

**Steuerbegünstigungen des Einkommensteuerrechts
und ihre Wirkungen
auf die Kriterien wirtschaftlicher Anlageentscheidungen**

**Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Staatswirtschaftlichen Fakultät
der Ludwig - Maximilians - Universität
zu München**

**vorgelegt von
Burkhard L e h m a n n**

1971

**Steuerbegünstigungen des Einkommensteuerrechts
und ihre Wirkungen
auf die Kriterien wirtschaftlicher Anlageentscheidungen**

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Staatswirtschaftlichen Fakultät
der Ludwig - Maximilians - Universität
zu München

vorgelegt von
Burkhard L e h m a n n

1971



Referent:

Prof. Dr. P. Scherpf

Korreferent:

Prof. Dr. O. Hintner

Tag der mündlichen Prüfung:

19. Juli 1971



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553801_0021

MEINEN ELTERN

V o r w o r t

In der letzten Zeit nimmt der Umfang der Kapitalanlagen zu, die mit einer Steuerersparnis verbunden sind. Im Gegensatz hierzu gibt es jedoch noch keine zusammenhängende Abhandlung, die auch die Wirkungen der Steuerersparnis auf die Kriterien wirtschaftlicher Anlageentscheidungen untersucht. Darum hat es sich der Verfasser zur Aufgabe gemacht, diese Kapitalanlagen in all ihren Konsequenzen zu untersuchen.

Schwierigkeiten traten vor allem bei der Materialbeschaffung auf. Die diese Anlagen anbietenden Institute reagierten sehr zurückhaltend auf meine Absicht, steuerbegünstigte Kapitalanlagen einer Untersuchung zu unterziehen. So konnte ich nur auf die allgemein zugänglichen Prospekte zurückgreifen. Ebenso schwierig, fast sogar unmöglich war es, Zahlen über die jährlich in Anspruch genommenen Begünstigungen zu erhalten, da der Steuerausfall nicht öffentlich im Haushalt ausgewiesen wird. Hier konnten nur Schätzungen verwendet werden.

Eine genaue Untersuchung der Steuerbegünstigungen war nur möglich, wenn ihre Auswirkungen auch zahlenmäßig dargestellt wurden. Dabei hat sich der Verfasser jedoch bemüht, die Berechnungen so einfach wie möglich zu gestalten und mathematische Relationen nur dort anzugeben, wo dies unumgänglich erschien, um die Arbeit nicht unnötig zu komplizieren.

Meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Peter Scherpf, danke ich an dieser Stelle für die Überlassung des Themas und für die vielfältigen Anregungen und Hinweise, die ich auch schon während des Studiums in seinen Vorlesungen, Übungen und Seminaren empfangen habe. Mein aufrichtiger Dank gilt nicht zuletzt meinen lieben Eltern, ohne deren Unterstützung die Abfassung dieser Dissertation unmöglich gewesen wäre.

München, im Juli 1971

Burkhard Lehmann

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	<u>Seite</u>
Vorwort	V
Abkürzungsverzeichnis	XI
Verwandte Symbole	XIV
Tabellenverzeichnis	XVI
Einleitung	1
A. <u>Steuerbegünstigungen im deutschen Einkommensteuerrecht</u>	3
I. <u>Steuerbegünstigungen als Mittel der Steuerpolitik</u>	3
II. <u>Begriff und Wesen der Steuerbegünstigungen des Einkommensteuerrechts</u>	8
a) Belastungsdifferenzierungen, die aus den Grundsätzen der Besteuerung erfolgen	9
b) Erforschung des Willens des Gesetzgebers	12
c) Zusammenfassung	13
d) Subventionscharakter der Steuerbegünstigungen	13
III. <u>Einkommensteuersparende oder -aufschiebende Begünstigungen und ihre Eignung für steuerbegünstigte Kapitalanlagen</u>	15
IV. <u>Voraussetzungen für eine Politik mit Steuerbegünstigungen</u>	20
a) Der Hang des Steuerpflichtigen zum Steuerwiderstand	22
b) Die Zulässigkeit des Strebens nach Steuervorteilen	24
B. <u>Wirkungen der Steuerbegünstigungen auf die Kriterien privater Anlageentscheidungen</u>	28
I. <u>Methodologische Vorbemerkungen</u>	28
a) Die Einbeziehung der Einkommensteuerbelastung für die Beurteilung von Kapitalanlagen	29
b) Die Berücksichtigung des progressiven Einkommensteuertarifs	32

	<u>Seite</u>
II. <u>Abschreibungsbegünstigte Kapitalanlagen</u>	34
a) <u>Abschreibungen im deutschen Einkommensteuerrecht</u>	34
1. <u>Gesetzliche Grundlagen der Abschreibungsbegünstigungen und ihre Entwicklung</u>	34
2. <u>Die Arten der Abschreibungen</u>	38
aa) <u>Verbrauchsbedingte Abschreibungen</u>	39
bb) <u>Sonderabschreibungen</u>	42
b) <u>Die Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen durch die Steuerpflichtigen</u>	47
1. <u>Voraussetzungen für die Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen</u>	47
aa) <u>Sonderabschreibungen bei der Gewinnermittlung aufgrund ordnungsmäßiger Buchführung</u>	48
bb) <u>Sonderabschreibungen bei der Einkommensermittlung durch den Überschuß der Einkünfte über die Werbungskosten</u>	50
2. <u>Gestaltungsformen für die Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen</u>	51
c) <u>Der steuerpolitische Krediteffekt</u>	57
1. <u>Die Höhe des Steuerkredits</u>	57
aa) <u>Anfangsvolumen des Steuerkredits</u> .	58
bb) <u>Rückzahlungsbetrag des Steuerkredits</u> .	62
2. <u>Kosten und Tilgung des Steuerkredits</u> .	64
3. <u>Fristigkeit des Steuerkredits</u>	69
4. <u>Zusammenfassung</u>	75
d) <u>Sonderabschreibungen und ihre Problematik im Hinblick auf die Rentabilität</u>	76
1. <u>Sonderabschreibungen und Rentabilität</u>	76
2. <u>Der Einfluß der Abschreibungen auf den Kapitaleinsatz der Anlage</u>	77
aa) <u>Inanspruchnahme des Steuerkredits</u>	77
bb) <u>Auflösung des Steuerkredits</u>	83
3. <u>Der Einfluß der Abschreibungen auf den Ertrag der Anlage</u>	84
aa) <u>Zinersparnis</u>	84
bb) <u>Veränderung des Steueranteils</u>	87

	<u>Seite</u>
cc) Zusammenfassung	88
4. Rentabilität bei Beteiligungsgesellschaften	89
5. Zusammenfassende Beurteilung der Rentabilität abschreibungsbegünstigter Kapitalanlagen	95
e) Problematik im Hinblick auf die Liquidität.	98
1. Definition der Liquidität	98
2. Liquidität bei der Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen	99
3. Liquidität bei der Tilgung des Steuerkredits	103
aa) Allgemeine Liquiditätswirkungen	103
bb) Die Möglichkeiten der Kompensation der Liquiditätswirkungen bei der Tilgung des Steuerkredits	107
4. Liquidierbarkeit der Anlage	109
aa) Voraussetzungen für die Liquidierbarkeit	109
bb) Die Folgen der Veräußerung	116
f) Problematik im Hinblick auf das Risiko	121
1. Das Risiko eines vorzeitigen Verlustes der Anlage	122
2. Die Wirkungen der Abschreibungen bei inflationärer Entwicklung	126
3. Sicherheit bei Immobilienfonds und Beteiligungsgesellschaften	127
aa) Immobilienfonds mit Treuhandlösung ..	127
bb) Gesellschaftsrechtliche Beteiligungsformen	129
g) Sonderabschreibungen im Vergleich mit ähnlichen investitionsfördernden Instrumenten .	130
1. Sonderabschreibungen und Steuergutschrift auf Investitionen	130
2. Sonderabschreibungen und Überabschreibungen	132
3. Sonderabschreibungen und Ermäßigung des Steuersatzes	134
4. Sonderabschreibungen und Investitionszulage	136
h) Zusammenfassende Beurteilung abschreibungs- begünstigter Kapitalanlagen und eine kri- tische Würdigung der Investitionsförderung .	137

	<u>Seite</u>
III. <u>Steuerbegünstigte Darlehn</u>	150
a) <u>Steuerbegünstigte Darlehn im deutschen Einkommensteuerrecht</u>	150
1. <u>Entwicklung und Arten steuerbegünstigter Darlehn</u>	150
2. <u>Wesen der steuerbegünstigten Darlehn</u> .	153
b) <u>Rentabilität der Steuerbegünstigten Darlehn</u>	154
1. <u>Verzinsliche Darlehn</u>	154
aa) <u>Darlehn nach § 16 BHG</u>	155
bb) <u>Darlehn nach § 17 Abs. 2 BHG</u>	159
2. <u>Unverzinsliche Darlehn</u>	160
c) <u>Berlin - Darlehn und Liquidität</u>	161
d) <u>Zusammenfassung</u>	162
IV. <u>Steuerbegünstigtes Sparen</u>	164
a) <u>Die Notwendigkeit einer Sparförderung</u> ...	164
b) <u>Arten und Entwicklung der Sparbegünstigung</u>	169
1. <u>Begünstigung der Kapitalansammlungsverträge</u>	169
2. <u>Begünstigung des Bausparens</u>	173
c) <u>Das zur Zeit geltende Instrumentarium der Sparbegünstigung</u>	175
1. <u>Die Sparbegünstigung durch eine Prämie</u>	175
2. <u>Die Förderung durch den Sonderausgabenabzug</u>	177
3. <u>Förderung durch Steuerfreiheit</u>	181
d) <u>Rentabilität der begünstigten Sparformen</u> .	183
1. <u>Sparen nach dem Sparprämien-gesetz</u>	184
aa) <u>Allgemeiner Sparvertrag</u>	184
bb) <u>Ratensparvertrag</u>	189
cc) <u>Wertpapiersparen</u>	192
dd) <u>Sparraten- und allgemeiner Sparvertrag im Vergleich</u>	193
2. <u>Bausparen</u>	194
aa) <u>Wohnungsbauprämie</u>	195
bb) <u>Sonderausgabenabzug</u>	201
cc) <u>Wohnungsbauprämie und Sonderausgabenabzug im Vergleich</u>	205
3. <u>Ratensparvertrag und Bausparvertrag im Vergleich</u>	208

	<u>Seite</u>
4. Anlage aufgrund des 3. Vermögensbil- dungsgesetzes	211
aa) Steuer- und Abgabefreiheit	212
bb) Sparzulage	218
cc) Vermögenswirksame Leistungen zu Spar- raten- und Bausparverträgen	220
5. Steuerbegünstigte Lebensversicherungs- beiträge als Vermögensanlage	222
aa) Wesen der Vermögensbildung durch Lebensversicherungsbeiträge und Voraussetzungen für die Steuerbe- günstigungen	222
bb) Rentabilität aus Versicherungsver- trägen	227
e) Liquidität steuerbegünstigter Sparformen ..	231
f) Kosten der staatlichen Sparförderung und Um- fang der Spartätigkeit	234
g) Kritik der Sparförderung	242
 C. <u>K r i t i s c h e W ü r d i g u n g d e r</u> <u>S t e u e r b e g ü n s t i g u n g e n</u>	 252
I. <u>Grenzen einer begünstigenden Steuerpolitik</u> ...	252
a) Steuerbegünstigungen und Grundgesetz	252
b) Steuerbegünstigungen und Marktwirtschaft ..	254
c) Grenzen, die aus dem Wesen der begünstigen- den Steuerpolitik folgen	257
II. <u>Steuerbegünstigungen zur Förderung der Vermö- gensbildung - zugleich eine Beratung zur Ver- mögensanlage</u>	260
 A n h a n g	 269
L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s	275

Abkürzungsverzeichnis

a.A.	Anderer Ansicht
a.a.O.	an angegebenem Ort
Abs.	Absatz
Abschn.	Abschnitt
AG	Aktiengesellschaft
A.d.Verf.	Anmerkung der Verfasser
Anm.	Anmerkung
AO	Abgabenordnung
Art.	Artikel
Aufl.	Auflage
BAnz.	Bundesanzeiger
BB	"Der Betriebsberater", Zeitschrift
Bd.	Band
BdF	Bundesminister der Finanzen
BefStG	Beförderungsteuergesetz
BewG	Bewertungsgesetz
BFH	Bundesfinanzhof
BFHE	Entscheidungen des Bundesfinanzhofs
BFH-U.	Urteil des Bundesfinanzhofs
BFuP	"Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis", Zeitschrift
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BGBL.	Bundesgesetzblatt
BGH	Bundesgerichtshof
BHG	Berlinhilfegesetz
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BStBl.	Bundessteuerblatt
BT-Drs.	Bundestagsdrucksache
BVerfG	Bundesverfassungsgericht
BVerfGE	Entscheidungen des Bundesverfassungs- gerichts
BVerwG	Bundesverwaltungsgericht
BVerwGE	Entscheidungen des Bundesverwaltungs- gerichts
BVerwG-U.	Urteil des Bundesverwaltungsgerichts

DB	"Der Betrieb", Zeitschrift
Diss.	Dissertation
DStR	"Deutsches Steuerrecht", Zeitschrift
DStZ	"Deutsche Steuerzeitung", Zeitschrift
EFG	Entscheidungen der Finanzgerichte
Erl.	Erlaß
EstG	Einkommensteuergesetz
EstDV	Einkommensteuer-Durchführungsverordnung
EstR	Einkommensteuerrichtlinien
FA	Finanzamt
f	folgende
ff	fortfolgende
FG	Finanzgericht
GewStdV	Gewerbsteuer-Durchführungsverordnung
GewStG	Gewerbsteuergesetz
GG	Grundgesetz
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GrESTG	Grunderwerbsteuergesetz
Halbd.	Halbband
HFR	höchstrichterliche Finanzrechtssprechung
HGB	Handelsgesetzbuch
Jg.	Jahrgang
KG	Kommanditgesellschaft
KStDV	Körperschaftsteuer-Durchführungsverordnung
KStG	Körperschaftsteuergesetz
KO	Konkursordnung
KVStG	Kapitalverkehrsteuergesetz
m.A.	meiner Ansicht
m.E.	meines Erachtens
Mio	Million(en)
N.F.	neue Folge
NJW	"Neue Juristische Wochenschrift", Zeitschrift
Nr.	Nummer
OFG	Oberster Finanzgerichtshof

RFH	Reichsfinanzhof
RFHE	Entscheidungen des Reichsfinanzhofs
RFH-U.	Urteil des Reichsfinanzhofs
RGBL.	Reichsgesetzblatt
RG	Reichsgericht
RGZ	Reichsgericht in Zivilsachen, Entscheidungssammlung
RStBl.	Reichssteuerblatt
S.	Seite
Sp.	Spalte
SPG	Sparprämienengesetz
StÄndG	Steueränderungsgesetz
StAnpG	Steueranpassungsgesetz
StbJb	Steuerberater-Jahrbuch
StuW	"Steuer und Wirtschaft", Zeitschrift
Tz.	Textziffer
VermBG	Vermögensbildungsgesetz
vgl.	vergleiche
VO	Verordnung
Vol.	Volume (Band)
WoBauPG	Wohnungsbauprämienengesetz
WP	"Der Wirtschaftsprüfer", Zeitschrift
WPg	"Die Wirtschaftsprüfung", Zeitschrift
ZfB	"Zeitschrift für Betriebswirtschaft", Zeitschrift
ZfbF	"Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung", Zeitschrift
ZfhF	"Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung", Zeitschrift
Ziff.	Ziffer
ZPO	Zivilprozeßordnung

Verwandte Symbole

D_G	=	Steuerergutschrift auf Investitionen in % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten
D_D	=	Steuerergutschrift auf Darlehen in % der Darlehenssumme
D_{Ni}	=	verbrauchsbedingter Abschreibungssatz der Periode i
D_{NL}	=	jährlicher linearer Abschreibungssatz der verbrauchsbedingten Basisabschreibung
D_{Si}	=	Sonderabschreibungssatz der Periode i
D_{Sr}	=	jährlicher Restabschreibungssatz nach Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen
$\Delta D_i = D_{Si} - D_{Ni}$	=	Abschreibungsplus in Periode i
d	=	Jahre der Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen
n	=	Nutzungsdauer von Anlagegütern, Festlegungsfristen bei Sparverträgen
p	=	jährliche Nominalzinsen (%)
r	=	jährlicher durchschnittlicher Effektivzinssatz
D_P	=	gesamte Abschreibungen bis zur Pay-Off-Period (in % der Herstellungskosten oder Anschaffungskosten)
D_{N-P}	=	gesamte Abschreibungen von der Pay-Off-Period bis zum Ende der Abschreibungsdauer (in % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten)
t_P	=	Pay-Off-Period
$R_{B,N}$	=	Brutto-, Nettorentabilität
s_i	=	durchschnittlicher Steuersatz, bezogen auf die Veränderung des zu versteuernden Einkommensbetrages in Periode i
s_n	=	normaler durchschnittlicher Steuersatz
s_e	=	ermäßigter durchschnittlicher Steuersatz
SP	=	Steuerersparnis insgesamt
K	=	Aufwand für das Investment

EK	=	selbst eingesetzte Mittel = Eigenkapital
V	=	Verlustzuweisung in % von EK
E _r	=	Deckungsgrad von EK durch die Steuerersparnis, relative Ersparnis

Verzeichnis der Tabellen und Beispiele

Tabelle 1	Entwicklung des Steuerkredits in % seines Anfangsvolumens
Tabelle 2	Noch nicht abgebaute Steuerkreditteile in Abhängigkeit der Frist für die Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen
Tabelle 3	Entwicklung des Steuerkredits in Abhängigkeit von der Abschreibungsdauer
Tabelle 4	Steuersatz in Abhängigkeit des Deckungsgrades und der Verlustzuweisung
Tabelle 5	Zinsgewinn in % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten
Tabelle 6	Interne Zinssätze von Anlagealternativen bei Sonder- und Basisabschreibungen
Tabelle 7	Liquiditätsveränderung in % des Eigenkapitals
Beispiel 1	Liquiditätsauswirkungen bei verschiedenen Gebäudeabschreibungen
Beispiel 2	Revolvierender Steuerkredit
Beispiel 3	Verkauf einer abschreibungsbegünstigten Anlage
Beispiel 4	Verkauf einer nicht abschreibungsbegünstigten Anlage
Tabelle 8	Aus der Anlage zurückgeflossene Mittel
Tabelle 9	Bruttorentabilität bei 5-jähriger Pay-Off-Periode
Tabelle 10	Steuersatzmultiplikator in Abhängigkeit verschiedener Sonderabschreibungsverfahren
Tabelle 11	Inanspruchnahme der Sonderabschreibungsmöglichkeiten
Tabelle 12	Steuerbegünstigte Berлиндarlehen
Tabelle 13	Entwicklung eines Darlehens nach § 16 BHG
Tabelle 14	Rentabilität der Darlehen nach § 16 BHG
Tabelle 15	Rentabilität der Darlehen nach § 17 Abs. 2 BHG
Tabelle 16	Höchstprämien und Höchstsparleistungen nach dem SpPG 1969
Tabelle 17	Höchstprämien und Höchstsparleistungen nach dem WoBauPG
Tabelle 18	Sonderausgabenhöchstbeträge
Tabelle 19	Kapitalzuwachs aufgrund einer Sparprämie
Tabelle 20	Kapitalzuwachs bei einem allgemeinen Sparvertrag
Tabelle 21	Rentabilität allgemeiner Sparverträge

Tabelle 22	Kapitalzuwachs aus einem Ratensparvertrag
Tabelle 23	Kapitalzuwachs aus einem Ratensparvertrag
Tabelle 24	Renditen aus Ratensparverträgen
Tabelle 25	Kapitalzuwachs aus einem Bausparvertrag
Tabelle 26	Rentabilität der Bausparverträge
Tabelle 27	Zusatzrendite bei Bausparverträgen
Tabelle 28	Rendite bei Bausparverträgen mit verschiedenen Festlegungsfristen
Tabelle 29	Abzugsfähigkeit der jährlichen Bausparbeiträge
Tabelle 30	Zusatzverzinsung bei Bausparverträgen durch Sonderausgabenabzug
Tabelle 31	Steuersatz und Prämie bei gleicher Zusatzverzinsung
Tabelle 32	Prämie und Sonderausgabenabzug im Vergleich
Tabelle 33	Renditevergleich bei einem Bauspar- und Ratensparvertrag
Tabelle 34	Steuerfreiheit bei vermögenswirksamen Leistungen
Tabelle 35	Kapitalzuwachs aufgrund der Steuerfreiheit vermögenswirksamer Leistungen
Tabelle 36	Zusatzverzinsung nach dem Vermögensbildungsgesetz
Tabelle 37	Aufstockung der Höchstsparleistungen und Prämien durch vermögenswirksame Leistungen
Tabelle 38	Kapitalzuwachs aufgrund der Sparzulage nach dem VermBG
Tabelle 39	Zusatzrendite aufgrund der Sparzulage nach dem VermBG
Tabelle 40	Jährlicher Kapitalzuwachs bei Ausnutzung des VermBG und eines Prämiengesetzes
Tabelle 41	Effektivverzinsung und Kapitalzuwachs aus Sparverträgen einschließlich vermögenswirksamer Leistungen
Tabelle 42	Rentabilität aus Kapitalversicherungsverträgen im Erlebensfall
Tabelle 43	Rentabilität aus Kapitalversicherungsverträgen gegen Einmalbetrag im Erlebensfall
Tabelle 44	Kosten der staatlichen Sparförderung
Tabelle 45	Umfang der Spartätigkeit
Tabelle 46	Struktur der Sparer

A n h a n g

- Anhang 1 Verlustzuweisung in % des eingesetzten Kapitals bei variablem Grund- und Bodenanteil sowie unterschiedlicher Fremdkapitalfinanzierung bei einem Sonderabschreibungssatz von 50 % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten
- Anhang 2 Verlustzuweisung in % des eingesetzten Kapitals bei variablem Grund- und Bodenanteil sowie unterschiedlicher Fremdkapitalfinanzierung bei einem Sonderabschreibungssatz von 75 % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten
- Anhang 3 Die notwendigen abschreibungsbegünstigten Kosten und Fremdkapitalanteile (in % der Gesamtkosten bei einer angenommenen Verlustzuweisung von $V = 100$ % des eingesetzten Kapitals)
- Anhang 4 Deckungsgrad des Kapitaleinsatzes durch Steuerersparnis bei unterschiedlichen Steuersätzen und Verlustzuweisungen
- Anhang 5 Entwicklung des Abschreibungsplus der Abschreibungen nach § 7 b EStG gegenüber den Abschreibungen nach §§ 7 Abs. 4 Ziff. 1 und 7 Abs. 5 EStG
- Anhang 6 Entwicklung des Abschreibungsplus bei Sonderabschreibungen an Stelle der Basisabschreibungen

E i n l e i t u n g

Die Besteuerung bringt eine finanzielle Belastung mit sich, die jeder Steuerpflichtige zu tragen hat und daher auch bei seinen Dispositionen zu beachten ist. So versuchen viele Steuerpflichtige, ihre Entscheidungen unter Wahrung einer geringen Steuerbelastung zu treffen und möglichst viele der gewährten Steuerbegünstigungen auszunutzen. Die hierzu benötigte Information über Steuerersparnismöglichkeiten ist in der Bundesrepublik jedoch sehr gering. In einer Umfrage konnten nur etwas weniger als die Hälfte aller Befragten Angaben über Steuerbegünstigungen machen.¹⁾ Durch diese geringe Kenntnis werden entweder Steuerbegünstigungen nicht ausgenutzt²⁾ oder die Wirtschaftssubjekte treffen Entscheidungen, um in den Genuß der Begünstigungen zu gelangen, ohne sich über die wirtschaftlichen Konsequenzen vollkommen im klaren zu sein.

Im Rahmen dieser Arbeit werden die Steuerbegünstigungen lediglich im Zusammenhang mit privaten Kapitalanlageentscheidungen gesehen. So werden die Wirkungen der Steuerbegünstigungen nur aufgrund der Entscheidungen natürlicher Personen im Bereich ihrer privaten Haushalte untersucht. Abhandlungen über den Einfluß der Steuern in diesem Bereich fehlen in der betriebswirtschaftlichen Literatur, obwohl die Interdependenz betriebswirtschaftlicher Prozesse und der Entscheidungen der Wirtschaftssubjekte innerhalb der Haushalte nicht geleugnet werden kann³⁾ und auch die Entscheidungen in den Haushalten rational gefällt werden sollten, damit ein gegebener Nutzen mit dem geringsten Aufwand erreicht werden kann.

-
- 1) Vgl. Engelhardt, Günther, Verhaltenslenkende Wirkungen der Einkommensteuer. Ein Beitrag zu dem Problem der wirtschaftspolitischen Beratung, in: "Finanzwissenschaftliche Forschungsarbeiten", N.F. Heft 38, Berlin 1968, S. 125, Tabelle 1
 - 2) Vgl. Schmolders, Günter, Finanzpolitik, 2. Aufl., Berlin - Heidelberg - New York 1965, S. 340
 - 3) Vgl. Hasenack, Wilhelm, Entwicklungsprobleme und Fragestellungen der betriebswirtschaftlichen Steuerlehre, in: "Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis" 1953, S. 266 - 292 (S. 269)

Von den im deutschen Steuerrecht vorhandenen, zahlreichen Steuerarten hat die Einkommensteuer für die natürlichen Personen die größte Bedeutung, da sie direkt am persönlichen Einkommen ansetzt und so am leichtesten disponibel erscheint. Die Einflußnahme auf die Einkommensteuerbelastung äußert sich dann oft in der Form, daß die Wirtschaftssubjekte Geld- oder Sachkapitalanlagen aufgrund von Steuerbegünstigungen wählen, um die Steuerbelastung zu verringern. Im folgenden werden daher nur die Steuerbegünstigungen des Einkommensteuerrechts behandelt, die für eine solche Kapitalanlage geeignet sind.

Bei den Untersuchungen wurde ganz besonderes Gewicht auf die Abschreibungsbegünstigungen gelegt, da sie unter den Begünstigungen des Einkommensteuerrechts den größten Raum einnehmen. Um den Charakter einer generellen Betrachtung wahren zu können und auch die Möglichkeit wechselnder Sonderabschreibungssätze zu berücksichtigen, wurde die Untersuchung weniger auf die einzelnen gesetzlichen Bestimmungen abgestellt, sondern vielmehr für mehrere mögliche Sonderabschreibungssätze vorgenommen. Natürlich wird dabei immer wieder auf die den Sonderabschreibungen des Einkommensteuerrechts zugrunde liegenden Bestimmungen zurückgegriffen und deren Besonderheiten aufgezeigt. Neben den Abschreibungsbegünstigungen werden auch die steuerbegünstigte Hingabe von Darlehn und die vielfältigen Formen der Sparbegünstigung behandelt. Zum Abschluß werden die steuerbegünstigten Kapitalanlagen einem Vergleich unterzogen. Dabei wird gleichzeitig versucht, die am ehesten in Betracht kommenden steuerbegünstigten Kapitalanlagen für einzelne Gruppen von Steuerpflichtigen auszuwählen.

A. Steuerbegünstigungen im deutschen Einkommensteuerrecht

1. Steuerbegünstigungen als Mittel der Steuerpolitik

Die Steuerbegünstigungen stellen ein wesentliches Mittel der Steuerpolitik ¹⁾ zur staatlichen Einflußnahme auf das wirtschaftliche Geschehen dar. Auch wenn heute eine Wirtschaftslenkung ohne Steuerpolitik nicht mehr vorstellbar ist, so war es doch lange nicht selbstverständlich, die Steuern in ihren Dienst zu stellen. ²⁾ Ursprünglich sollte die Steuerpolitik lediglich den öffentlichen Finanzbedarf decken und bei der Verteilung der Steuerlast die fiskalischen Interessen mit denen des Steuerzahlers "in ein günstiges Verhältnis" ³⁾ bringen. Sie hatte also ausschließlich fiskalischen Charakter und sollte nach weitgehender Minimität und Neutralität ^{4) 5)} streben. Diese in der liberalen ⁶⁾ Wirtschaftstheorie vertretene These von der Neutralität der Besteuerung läßt sich in einer modernen, wachsenden Wirtschaft nicht mehr aufrechterhalten. ⁷⁾

-
- 1) Vgl. zur Steuerpolitik: Pehl, Günter, Steuerpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1962
 - 2) Vgl. dazu: Mann, Fritz Karl, Geschichte der angelsächsischen Finanzwissenschaft, in: "Handbuch der Finanzwissenschaft", Band 1, 2. Aufl., Tübingen 1952, S. 469 - 488 (S. 469)
 - 3) Techtmann, Enno, Steuerbegünstigungen als wirtschaftspolitisches Mittel zur Förderung der Kapitalbildung in der Marktwirtschaft, Göttingen, Diss., 1963, S. 9
 - 4) Vgl. Tautscher, A., Die öffentliche Wirtschaft, Berlin 1953 S. 24 ff
 - 5) Neutral ist nach Neumark eine Steuer dann, wenn sie zu keiner Änderung der relativen materiellen Situation der Steuerpflichtigen führt. Vgl. Neumark, F., Grundsätze und Arten der Haushaltsführung und Finanzbedarfsdeckung, in: "Handbuch der Finanzwissenschaft", Band 1, 2. Aufl., Tübingen 1952, S. 606 - 669 (S. 612)
 - 6) Unter wirtschaftlichem Liberalismus versteht Jöhr die Forderung "nach einer grundsätzlichen Befreiung der Wirtschaft von jeder staatlichen und korporativen Bindung". Jöhr, W.A., Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik, St. Gallen 1943, S. 3
 - 7) Die Nichtneutralität der Steuer weist nach: Voigt, Fritz, Der öffentliche Haushalt im Wirtschaftskreislauf, in: "Beiträge zur Finanzwissenschaft und zur Geldtheorie", Festschrift für Stucken, R., hrsg. von Voigt, F., Göttingen 1953, S. 277 - 301

Auch die wirtschaftliche Entwicklung hat bestätigt, "daß die reale freie Marktwirtschaft nicht die Fähigkeit haben kann, die Ordnung im Sinne des Gleichgewichts, der optimalen Bedürfnisbefriedigung, der leistungsmäßigen Einkommensverteilung und der Vollbeschäftigung zu gewährleisten".¹⁾ Außerdem hat sich gezeigt, daß die Besteuerung als Folge des wachsenden Volkseinkommens²⁾, der daraus resultierenden wachsenden Staatstätigkeit und der damit notwendig gewordenen hohen Steuereinnahmen³⁾ selbst Wirkungen hervorzurufen vermag, die über einen fiskalischen Charakter weit hinausgehen⁴⁾, so daß die Besteuerung selbst von weitreichender Bedeutung für die Dispositionen der Unternehmungen und Haushalte ist⁵⁾. Von diesen Erkenntnissen "war es nur ein kleiner und naheliegender Schritt, die Steuer bewußt in den Dienst der Wirtschaftspolitik zu stellen".⁶⁾ So sind neben die rein einnahmepolitische Zielsetzung der Steuerpolitik soziale⁷⁾ und wirtschaftliche⁸⁾ Ziele getreten, die vielfach einander überlagern und durch die Steuergesetzgebung zu koordinieren sind.⁹⁾

-
- 1) Pütz, Th., Theorie der allgemeinen Wirtschaftspolitik und Wirtschaftslenkung, Wien 1948, S. 62
 - 2) Vgl. hierzu die Tabellen bei Osthuus, Heinz, Einkommensverhältnisse und private Geldkapitalbildung in Westdeutschland, in: "Untersuchungen über das Spar-, Giro- und Kreditwesen", Band 6 der Schriftenreihe des Instituts für das Spar-, Giro- und Kreditwesen, hrsg. von Voigt, F., Berlin 1957, S. 18; Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Alternativen außenwirtschaftlicher Anpassung, Gutachten 1968/69, S. 124
 - 3) Vgl. hierzu: Schmolders, Günter, Die Notwendigkeit der organischen Steuerreform, in: "Finanzarchiv", N.F. Band 14, S. 21 ff (S. 24) und den Finanzbericht 1970, S. 35
 - 4) Vgl. Schmolders, Günter, Wandlungen im Sinn und Wesen der Besteuerung, in: "Steuer und Wirtschaft" 1953, Sp. 249 ff (Sp. 251 f)
 - 5) Vgl. Neumark, F., Aktuelle Budget- und Steuerfragen, in: "Schriftenreihe des Instituts Finanzen und Steuern", Heft 25, Bonn 1953, S. 12
 - 6) Bellstedt, Ch., Die Steuer als Instrument der Politik, Berlin 1966, S. 20
 - 7) Wagner erkannte m.E. als erster den sozialpolitischen Zweck der Steuer. Vgl. Wagner, Adolph, Lehr- und Handbuch der politischen Ökonomie, Band 5, Leipzig, Heidelberg 1877, S. 41 ff

Ihren Niederschlag finden sie dann in komplizierten steuerlichen Regelungen.¹⁾ So ist auch in einer freizeitlichen Wirtschaftsordnung die Steuer ein Mittel zur Beeinflussung der ökonomischen und sozialen Tatbestände mit der Zielsetzung, Ausgleichstendenzen in der gegebenen Wirtschaftsstruktur herbeizuführen und ein Optimum an volkswirtschaftlicher Leistungsfähigkeit zu bewirken.²⁾ Damit tritt sie ergänzend neben die Geld- und Kreditpolitik der Notenbank.³⁾

Die Kreditpolitik vermag nur den Eintritt des Geldes in seinen Kreislauf bei den Investitionen zu kontrollieren, sie ist aber nicht in der Lage, die weitere Richtung und die Umlaufgeschwindigkeit zu bestimmen, insbesondere "ob es über die Verwendung des Einkommens zu Konsumzwecken im weiteren Kreislauf verbleibt oder ob es über freiwillige Sparentschlüsse ... wieder aus dem Kreislauf ausscheidet ..."⁴⁾.

-
- 8) In der Weltwirtschaftskrise wurde zum erstenmal eine Wirtschaftspolitik mit Steuern betrieben. Deshalb spricht Eucken, W. (Grundsätze der Wirtschaftspolitik, Tübingen, Zürich 1955, S. 55 ff) von einer Wirtschaftspolitik der Experimente.
 - 9) Vgl. Flaig, Gisela, Differenzierungsvorschriften im deutschen Einkommensteuerrecht als Ausdruck sozialpolitischer Zielsetzungen, München, Diss., 1960, S. 10
 - 1) Auch der Entwurf einer Abgabenordnung (veröffentlicht im Band 13 der Schriftenreihe des Bundesfinanzministeriums, Juli 1970) stellt in § 2 klar, daß im Hinblick der nichtfiskalischen Zielsetzung der Steuern die Einnahmeerzielung auch Nebenzweck sein kann. Dies steht im Gegensatz zu § 1 der geltenden Abgabenordnung. Vgl. dazu auch: Koch, Reform der Abgabenordnung, in: "Der Betriebsberater" 1970, S. 361 - 368 (S. 363)
 - 2) Vgl. Burbach, Hans-Dieter, Die Förderung der Kapitalbildung durch Steuerbegünstigungen, Nürnberg, Diss. 1962, S. 20
 - 3) Vgl. Schriftlicher Bericht des 15. Ausschusses des Bundestages über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Förderung der wirtschaftlichen Stabilität, zu BT-Drs. V/1678, S. 4
 - 4) Weindel, Rudolf, Die Steuer als Instrument der Konjunkturpolitik, München, Diss. 1958, S. 26

Diese der freien Entscheidung der Wirtschaftssubjekte unterliegende Alternative und eine Investitionsstimulation in psychologisch bedingten Depressionen und notleidenden Wirtschaftsgebieten und -zweigen läßt sich durch eine Politik der Notenbank wenig beeinflussen. Die Steuerpolitik hingegen kann durch Änderung von Art und Ausmaß der Besteuerung nicht nur die wirtschaftlichen Globalgrößen beeinflussen, sondern auch differenzierend in den Wirtschaftskreislauf eingreifen. Die Beeinflussung wirtschaftlicher Globalgrößen bezeichnet NEUMARK ¹⁾ als Steuerinterventionismus. Er ist nicht nur verfassungsrechtlich zulässig, sondern je nach den Erfordernissen der konjunkturellen Entwicklung geboten. ²⁾ Es handelt sich hier z. B. um die richtige Ausgestaltung der Abschreibungsmethode und -sätze, die Festlegung der generellen Steuerbelastung u.ä.m. ³⁾

-
- 1) Vgl. Neumark, F., Interventionistische und dirigistische Steuerpolitik, in: "Wirtschaftsfragen der freien Welt", Festschrift für L. Erhard, Frankfurt/M. 1957, S. 450 - 461 (S. 453)
Nur für solche globalen Eingriffe in das wirtschaftliche Geschehen ist das Instrumentarium der Notenbank geeignet.
 - 2) Vgl. Großmann, H., Der Kausalzusammenhang zwischen Wirtschaft und Steuer, in: "Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung" 1950, S. 61 - 81 (S. 70); Hettlage, Karl M., Wirtschaftsordnung und Steuerpolitik, in: "Steuerberater-Jahrbuch" 1965/66 S. 55 - 74 (S. 70)
 - 3) Beispiele aus letzter Zeit bilden die Erhebung einer Ergänzungsabgabe auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer, die Erhöhung der Steuervorauszahlung und die Suspension der degressiven Abschreibung. Vgl. Gesetz über eine Ergänzungsabgabe zur Einkommensteuer und Körperschaftsteuer (BGBl. 1967 I S. 1254); Gesetz über die Erhebung eines rückzahlbaren Konjunkturzuschlages zur Einkommensteuer und Körperschaftsteuer (BGBl. 1970 I S. 1125); Zweite Verordnung über steuerliche Konjunkturmaßnahmen vom 21. 7. 1970 (BGBl. 1970 I, S. 1128)

Demgegenüber greift die Steuerpolitik differenzierend in den Wirtschaftskreislauf ein, wenn sie durch gezielte Maßnahmen einzelne Wirtschaftsgruppen, - gebiete und Handlungen der Wirtschaftsobjekte punktuell begünstigt oder benachteiligt. Durch diesen sogenannten Steuerdirigismus¹⁾ werden die Einzelsteuern immer unübersichtlicher, denn die Zunahme und technische Vervollkommenung steuerdirigistischer Maßnahmen haben dazu geführt, daß ein "eklatanter Gegensatz ... zwischen den Grundsätzen einer Wettbewerbswirtschaft und den zahlreichen Steuerbegünstigungen ...²⁾ besteht. Es läßt sich jedoch nur an Hand des einzelnen Gesetzes sagen, inwieweit die Grundrechte gewahrt bleiben.

Bei der Planung eines Steuersystems, der Grundlage jeder Steuerpolitik, ergibt sich immer die Frage, ob die generelle Steuerbelastung hoch angesetzt werden soll und für die Wirtschaftslenkung Privilegien vorgesehen werden sollen oder ob ein Steuersystem mit niedrigen Steuersätzen und vereinzelt Diskriminierungen vorzuziehen ist.³⁾ In der deutschen Bundesrepublik hat man sich weitgehend für eine begünstigende Steuerpolitik entschieden.⁴⁾

Die Steuerbegünstigungen als Mittel der Steuerpolitik versuchen, die sozialen und ökonomischen Aufgaben nicht durch Ge- oder Verbote zu erreichen, sondern durch Anreizmittel, die sich des natürlichen Bestrebens nach Steuerersparungen bedienen.⁵⁾

1) Vgl. Hettlage, a.a.O., S. 70; Neumark, a.a.O., S. 452 ff

2) Neumark, a.a.O., S. 455

3) Vgl. Colm, Gerhard, Don't throw the Baby out with the Bath, in: "Finanzarchiv", N.F. Band 14 (1953), S. 525 ff

4) Dies hat auch den Vorteil, daß Begünstigungen bei den an der Gesetzgebung direkt oder indirekt beteiligten Interessengruppen auf nicht soviel Widerstand stoßen wie Diskriminierungen

5) Bellstedt, Die Steuer als Instrument der Politik, a.a.O., S. 298

Sie treten in der Steuerpolitik neben die direkte Lenkung des zwangsweisen steuerlichen Einkommensentzuges als ein Verfahren der indirekten Lenkung¹⁾, das dadurch gekennzeichnet ist, daß der Staat die Besteuernden nicht zwingt, etwas zu unternehmen, sondern er sich damit begnügt, "ein ganzes System von ermunternden ... Maßnahmen aufzustellen"²⁾, und so den Steuerpflichtigen ausdrücklich Gelegenheit gibt, "durch Modifikation des menschlichen Verhaltens angesichts erwarteter oder geltender steuerlicher Bestimmungen"³⁾ die Abgabepflicht zu verringern. So ist der Staat jedoch bei der Verfolgung seiner Ziele auf die Mithilfe der Steuerpflichtigen angewiesen, denn diese Ziele werden erst erreicht, wenn der Tatbestand verwirklicht ist, an den das Gesetz die Begünstigung knüpft. Diese Mithilfe wird der Staat zwar sicher sein, wenn eine steuerliche Begünstigung sehr hoch angesetzt wird und der Steuerpflichtige es wirtschaftlich nicht verantworten kann, die Begünstigung nicht in Anspruch zu nehmen. Von einer indirekten Lenkung kann dann aber nicht mehr gesprochen werden. Zweifelhaft ist allerdings, bei welchem Grad der Begünstigung die indirekte so zu einer direkten Lenkung wird.

II. Begriff und Wesen der Steuerbegünstigungen des Einkommensteuerrechts

Ein weitgehender Interventionismus und Dirigismus des Gesetzgebers macht die Besteuerung mehr oder weniger zu einem

1) Vgl. zu direkter und indirekter Lenkung: Pütz, a.a.O., S. 238 f

2) Bresciani-Turoni, D., Einführung in die Wirtschaftspolitik, Bern 1948, S. 104 f

3) Schmolders, Günter, Geleitwort zu Kuntze, Wolfram, Signalwirkungen der Einkommen- und Körperschaftsteuer, in: "Finanzwissenschaftliche Forschungsarbeiten", hrsg. von G. Schmolders, N.F. Heft 18, Berlin 1958, vgl. auch Kuntze selbst, a.a.O., S. 24

willfährigen Instrument von Zweckvorstellungen. So kann auch von dem "Steuersystem"¹⁾ in der Bundesrepublik Deutschland zur Zeit nur von einem historisch bedingten, als Ergebnis von Belastungsauseinandersetzungen und als Ausdruck einer Macht- und Interessenlage²⁾ entstandenen Gesamtzustand akuter Besteuerungsvollzüge³⁾ gesprochen werden, da die vielfältigen Probleme häufig durch Gesetze oder Verordnungen gelöst werden sollen, die unter bestimmten in der Person oder den Handlungen der Steuerpflichtigen liegenden Voraussetzungen steuer-sparende oder -aufschiebende Wirkungen auslösen. Solche Belastungsdifferenzierungen können jedoch nicht in pauschaler Weise als Begünstigungen behandelt werden, "wenn nicht das gesamte Steuersystem in seinem historischen Zusammenhang aufgelöst und als eine Summe von nebeneinanderstehenden Fällen von Sonderbehandlungen dargestellt werden soll"⁴⁾. Deshalb kann ein bestimmter steuergesetzlicher Tatbestand nur dann sofort als Begünstigung bezeichnet werden, wenn die Regelung selbst die Begünstigung als solche kenntlich macht.⁵⁾ In allen anderen Fällen ist vielmehr von der komplexhaften Gesamtheit der Besteuerungszusammenhänge auszugehen.

a) Belastungsdifferenzierungen, die aus den Grundsätzen der Besteuerung erfolgen

Während die Weimarer Reichsverfassung in Art. 134 bestimmte: "Alle Staatsbürger ohne Unterschied tragen im Verhältnis ihrer Mittel zu den öffentlichen Lasten nach Maßgabe der Gesetze bei", hat das Bonner Grundgesetz die Grundsätze der

1) Man spricht von einem Steuersystem, wenn Steuerobjekte und -subjekte planmäßig zur Besteuerung herangezogen werden und die Steuerzusammensetzung zu einem inneren und ausgewogenen Zusammenhang führt. Vgl. Blumenstein, O., System des Steuerrechts, Zürich 1951 S. 101

2) Vgl. Neumark, in Erhard-Festschrift, a.a.O., S. 454

3) Vgl. Bühler, O. und G. Strickrodt, Steuerrecht. Grundriß in 2 Bänden, Band 1, 3. Aufl., 1. Halbbd., Wiesbaden 1959, S. 204

Allgemeinheit und Gesetzmäßigkeit unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit nicht wörtlich aufgenommen. Inhaltlich sind aber der Gleichheitsgrundsatz des Art. 3 GG und das Prinzip der Sozialstaatlichkeit die geeignete Grundlage für die gleiche Maxime.¹⁾ Aus dem Gleichheitsgrundsatz ergibt sich für das Steuerrecht der Grundsatz der Gleichmäßigkeit der Besteuerung.²⁾ Dieser zwingt den Gesetzgeber, "alle individuellen Verschiedenheiten des Einzelfalles"³⁾ bei der Besteuerung zu beachten. Bei der Einkommensbesteuerung äußert sich dies darin, daß auch jeder Unterschied in der Leistungsfähigkeit zu verschiedener Steuerlast führen muß,⁴⁾ da bei diesen Steuern "die besonderen Verhältnisse der Steuerpflichtigen weitgehend"⁵⁾ zu berücksichtigen sind⁶⁾, so daß die steuerliche Belastung für jeden möglichst ein gleich großes Opfer darstellt.⁷⁾ Aus der Steuerertechnik und aus den administrativen und wirtschaftlichen

-
- 4) Strickrodt, G., Das Subventionsthema in der Steuerpolitik unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft, Berlin 1960, S. 30
 - 5) § 131 AO spricht von Begünstigungen aus Billigkeitsgründen
 - 1) Vgl. BVerfG-U. vom 17. 12. 1953 1 BvR 147 BVerfGE 3 S. 58 ff (135); vom 17. 1. 1957 1 BvL 4/54 BVerfGE 6 S. 55 ff (S. 70 f)
 - 2) Vgl. Grimm, Claus, Besteuerung und Grundgesetz. Die Rechtsprechung des BFH zum Bonner Grundgesetz, in: "Spezialfragen zum Steuerrecht", hrsg. von Hartz, Stuttgart 1959, S. 7
 - 3) Höft, C., Gleichmäßigkeit der Besteuerung, in: "Steuer und Wirtschaft" 1952, Sp. 467 - 479 (Sp. 467)
 - 4) Vgl. Hensel, A., Die Abänderung des Steuertatbestandes durch freies Ermessen und der Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz, in: "Vierteljahresschrift für Steuern und Finanzrecht" 1927, S. 39 ff (S. 64 ff)
 - 5) BFH-U. vom 6. 6. 1957 IV 1958/56 U BStBl. 1957 III S. 286
 - 6) Die Verbrauch-, Verkehr- und Objektsteuern abstrahieren hingegen von der persönlichen Leistungsfähigkeit. Vgl. BFH-U. vom 25. 9. 1953 V 69/53 S BStBl. 1953 III S. 332, vom 10. 6. 1954 V 45/53 S BStBl. 1954 III S. 239

Anforderungen an die Praktikabilität und Legalität des Gesetzesvollzuges folgt, daß nicht alle verschiedenen steuerbaren Tatbestände durch allgemeine steuerliche Regelungen erfaßt werden können. So müssen alle steuerbaren Fälle auf ihre wesentlichen Merkmale zusammengefaßt werden.¹⁾ Dieses kann oft nur mit Hilfe einer globalen Kennzeichnung des Tatbestandes verwirklicht werden. So kann es durchaus sein, daß es sich bei einer in der Gesetzestechnik als Befreiungsvorschrift ausgebildeten und als solche ausgelegten Sonderregelung nur um eine definitionsmäßige Präzisierung des ursprünglichen Besteuerungstatbestandes handelt.^{2) 3)} Durch die Erfassung typischer, nicht individueller Sachverhalte können sich vielschichtige Wirkungen im Sozialbereich und im wirtschaftlichen Zusammenleben der Steuerpflichtigen ergeben, die allein schon aus Gründen der steuerlichen Gerechtigkeit beseitigt werden müssen⁴⁾, ohne daß die entsprechende Vorschrift als spezielle Begünstigung zu gelten hat.

-
- 7) Vgl. Laule, G., Der Gleichheitsgrundsatz in der Rechtsprechung der Steuergerichte, in: "Schriftenreihe des Instituts für Steuerrecht der Universität Köln", hrsg. von A. Spitaler, Band 25, Düsseldorf 1961, S. 20
 - 1) Vgl. Wacke, G., Gesetzmäßigkeit und Gleichmäßigkeit, in: "Steuer und Wirtschaft" 1947, Sp. 21 - 66 (Sp. 50)
 - 2) Vgl. Bühler, O. und G. Strickrodt, Steuerrecht, 1. Band, 2. Halbbd., 3. Aufl., Wiesbaden 1960, S. 380
 - 3) Einen problematischen Fall dieser Art behandelt: BFH-U. vom 5. 11. 1958 II 91/58 U BStBl. 1959 III S. 42 = Personenbeförderungen mit Seilbahnen fallen nicht unter § 3 Abs. 1 Nr. 5b BefStG. Auch die Gebäudeabschreibung nach § 7 Abs. 5 EStG ist nicht als Begünstigung anzusehen, da die gestaffelten Abschreibungssätze lediglich den Verhältnissen bei Neubauten Rechnung tragen wollen.
 - 4) Hierunter fallen alle Kinder-, Altersfreibeträge und die Abzugsfähigkeit dauernder Lasten bei der Einkommensteuer

Diesen Unterschied zwischen grundsätzlichen Belastungsscheidungen und den aus sozial- und wirtschaftspolitischen Motiven vorgenommenen Sonderregelungen lassen die amtlichen Definitionen der Begünstigungen vermissen. Meist wird auf eine begriffliche Klärung verzichtet¹⁾ und nur auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die bei einer Abgrenzung entstehen.²⁾ So beschränkt man sich nur auf eine Aufzählung der als Begünstigung angesehenen Regelungen³⁾ und erfaßt auch das, was in dem hier beschriebenen Sinn nicht als Begünstigung anzusehen ist.

b) Erforschung des Willens des Gesetzgebers

Die Untersuchung kritischer Fälle der Besteuerung hat nicht nur die Grundsätze des Steuerrechts als solche kenntlich zu machen, sondern auch nach dem Willen des Gesetzgebers zu fragen, wie er sich in der betreffenden Bestimmung selbst oder in programmatischen Stellungnahmen ausgesprochen hat, die von der beschließenden Parlamentsmehrheit ausdrücklich gebilligt worden sind. Oftmals kann erst dadurch auf Sinn und Zweck der Norm geschlossen werden. Sind ganz bestimmte wirtschafts- und sozialpolitische Argumente bei der Einführung einer Norm genannt, so ist wahrscheinlich, daß es sich um eine Begünstigung handelt⁴⁾. Wird daneben die steuergesetzliche Regelung zeitlich begrenzt oder in das Ermessen der Regierung gestellt, so wird es sich im allgemeinen um eine begünstigende Norm handeln, die mit Erreichen ihres Zwecks aufhören soll zu bestehen oder bei bestimmten Erfordernissen in Kraft zu setzen ist⁵⁾.

1) Vgl. Finanzbericht 1967, S. 167

2) Vgl. Finanzbericht 1962, S. 190

3) Vgl. Subventionsbericht, hrsg. vom Bundesfinanzministerium, BT-Drs. III/1229

4) So auch Weissensee, C., Zur Ordnungsmäßigkeit der Buchführung, in: "Deutsche Steuerzeitung" 1952, S. 157-160 (S. 157). Es ist allerdings etwas Vorsicht bei dieser Annahme geboten, da sich der wahre Wille des Gesetzgebers manchmal schwer finden läßt.

c) Zusammenfassung

Steuerbegünstigungen sind die im Rahmen von Gesetzen und Verordnungen erlassenen Bestimmungen, die unter bestimmten, in der betreffenden Norm näher bezeichneten Voraussetzungen steuermindernde oder -aufschiebende Wirkungen auslösen.¹⁾ Jedoch sollte von Begünstigungen nur insoweit gesprochen werden, "als in besonders gelagerten Fällen neben der primären steuerlichen Belastungsentscheidung noch eine ganz bestimmt geartete und auf ganz bestimmte Zwecke gerichtete gesetzespolitische Sondermaßnahme getroffen worden ist, die ihre eigene Bedeutung hat und sich ihrerseits der betreffenden Besteuerungsregelung nur als eines Mittels bedient,"²⁾ mit Erreichung ihres Zwecks wieder fortfällt und die den einzelnen Steuergesetzen zugrunde liegende finanzpolitische Belastungsentscheidung nicht berührt.

d) Subventionscharakter der Steuerbegünstigungen

Steuerbegünstigungen schaffen Bevorrechtigungen, die nicht allen Steuerpflichtigen gewährt werden, sondern nur dann in Anspruch genommen werden können, wenn die Tatbestände der begünstigenden Regelung erfüllt sind. Da die Begünstigungen die Steuern an sich steuerbarer Fälle mindern oder aufschieben, die öffentlichen Körperschaften so auf eine Steuererhebung zum Teil oder ganz verzichten und damit den Begünstigten indirekt Kaufkraft zugeführt wird, liegt es nahe, die Steuerbegünstigungen unter den Begriff der Subventionen zu subsumieren.

5) Siehe z. B. die Ermächtigung des Gesetzgebers in § 51 EStG und die immer wieder befristeten und verlängerten Begünstigungen zur Förderung der Wirtschaft Berlins und des Zonenrandgebiets

1) Möhrle, S. (Über Berechnungen und Wirkungen von Steuerbegünstigungen, Tübingen, Diss., 1954, S. 19) begnügt sich damit, nur diese Kriterien zu nennen

2) Strickrodt, G., Subventionsthema, a.a.O., S. 14

Über den Subventionsbegriff besteht in Wissenschaft ¹⁾ und Praxis ²⁾ noch keine einheitliche Meinung. Unter Subventionen werden meist Zuwendungen öffentlich-rechtlicher Finanzwirtschaften ³⁾ an private Erwerbswirtschaften verstanden, die allein für das Zustandekommen des Sozialprodukts und für die Einkommensbildung verantwortlich sind. ⁴⁾ Ein solch enger Subventionsbegriff ist m.E. abzulehnen, da er nur einen Teil sämtlicher staatlichen Zuschüsse erfaßt. ⁵⁾ Als alleiniges Abgrenzungskriterium kann nur die Unterstützungsabsicht des Staates gelten. ⁶⁾ So ist es für den Subventionsbegriff gleichgültig, wer Empfänger der Subventionen ist. Subventionen sind daher Leistungen öffentlich-rechtlicher Körperschaften oder auf Anordnung derselben gegebene Leistungen ⁷⁾ an Wirtschaftseinheiten (auch private Haushalte) ohne marktgerechtes

-
- 1) Vgl. Heinig, K., Das Budget, 2. Bd., Tübingen 1951, S. 334: Es handelt sich um einen historisch variablen Sammelbegriff umstrittenen Inhalts. Vgl. Hansmeyer, K.-H., Subventionen in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1963, S. 11: Begriffliche Unklarheiten entstehen meist aus den Synonymina Unterstützung, Beiträge, Prämie, Vergütung
 - 2) Vgl. Subventionsbericht. a.a.O., Tz. 1: Der Begriff wird vermieden, da es keine unumstrittene Definition gibt
 - 3) Vgl. Freudenberg, H.E., Die Subventionen als Kreislaufproblem in Marktwirtschaft und Staatswirtschaft, Tübingen 1934, S. 32; Kolms, H., Finanzwissenschaft, 1. Bd., Berlin 1966, S. 121; Hansmeyer, K.-H., Finanzielle Staatshilfen für die Landwirtschaft, Tübingen 1963, S. 29; Wessels, Th., Subventionen, in: "Handwörterbuch der Betriebswirtschaft", 3. Bd., Stuttgart 1960, Sp. 5321 ff (Sp. 5321)
 - 4) Vgl. Freudenberg, a.a.O., S. 32; Diese Ansicht ist abzulehnen, da auch private Haushalte aufgrund ihrer Entscheidung über die Einkommensverwendung die Höhe des Sozialprodukts mitbestimmen.
 - 5) Ähnlich, Götz, V., Recht der Wirtschaftssubventionen, München und Berlin, 1966, S. 8 f
 - 6) So auch Alewell, K., Subventionen als betriebswirtschaftliche Frage, Köln 1965, S. 87
 - 7) So auch Meinhold, W., Subventionen, in: "Handwörterbuch der Sozialwissenschaften", 10. Bd., Göttingen 1959, S. 236 - 247 (S. 238); Kötting, Subventionen als Mittel der Verwaltung, in: "Deutsches Verwaltungsblatt" 1963, S. 485 - 491 (S. 489). Auch in dieser Anordnung kommt die Unterstützungsabsicht des Staates zum Ausdruck

Entgelt.¹⁾

Durch die Gewährung von Steuerbegünstigungen verzichtet die öffentliche Hand auf Einnahmen und bietet so den Empfängern einen finanziellen Vorteil, ohne die Form eines offenen, im Staatshaushalt direkt auftretenden Zuschusses zu verwenden. Da auch Steuerbegünstigungen die Empfänger der Begünstigung durch Steuerersparnis oder Zinssparnis auf aufgeschobene Steuerzahlungen unterstützen, können sie als Subventionen bezeichnet werden. Im Gegensatz zu den offenen Subventionen handelt es sich hier um versteckte Subventionen^{2) 3)}, da die Mindereinnahme (bez. die Zuwendung) nicht im Etat offen dargelegt wird.

III. Einkommensteuersparende oder -aufschiebende Begünstigungen und ihre Eignung für steuerbegünstigte Kapitalanlagen

Im deutschen Einkommensteuerrecht sind eine Fülle von Differenzierungsvorschriften enthalten, die jedoch nicht in ihrer Gesamtheit als begünstigende Belastungsentscheidungen des Gesetzgebers aufzufassen sind. Sollte es sich jedoch um begünstigende Bestimmungen handeln, muß gesondert geprüft werden, ob sie steuerbegünstigten Kapitalanlagen als Grundlage dienen können. Unter steuerbegünstigter Kapitalanlage soll hier jede ertragbringende Vermögensanlage in Form von Sach- oder Geldkapital verstanden werden, die mit einer Steuerbegünstigung verbunden ist und die Steuerbelastung des Anlegers unter das Maß reduziert, welches die Steuerbelastung desselben Anlegers ohne die betreffende Kapitalanlage annehmen würde. Die letzte Einschränkung wurde vorgenommen, weil es

1) Nur wenn der Staat von den Subventionsempfängern keine oder eine zu dem Wert der Subvention nicht im Verhältnis stehende Gegenleistung erhält, liegt eine Unterstützung vor.

2) Ähnlich: Meinhold, a.a.O., S. 239; Zeitel, G., Über einige Kriterien zur Beurteilung staatlicher Subventionen, in: "Finanzarchiv" N.F. Bd. 27 (1968), S. 187 - 201 (S. 189)

den Steuerpflichtigen weniger um die Begünstigung des Ertrages der betreffenden Kapitalanlage geht, sondern in der Hauptsache um die Reduzierung ihrer gesamten Steuerbelastung. So scheidet die Steuerfreiheit oder Tarifiermäßigung der Zinsen bestimmter Wertpapiere nach § 3 a Abs. 4 EStG aus der Betrachtung aus, da sie die Steuerbelastung des Anlegers als solche unberührt lassen. Aus den gleichen Gründen zählen auch die Betriebe oder Betriebsstätten, deren Ertrag nach § 21 Abs. 3 BHG einem ermäßigten Steuersatz unterliegt, nicht zu den steuerbegünstigten Kapitalanlagen im Sinn dieser Arbeit. Während es sich jedoch hier in beiden Fällen um Begünstigungen handelt, rechnet die Tarifiermäßigung ausländischer Einkünfte im internationalen Verkehr nach § 34 c Abs. 4 EStG nicht zu den Begünstigungen, da diese Bestimmung lediglich eine Doppelbesteuerung vermeiden will. Dies geht eindeutig aus der Regelung selbst hervor, die anstatt der Pauschregelung des § 34 c Abs. 4 EStG die Anwendung der allgemeinen Vorschriften über die Behandlung ausländischer Einkünfte nach § 34 c Abs. 1 EStG gestattet.

Steuergesetzliche Bestimmungen, die das Prinzip der Leistungsfähigkeit berücksichtigen, können nicht als Begünstigungen betrachtet werden, sondern gehören zu den grundsätzlichen Belastungsentscheidungen des Gesetzgebers. Das Gestaltungsmoment der Leistungsfähigkeit ist überall da anzunehmen, wo Alters-, Kinderfreibeträge und Abzüge wegen außergewöhnlicher Belastungen eine Rolle spielen.¹⁾

Auch die Abzugsfähigkeit der gezahlten Vermögen- und Kirchensteuer stellt keine Begünstigung dar, da die zugrunde liegenden Bestimmungen des § 10 Abs. 1 Nr. 4 und 5 EStG nicht die Vermögensbildung oder einen Kirchenbeitritt fördern wollen, sondern nur verhindern, daß von der gezahlten Steuer

3) Oft wird der Begriff indirekte Subventionen verwendet: Vgl. Huber, E.R., Wirtschaftsverwaltungsrecht, 2. Bd., 2. Aufl., Tübingen 1954, S. 258, Berthold, U., Zur Theorie der Subventionen, Bern 1967, S. 24. Dieser Begriff sollte jedoch den auf staatliche Anordnung gegebenen Subventionen vorbehalten bleiben. So auch Meinhold, a.a.O., S. 239

die Einkommensteuer zu entrichten ist.

Die Beiträge zu den Unfall-, Kranken-, Haftpflicht- und gesetzlichen Renten- und Arbeitslosenversicherungen sollen vor unvorhersehbaren Notfällen schützen, in denen die Leistungsfähigkeit stark herabgesetzt ist. Die Abzugsfähigkeit dieser Beiträge nach § 10 Abs. 1 Nr. 2 a EStG ist Ausdruck der Sozialstaatlichkeit der Bundesrepublik, da nach Art. 20 GG der Staat den Auftrag erhält, keinen Bürger bei der Beseitigung sozialer Bedürftigkeiten zu hindern.¹⁾ Eine Begünstigung liegt deshalb nicht vor, da eine Bestreitung dieser Beiträge aus dem versteuerten Einkommen eine Erschwerung der Vorsorge der Bevölkerung bedeuten würde. Eine Ausnahme bildet hier die Abzugsfähigkeit der Beiträge an Lebensversicherungsgesellschaften nach § 10 Abs. 1 Nr. 2 b EStG. Auch hier muß das Vorliegen einer Begünstigung verneint werden, wenn die Beiträge der Altersvorsorge dienen. Die Bestimmung trägt dann lediglich der Gleichmäßigkeit der Besteuerung Rechnung, da nicht jeder Steuerpflichtige der gesetzlichen Altersversicherungspflicht unterliegt²⁾ und so eine Nichtberücksichtigung der Beiträge für die Altersvorsorge der Nichtversicherungspflichtigen mit den Grundsätzen der Besteuerung im Widerspruch stünde. Oft jedoch steht bei einem Abschluß von Lebensversicherungsverträgen weniger die Altersvorsorge im Vordergrund, sondern es wird vielmehr in den Lebensversicherungsgesellschaften eine Kapitalsammelstelle gesehen, die eine ansprechende Rendite der Einlagen zu versprechen scheint. Sofern es sich daher um keine Risikoversicherung handelt, stellen Lebensversicherungsbeiträge steuerbegünstigte Kapitalanlagen dar.

1) Vgl. §§ 32, 33, 33 a EStG. So auch Hensel, A., Steuerrecht, 3. Aufl. Berlin 1933, S. 60. Das Gleiche gilt auch für die Abzugsfähigkeit der Schuldzinsen nach § 10 Abs. 1 EStG

1) Vgl. BVerfG-U. vom 31. 1. 1952 1 BvR 68/51 BVerfGE 1 S. 109 (111)

Die allgemein zulässigen Abschreibungen des § 7 EStG sollen den Verbrauch der abschreibungsfähigen Wirtschaftsgüter auf die Jahre ihrer Nutzung verteilen. Sie stellen keine Begünstigung dar, da sie sich insgesamt auf den wirtschaftlich berechtigten Umfang beschränken und von allen Steuerpflichtigen in Anspruch genommen werden können, bei denen sich abschreibungsfähige Vorgänge abspielen.¹⁾ Daneben läßt der Gesetzgeber noch eine Anzahl von Sonderabschreibungen zu, die nicht nur den Aufwand für langlebige Wirtschaftsgüter verteilen, sondern die Investition wirtschafts-, sozial- und gesundheitspolitisch notwendiger Anlagen stimulieren sollen. Für den Begünstigungscharakter der Sonderabschreibungen spricht nicht nur die außerfiskalische Zielsetzung, auch die zeitliche Befristung und die ständigen Änderungen vieler den Sonderabschreibungen zugrunde liegender Bestimmungen²⁾ sowie die in das Ermessen der Bundesregierung gestellten und erlassenen Regelungen³⁾ lassen erkennen, daß es sich bei Sonderabschreibungen nicht um grundsätzliche Belastungsentscheidungen des Gesetzgebers handelt. In ihrer Gesamtheit können die Sonderabschreibungen nicht als Grundlage für private steuerbegünstigte Kapitalanlagen angesehen werden. Persönliche Abschreibungsbegünstigungen, wie Sonderabschreibungen für die Landwirtschaft⁴⁾, für Vertriebene und Verfolgte⁵⁾, für

2) So unterliegen z. B. die Gewerbetreibenden, Angehörigen der freien Berufe, die selbständigen Handwerker nicht der Versicherungspflicht. Vgl. dazu § 1227 des Gesetzes zur Neuregelung des Rechts der Rentenversicherung der Arbeiter (BGBl. I 1957 S. 45, 1105) und § 2 des Gesetzes zur Neuregelung des Rechts der Rentenversicherung der Angestellten (BGBl. I 1957 S. 88, 1105)

1) So auch der Subventionsbericht, a.a.O., Tz. 10

2) So besitzt z.B. § 7 b EStG zur Zeit die 8. Fassung der 1948 in das EStG eingeführten Bestimmung

3) Vgl. §§ 75 ff EStDV aufgrund der Ermächtigung des § 51 EStG

4) Vgl. §§ 76, 77, 78 EStDV

5) Vgl. § 7 e EStG

den Kohle- und Erzbergbau¹⁾ sowie Abschreibungsbegünstigungen für gesundheitsdienliche Anlagen²⁾ stehen nur einem durch die Bestimmungen genau abgegrenzten Personenkreis zur Verfügung und fördern nur die Investitionstätigkeit der genannten Steuerpflichtigen im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit, so daß von einer privaten Kapitalanlage nicht gesprochen werden kann, oder aber sie erbringen, wie z. B. Anlagen für den Umweltschutz, keinen Ertrag. Abschreibungsbegünstigungen hingegen, die nur von einer Investitionstätigkeit abhängen und für Wirtschaftsgüter zugelassen werden, die eine angemessene Verzinsung versprechen,^{3) 4)} sind für steuerbegünstigte Kapitalanlagen geeignet, da jeder Steuerpflichtige in die abschreibungsbegünstigten Wirtschaftsgüter investieren und den Steuervorteil beanspruchen kann.

Es handelt sich hier vor allem um die Sonderabschreibungen nach §§ 14, 14 a BHG, 82 f EStDV, 7b EStG und zur Förderung des Zonenrandgebietes. Diese Bestimmungen sind aus wirtschafts- und sozialpolitischen Notwendigkeiten erlassen worden. Sie dienen einmal der strukturellen Förderung bestimmter Wirtschaftsgebiete (§§ 14, 14 a BHG, Zonenrandförderung) und Wirtschaftszweige (§§ 82 f EStDV, 7b EStG) als auch der Förderung der Vermögensbildung (§§ 14 a BHG, 7 b EStG).

1) Vgl. § 81 EStDV

2) Vgl. §§ 75, 79, 82, 82 e EStDV

3) Vgl. §§ 7 b EStG, 14, 14 a BHG, 82 f EStDV, Sonderabschreibungen zur Förderung des Zonenrandgebiets

4) Taubmann trennt zwischen gezielten und ungezielten Begünstigungen. Gezielt sind solche, die ein Handeln seitens des Steuerpflichtigen voraussetzen. Vgl. Taubmann, K., Die Selbstfinanzierungsmöglichkeiten industrieller Unternehmen unter dem Einfluß der Ertragbesteuerung seit 1948, Nürnberg, Diss., 1959, S. 134 f. M.E. setzt jede Begünstigung ein Handeln voraus, da sonst eine lenkende Wirkung nicht gegeben sein kann.

Ebenfalls zu den steuerbegünstigten Kapitalanlagen zählen die steuerbegünstigten Darlehn nach §§ 16, 17 BHG. Außer einer Kapitalmarktverzinsung¹⁾ erhält der Steuerpflichtige eine Steuererleichterung und wird so zur Hingabe dieser Darlehn angeregt. Durch diese Bestimmungen soll unter Umgehung der üblichen Bedingungen des Kapitalmarktes investitionswilligen Unternehmern in Berlin langfristiges Kapital zur Verfügung gestellt werden.

Die verschiedenen Formen der Sparförderung²⁾ sind auch zu den Begünstigungen zu rechnen. Sie sollen das Kapitalangebot der Volkswirtschaft erhöhen helfen und die Vermögensbildung breiter Schichten der Bevölkerung nachhaltig beeinflussen. Beides wird durch die zu der normalen Verzinsung tretende Steuerbegünstigung oder Sparprämie zu erreichen versucht.

IV. Voraussetzungen für eine Politik mit Steuerbegünstigungen des Einkommensteuerrechts

Begünstigungen, die das Verhalten des Steuerpflichtigen beeinflussen sollen, müssen bei einer solchen Steuerart eingebaut werden, die zu einem wesentlichen Steuerdruck führt, da erst dadurch eine Situation nennenswerter Belastungsunterschiede erreicht werden kann, die nur, wenn überhaupt, das Interesse des Steuerzahlers zu wecken vermögen. So ist die Eignung der Einkommensteuer für eine Wirtschaftslenkung unbestritten, da sie mit rund 31 % des gesamten Steueraufkommens neben der Umsatzsteuer das Hauptgewicht der volkswirtschaftlichen Steuerlast ausmacht und der Steuerpflichtige mit ihr

-
- 1) Eine Ausnahme bildet § 17 Abs. 1 BHG. Diese Darlehn müssen unverzinslich gewährt werden, beinhalten jedoch eine größere Steuerbegünstigung.
 - 2) Vgl. § 10 Abs. 1 Nr. 3 EStG, Gesetz zur Förderung der Arbeitnehmer vom 1. 10. 1969 (BGBl. I S. 2093), 3. VermBG vom 27. 6. 1970 (BGBl. I S. 430), Sparprämienengesetz vom 5. 3. 1959 in der Fassung vom 5. 8. 1970 (BGBl. I S. 1214), Wohnungsbauprämienengesetz vom 17. 3. 1952 in der Fassung vom 27. 6. 1970 (BGBl. I S. 925)

direkt konfrontiert wird, wodurch sich die Merklichkeit dieser Steuer noch erheblich erhöht.¹⁾²⁾ Aber wenn diese Merklichkeit der durch die Steuerbegünstigungen bewirkten Belastungsunterschiede im Rahmen der Einkommenbesteuerung auch gewährleistet ist, kann es erst dann zu einem den Zielen des Gesetzgebers konformen Verhalten und damit zur Inanspruchnahme der Begünstigung kommen, wenn die Steuerpflichtigen der Einkommenbesteuerung Widerstand entgegenbringen, die Steuerersparnisabsicht vom Gesetzgeber anerkannt ist und die Steuerersparnismöglichkeit rechtzeitig gesehen werden, so daß die "Angriffsfläche der Steuer"³⁾ verkleinert werden kann. Eine nachträgliche Reduzierung der effektiven Steuerbelastung durch Steuereinholung oder -überwälzung⁴⁾ kann im Rahmen der Wirtschaftslenkung kein manipulierbares Mittel sein, da der Steuerpflichtige die Belastungsunterschiede nicht ausgenutzt und so nicht dem Wunsch des Gesetzgebers entsprechend gehandelt hat. Auch sind die Wirkungen der Steuerüberwälzung und -einholung noch zu unbekannt und hängen allein von den Daten des Marktes ab, so daß sie nicht kontrollierbar sind. Nur wenn der Steuerpflichtige die Steuerbegünstigungen ausnutzt

-
- 1) Diese Merklichkeit ist bei indirekten Steuern nicht unbedingt gegeben, da sie im Preis enthalten sind und so nicht sichtbar in Erscheinung treten.
 - 2) Die Gewerbesteuer als Steuer der Kommunen kann nur als Instrument der lokalen Wirtschaftspolitik gebraucht werden, da kommunale und bundesstaatliche Interessenkollision ihrem Einsatz als bundesstaatlichem Lenkungsmittel entgegenstehen.
 - 3) Lang, A., Die legale Steuerausweichung, Winterthur, Diss., 1954, S. 12
 - 4) Vgl. zu diesen Steuerwirkungen: Mann, F. K., Mayer, H., Wesen und allgemeiner Verlauf der Steuerüberwälzung, in: "Schriften des Vereins für Sozialpolitik", Band 172, Wien 1926, S. 275 - 314; Kloesges, E., Die Steuerlawine, in: "Finanzwissenschaftliche Forschungsarbeiten", N.F. Heft 1, Berlin 1953; Recktenwald, H.C., Steuerinzidenzlehre, Berlin 1958; ders. Steuerwirkungen, in: "Handwörterbuch der Sozialwissenschaften", Band 10, Göttingen 1959, S. 182 - 191

(Mehrbelastungen vermeidet), handelt er zielkonform und sein Verhalten wird in vorgeschriebene Bahnen gelenkt.¹⁾

a) Der Hang des Steuerpflichtigen zum Steuerwiderstand

Jedes Wirtschaftssubjekt handelt so, daß es aufgrund der gegebenen Ausgangssituation und der Zukunftserwartungen die ihm am günstigsten erscheinende Lage gewinnt.²⁾ Auf dem Gebiet der Besteuerung äußert sich dies meist in der Tendenz, die Steuerbelastung möglichst gering zu halten. Da sich auch Gesichtspunkte, die das Zahlen der Steuer motivisch erklären würden, schwerlich finden lassen,³⁾ kann grundsätzlich von einer Abneigung der Zensiten gegenüber der Besteuerung ausgegangen werden⁴⁾, so daß der Staatsbürger beim Zahlen der Steuer Hemmungen zu überwinden hat, und "es zu steuerlichen Fehlleistungen ..., mindestens aber zu einem unwilligen Zahlen zu kommen pflegt"⁵⁾. Die Auswirkungen dieses sogenannten

-
- 1) Ähnlich Kottke, K., Steuerersparung, Steuerumgehung, Steu-
erhinterziehung, Freiburg/Br. 1961, S. 21
 - 2) Vgl. Krelle, Wilhelm, Theorie wirtschaftlicher Verhaltens-
weisen, Meisenheim, Wien 1953, S. 11
 - 3) Nach Graumann, C., Fröhlich, W. (Ansätze zu einer psycho-
logischen Analyse des sog. Steuerwiderstandes, in: "Finanz-
archiv" N.F. Bd. 17 (1956/57) S. 418 - 430 (S. 427) ist
das Steuerzahlen psychologisch weitgehend unmotiviert.
Auch sehen fast alle Steuerpflichtigen die Beteiligung an
den Staatskosten nicht als "Ehre" an. Vgl. Gerloff, W.,
Steuerwirtschaftslehre, in: "Handbuch der Finanzwissen-
schaft", 2. Bd., 2. Aufl., Tübingen 1956, S. 239 - 325
(S. 294)
 - 4) Vgl. dazu Engelhardt, G., Verhaltenslenkende Wirkungen
der Einkommensteuer, a.a.O., S. 44 ff; Gerloff, a.a.O.,
S. 292; Schmölbers, G., Allgemeine Steuerlehre, 4. Aufl.,
Berlin 1965, S. 99 ff, 133 ff; ders., Finanzpsychologie,
in: "Finanzarchiv" N.F. Band 13 (1951/52), S. 1 ff (S. 8)
 - 5) Graumann-Fröhlich, a.a.O., S. 427

Steuerwiderstandes lassen sich in der quantitativ erfaßbaren Steuerverkürzung einigermaßen abschätzen. Für seine Ursachen jedoch können nur verschiedenartige psychologische Prozesse angeführt werden, die schwer zu beschreiben sind.¹⁾

Die Intensität des Steuerwiderstandes ist bei den Steuerpflichtigen recht unterschiedlich. Neben den persönlichen Eigenschaften spielen auch die Einstellung zum Staat und die Wahrnehmung der Besteuerung eine Rolle. Dabei ist die Wahrnehmung der Besteuerung der wichtigste Einflußfaktor für die Intensität des Steuerwiderstandes.²⁾ Von der drohenden Belastung geht ein Reiz aus, der über den mehr oder minder hoch empfundenen subjektiven Steuerdruck Steuerwiderstände auslöst. Nicht eine objektive Steuerbelastung, sondern das subjektive Belastungsgefühl stellt das Bindeglied zwischen Reiz und Reaktion dar. Überschreitet dieses Belastungsgefühl die Schwelle des Bewußtseins, so werden Steuerausweichreaktionen ausgelöst,³⁾ die überhaupt keine Steuerlast entstehen lassen oder diese aber von vornherein reduzieren. Diese Ausweichreaktionen

-
- 1) Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die Theorien hier wiederzugeben. Vgl. jedoch die Ansätze bei Graumann-Fröhlich, a.a.O., S. 418 - 430; Holtgrewe, K.G., Der Steuerwiderstand, in: "Finanzwissenschaftliche Forschungsarbeiten" N.F. Heft 5, Berlin 1954, insbesondere S. 28 ff. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine empirische Untersuchung über die Einstellung der deutschen Bevölkerung zur Bundesrepublik und zur Besteuerung, abgedruckt bei Schmolders, G., Staatsbürgerliche Gesinnung und Steuermoral, in: "Finanzwissenschaft und Finanzpolitik", hrsg. von F. Schäfer, Tübingen 1964, S. 285 - 301
 - 2) Ein anderer Einflußfaktor ist die Einstellung der Steuerpflichtigen zum Staat. Da nur rund die Hälfte aller Bundesbürger dem Staat uneingeschränkt positiv gegenübersteht, geht auch von hier eine positive Komponente in den Steuerwiderstand ein. Vgl. Schmolders, Staatsbürgerliche Gesinnung ..., a.a.O., S. 287 ff. Ein hoher Bildungsgrad, berufliche Erfahrung und bessere Informationen über Steuerausweichmöglichkeiten intensivieren den Steuerwiderstand ebenfalls
 - 3) Hier wird auch von Signalwirkungen der Besteuerung gesprochen. Vgl. Schmolders, Allgemeine Steuerlehre, a.a.O., S. 112 ff und Kuntze, Signalwirkungen, a.a.O., S. 10 ff

werden mit steigender Steuerlast und größerem Mitwirkungsgrad bei der Ermittlung und Abführung der Steuerschuld zunehmen. Dieses kann sogar dazu führen, daß ein wirtschaftlicher Unwert durch die auf ihm ruhende steuerliche Begünstigung zu einem handelbaren Wertobjekt wird.¹⁾

Der Gesetzgeber rechnet bei seiner Wirtschaftspolitik mit Hilfe von Steuerbegünstigungen mit diesen Ausweichreaktionen. Bei der tatbestandsmäßigen Formulierung ist es seine Aufgabe, darauf zu achten, daß die Steuerpflichtigen auf die Begünstigungen nur seinen Vorstellungen entsprechend reagieren können.

b) Zulässigkeit des Strebens nach Steuervorteilen

Grundsätzlich kann dem Steuerpflichtigen nicht verwehrt werden, seine Rechtsverhältnisse beliebig zu gestalten, auch wenn das entscheidend aus Steuerersparnisgründen geschieht.²⁾ Dies darf jedoch nicht soweit führen, daß die Steuerpflichtigen aus Steuerersparnisgründen vorgeben, etwas Anderes zu wollen, als es ihrer wirklichen Absicht entspricht. In diesem Fall ergibt sich ein Gegensatz zwischen der äußeren Erscheinung eines Tatbestandes und der dahinter stehenden wirtschaftlichen Veranstaltung, und die Steuerbegünstigungen könnten in Anspruch genommen werden, ohne daß die Steuerpflichtigen den Zielen des Gesetzgebers entsprechend handeln. Solche Fälle zu erkennen und die wirkliche Absicht des Steuerpflichtigen offen zu legen, ist Sinn der wirtschaftlichen Betrachtungsweise des § 1 Abs. 3 StAnpG in Verbindung mit § 1 Abs. 2 StAnpG. Nur das wirtschaftliche wirklich Gewollte, nicht das nach außen in Erscheinung Tretende kann Grundlage der Besteuerung sein.

1) So wird z. B. ein Firmenmantel mit einem steuerlich anerkannten Verlustvortrag zum Verkauf angeboten. Vgl. Hintzen, W., Wirtschaftliche Wirkungen der Steuer, in: "Aktuelle betriebliche Probleme", hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft, Berlin 1956, S. 100 - 106 (S. 103)

2) Vgl. BFG-U. vom 8. 12. 1965 II 148/62 BStBl. III 1966 S. 150

Trotzdem kann die Finanzverwaltung nicht zulassen, daß die Freizügigkeit in den Gestaltungsmöglichkeiten durch die Steuerpflichtigen über einen gewissen Rahmen hinaus ausgenutzt wird. In dem Bestreben, den Steuerbürgern auch die Rücksichtnahme auf steuerliche Konsequenzen in möglichst weitgehendem Umfang zu gestatten, wird an einer bestimmten Stelle der Punkt erreicht, wo die Interessen der Gestaltungsfreiheit und der Steuereinnahmen kollidieren und einander ablösen. Entscheidend für die rechtlich anerkannte Inanspruchnahme der Steuerbegünstigungen ist festzustellen, wo der ordnungsmäßige Gebrauch von Gestaltungsformen aufhört und der Mißbrauch beginnt, wo die Grenze zwischen legaler Steuereinsparung und illegaler Steuerumgehung gezogen werden muß.

Für die Gewinnung von Abgrenzungsmerkmalen von Steuerumgehung und Steuerersparung ist § 6 StAnpG maßgeblich. Nach Absatz 1 dieser Bestimmung kann durch einen Mißbrauch von Formen und Gestaltungsmöglichkeiten des bürgerlichen Rechts die Steuer nicht umgangen oder gemindert werden.¹⁾ Ein Mißbrauch ist

1) Hieraus ergibt sich schon der Unterschied zwischen §§ 1 und 6 StAnpG, denn es handelt sich bei § 1 Abs. 3 StAnpG um eine reine Auslegungsregel und nicht um einen Beurteilungsmaßstab von Umgehungstatbeständen. So ist der Meinung nicht zuzustimmen, daß § 6 StAnpG lediglich einen Unterfall des § 1 Abs. 3 StAnpG darstellt. Diese Meinung vertreten z. B. Kühn, R., Reichsabgabenordnung, Steueranpassungsgesetz, Nebengesetze, 8. Aufl., Stuttgart 1966, Anm. 5 zu § 6 StAnpG; Erler, F., Zur Beurteilung von Tatbeständen nach nationalsozialistischer Weltanschauung, in: "Deutsche Steuerzeitung und wirtschaftlicher Beobachter" 1936, S. 13 ff (S. 15); Ball, Kurt, Steuerrecht und Privatrecht, Mannheim 1924, S. 131.

So ist es auch bedenklich, wenn die Entwürfe zur Reform der Reichsabgabenordnung beide Bestimmungen verschmelzen. Vgl. Entwurf des Arbeitskreises von Ende 1969, Heft 13 der Schriftenreihe des Bundesministeriums der Finanzen, Bonn 1970; Referentenentwurf des Bundesministeriums der Finanzen, Juli 1970. Nach diesen Entwürfen ist es nicht mehr erforderlich, daß die gewählte Gestaltung mißbräuchlich ist. Es genügt allein ihre Unangemessenheit. Jedoch sollte der Mißbrauch, dessen Vorliegen allein den Gestaltungsspielraum einengen kann, weiterhin betont werden. Vgl. dazu Brandt, H.-J., Zur Auslegung und Anwendung von Steuergesetzen. Vorschriften rechtsmethodischen Inhalts in der Reform der Reichsabgabenordnung, in: "Der Betriebsberater" 1970, S. 1293 - 1297 (insbesondere S. 1295 ff).

dann gegeben, wenn die rechtliche Gestaltung den Verhältnissen und Tatsachen nicht angemessen ist.¹⁾ Durch den Passus, daß eine Umgehung oder Minderung der Steuer vorliegen müsse, wird eine unangemessene Gestaltung dadurch gekennzeichnet, daß sie, falls das Steuerrecht sie für maßgebend hielte, keine oder eine geringere Steuer auslösen würde als die angemessene Gestaltung.²⁾³⁾ Das heißt jedoch keineswegs, daß es nur eine angemessene Gestaltung gibt, die zwingend wäre, denn dadurch würde der den Steuerpflichtigen zustehende Spielraum bei der Wahl der ihnen zusagenden angemessenen Gestaltung in ungerechtfertigter Weise beschränkt. Vielmehr ist bei der Angemessenheitsprüfung von den wirtschaftlichen Vorgängen, Tatsachen und Verhältnissen auszugehen,⁴⁾⁵⁾ von dem

1) Vgl. § 6 Abs. 2 StAnpG

2) Vgl. Böhrer, Peter, Erfüllung und Umgehung des Steuertatbestandes, Düsseldorf 1958, S. 80

3) So ist auch Theis, J. (Die wirtschaftliche Betrachtungsweise im Steuerrecht, in: "Der Betrieb" 1954, S. 749) der Ansicht, daß § 6 StAnpG nur zum Nachteil des Steuerpflichtigen anzuwenden ist.

4) Vgl. Löhlein, R., Zur Abgrenzung von Steuerumgehung und Steuerersparung, in: "Steuer und Wirtschaft" 1962, Sp. 385 - 392 (Sp. 387)

5) Unter angemessen ist jedoch nicht gewöhnlich zu verstehen. Anderer Ansicht: Thoma, G., Grundsätzliches zur Frage des Mißbrauchs von Formen und Gestaltungsmöglichkeiten im Steuerrecht, in: "Probleme des Finanz- und Steuerrechts", Festschrift für O. Bühler, Köln 1954, S. 233 ff (S. 247); Barske, K., Reichsabgabenordnung, 7. Aufl., Stuttgart 1965, S. 27; v. Wallis, in: Hübschmann, Hepp, Spitaler, Kommentar zur Reichsabgabenordnung, 1. - 5. Aufl., Köln 1954/68, Anm. 18 zu § 6 StAnpG. Dies setzt jedoch voraus, daß sich eine bestimmte Übung herausgebildet hat. Wo dies nicht der Fall ist, könnte die Frage nach der Angemessenheit nicht beantwortet werden.

sogenannten "wirtschaftlichen Hintergrund"¹⁾, der die Beweggründe, Ziele und die sonstigen innerhalb und außerhalb der Person des Steuerpflichtigen liegenden Umstände vereinigt und den Ausgangspunkt und das Ziel der Gestaltung durch den Steuerpflichtigen festlegt. So kommt es nicht, wie der Reichsfinanzhof annahm²⁾, nur auf die Beweggründe des Steuerpflichtigen an, sondern auf die "Wertung des Verhältnisses zwischen der Gestaltung einerseits und den Beweggründen, Zielen und weiteren Umständen³⁾ andererseits, die bei der Gestaltung zu berücksichtigen sind.

Es gibt eine Fülle angemessener und unangemessener Gestaltungen zwischen Ausgangspunkten und Zielen des Steuerpflichtigen. Jedoch kann es nur das Zivilrecht sein, das einen bestimmten Gebrauch von Formen mißbilligt,⁴⁾ da das Steuerrecht selbst keinem Staatsbürger verwehrt, zwischen mehreren gangbaren den steuergünstigsten Weg zu wählen.⁵⁾ Ein Mißbrauch von Formen und Gestaltungsmöglichkeiten des bürgerlichen Rechts kann nämlich nur dann angenommen werden, wenn der gewählte Weg "nicht der Interessenlage entspricht, also nicht

-
- 1) Böhmer, P., a.a.O., S. 78; vgl. auch Paulick, H., *Steuer-einsparung und Steuerumgehung*, in: *Steuerberater-Jahrbuch* 1963/64 S. 371 - 414 (S. 385)
 - 2) Vgl. RFH-U. vom 20. 1. 1944 III 38/43 RStBl. 1944 S. 435 ff (S. 436). Der RFH wollte nur wirtschaftlich beachtliche, nicht steuerliche Gründe für die Gestaltung anerkennen. Von dieser Ansicht hat sich der BFH distanciert. Vgl. BFH-U. vom 22. 8. 1951 IV 246/50 U BStBl. III S. 181 ff (S. 182); BFH-U. vom 8. 12. 1965 II 148/62 U BStBl. 1966 III S. 150
 - 3) Böhmer, P., a.a.O., S. 93
 - 4) So auch: OFH-U. vom 7. 5. 1947 III 4/45 S = Amtsblatt des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 1947 S. 89 (S. 90); OFH-U. vom 9. 3. 1948 III (IV) 26/47 S = Amtsblatt des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 1948 S. 125 (S. 125)
 - 5) Eine Ausnahme bildet hier § 163 AO, der die Bildung fin-
glierter Kosten ausdrücklich verbietet.

der Interessenlage (dem wirtschaftlichen Hintergrund, A.d.Verf.) angemessen ist, zu deren Schutz und Durchsetzung das Zivilrecht diesen Weg geschaffen hat."¹⁾ So werden in der Regel Wege dann angemessen sein, wenn sie die Ziele auf einem mehr oder minder geraden Weg verfolgen.²⁾ Das heißt jedoch nicht, wie PAULICK annimmt, daß umständliche und komplizierte Wege einen Mißbrauch darstellen.³⁾ Die Besonderheiten, verschiedenartige Bestimmungen und widerstrebende Interessen der wirtschaftlichen Realität lassen es nicht vermeiden, daß eine allen Gesichtspunkten Rechnung tragende Gestaltung schwerfällig und verwickelt wird. So kann ein Weg dann als angemessen bezeichnet werden, wenn er im Verhältnis zur Lage des Falles einfach ist. Der wirtschaftliche Hintergrund muß den Weg rechtfertigen. Aus dem Vorangegangenen folgt, daß eine dem wirtschaftlichen Hintergrund unangemessene Gestaltung eine Steuer, die eine angemessene Gestaltung entstehen lassen würde, nicht umgehen oder mindern kann. In diesem Fall darf auch eine besondere Begünstigungs- oder Befreiungsvorschrift nicht angewendet werden, die bei einer angemessenen Gestaltung nicht in Betracht käme.

B. Wirkungen der Steuerbegünstigungen auf die Kriterien privater Anlageentscheidungen

I. Methodologische Vorbemerkungen

Um die Wirkungen der Steuerbegünstigungen auf die Kriterien von Kapitalanlageentscheidungen untersuchen zu können, muß zuvor auf folgende Fragen kurz eingegangen werden:

1. Inwieweit ist es berechtigt, bei Untersuchungen über die Vorteilhaftigkeit von Kapitalanlagen steuerliche Auswirkungen zu berücksichtigen?

1) Löhlein, a.a.O., Sp. 389

2) Vgl. Paulick, a.a.O., S. 385

3) Vgl. Paulick, a.a.O., S. 384 ff

2. Der Einkommensteuertarif ist progressiv gestaltet, so daß in der Progressionszone des Tarifs für jedes steuerpflichtige Einkommen ein anderer Einkommensteuersatz anzuwenden ist. So muß nach einem Weg gesucht werden, die progressive Gestaltung des Einkommensteuertarifs einer allgemeinen Betrachtung zugänglich zu machen.

a) Die Einbeziehung der Einkommensteuerbelastung für die Beurteilung von Kapitalanlagen

Die Berücksichtigung anderer als Ertragsteuern bei den Entscheidungen der Steuerpflichtigen scheint in der Literatur als selbstverständlich.¹⁾ Die Einkommensteuerbelastung selbst wird meist nicht in die Überlegungen mit einbezogen, sei es wegen der Schwierigkeit ihrer genauen Erfassung²⁾, sei es aus der Überlegung, daß die Einkommensteuer nicht die Unternehmungen und Betriebe, sondern nur die hinter ihnen stehenden Steuerpflichtigen berührt und so aus betriebswirtschaftlichen Betrachtungen auszuklammern ist.³⁾ Erst in letzter Zeit wurden vereinzelt auch die Ertragsteuern bei der Analyse unternehmerischer Investitionsentscheidungen berücksichtigt.⁴⁾ M. E. läßt die Tatsache, daß fast alle wirtschaftlichen Handlungen die Bemessungsgrundlage der Steuern verändern

-
- 1) Vgl. Wöhe, Günter, Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, 2. Bd., 2. Halbbd., 2. Aufl., Berlin/Frankfurt/M 1965, S. 187
- 2) Vgl. Schwarz, Horst, Zur Berücksichtigung erfolgsteuerlicher Gesichtspunkte bei Investitionsentscheidungen, in: "Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis" 1962, S. 135 - 153, 199 - 211 (S. 202)
- 3) Vgl. Schwarz, a.a.O., S. 140
- 4) Vgl. Mertens, Peter, Erfolgsteuerwirkungen auf die Investitionsfinanzierung - ihre Berücksichtigung in der Investitionsrechnung, in: "Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung", 1962, S. 570 - 588; Schneider, Dieter, Der Einfluß von Ertragsteuern auf die Vorteilhaftigkeit von Investitionen, in: "Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung" 1962, S. 539 - 570; Schneider, Helmut, Der Einfluß der Steuern auf die unternehmerischen Investitionsentscheidungen, Tübingen 1964; Schwarz, Horst, a.a.O., S. 135 - 153, 199 - 211; ders.,

oder eine Steuerbelastung hervorrufen, die Berücksichtigung steuerlicher Gesichtspunkte bei Anlageentscheidungen unumgänglich erscheinen. Gerade die Einkommensteuer mit Steuersätzen bis zu 53 % stellt auch eine theoretisch nicht zu vernachlässigende Belastung dar, die bei den Entscheidungen der Steuerpflichtigen zu beachten ist. Solch ein "aktives Verhalten zum Steueraufwand"¹⁾ verlangt eine genaue Kenntnis steuerlicher Vorschriften und eine realistische Einschätzung der künftigen Entwicklung. Aber genauso gut wie Gewinnschätzungen Grundlage von Investitionsentscheidungen im Unternehmensbereich sind, kann das zukünftige Einkommen natürlicher Personen prognostiziert werden und der Berechnungen zukünftiger Einkommensteuerbelastungen dienen. Die Gefahr von Fehleinschätzungen wird durch die Erfassung der Einkommensteuer kaum erhöht. Auch Änderungen im Einkommensteuerrecht sind frühzeitig erkennbar und in die Betrachtungen mit einzubeziehen, da der Gesetzgebungsakt meist einen langen und zeitraubenden Weg benötigt.

Trotz der Notwendigkeit, auch steuerliche Auswirkungen der Kapitalanlageentscheidungen zu berücksichtigen, sollte die aus der Anlageentscheidung resultierende Änderung der Einkommensteuerbelastung nicht als selbständiges Kriterium gewertet werden, sondern nur insoweit von Bedeutung sein, wie sie die anderen Kriterien beeinflusst. Dabei ist das fundamentale Problem jeder Kapitalanlage stets, das Risiko einer Anlage mit der angestrebten Rentabilität und Liquidität in Einklang

4) Fortsetzung von Seite 29:

Unterschiedliche Erfolgsteuerbelastungen von Investitionsalternativen, in: "Neue Betriebswirtschaft" 1963, S. 1 - 9; Svoboda, Peter, Der Einfluß steuerlicher Abschreibungspolitik auf betriebliche Investitionsentscheidungen, in: "Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung" 1964, S. 414 - 429

1) Junger, Martin, Die steuerliche Planung in der Unternehmung, St. Gallen 1958, S. 6

zu bringen.¹⁾ Bei steuerbegünstigten Kapitalanlagen lautet die zu stellende Frage also nicht, mit welcher Steuerersparnis die Anlage verbunden ist, sondern wie der Steuervorteil die Kriterien des Risikos, der Liquidität und der Rentabilität beeinflusst.

Diesem direkten Einfluß steuerlicher Gesichtspunkte auf die Kriterien der Anlageentscheidungen steht ein indirekter Einfluß gegenüber, der jedoch weniger mit der Steuerersparnis selbst in Zusammenhang gebracht werden kann. Viele Steuerbegünstigungen dürfen erst in Anspruch genommen werden, wenn einige formale Voraussetzungen erfüllt sind.²⁾ Vor allem handelt es sich hier um die Anforderungen, die an die Buchführung gestellt werden, und um das Vorliegen einer bestimmten Einkunftsart. Damit auch private Kapitalanleger den Steuervorteil nutzen können, müssen die Kapitalanlagen in rechtliche Formen gekleidet werden³⁾, so daß die genannten Voraussetzungen vorliegen. Soweit diese Gestaltungsformen einen Einfluß auf die Kriterien der Anlageentscheidungen haben, spielen sie für die Analyse steuerbegünstigter Kapitalanlagen eine Rolle.⁴⁾

Da die Eigenschaften der verschiedenen Anlageformen sehr unterschiedlich sind, können "ihre verschiedenen Qualitäten"⁵⁾ nur objektiv herausgestellt werden. Eine Rangfolge ist nicht zu nennen, da jeder Anleger in bezug auf die Kriterien andere Vorstellungen hat, so daß die relativ beste Anlageform immer nur im Zusammenhang mit dem Anleger gefunden werden kann.

1) Vgl. Wechsler, U., Immobilienfonds, Frankfurt/M 1968, S. 11

2) Vgl. dazu S. 41 ff dieser Arbeit

3) Vgl. dazu S. 44 ff dieser Arbeit

4) So hat z. B. die rechtliche Form Einfluß auf das Risiko. Gewerbe- und Gesellschaftsteuern, die auch von der rechtlichen Form abhängen, beeinflussen Rentabilität und Liquidität.

5) Zimmerer, C., Zur Theorie der Vermögensanlage, in: "Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen" 1965, S. 492 - 496 (S. 494)

b) Berücksichtigung des progressiven Einkommensteuertarifs

Um sich genaue Vorstellungen über die Höhe der Steuereinsparung bei Inanspruchnahme der Steuerbegünstigungen zu machen, müssen der jeweils geltende Einkommensteuertarif und der zu versteuernde Einkommensbetrag bekannt sein.

Der zu versteuernde Einkommensbetrag ist die Bemessungsgrundlage für die Einkommensteuer. Er ergibt sich aus der um Sonderausgaben und Freibeträge verminderten Summe der Einkunftsarten des § 2 Abs. 3 EStG. Der daraus zu ermittelnde Einkommensteuerbetrag läßt sich für zu versteuernde Einkommensbeträge bis zu 110.039,-- DM tabellarisch ablesen oder mit Hilfe der im Vorspann der Einkommensteuertabelle genannten Formeln berechnen.¹⁾

Aufgrund des progressiven Aufbaus des Einkommensteuertarifs ist zwischen Spitzen- und Durchschnittssteuersatz zu unterscheiden. In der mathematischen Definition hat der Spitzensteuersatz Grenzwertcharakter. Er stellt die Einkommensteuerbelastung der letzten hinzukommenden oder wegfallenden Mark des zu versteuernden Einkommensbetrages dar. Die Progression des Tarifs setzt bei Einkommen von 8.010,-- DM mit einem sehr steilen Anstieg ein, so daß der Spitzensteuersatz sehr schnell relativ hohe Werte annimmt.²⁾ In den Proportionalzonen unterhalb 8.010,-- DM und oberhalb 110.039,-- DM ist er konstant und beträgt 19 % bzw. 53 %. Als Berechnungsgrundlage für Steuereinsparungen ist er weniger geeignet, da er nicht auf den gesamten zu versteuernden Einkommensbetrag anzuwenden ist.

1) Vgl. Tabellen und Formeln zu § 32 Abs. 1 EStG = Anlage zum Steueränderungsgesetz 1964 vom 16. 11. 1964 (BGBl. I S. 885)

2) Bei einem zu versteuernden Einkommensbetrag von 34.000,--DM erreicht der Spitzensteuersatz schon 40 %, hat jedoch erst bei einem Einkommensbetrag von 85.000,-- DM die Höhe von 50 %.

Der Durchschnittssteuersatz gibt an, mit welchem Satz ein bestimmter Einkommensbetrag zu versteuern ist.¹⁾ Er beträgt bei Einkommen unter 1.680,-- DM 0 % und steigt dann auf 53 % an, die er jedoch erst bei unendlich großen Einkommensbeträgen erreicht, wenn die mit einem Spitzensteuersatz unter 53 % besteuerten Beträge gegenüber den mit einem Spitzensteuersatz von 53 % besteuerten Beträge verschwindend klein geworden sind. Neben diesem Durchschnittssteuersatz für das gesamte Einkommen ist der Durchschnittssteuersatz für verschiedene Einkommensbereiche zu unterscheiden.²⁾ Dieser Teildurchschnittssteuersatz gibt die relative Einkommensteuereinsparung oder -mehrbelastung bei einem Rückgang oder einer Erhöhung des zu versteuernden Einkommensbetrages an.³⁾ Seine Höhe wird sowohl von dem Abstand der zu untersuchenden Einkommensbeträge als auch von der Lage dieser Einkommensbandbreite innerhalb der verschiedenen Progressionszonen des Tarifs beeinflußt. Alle Teildurchschnittssteuerquoten liegen zwischen dem Gesamtdurchschnitts- und dem Spitzensteuersatz. Sie nähern sich dem Spitzensteuersatz mit fallender und dem Durchschnittssteuersatz mit steigender Bandbreite. Diese Degression des Teildurchschnittssteuersatzes mit steigender Bandbreite gilt nur nicht im Bereich der proportionalen Steuersätze. Im Bereich der Progression muß sie sich deshalb zeigen, weil eine große Bandbreite in Bereiche niedrigerer Spitzensteuersätze hinabreicht als eine kleine Bandbreite.

Dieser Teildurchschnittssteuersatz eignet sich besonders zur

$$1) \text{ Durchschnittssteuersatz} = \frac{\text{Steuerbetrag} \times 100}{\text{Einkommensbetrag}}$$

2) Diesen Unterschied macht auch Laux, Hans, Die Spitzen- und Durchschnittssteuerbelastung nach dem geltenden Einkommensteuertarif, in: "Der Betriebsberater" 1968, Beilage 7, S. 4 ff

$$3) \text{ Teildurchschnittssteuersatz} = \frac{\text{Steuereinsparung} \times 100}{\text{Ermäßigung des Einkommensbetrages}}$$

Berechnung von Steuereinsparungen aufgrund von Begünstigungen, die wie Sonderausgaben und Sonderabschreibungen auf einem Abzug von der Steuerbemessungsgrundlage beruhen, da sich die Steuerersparnis durch Multiplikation des Abzuges von dem zu versteuernden Einkommensbetrag mit dem genannten Steuersatz ergibt.¹⁾ Auf diese Weise gelingt es, die Höhe des zu versteuernden Einkommensbetrages und den Rückgang dieses Betrages aufgrund der Begünstigung in einer Größe, dem Teildurchschnittssteuersatz, zusammenzufassen. So kann man sich auf wenige dieser Steuersätze beschränken und braucht nicht auf die vielen Kombinationsmöglichkeiten zwischen Einkommenshöhe und Höhe der Begünstigung zurückzugreifen, um eine generelle Betrachtungsart zu erhalten. Jeder Steuerpflichtige kann sich diesen Steuersatz selbst an Hand seines zu versteuernden Einkommensbetrages und der Begünstigung errechnen. Wird im folgenden von Steuersatz gesprochen, so ist immer dieser Teildurchschnittssteuersatz gemeint.

Daß diese Methode nicht zu ganz genauen Ergebnissen führt, ist dem Verfasser bewußt. Da jedoch nie alle Bestimmungsgrößen für die Vorteilhaftigkeit von Kapitalanlagen a priori genau festliegen²⁾, wäre es ohnehin illusorisch, schon ganz genaue Werte ermitteln zu wollen.

II. Abschreibungsbegünstigte Kapitalanlagen

a) Abschreibungen im deutschen Einkommensteuerrecht

1. Gesetzliche Grundlagen der Abschreibungsbegünstigungen und ihre Entwicklung

Unter den privilegierenden Sondernormen des Einkommensteuerrechts nehmen Abschreibungsbegünstigungen zur Stimulation der Investitionstätigkeit von jeher eine bedeutende Stellung ein. Ziel dieser Maßnahme ist es, den Aufbau produktiven Kapitals und die Produktivität und Beschäftigung der gesamten Volkswirtschaft,

1) Aus Vereinfachung werden die Treppenstufen von 30/60 DM des Einkommensteuertarifs vernachlässigt

2) So ist die zukünftige Entwicklung des Einkommens der Steuerpflichtigen und der Erträge der Kapitalanlage ungewiß

einzelner Wirtschaftszweige und -gebiete zu beeinflussen. Daß dann diese Möglichkeiten auch zur privaten Kapitalanlage genutzt wurden, ist nicht Absicht des Gesetzgebers¹⁾, sondern eine Folge der Ausnutzung sämtlicher Steuersparnismöglichkeiten durch den Steuerpflichtigen.

Die erhöhten Absetzungen für Wohngebäude sind in den Paragraphen 7 b und 54 EStG geregelt. Seit der Währungsreform war eine weitgehende Einschränkung dieser Begünstigung zu beobachten. So ist diese Bestimmung als reine Finanzierungshilfe bei Großprojekten und Bauten, die den Rahmen üblicher Größe und Ausstattung überschreiten, nicht mehr gerechtfertigt.²⁾ Darum wurden die begünstigten Herstellungskosten für Ein- und Zweifamilienhäuser auf 150.000,-- bzw. 200.000,-- DM beschränkt und die Begünstigung nur noch für eigentumspolitisch besonders förderungswürdige Eigenheime, Kleinsiedlungen, Eigentumswohnungen und Ein- und Zweifamilienhäuser zugelassen. Aus den Einschränkungen läßt sich auch ein Wandel in den Zielsetzungen erkennen, die dieser Begünstigung zugrunde liegen. Während früher die Bauwirtschaft gefördert werden sollte, stehen jetzt eigentumspolitische Gesichtspunkte im Vordergrund.³⁾ Auch kann die Einschränkung dazu geeignet sein, die Mißverhältnisse auf dem Baumarkt zwischen Angebot und Nachfrage zu beseitigen.⁴⁾ Daß § 7 b EStG bis auf weiteres ein Bestand unserer Rechtsordnung bleiben soll, läßt sich aus dem Gesetz zur Neuregelung der Abschreibung bei Gebäuden schließen. Ziel dieses Gesetzes war es auch, § 7 b EStG einer Dauerlösung zuzuführen.⁵⁾

-
- 1) Eine Ausnahme bildet hier die Abschreibung nach § 7 b EStG
 - 2) Begründung des Entwurfs eines Steueränderungsgesetzes, BT-Drs. III/260 S. 52
 - 3) Vgl. Begründung zum Steueränderungsgesetz 1960, BT-Drs. III/1811, S. 5 ff; Begründung des Entwurfs eines Gesetzes zur Neuregelung der Abschreibungen bei Gebäuden, BT-Drs. IV/2008, S. 7
 - 4) Vgl. Begründung des Entwurfs eines Gesetzes zur Einschränkung des § 7 b EStG, BT-Drs. IV/738, S. 3
 - 5) Vgl. BT-Drs. IV/2008, S. 4

Nach § 7 b EStG dürfen bei den oben genannten Gebäuden im Jahr der Fertigstellung und in den sieben folgenden Jahren bis zu je 5 % der Herstellungskosten anstelle der normalen Abschreibungen nach § 7 EStG abgesetzt werden. Nach Ablauf der acht Jahre sind bis zur vollen Absetzung jährlich 2,5 % des Restwertes abzuschreiben.

Eine Bewertungsfreiheit für Schiffe galt zunächst bis zum 31. 12. 1958 und war in § 7 d EStG geregelt. Da es sich bald herausstellte, daß der Aufbau der deutschen Handelsflotte weiter gefördert werden mußte und sie gegenüber den unter billiger Flagge fahrenden Schiffen weitgehend konkurrenzunfähig war, gestattete das Parlament der Bundesregierung in § 51 Abs. 1 Nr. 2 w EStG, die Bewertungsfreiheit für Handelsschiffe durch Rechtsverordnung wieder zuzulassen. Aufgrund dieser Rechtsverordnung ist § 82 f EStDV ergangen. Danach dürfen Steuerpflichtige in den ersten 5 Jahren insgesamt 30 % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten neben den normalen Abschreibungen nach § 7 EStG absetzen.

Abschreibungserleichterungen für das Zonenrandgebiet gibt es seit dem 1. 1. 1952. Mit Rücksicht darauf, daß die wirtschaftliche Lage im Zonenrandgebiet die sofortige Durchführung von Hilfsmaßnahmen erforderte, beschloß der Deutsche Bundestag am 2. 7. 1953 ein Förderungsprogramm für den deutschen Grenzstreifen. Darauf empfahl der Bundesminister der Finanzen den Finanzministern (-senatoren) der betreffenden Länder mit Rundschreiben vom 12. 10. 1953¹⁾, die besonderen Belange dieser Grenzgebiete zu berücksichtigen. Nunmehr ergingen in diesen Ländern Erlasse, die im wesentlichen Sonderabschreibungen zum Inhalt hatten, auf jeweils drei Jahre befristet waren und bisher immer verlängert wurden. Diese Förderungsmaßnahme hat sich bisher auf § 131 AO gestützt, der vorsieht, daß von einer Besteuerung ganz oder zum Teil abgesehen werden kann, wenn die Einziehung der Steuer nach

1) IV S 1940 - 1/53 = Deutsches Steuerrecht 1965, S. 756 f

Lage des einzelnen Falles unbillig ist. Es bestand also kein Rechtsanspruch auf die Sonderabschreibungen¹⁾. Auch heute ist man noch der Ansicht, daß das Zonenrandgebiet einer nachhaltigen Hilfe bedarf. Diese Hilfe ist aber nach einer Entscheidung des Bundesfinanzhofs²⁾ nicht mehr im Rahmen des § 131 AO möglich, da die Verfolgung außerfiskalischer Zwecke der Finanzverwaltung an sich fremd ist und dem Gesetzgeber vorbehalten bleiben müsse.³⁾ So ist in nächster Zeit ein Zonenrandförderungsgesetz zu erwarten, das wahrscheinlich jedoch inhaltlich nicht sehr von der bisher geübten Regelung abweicht.⁴⁾ Bisher konnten bei der Anschaffung oder Herstellung abnutzbarer Anlagegüter neben den Abschreibungen nach § 7 EStG im Jahr der Anschaffung oder Herstellung und in den beiden folgenden Jahren bis zu insgesamt 50 % bei beweglichen und insgesamt bis zu 30 % bei unbeweglichen Wirtschaftsgütern abgesetzt werden.⁵⁾

Abschreibungserleichterungen zur Förderung der Investitionstätigkeit in Berlin wurden erst relativ spät in das Berlinhilfegesetz aufgenommen. Erstmals durften 1959 bei Wirtschaftsgütern des Anlagevermögens insgesamt 75 % im Jahr der Anschaffung oder Herstellung und in den beiden folgenden Jahren abgesetzt werden. Bei Gebäuden und Eigentumswohnungen, die nicht zu einem Betriebsvermögen gehörten, belief sich der Satz in diesem Dreijahreszeitraum auf 50 %. Diese Bestimmungen blieben bis zum 31. 12. 1969 nahezu unverändert. Mit Wirkung des 1. 1. 1970 wurden Gebäude des Handels und der Dienstleistungen von der Begünstigung ausgenommen, da ihr Bedarf in Berlin gedeckt sei.⁶⁾ Da jedoch der Anteil der Wohnungen am Gesamtbauvolumen in Berlin unverhältnismäßig

1) Vgl. BVerwG-U. vom 31. 1. 1956 VC 34.55, BVerwGE 3 S. 121

2) Vgl. BFH-U. vom 9. 7. 1970 IV R 34/69 BStBl. III S. 696

3) Vgl. ebenda S. 701

4) Vgl. Entwurf der CDU/CSU-Fraktion, BT-Drs. VI/796

5) Vgl. Amtsblatt des bay. Finanzministeriums 1953, S. 825

6) Vgl. Entwurf eines 3. Berlinhilfeänderungsgesetzes, BT-Drs. V/3019 S. 6

gering sei¹⁾, wurde ein neuer § 14 a in das Berlinhilfegesetz aufgenommen, der an Stelle der Abschreibungen nach § 7 EStG für Gebäude und Eigentumswohnungen, die zu mehr als 80 % Wohnzwecken dienen, im Jahr der Herstellung und in den beiden folgenden Jahren Sonderabschreibungen von insgesamt 50 % zuläßt. Auch hier ist mit einem Weiterbestehen der Förderungsmaßnahme zu rechnen, deren Abbau solange nicht in Betracht kommt, wie die erschwerten politischen Verhältnisse in Berlin andauern.²⁾

2. Die Arten der Abschreibungen

In Erkenntnis des Steuereinsparungswillens der Steuerpflichtigen hat der Gesetzgeber die steuerlichen Abschreibungen oft ihrem eigentlichen Zweck entfremdet, die Anschaffungs- oder Herstellungskosten der Wirtschaftsgüter entsprechend der Nutzung auf die Jahre des Gebrauchs zu verteilen³⁾, sondern benutzt sie häufig als staatlich manipulierte Mittel zur Investitionsförderung. Die Wirkungen dieser lenkenden Abschreibungen können jedoch nur im Zusammenhang mit den normalen, verbrauchsbedingten Abschreibungen⁴⁾ gesehen werden, da nur der Teil der Abschreibungen anlagestimulierend sein kann, der über die verbrauchsbedingten Abschreibungen hinausgeht.

1) Vgl. ebenda

2) Vgl. ebenda

3) Vgl. dazu: Rose, G., Es gibt keine richtige Abschreibungsmethode, in: "Die Wirtschaftsprüfung" 1956, S. 372 - 376 (S. 373); Gutenberg, E., Abschreibungen, in: "Handwörterbuch der Sozialwissenschaften", Bd. 1, Stuttgart 1956, S. 20 - 24 (S. 21); Kosiol, E., Anlagenrechnung, Wiesbaden 1955, S. 24; Lohmann, M., Abschreibungen, was sie sind und was sie nicht sind, in: "Der Wirtschaftsprüfer" 1949, S. 353 - 357 (S. 353 f)

4) Die Trennung von Abschreibungen und Absetzungen für Abnutzung ist im Einkommensteuerrecht nicht konsequent durchgeführt. Man kann jedoch davon ausgehen, daß das Gesetz jede Aufwandsverteilung im Rahmen des § 7 EStG als Absetzung für Abnutzung und jede sonstige Korrektur am Anlagevermögen als Abschreibung bezeichnet

aa) Verbrauchsbedingte Abschreibungen

Seit SCHMALENBACHS 1908 erschienenem Aufsatz "Die Abschreibung"¹⁾ gibt es eine spezielle Literatur zu dem Thema Abschreibungen, die sich jedoch hauptsächlich mit der Wahl der richtigen Abschreibungsmethode und den Funktionen der Abschreibungen auseinandersetzt.²⁾ Erst in letzter Zeit rückte der Einfluß steuerlicher Abschreibungen auf betriebliche Entscheidungen und volkswirtschaftliche Gesamtgrößen in den Mittelpunkt des Interesses.³⁾

-
- 1) In: "Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung" 1908/09, S. 81 - 88
 - 2) Vgl. z. B. Gudehus, H., Ist das Abschreibungsproblem lösbar?, in: "Die Wirtschaftsprüfung" 1956, S. 554 - 555; Rose, G., a.a.O., S. 372 - 376; Lücke, W., Außerbetriebliche Normierung der Abschreibungen, in: "Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung" 1959, S. 313 - 328; Gudehus, H., Grundprobleme und Irrtümer bei der Anlagenbewertung, in: "Zeitschrift für Betriebswirtschaft" 1956, S. 435 - 455
 - 3) Vgl. Binder, Rudolf, Die steuerliche Abschreibung in den Vereinigten Staaten, in: "Weltwirtschaftliches Archiv" 1958, 8. Bd., S. 139 ff; Brown, Cary E., The new Depreciation Policy under the Income Tax, in: "National Tax Journal", Vol. 8 (1955), S. 81 ff; Dobrovolsky, S.P., Depreciation Policies and Investment Decisions, in: "American Economic Review", Vol. 41 (1951), S. 906 ff; Domar, Evsey D., The Case for Accelerated Depreciation, in: "Quarterly Journal of Economics", Vol. 67 (1953), S. 493 ff; ders. Depreciation, Replacement and Growth, in: "The Economic Journal", Vol. 63 (1953), S. 1 ff; Edmonds, William J., The Effect of Business Decisions of Changes in Tax Depreciation Policy, in: "National Tax Journal", Vol. 8 (1955), S. 99ff; Eisner, Robert, Accelerated Amortization, Growth and Net Profits, in: "Quarterly Journal of Economics", Vol. 66 (1952), S. 533 ff; Goode, Richard, Accelerated Depreciation Allowances as a Stimulus to Investment, in: "Quarterly Journal of Economics", Vol. 69 (1955), S. 191 ff; Stockfisch, J.A., Investment Incentive, Taxation and Accelerated Depreciation, in: "The Southern Economic Journal", Vol. 24 (1957), S. 28 ff; Weichsel, Lothar, Beschleunigte Abschreibungen, Wachstum und Konjunktur, in: "Wirtschafts- und finanzwissenschaftliche Forschungen", hrsg. von H. Jecht, Band 3, Köln und Opladen 1964

Immer jedoch wurden die Abschreibungen nur im Zusammenhang mit den Gewinneinkünften des § 2 Abs. 2 Nr. 1 - 3 EStG gesehen und ihre Wirkungen nur auf unternehmerische Dispositionen betrachtet, obwohl einerseits das Einkommensteuergesetz in § 9 Abs. 1 Nr. 7 auch den Abzug der Abschreibungen im Rahmen der Werbungskosten gestattet und andererseits bei Personengesellschaften die Abschreibungen aufgrund deren rechtlicher Unselbstständigkeit mit der Steuerbelastung der hinter ihnen stehenden Steuerpflichtigen in direktem Zusammenhang stehen.

Die verbrauchsbedingten Abschreibungen, in denen die dynamische Betrachtungsweise ¹⁾ eine Art nachzuverrechnender Ausgaben sieht ²⁾, sind in § 7 EStG geregelt. Ausgehend von einem Vergleich der zulässigen Abschreibungsverfahren läßt sich am besten das für einen Vergleich mit den Sonderabschreibungen geeignete verbrauchsbedingte Basisabschreibungsverfahren finden.

Nach § 7 Abs. 1 - 3 EStG können bewegliche Wirtschaftsgüter in linearen, geometrisch fallenden Jahresbeträgen oder durch ein in § 11 a Abs. 1 EStDV näher definiertes, der kaufmännischen Übung entsprechendes Verfahren abgeschrieben werden. ³⁾ Auch der Übergang von einem degressiven zu dem linearen Verfahren ist zulässig. ⁴⁾ Bewegliche Wirtschaftsgüter weisen eine subjektive Gebrauchsfähigkeit auf ⁵⁾, die nicht allmählich, sondern am Ende der Nutzungsdauer stark absinkt. Diesem

1) Siehe dazu Schmalenbach, Eugen, Dynamische Bilanz, 13. Aufl., Köln und Opladen 1962

2) Vgl. Kortzfleisch, Gert v., Die Grundlagen der Finanzplanung, Berlin 1957, S. 189

3) Gemeint ist vor allem die arithmetisch-degressive Methode

4) Der günstigste Zeitpunkt des Übergangs ist dadurch gekennzeichnet, daß die degressive gleich der linearen Abschreibung ist, die sich ergibt, wenn man den Restwert linear über die Restnutzungsdauer verteilt. Vgl. dazu Lüder, Klaus, Vereinfachte Berechnung des internen Zinssatzes bzw. Kapitalwertes einer Investition bei linearer und degressiver Abschreibung, in: "Neue Betriebswirtschaft" 1966, 3 - 6 (S. 5)

5) Vgl. Gübbels, B., Handbuch der steuerlichen Abschreibung, 4. Aufl., Köln und Marienburg 1966, S. 113

Verlauf entspricht das lineare Absetzungsverfahren am besten. Jedoch wird hierdurch nicht berücksichtigt, daß die Wirtschaftsgüter wegen des schnellen technischen Fortschritts schon in den Anfangsjahren der Nutzung viel an Wert verlieren können. Diese schnellen Veralterungen lassen sich mit der degressiven Abschreibungsmethode erfassen, denn die allgemeine Auffassung "erkennt das sogenannte Fortschrittsrisiko als einen wesentlichen Gesichtspunkt für die degressive Abschreibungsmethode an".¹⁾²⁾ Auch wirken sich bei diesem Verfahren Fehlschätzungen in der Nutzungsdauer nicht mehr so nennenswert aus.³⁾ Da der degressive Abschreibungssatz nach § 7 Abs. 2 EStG höchstens das Zweifache des betreffenden linearen Abschreibungssatzes betragen und 20 % im Jahr nicht übersteigen darf, ergeben sich in der zweiten Hälfte der Nutzungsdauer so kleine Abschreibungsbeträge, die in keinem Verhältnis mehr zur Nutzung stehen können, da das Anlagegut im anderen Fall wirtschaftlich wertlos wäre und so überhaupt nicht mehr abzuschreiben ist. Diesen Mängeln läßt sich am besten durch eine geometrisch degressive Abschreibung mit Übergang zur linearen Abschreibung begegnen. Wird dieses Verfahren als Basisverfahren gewählt, so sprechen folgende Gründe dafür.

1. Die degressive Abschreibung entspricht in den Anfangsjahren der Nutzung dem schnellen technischen Fortschritt und trägt so dem Risiko einer schnellen Veralterung Rechnung.
2. Dem Nachteil des zu hohen Restwerts wird durch den Übergang zur linearen Methode begegnet.

1) BFH-U. vom 11. 2. 1955 IV 102/53 U BStBl. III S. 165 ff (S. 169)

2) Lichy, W. (Besteuerung und Innenfinanzierung, Berlin 1967, S. 49) will dieses Risiko durch eine variable Nutzungsdauer berücksichtigen. Nach deutschem Steuerrecht bedarf ein Abweichen von der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer jedoch einer ausführlichen Begründung. Vgl. dazu Gübbels, a.a.O., S. 118 f. Auch eignet sich dies Verfahren nicht für eine generelle Betrachtung, da jedem Beispiel erst eine ausführliche Diskussion über die Nutzungsdauer vorangehen müßte, ganz abgesehen davon, daß sich dies nur an Hand des Einzelfalles lösen läßt.

3. Die arithmetisch degressive Methode berücksichtigt nicht, daß das Fortschrittsrisiko mit zunehmender Abschreibungsdauer geringer wird.
4. Es handelt sich um eine steuerlich anerkannte Abschreibungsmethode, die wegen ihrer Unkompliziertheit auch in der Praxis gebräuchlich ist.
5. Würden Sonderabschreibungen nicht zugelassen, so zögen die Steuerpflichtigen zumindest in den Anfangsjahren der Nutzung die degressive Methode vor, um den Rückfluß der Geldmittel zu beschleunigen, sofern kein Verlust vermieden werden soll.

Zum Vergleich wird zum Teil auch das lineare Absetzungsverfahren herangezogen. Einmal stellt auch heute noch die lineare Absetzung in der Praxis ein weit verbreitetes Verfahren dar. Zum anderen werden degressive Abschreibungen steuerrechtlich nur bei Einkünften aus Gewerbebetrieb anerkannt¹⁾, obwohl § 7 EStG für alle Einkunftsarten gilt.²⁾

Bei Gebäuden wird als Basisabschreibung die gemischte Abschreibung nach § 7 Abs. 5 EStG herangezogen, da sich für den Bauherrn steuerlich zur Zeit kein besseres Verfahren anbietet³⁾.

bb) Sonderabschreibungen

Die Möglichkeit, über den Rahmen der wahren Abnutzung und Entwertung hinaus steuerlich wirksame Sonderabschreibungen vorzunehmen, ist in Deutschland erstmals im Jahr 1929 zu finden.⁴⁾ Als Anlaß zu solchen vom Aufwandverteilungsgedanken

3) Vgl. Leffson, U., Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, Düsseldorf 1964, S. 241

1) Vgl. BFH-U. vom 7. 6. 1956 IV 439/54 U BStBl. III S. 196 ff (S. 197)

2) Ausdrücklich bestätigt dies: BFH-U. vom 24. 11. 1955 IV 231/53 U BStBl. III 1956 S. 38 ff (S. 40)

3) Auch hier lassen sich die Gründe 1, 4, 5 anführen, vgl. S. 36

Als Anlaß zu solchen vom Aufwandverteilungsgedanken gelösten Sonderabschreibungen sind wirtschaftspolitische Gründe zu sehen. Ziel dieser Bestimmungen ist es meist, einem absoluten Kapitalmangel bei gleichzeitig hohem Investitionsbedarf der Gesamtwirtschaft zu begegnen,¹⁾ die Investitionstätigkeit einzelner Gewerbezweige und Wirtschaftsgebiete zwecks Schaffung einer gleichmäßigen Wirtschaftsentwicklung zu ermöglichen und zu stimulieren²⁾ oder die Finanzierung besonders förderungswürdiger Spezialanlagen zu erleichtern.³⁾ Ist schon bei der normalen Abschreibung wegen der schwierigen Gebrauchsvorhersage selten eine eindeutige Beziehung zwischen Abschreibung und Wertminderung einer Periode festzustellen, so ist bei den Sonderabschreibungen "eine Beziehung zur Wertminderung überhaupt nicht gewollt",⁴⁾ vielmehr wird aus den hier genannten Gründen am Anfang der Abschreibungsdauer eine die Wertminderung der Anlagegüter übersteigende Abschreibung zugelassen, um eine Wiederverflüssigung der in den Anlagegütern festgelegten Finanzmittel zu beschleunigen.⁵⁾ So ist die Sonderabschreibung dadurch gekennzeichnet, daß zumindest für einen großen Teil der Abschreibungsdauer die kumulierten Abschreibungsbeträge bei einer Sonderabschreibung die bei einer Basisabschreibung übertreffen.

1) Vgl. §§ 7 a - 7 e EStG

2) Vgl. §§ 36 IHG, 14, 14 a BHG, 76, 77, 78, 81, 82 a, b, c, f EStDV, und die Sonderabschreibungen zur Zonenrandgebietförderung

3) Vgl. §§ 75, 79, 82, 82 e EStDV

4) Wöhe, G., a.a.O., 2. Band, 2. Halbd., S. 283

5) Vgl. zur Finanzierungsfunktion der Abschreibungen: Eßer, J., Funktionen und Auswirkungen der verschiedenen Abschreibungsmethoden im Blickpunkt der praktischen Betriebswirtschaft, in: "Schriftenreihe des Instituts Finanzen und Steuern", Band 47, Heft 1, S. 51 ff, Kosiol, a.a.O., S. 110

Als Synonym findet sich auch der Begriff "beschleunigte Abschreibungen"¹⁾. Er stellt jedoch nur einen Unterbegriff der Sonderabschreibungen dar, weil er nur diejenigen Abschreibungsverfahren erfaßt, denen der Gesetzgeber aus wirtschaftspolitischen Gründen eine kürzere als die verbrauchsbedingte Nutzungsdauer zugrunde legt.

Bei den Sonderabschreibungen handelt es sich um eine komplexe Größe, die sich aus zwei Faktoren zusammensetzt:²⁾

1. Ein Teil der Sonderabschreibungen dient der Erfassung des verbrauchsbedingten Wertverzehrs. Auch wenn neben der Sonderabschreibung die lineare Abschreibungsmethode zugelassen ist³⁾, so entspricht diese nicht der verbrauchsbedingten Abschreibung⁴⁾, so daß hier ebenfalls ein Teil der Sonderabschreibungen die linearen Abschreibungsbeträge zu den verbrauchsbedingten auffüllen muß.
2. Der verbleibende Teil der Sonderabschreibungen stellt einen effektiven Abschreibungsvorgriff dar, weil insgesamt nur 100 % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten abgeschrieben werden dürfen und so den erhöhten Abschreibungen in späteren Jahren niedrigere als die verbrauchsbedingten Abschreibungsbeträge gegenüberstehen.

Da die Abschreibungen bei der Einkunftsart abgezogen werden, zu deren Sicherung und Erhaltung abschreibungsfähige Wirtschaftsgüter angeschafft oder hergestellt werden⁵⁾, vermindern

-
- 1) Vgl. dazu: Weichsel, L., a.a.O., S. 14 ff
 - 2) Vgl. auch: Giersch, H., Investitionsfinanzierung und Besteuerung, Wiesbaden 1961, S. 98; Eßer, J., a.a.O., S. 57; Fischer, L., Betriebswirtschaftliche Beurteilung der deutschen Sonderabschreibungen im internationalen Vergleich, in: "Deutsche Steuerzeitung", 1967, Ausgabe A, S. 146 - 150 (S. 147)
 - 3) So z. B. in §§ 82 f, 79 EStDV, bei den Sonderabschreibungen zur Förderung des Zonenrandgebiets
 - 4) Verbrauchsbedingt ist in unserem Fall die gemischt geometrisch-degressive-lineare Basisabschreibung
 - 5) Dieses geht aus § 9 Abs. 1 Nr. 7 EStG hervor, der die Abschreibungen zu den Werbungskosten zählt, die bei der Einkunftsart abzuziehen sind, bei der sie entstehen (§ 9 Abs. 1 2. Satz EStG)

Sonderabschreibungen, soweit sie über den wirklichen Gebrauch hinausgehen, das Einkommen der Jahre, in denen sie vorgenommen werden, erhöhen aber das Einkommen der Jahre, in denen sie fehlen und noch nicht einmal den verbrauchsbedingten Wertverzehr decken, und lösen damit einkommensteuerliche Wirkungen aus.¹⁾ Soweit Sonderabschreibungen im Ertrag der abschreibungsfähigen Anlage gedeckt sind,²⁾ vermindern Sonderabschreibungen vorübergehend nur die auf dem Ertrag der Anlage beruhende Steuerbelastung. Für Steuerpflichtige jedoch, für welche abschreibungsbegünstigte Anlagen eine Alternative ihrer Vermögenspolitik darstellen, ist diese Deckung der Sonderabschreibungen im Ertrag überhaupt nicht erwünscht, da eine Reduzierung der gesamten Steuerbelastung erreicht werden soll. Diese anfänglich gesparte Steuer muß jedoch unter der Voraussetzung eines vor Berücksichtigung der Abschreibung konstanten Einkommens und eines konstanten Einkommensteuertarifs in späteren Jahren zurückgezahlt werden. Der Steuergewinn trägt also kreditähnliche Züge. Von einem Kredit im eigentlichen Sinn kann nicht gesprochen werden, da Höhe und Rückzahlbetrag der ersparten Steuern wegen der ungewissen Zukunftsentwicklung unbekannt sind. Auch eine Steuerstundung liegt nicht vor, da ein Schuldverhältnis überhaupt noch nicht entstanden ist, denn der Tatbestand, an den das Einkommensteuerrecht die Besteuerung knüpft, ist durch die Verringerung der Bemessungsgrundlage aufgrund der Sonderabschreibungen noch nicht verwirklicht.

Die im deutschen Einkommensteuerrecht genannten Sonderabschreibungen können in drei Gruppen eingeteilt werden:³⁾

-
- 1) Hier interessieren nur die einkommensteuerlichen Wirkungen
 - 2) Dies ist Voraussetzung für einen durch die Sonderabschreibungen beschleunigten Mittelerückfluß. Vgl. Kosiol, a.a.O., S. 110
 - 3) Vgl. hierzu die Gegenüberstellung der Sonder- und Basisabschreibungen im Anhang 5 und 6

1. Sonderabschreibungen nach § 7 b EStG: Hinsichtlich der Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen wird dem Steuerpflichtigen wenig Spielraum gelassen. Abzuschreiben sind in den ersten acht Jahren bis zu je 5 % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten. Eine Übertragung nicht ausgenutzter Sonderabschreibungen auf spätere Jahre ist nur begrenzt möglich.
2. Sonderabschreibungen an Stelle der Basisabschreibung: Diese zweite Möglichkeit, die hauptsächlich das Berlinhilfegesetz vorsieht, gestattet, an Stelle der Abschreibungen nach § 7 EStG bis zu einem bestimmten Prozentsatz innerhalb einer vorgeschriebenen Frist von den Anschaffungs- oder Herstellungskosten abzusetzen. In welchen Jahren innerhalb der Frist und in welcher jährlichen Höhe der Steuerpflichtige die Sonderabschreibungen in Anspruch nimmt, bleibt seinem Ermessen überlassen. Sind die Sonderabschreibungen ausgenutzt und/oder die vorgeschriebene Frist zu ihrer Inanspruchnahme abgelaufen, so bemißt sich die Restabschreibung in gleichen Jahresbeträgen nach dem Restwert und der Restnutzungsdauer.¹⁾
3. Sonderabschreibungen neben linearen Abschreibungen: In einigen Fällen können die Sonderabschreibungen auch neben den normalen linearen Abschreibungen in Anspruch genommen werden. Es handelt sich hier in erster Linie um Sonderabschreibungen, die aufgrund von Rechtsverordnungen erlangen und in der Einkommensteuereinführungsvorordnung niedergelegt sind. Auch hier wird fast immer eine bestimmte Frist und ein Sonderabschreibungshöchstbetrag genannt.²⁾ Der Abschreibungsvorgriff ist hier gegenüber der zweiten Möglichkeit größer, da nur die Differenz zwischen linearer und der gewählten Basisabschreibung die Sonderabschreibungen

1) Vgl. Erlaß des Senators der Finanzen von Berlin vom 1. 2. 1960, in: "Steuerzeitung von Berlin" 1960, S. 75, zu Ziffer 3

2) Eine Ausnahme bildet die Sonderabschreibung nach § 82 a EStDV. Hier ist für jedes Jahr ein Sonderabschreibungshöchstsatz angegeben.

mindert. Die Restwertabschreibung bemißt sich in gleichen Jahresbeträgen nach Restwert und Restnutzungsdauer.

b) Die Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen durch die Steuerpflichtigen

1. Voraussetzungen für die Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen

Die Vornahme von Abschreibungen setzt voraus, daß es sich um ein Wirtschaftsgut handelt, dessen Nutzung oder Verwendung durch den Steuerpflichtigen der Erzielung von Einkünften dient und sich erfahrungsgemäß über eine begrenzte Dauer von mehr als einem Jahr erstreckt.¹⁾ Unter dem von der Rechtsprechung entwickelten Begriff des Wirtschaftsgutes ist ein im wirtschaftlichen Verkehr selbständig bewertbares Gut zu verstehen.²⁾ Jeder Steuerpflichtige, dem solche abnutzbaren Wirtschaftsgüter der Erzielung von Einkünften dienen, ist zu ihrer linearen Absetzung nach § 7 Abs. 1 EStG berechtigt. An die degressive und damit auch an die gemischt geometrisch-degressive-lineare Abschreibungsmethode stellen der Gesetzgeber und die Rechtsprechung stärkere Anforderungen. Degressiv dürfen nur abnutzbare, bewegliche Wirtschaftsgüter abgeschrieben werden³⁾, wenn der Steuerpflichtige ein besonderes Verzeichnis über die Wirtschaftsgüter führt⁴⁾ und wenn sie der Erzielung von Gewinneinkünften dienen.⁵⁾

Weit einengender sind jedoch die Voraussetzungen, die der Gesetzgeber für die Inanspruchnahme einiger Sonderabschreibungen vorschreibt. Diese werden nicht nur an eine bestimmte Investitionstätigkeit geknüpft, sondern von einer

1) Vgl. Blümich, W., Falk, L., Einkommensteuergesetz, 1. Bd., 8. Aufl., Berlin 1959, § 7 Anm. 4; vgl. § 7 Abs. 1 Satz 1 EStG

2) Vgl. RFH-U. vom 21. 11. 1931 VI A 2002/29 RStBl. 1932 S. 305 (307)

3) Vgl. § 7 Abs. 2 Satz 1 EStG

4) Vgl. § 11 b EStDV

5) Vgl. BFH-U. vom 7. 6. 1956 IV 439/54 U BStBl. III S. 196 (197)

bestimmten Gewinnermittlungsart abhängig gemacht. Unter diesem Gesichtspunkt lassen sich Sonderabschreibungen unterscheiden, zu deren Inanspruchnahme der Gewinn aufgrund ordnungsmäßiger Buchführung ermittelt werden muß¹⁾, und solchen, bei denen ihre Inanspruchnahme nicht an diese Voraussetzung gebunden ist.²⁾

aa) Sonderabschreibungen, die eine Gewinnermittlung aufgrund ordnungsmäßiger Buchführung voraussetzen

Die Gruppe der Sonderabschreibungen, die eine Gewinnermittlung aufgrund ordnungsmäßiger Buchführung voraussetzen, läßt sich unterteilen in Sonderabschreibungen, die eine ordnungsmäßige Gewinnermittlung nach § 4 Abs. 1 oder § 5 EStG³⁾, eine ordnungsmäßige Gewinnermittlung nach § 5 EStG⁴⁾ und die lediglich eine ordnungsmäßige Gewinnermittlung voraussetzen.⁵⁾ Bei all diesen Sonderabschreibungen muß die Ordnungsmäßigkeit der Buchführung anerkannt sein.⁶⁾ Nur hinsichtlich der Gewinnermittlungsart bestehen Unterschiede. Für die Anwendung einer bestimmten Gewinnermittlungsart sind die steuerrechtliche Buchführungspflicht und das Vorhandensein einer ordnungsmäßigen Buchführung wesentlich mitbestimmend.⁷⁾

1) Vgl. §§ 75, 79 - 82, 82 d, e, f, EStDV, 14 BHG

2) Vgl. §§ 7 b EStG, 14 a BHG, 82 a EStDV

3) Vgl. §§ 79, 82, 82 d, 82 e EStDV

4) Vgl. §§ 82 f, 80, 81 EStDV

5) Vgl. §§ 75 EStDV, 14 BHG

6) Vgl. zur Ordnungsmäßigkeit der Buchführung: Karoli, R., Die formalen Erfordernisse ordnungsmäßiger Buchführung nach Handels- und Steuerrecht, in: "Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung" 1932, S. 617 ff; Schmalenbach, E., Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung, in: "Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung" 1933, S. 225 ff; Spieth, E., Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung und Inventur, Köln 1956

7) Vgl. hierzu: Wöhe, G., Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, 1. Bd., 2. Aufl., Berlin 1966, S. 173 ff

Einer Gewinnermittlungspflicht unterliegen alle Steuerpflichtigen, die eine der Einkunftsarten des § 2 Abs. 3 Nr. 1 - 3 EStG erzielen. Gewerbetreibende, die aufgrund gesetzlicher Vorschriften verpflichtet sind, Bücher zu führen und regelmäßig Abschlüsse zu machen,¹⁾ oder dies freiwillig tun, müssen ihren Gewinn durch den vollständigen Vermögensvergleich nach § 5 EStG ermitteln. Alle anderen Steuerpflichtigen, die die gleichen Voraussetzungen erfüllen oder im vorangegangenen Veranlagungszeitraum Reineinkünfte von über 100.000,-- DM auswiesen²⁾, haben zur Gewinnermittlung einen unvollständigen Vermögensvergleich nach § 4 Abs. 1 EStG aufzustellen.³⁾ Die Ordnungsmäßigkeit dieser Gewinnermittlungsarten wird dann von der Finanzverwaltung anerkannt, wenn die Aufzeichnungen bestimmten Regeln entsprechen, die teils der Rechtsordnung entstammen⁴⁾ oder durch die Rechtsprechung entwickelt und ergänzt wurden.⁵⁾

Sonderabschreibungen, die lediglich eine Gewinnermittlung aufgrund ordnungsmäßiger Buchführung voraussetzen, können auch von Steuerpflichtigen in Anspruch genommen werden, die ihren Gewinn durch die Überschußrechnung des § 4 Abs. 3 EStG ermitteln. Hiervon betroffen sind in erster Linie Handwerker, Kleingewerbetreibende und Selbständige, die nicht verpflichtet sind, Bücher zu führen, und dies auch freiwillig nicht tun. Die Anerkennung der Ordnungsmäßigkeit der Buchführung ist nicht zu versagen, wenn Einzelaufzeichnungen über die Betriebseinnahmen und -ausgaben vorliegen und ein Bestandsverzeichnis über die abschreibungsfähigen Wirtschaftsgüter

1) Vgl. zur Buchführungspflicht §§ 160 Abs. 1, 161 Abs. 1 AO

2) Vgl. § 160 Abs. 2 AO

3) Hierunter fallen buchführungspflichtige Land- und Forstwirte, soweit sie nicht nach Durchschnittssteuersätzen besteuert werden, und freiberuflich Tätige, falls § 161 Abs. 2 AO, Abschn. 143 Abs. 2 EStR nicht anzuwenden sind

4) Vgl. §§ 43, 44 HGB, §§ 162, 163 AO

5) Vgl. Abschn. 29 EStR. Er stellt die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung unter Berücksichtigung der Rechtsprechung zusammen

geführt wird.¹⁾

Durch diese Beschränkungen werden alle Steuerpflichtigen, die eine der Einkunftsarten des § 2 Abs. 3 Nr. 4 - 7 EStG erzielen, von einem großen Teil der Sonderabschreibungen ausgeschlossen. Es bleibt ihnen also nur die Möglichkeit, auf die Inanspruchnahme dieser Sonderabschreibungen zu verzichten, oder aber ihre Verhältnisse so einzurichten, daß sie die notwendigen Voraussetzungen erfüllen. Um alle Sonderabschreibungen in Anspruch nehmen zu können, muß der Steuerpflichtige Einkünfte aus Gewerbebetrieb erzielen, dessen Gewinn aufgrund ordnungsmäßiger Buchführung ermittelt wird.²⁾

bb) Sonderabschreibungen, die nur eine Einkommensermittlung durch den Überschuß der Einnahmen über die Werbungskosten voraussetzen

Ein Teil der Sonderabschreibungen³⁾ wird grundsätzlich allen Steuerpflichtigen gewährt, die bestimmte Investitionen durchgeführt haben. Da für die Einkunftsarten des § 2 Abs. 3 Nr. 4 - 7 EStG ein Betriebsvermögen nicht gegeben ist, treten hier an die Stelle der abnutzbaren Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens, deren Anschaffungs- oder Herstellungskosten auf die Nutzungsdauer zu verteilen sind, die abnutzbaren Gegenstände, die der Erzielung von Einkünften dienen. Die Abschreibungen bemessen sich nach der voraussichtlichen Dauer der Verwendung oder Nutzung der Gegenstände zum Zweck der Erzielung von Einkünften.⁴⁾

Die Abschreibungen sind im Rahmen der Werbungskosten von der durch das abschreibungsfähige Anlagegut erzielten Einkunftsart abzusetzen. Nach § 9 EStG sind Werbungskosten alle Aufwendungen, die zur Sicherung und Erhaltung der Einnahmen

1) Vgl. § 12 Abs. 3 und 4 EStDV

2) Vgl. S. 44 ff dieser Arbeit

3) Vgl. § 7 b EStG, § 14 a BHG

4) Vgl. Hermann-Heuer, Kommentar zur Einkommensteuer, Köln, Marienburg 1950/70, § 9 Anm. 34 f

geeignet sind. In diesem Sinn sind auch Anschaffungskosten für abnutzbare Gegenstände Aufwendungen zur Erwerbung von Einnahmen. Jedoch dürfen diese Ausgaben nicht sofort abgesetzt werden. Insofern wird durch die Abschreibungen der Charakter einer reinen Überschußrechnung der Einnahmen über die Werbungskosten durchbrochen.

2. Gestaltungsformen für die Inanspruchnahme aller Sonderabschreibungen

Für die Steuerpflichtigen ergeben sich bei ihrem Streben nach Verkleinerung ihrer Steuerbelastung durch Inanspruchnahme von Sonderabschreibungen folgende Probleme:

1. Bei Sonderabschreibungen, die eine bestimmte Gewinnermittlungsart voraussetzen, muß, wenn diese Voraussetzung noch nicht vorliegt, die Kapitalanlage in die Form einer Beteiligung gekleidet werden, so daß der Gewinn aufgrund ordnungsmäßiger Buchführung ermittelt werden kann.
2. Da die meisten abschreibungsfähigen Wirtschaftsgüter viel Kapital erfordern und das Abschreibungsvolumen für die einzelnen Anleger mit der Höhe des Fremdkapitals steigt,¹⁾ muß ebenfalls eine geeignete Form der Beteiligung gefunden werden.

Als Beteiligungsform bietet sich die Personengesellschaft im weitesten Sinn an²⁾, Kapitalgesellschaften scheiden schon deswegen aus, weil der Beteiligte Einkünfte aus Kapitalvermögen bezieht³⁾ und so nicht berechtigt ist, Sonderabschreibungen in Anspruch zu nehmen, während "die Gewinnanteile der Gesellschafter einer offenen Handelsgesellschaft, einer Kommanditgesellschaft und einer anderen Gesellschaft, bei der der Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehmer) anzusehen ist ..." ⁴⁾, als Einkünfte aus Gewerbebetrieb gelten.

1) Nach § 6 Abs. 1 Nr. 1 EStG sind die Abschreibungen von den Anschaffungs- oder Herstellungskosten vorzunehmen, in denen auch Fremdkapital gebunden sein kann.

2) Einschließlich der BGB-Gesellschaft und der BGB-Gemeinschaft

3) Vgl. § 20 Abs. 1 Satz 1 EStG

4) § 15 Nr. 2 EStG

Aus diesem Grund haben sich innerhalb des Personengesellschaftsrechts eine Anzahl von Beteiligungsformen entwickelt mit dem Bestreben, die besonderen Vorteile der Kapitalgesellschaft, nämlich die Beteiligung einer großen Zahl von Interessenten an einem gemeinsamen Unternehmen, die beschränkte Haftung, die besondere Fungibilität der Beteiligung und die Vorteile, die sich aus der rechtlichen Selbstständigkeit ergeben ¹⁾, zu gewinnen, ohne die unerwünschten Konsequenzen dieser Rechtsform, nämlich die steuerliche Doppelbelastung, die Publizitäts- und Prüfungspflicht, die besonderen Bilanzierungsvorschriften und die Nachteile, die sich aus der rechtlichen Selbstständigkeit ergeben, ²⁾ in Kauf nehmen zu müssen. Die Anzahl dieser Beteiligungsformen ist so vielzählig, daß diese nur in ihren Grundzügen dargestellt werden können. Die Entwicklung ist dabei von der Bauwirtschaft ausgegangen, wo es galt, in möglichst großem Umfang Spargelder flüssig zu machen und zu binden und dem Sparer die Überzeugung einer gewissen Wertbeständigkeit zu geben. ³⁾

Diese Personenvereinigungen, die lediglich zu dem Zweck gegründet werden, Sonderabschreibungen in Anspruch nehmen zu können und diese an die Beteiligten weiterzugeben, können in ihrer Gesamtheit als Abschreibungsgesellschaften bezeichnet werden. Personengesellschaften haben jedoch den Nachteil, daß die Anonymität der Anteilseigner nicht gewahrt bleibt, die Eintragung jedes Beteiligten in das Handelsregister und das Grundbuch eine kostenträchtige und umständliche Prozedur zur Folge hat, eine mögliche Nachhaftung nach § 159 HGB eintreten kann und der Geschäftsbetrieb recht

-
- 1) Alleinige Eintragung der Gesellschaft in das Handelsregister und das Grundbuch, nicht Eintragung jedes Beteiligten
 - 2) Keine Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen durch die Beteiligten. Diese kann nur die Gesellschaft selbst absetzen
 - 3) Vgl. Buchwald, F., Neuere Entwicklung im Gesellschafts- (Beteiligungs-) Recht, in: "Der Betriebsberater" 1968, S. 1181 - 1183 (S. 1181)

schwerfällig würde. Diese auf der rechtlichen Unselbständigkeit der Personengesellschaften beruhenden Nachteile können durch die Zwischenschaltung eines Treuhänders aufgehoben werden. Ein rechtsgeschäftliches Treuhandverhältnis zeichnet sich in der Regel dadurch aus, daß eine Person oder Gesellschaft (der Treuhänder) Vermögensrechte zu eigenem Recht innehat, diese aber aufgrund des bestehenden Treuhandverhältnisses im Innenverhältnis ausschließlich im Interesse und auf Weisungen eines Dritten (des Treugebers) ausüben muß. Der Treuhänder macht also nach außen mehr Rechte geltend, als ihm im Innenverhältnis zum Treugeber zusteht. Er leistet mit dem ihm von den Treugebern zur Verfügung gestellten Kapital seine Einlage in die Beteiligungsgesellschaft und stellt den Treugebern Zertifikate aus. Zivilrechtlich beteiligt ist nur der Treuhänder.

Von diesem Überlegungen ausgehend entstanden 1960 in der Bundesrepublik die ersten Anlagegesellschaften für Immobilienbesitz¹⁾, die die steuerlichen Vorteile der Abschreibungen uneingeschränkt auf die Zertifikatinhaber weitergeben konnten. Jedoch handelte es sich hierbei noch nicht um eine Personengesellschaft im Sinn des Personenrechts, da sich die Treuhänder nicht an einer Personengesellschaft beteiligen, sondern lediglich das Vermögen für die Treugeber in Grundstücke und Gebäude anlegen und verwalten. Durch die Begründung eines Treuhandverhältnisses wird hier nur die Voraussetzung geschaffen, daß in größere Objekte investiert werden kann, als ein einzelner Anleger in der Lage wäre. So sind die Anteilseigner auch nicht zur Inanspruchnahme von Sonderabschreibungen berechtigt, die eine Gewinnermittlung voraussetzen, da nicht Gewinneinkünfte, sondern Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung wie bei jeder Vermögensverwaltung von Grund und Gebäuden erzielt werden, denn die Zertifikatinhaber besitzen die Grundstücke und Gebäude zu Bruchteilen²⁾ und müssen sich gemäß § 11 Nr. 2 StAnpG

1) 1959 entstand schon der Immobilienfonds Nr. 1 des Internationalen Immobilien Instituts (III - Fonds Nr. 1). Wegen der Vorschaltung einer Aktiengesellschaft waren jedoch hier die steuerlichen Vorteile für die Anteilseigner nicht gegeben.

alle steuerlichen Folgen aus dem Grundbesitz zurechnen lassen.

Um die Voraussetzungen für die Inanspruchnahme aller Sonderabschreibungen zu erfüllen, wurde eine gesellschaftsrechtliche Lösung des Beteiligungsproblems angestrebt. Bei diesen Beteiligungsformen erwirbt eine Personengesellschaft, meist eine Kommanditgesellschaft, die zur Sonderabschreibung berechtigten Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens. Die Interessenten beteiligen sich über einen Treuhänder an der Gesellschaft und erwerben so Gesellschaftsrechte. Die Nettoerträge und Nettoverluste fließen den Anteilseignern als Einkünfte aus Gewerbebetrieb zu. Durch eine hohe Fremdkapitalfinanzierung, hohe Sonderabschreibungen und geringe Erträge aus den Anlagegegenständen werden in den ersten Jahren Verluste ausgewiesen, die bei den Beteiligten zu einer Steuerersparnis führen, da diese Verluste mit den anderen Einkünften der Steuerpflichtigen nach § 2 Abs. 2 Satz 1 EStG verrechnet werden dürfen. Die vollständige persönliche Haftung mindestens einer der Gesellschafter wird oft auf dem Weg einer GmbH & Co. KG ausgeschaltet. Diese de facto Umgehung der persönlichen Haftung ¹⁾ muß jedoch seit dem Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 2. 10. 1968 ²⁾ mit der Gesellschaftsteuer von 2,5 % der Einlagen der Kommanditisten erkaufte werden. Dieses Urteil des BVerfG hat sich nicht nur gegen die herrschende Lehrmeinung ³⁾, sondern auch gegen die

2) Vgl. § 1008 BGB

1) Der Komplementär haftet weiter unbeschränkt. Da es sich jedoch um eine GmbH handelt, beschränkt sich die Haftung auf das Stammkapital

2) 1 BvF 3/56 BVerfGE 24 S 174, vgl. § 6 Abs. 1 Nr. 4 KVStG

3) Vgl. Vogel, K., Die Gesellschaftsteuerpflicht der GmbH & Co. KG, in: "Der Betriebsberater" 1970 S. 269 ff und weitere Nachweise

bisherige Rechtsprechung ¹⁾ gestellt. Obwohl die GmbH. & Co. KG zivilrechtlich schon lange als Personengesellschaft anerkannt ist ²⁾, wird sie nun hinsichtlich des Kapitalverkehrsteuergesetzes den Kapitalgesellschaften gleichgestellt. Diese rechtliche Fiktion kann jedoch nicht nur für einen Teil der Rechtsordnung, sondern sie muß für das ganze Steuerrecht gelten. Dann jedoch wäre ihre Konstruktion überflüssig, da die gleichen Aufgaben auch die ursprünglichen Kapitalgesellschaften noch mit dem Vorteil einer leichteren Fremd- und Eigenkapitalbeschaffung erfüllen könnten. Dies bedeutet aber, daß dem Steuerpflichtigen verwehrt wird, seine Rechtsverhältnisse beliebig zu gestalten. Dies ist jedoch nur möglich, wenn der Tatbestand der Steuerumgehung gegeben ist oder der wirtschaftlichen Betrachtungsweise zum Durchbruch verholfen wird, ³⁾ Bei der Wahl der GmbH & Co. KG sind jedoch in erster Linie gesellschaftsrechtliche Gründe ausschlaggebend; demgegenüber treten steuertaktische Überlegungen, wenn überhaupt, erst in zweiter Linie hinzu, ⁴⁾ so daß von einer Steuerumgehung nicht gesprochen werden kann. Inwieweit aber das Gewollte durch die rechtliche Gestaltung nicht wiedergespiegelt wird, läßt sich nur im Einzelfall beantworten und kann nicht Gegenstand einer allgemeinen Regelung sein, wie sie in § 6 Abs. 1 Nr. 4 KVStG enthalten ist.

Da es im Gegensatz zu Investmentgesellschaften ⁵⁾ immer noch kein Gesetz über derartige Beteiligungsgesellschaften gibt,

1) Vgl. BFH-U. vom 3. 12. 1964 II 12/61 S BStBl. III 65 S. 19; vom 22. 12. 1964 II 70/62 U HFR 65 S. 113; vom 10. 3. 1965 II 132/64 U BStBl. III S. 201

2) Beschluß des Reichsgerichts vom 4. 7. 1922 RGZ 105 S. 101 ff

3) Vgl. S. 24 ff dieser Arbeit

4) Vgl. Hesselmann, Handbuch der GmbH & Co. KG, 10. Aufl., Köln 1967, S. 25 ff

5) Vgl. Gesetz über Kapitalanlagegesellschaften vom 16. 4. 1967, BGBl. I S. 378

das die Grenzen absteckt, ist jede Konstruktion letzten Endes eine Kombination zivil- und steuerrechtlicher Gestaltungsmöglichkeiten des deutschen Rechts "unter Berücksichtigung tatsächlicher Möglichkeiten und Gegebenheiten"¹⁾.

Die Gesellschafter dieser Beteiligungsgesellschaften können die Sonderabschreibungen dann in Anspruch nehmen, wenn sie Mitunternehmer und die Abschreibungsgesellschaften wirtschaftlicher Eigentümer der Anlagegegenstände sind²⁾. Dieses wirtschaftliche Eigentum ist dann nicht gegeben, wenn langfristige Mietverträge über das Wirtschaftsgut mit einer dem Mieter gewährten Option, das Wirtschaftsgut später zu erwerben, abgeschlossen sind, da dann die Gesellschaft ausschließlich der Finanzierung von Investitionen dient und wegen der langfristigen Mietverträge und der Optionsrechte der Mieter von der Einwirkung auf das Wirtschaftsgut ausgeschlossen wird.³⁾ In diesem Fall liegt ein Umgehungstatbestand des § 6 StAnpG vor, und die Sonderabschreibungen stehen nicht der Abschreibungsgesellschaft, sondern dem Mieter zu.

Bei allen Konstruktionsformen, die jedoch den Anteilseignern gestatten, Abschreibungen in Anspruch zu nehmen, wird das gesamte Abschreibungsvolumen der Gesellschaft entsprechend dem Beteiligungsverhältnis der Gesellschafter auf diese verteilt. Jedoch können alle Gesellschafter Abschreibungen für ein Jahr nur einheitlich geltend machen.⁴⁾ Das bedeutet,

-
- 1) Hildebrandt, J., Die gesellschaftsrechtlich konstruierten Immobilienfonds, in: "Wirtschaft und Investment" 1967 S. 22 ff (S. 23)
 - 2) Vgl. dazu: § 11 StAnpG, BFH-U. vom 26. 1. 1970 IV R 144/66 BStBL. II 1970 S. 264 = BB 1970 S. 332
 - 3) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 9. 10. 1970 IV B/ 2170, 42/70 = BB 1970 S. 1290
 - 4) Vgl. dazu Niedersächsischer Finanzminister, Erl. vom 11. 12. 1969 S 2185 - 18 - 31 (einheitlicher Ländererlaß), in: "Der Betriebsberater", 1970, S. 67; Erl. vom 26. 6. 1968 - S 2170 - 4 - 31.1, in: "Der Betriebsberater", 1968, S. 862

daß das Wahlrecht der Verteilung der Sonderabschreibungen über die in den Gesetzen vorgeschriebene Frist den Gesellschaftern nur gemeinsam zusteht.

c) Der steuerpolitische Krediteffekt

Sonderabschreibungen vermindern, soweit sie über die betriebsgewöhnliche Abschreibung hinausgehen, das steuerpflichtige Einkommen und somit die Steuerbelastung. Diesen erhöhten Abschreibungen stehen jedoch später verminderte Abschreibungen gegenüber, die noch nicht einmal den wirklichen Verschleiß der Anlage decken, so daß es zu einer Nachzahlung der vorher ersparten Steuern kommt. Aus diesem Grund tragen die vorher ersparten Mittel kreditähnlichen Charakter. Betrachten wir dieses kreditähnliche Verhältnis näher, so müssen wir feststellen, daß die durch die Sonderabschreibungen gewonnenen Mittel aus zwei Komponenten bestehen:

1. versteuerte Einkommenteile in Höhe des Nettovolumens der Mittel. Durch die Abschreibungen wird der zu versteuernde Einkommenbetrag vermindert. Der Betrag dieser Reduktion unterliegt später bei seiner Auflösung dem dann geltenden Einkommensteuersatz. Da dieser immer weniger als 100 % betragen wird, verbleibt also ein Teil der Mittel dem Steuerpflichtigen;
2. aufgrund steuerpolitischer Maßnahme thesaurierte Erfolgssteuern.

Bei der Inanspruchnahme der Abschreibungen ist es äußerst ungewiß, wann und in welcher Höhe diese vorläufig ersparten Steuern nachzuzahlen sind. So kann sich der Steuerpflichtige über Höhe und Fristigkeit dieser Beträge nur ungefähre Vorstellungen machen.

1. Die Höhe des Steuerkredits

Bei Inanspruchnahme von Sonderabschreibungen steht der vorläufig ersparten fiktiven Steuerzahlung in der Gegenwart eine latente zukünftige Steuerschuld gegenüber.

Kennzeichen der ersparten Steuer ist jedoch, daß sie sich

nicht auf einen bestimmten Steuerbetrag bezieht, sondern an dessen Bemessungsgrundlage, dem Einkommen, anknüpft. So unterliegt die zukünftige Steuerschuld all den Schwankungen, denen das Einkommen unterliegt und steht in keiner Beziehung zur vorläufig ex ante ersparten Steuer. Das besagt aber, daß die vorläufig ersparte Steuer und ihr Rückzahlungsbetrag keineswegs gleich hoch zu sein brauchen.

aa) Anfangsvolumen des Steuerkredits

Die Höhe der ersparten Steuer einer Periode ist unmittelbar vom Umfang des die verbrauchsbedingte Abschreibung übersteigenden Teils der Sonderabschreibungen und dem diesen Betrag jeweils gültigen Durchschnittssteuersatz abhängig:

$$k_i = s_i \times (D_{Si} - D_{Ni})^{1)} \quad s_i \times \Delta D_i$$

Die jährliche Steuerersparnis ist eine lineare Funktion des Volumens an steuerfreien Einkommenteilen. Proportionalitätsfaktor ist der für den Einkommensrückgang maßgebliche durchschnittliche Steuersatz. Im Gegensatz zu einem echten Kredit steht dieser Steuerkredit im ersten Jahr der Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen nur zum Teil zur Verfügung. Er bildet sich sukzessiv bis zu seiner vollen Höhe in den Jahren der Inanspruchnahme der

1) Dabei bedeuten

k_i = Steuerersparnis der Periode i

K = Anfangsvolumen des Steuerkredits

D_{Si} = Sonderabschreibung in der Periode i

D_{Ni} = verbrauchsbedingte Abschreibung in der Periode i

s_i = Durchschnittssteuersatz der Periode i

d = Jahre der Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen

Sonderabschreibungen. Erst wenn keine Sonderabschreibungen mehr in Anspruch genommen werden können, steht er ganz zur Verfügung:

$$K = \sum_{i=1}^d k_i = \sum_{i=1}^d s_{pi} \times \Delta D_i \quad 1)$$

Somit hängt die Höhe der Steuerersparnis im Zeitpunkt ihrer Bildung davon ab,

1. in welchem Grad der Steuerpflichtige den Spielraum, den der Gesetzgeber hinsichtlich der Sonderabschreibungen gestattet, ausnutzt;
2. welcher Anteil der Sonderabschreibungen als verbrauchsbedingt anzusehen ist, und
3. wie hoch die jeweilige Steuerbelastung im Jahr der Ersparnisbildung ist.

Die erste Einflußgröße ist Ausdruck einer autonomen steuerpolitischen Entscheidung. Da der Gesetzgeber den Steuerpflichtigen in den meisten Fällen Sonderabschreibungen bis zu einer gewissen Höchstgrenze gestattet und ihre zeitliche Inanspruchnahme innerhalb eines bestimmten Zeitraumes freistellt, besitzt der Steuerpflichtige hier einen sehr großen Dispositionsspielraum, dem viel mehr, als es bisher geschah, Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Die zweite Einflußgröße trägt dem wirklich verursachten Wertverzehr Rechnung. Für abnutzbare bewegliche Wirtschaftsgüter soll ihm das Basisverfahren der gemischt geometrisch degressiven-linearen Abschreibung entsprechen. Wie schon erwähnt, enthalten Sonderabschreibungen auch den verbrauchsbedingten Wertverzehr. So dienen sie zum Teil der Auffüllung der normalen Abschreibungen, falls die Sonderabschreibungen neben den linearen Abschreibungen zugelassen werden, oder sie decken mit einem Teil ihres Betrages die Basisabschreibung in voller Höhe, falls

1) Vgl. Fußnote 1 auf Seite 58 dieser Arbeit

Sonderabschreibungen nur an Stelle der Abschreibungen nach § 7 EStG zulässig sind. Schließlich bestimmt das Einkommen des Steuerpflichtigen bei progressiver Besteuerung erst den Steuersatz und mit den anderen Einflußgrößen zusammen das Anfangsvolumen des Steuerkredits.

Die Begünstigung für den Steuerpflichtigen ist nur insoweit gegeben, als die Sonderabschreibungen die Basisabschreibungen übersteigen, da letztere auch von den Steuerpflichtigen in Anspruch genommen werden können, die nicht den Tatbestand verwirklichen, an den das Gesetz die Begünstigung knüpft. So spielt es eine große Rolle, in welchem Zeitraum der Steuerpflichtige die Sonderabschreibungen vornimmt. Der Betrag der vorläufig ersparten Steuern ist cet. par. am größten, werden die Sonderabschreibungen im ersten Jahr der Nutzung bzw., soweit das Gesetz dies erlaubt,¹⁾ auf Teilanschaffungs-(Anzahlungen) oder Herstellungskosten vorgenommen.²⁾ In diesem Fall steht den Sonderabschreibungen entweder nur einmal oder überhaupt nicht die gebrauchtsbedingte Abschreibung gegenüber. Dies hat jedoch zur Folge, daß die Auflösung des sog. Kredits schon im zweiten bzw. ersten Jahr der Nutzung des Anlagegutes erfolgt. Was in der Präferenzskala des einzelnen Steuerpflichtigen überwiegt, läßt sich nicht generell sagen. Jeder Steuerpflichtige muß selbst entscheiden, ob er eine kurze, jedoch überdurchschnittliche Steuerersparnis oder aber geringere, jedoch länger zur Verfügung stehende Mittel bevorzugt. Dieses Ergebnis muß etwas modifiziert werden, falls Sonderabschreibungen neben den linearen Absetzungen zugelassen werden. Neben den Sonderabschreibungen kann der volle lineare Abschreibungsbetrag abgesetzt werden, der sich auch ohne die Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen

1) Vgl. § 14 Abs. 3 BHG

2) Voraussetzung ist natürlich, daß die Einkünfte des Steuerpflichtigen zumindest die Sonderabschreibungen decken

ergeben würde. Werden die zulässigen Sonderabschreibungen über einen längeren Zeitraum verteilt, so entspricht dies auch einer längeren Inanspruchnahme der linearen Abschreibungsbeträge. Zu welchem Zeitpunkt das Anfangsvolumen des Steuerkredits sein Maximum erreicht, läßt sich nicht eindeutig beantworten. Bei einer linearen Basisabschreibung gleichen sich die verbrauchsbedingten und die zusätzlichen linearen Abschreibungsbeträge gerade aus, so daß es für die Höhe des Steuerkredits gleichgültig ist, über wieviele Jahre die Sonderabschreibungen verteilt werden. Bei einer geometrisch degressiven-linearen Basisabschreibung gilt das oben allgemein Gesagte, da die Abschreibungsbeträge der Basisabschreibung über denen der zusätzlichen linearen Abschreibung liegen und somit bei längerer Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen immer größere Teile der Sonderabschreibung die Basisabschreibung auffüllen müssen. Es wird jedoch theoretisch mit zunehmendem Sonderabschreibungszeitraum der Punkt erreicht, an dem das Anfangsvolumen des Steuerkredits wieder zu steigen beginnt. Dieser Punkt liegt in dem Jahr, in dem die zusätzlichen linearen Abschreibungsbeträge die fallenden Basisabschreibungsbeträge übersteigen. Jedoch reichen dann diese zusätzlichen Überabschreibungen¹⁾ wegen des gesetzlich fixierten Sonderabschreibungszeitraumes nicht aus, die Höhe des Steuerkredits über sein bisheriges Maximum, das bei der Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen in nur einem Jahr liegt, anzuheben. Dieses Maximum würde der Steuerkredit erst wieder am Ende der Nutzungsdauer des Anlagegutes erhalten, was jedoch eine in Deutschland nicht zulässige Abschreibung über 100 % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten bedeuten würde. Das Abschreibungsvolumen würde insgesamt dann um die Sonderabschreibungen die Anschaffungs- oder Herstellungskosten übersteigen.

1) Aus Vereinfachungsgründen soll hier unter Überabschreibung der die Basisabschreibung übersteigende Teil der Sonderabschreibungen verstanden werden

Ebenfalls von Bedeutung für das Anfangsvolumen des Steuerkredits ist die Abschreibungsdauer des Anlagegutes. Je größer der Abschreibungszeitraum ist, desto geringer sind die Abschreibungssätze der Basisabschreibung, die der Sonderabschreibung gegenüberstehen und desto größer ist cet.par. das Volumen des Steuerkredits.

Zur Bestimmung des Anfangsvolumens des Steuerkredits muß neben die Höhe und Verteilung der Basis- und Sonderabschreibungen die Steuerbelastung ergänzend hinzutreten, die auf der Überabschreibung beruht. Dieser Steuersatz wird durch die Größe der Überabschreibung und durch das steuerpflichtige Einkommen (zuzüglich Überabschreibung) bestimmt. Das Anfangsvolumen des Steuerkredits wächst mit steigendem zu versteuerndem Einkommensbetrag, da dann wegen der Steuerprogression der Durchschnittssteuersatz steigt, der bei einer Nichtabzugsfähigkeit der Überabschreibung diese belasten würde. Das bedeutet, daß bei hohem Einkommen der Hundertsatz der Überabschreibung am größten ist, der den Steuerkredit darstellt. Diesem wirkt jedoch die Höhe der in einer Periode realisierten Überabschreibung entgegen. Je größer diese ist, desto weiter reicht sie in Einkommensbereiche mit geringeren Spitzensteuersätzen zurück und desto kleiner wird cet. par. der Teil der Überabschreibung, der den Steuerkredit bildet. So kann es durchaus sein, daß trotz steigender Überabschreibung der Steuerkredit insgesamt kleiner wird, da die Erhöhung der Überabschreibung das Sinken des Teildurchschnittssteuersatzes nicht kompensiert. Dieser Fall tritt dann ein, wenn die relative Änderung des Steuersatzes größer ist als die relative Änderung der Überabschreibung.

bb) Der Rückzahlungsbetrag des Steuerkredits

Der Rückzahlungsbetrag des Steuerkredits ist keine von vornherein bestimmte Größe, sondern unterliegt allen Schwankungen des Einkommens, der Steuersätze und der Differenz

zwischen der Sonder- und der Basisabschreibungen. Aus diesem Grund ist es schwer möglich die Tilgung bewußt zu steuern oder einigermaßen zu überwachen. Erst ex post läßt sich bestimmen, welche wirkliche Steuerzahlung der aufgeschobenen fiktiven Steuerzahlung gegenübersteht. Diese errechnet sich aus der Differenz der Basisabschreibung und der Restwertabschreibung, sowie dem zur Zeit der Auflösung maßgeblichen Steuersatz.

Bei propotionalen Steuertarifen läßt sich die zukünftige Steuerzahlung eindeutig bestimmen, falls in der Zukunft keine Tarifänderungen stattfinden. In diesem Fall ist die zukünftige Steuerzahlung genau so groß wie die vorerst vermiedene Steuerzahlung.

Schwierigkeiten ergeben sich jedoch bei einer progressiven Tarifgestaltung. Die Prämisse, daß immer gleiche Einkommen und damit Einkommensteuersätze in Frage kommen, ist nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch undiskutabel.¹⁾ Auch vertragsabhängige Einkommen erfahren nur sehr kurzfristig keine Änderungen. Sollten aber dennoch die Einkommen vor Berücksichtigung der Überabschreibungen während der gesamten Abschreibungsdauer gleich hoch sein, so entsprechen sich fiktive aufgeschobene Steuerbelastung und der zu zahlende Steuerbetrag ebenfalls nicht, da durch die Progressionswirkung der Einkommensteuerbelastung ungleich hohe Einkommen im Endeffekt eine höhere Steuerbelastung tragen als gleichhohe Einkommen. Dieser Effekt fällt jedoch nicht so stark in das Gewicht. Einen weit größeren Einfluß auf den Rückzahlungsbetrag des Steuerkredits haben Tarif- und Einkommensänderungen. Je nach der Änderungsrichtung dieser Größen ist der Steuerkredit mit einem Agio oder Disagio zu tilgen.

1) Vgl. Schwarz, H., in "BFuP" 1962, a.a.O., S. 204

2. Kosten und Tilgung des Steuerkredits

Da die Inanspruchnahme von Sonderabschreibungen die Verwirklichung des Tatbestandes verzögert, an den das Gesetz die Steuer knüpft, liegt dem Steuerkredit "nicht ein konkretes, rechtliches, sondern ein latentes, wirtschaftliches Schuldverhältnis zugrunde".¹⁾ So bestimmen sich Kreditkosten und Tilgungsmodalitäten nicht bei Begründung des kreditähnlichen Verhältnisses, sondern erst durch die steuerlichen Gegebenheiten der Periode, in der der Tatbestand der Einkommenserzielung verwirklicht wird,²⁾ also jenes steuerpflichtige Einkommen durch ein Weniger an Abschreibungen sichtbar gemacht wird, das durch die Sonderabschreibungen nicht ausgewiesen wurde. Erst zu diesem Zeitpunkt entsteht auch das rechtliche Schuldverhältnis mit dem Fiskus. Daraus folgt, daß der Steuerkredit unverzinslich gewährt wird, da Zinsleistungen nur gefordert werden können, wenn ein Schuldverhältnis bereits entstanden ist.³⁾

Auf der anderen Seite wird der Steuerkredit nicht durch einen bestimmten Steuerbetrag, sondern durch dessen Bemessungsgrundlage repräsentiert. Da sich dieser Steuerbetrag aus Bemessungsgrundlage und Steuersatz errechnet, entstehen bei

1. gesetzlichen Tarirumstellungen
 2. Änderungen des steuerpflichtigen Einkommens nach Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen und
 3. Progressionswirkungen der Einkommensteuer
- Kreditkosten oder echte Steuerersparnis.

Bei einer propotionalen Tariferhöhung (-senkung) werden alle Steuersätze einheitlich um einen bestimmten Prozentsatz

1) Lichy, Besteuerung ..., a.a.O., S. 113

2) Vgl. Taubmann, Konrad, Die Selbstfinanzierungsmöglichkeiten industrieller Unternehmen unter dem Einfluß der Ertragsbesteuerung seit 1948, Diss. Nürnberg 1959, S. 31 f

3) Vgl. § 20 AO bis 1961, ähnlich § 4 a StSäumG

geändert. Damit verändert sich der Steuerbetrag, der auf das Weniger an Abschreibungen entfällt, um eben diesen Hundertsatz, falls die Tarifänderung nach den Bildungs-, jedoch vor den Auflösungsperioden des Steuerkredits eintritt. Dieses Disagio oder Agio¹⁾ wird kleiner, wenn die Tarifänderung spät in den Kreditauflösungsprozeß und früh in den Kreditbildungsprozeß eingreift.

Eine progressive Tarifierhöhung bedeutet hingegen, daß die Steuersätze für hohe Einkommen stärker angehoben werden als für geringere Einkommen. Wegen der vielen Möglichkeiten dieser Tarifvariation lassen sich exakte Angaben nicht machen. Bei einer Steuererhöhung direkt vor oder während des Kreditauflösungsprozesses ist das Agio bei hohem Einkommen größer als bei niedrigem Einkommen, da die Steuererhöhung mit wachsendem Einkommen zunimmt. Auch hier gilt, daß das Agio kleiner ist, wenn die Steuererhöhung spät in den Auflösungsprozeß eingreift. Eine Steuererhöhung während des Kreditbildungsprozesses erhöht die kreditähnlichen Mittel. Diese Erhöhung steigt mit steigendem Einkommen und fällt mit steigendem Überabschreibungsvolumen. Große Sonderabschreibungen reichen in Einkommensbereiche hinab, in denen die Steuersätze nicht so stark wie die höheren Einkommen verändert wurden und wirken so bremsend auf die Erhöhung der kreditähnlichen Mittel.

Eine degressive Tarifsenkung liegt vor, wenn die Steuersatzsenkung bei geringerem Einkommen größer ist als bei höherem Einkommen. Der umgekehrte Fall dürfte wohl genauso wie eine degressive Tarifierhöhung in der heutigen Zeit unter sozialpolitischen Gründen auszuschalten sein. Eine solche Tarifänderung während des Kreditauflösungsprozesses läßt eine echte Steuerersparnis entstehen, die mit der Höhe des steuerpflichtigen Einkommens sinkt. Je später die Tarifsenkung in den Kreditauflösungsprozeß eingreift, desto geringer wird auch die Steuerersparnis. Findet eine Steuersatzsenkung

1) Ein Agio entsteht bei einer proportionalen Steuersatzerhöhung, ein Disagio bei einer proportionalen Steuersatzsenkung

während des Kreditbildungsprozesses statt, so verringern sich die kreditähnlichen Mittel mit fallendem Grundeinkommen der Steuerpflichtigen und während einer Periode höherer Sonderabschreibungen, da auch hier das Einkommen nach Abzug der Überabschreibung in Bereiche noch kleinerer Steuersätze hinabreicht.

Durch die Progression des Einkommensteuertarifs steht bei der Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen einem verminderten Einkommen ein verminderter Steuersatz gegenüber. Umgekehrt steht jedoch bei der Auflösung des Steuerkredits einem erhöhten Einkommen ein höherer Steuersatz gegenüber. So ist die Tilgungssumme des Steuerkredits bei konstantem Einkommen (vor Berücksichtigung der Abschreibungen) und konstantem Steuertarif stets höher als die aufgenommenen Mittel. Durch diese Progressionswirkung der Einkommenbesteuerung ist der Steuerkredit von vornherein mit einem Agio zu tilgen. Dieses in jedem Jahr der Tilgung zu leistende Agio fällt mit steigendem Einkommen, da der Anstieg der Progression mit steigendem Einkommen sinkt und so die Differenz der Steuersätze bei verschiedenen hohen Einkommen abnimmt. Ebenfalls sinkt dieses Agio mit einer längeren Abschreibungsdauer des Anlagegutes und einer kleineren Sonderabschreibung. In beiden Fällen vermindern sich die jährlichen Einkommenschwankungen, da einmal die Differenz zwischen jährlichen Sonder- und Basisabschreibungen mit einer insgesamt kleineren Sonderabschreibung abnimmt und zum anderen durch die kleineren Restabschreibungen bei einer längeren Abschreibungsdauer das Einkommen nicht so sehr schwankt wie bei einer kürzeren Abschreibungsdauer mit jährlich höheren Restabschreibungen und so auch die Schwankungsbreite der Durchschnittssteuersätze abnimmt.

Bei einem progressiven Einkommensteuertarif hängt die Höhe der persönlichen relativen Steuerbelastung von der Höhe des Einkommens ab. So schwankt auch bei sonst gleichem Sachverhalt die Höhe des Steuerkredits sehr stark mit der Größe

des Steuerpflichtigen Einkommens. Der Steuerkredit beträgt z. B. bei einem Einkommen von 125.000,-- DM mehr als doppelt soviel wie bei einem Einkommen von 22.000,-- DM. Zur Veranschaulichung ist dieses Beispiel sehr extrem, da ein Sonderabschreibungsvolumen von 20.000,-- DM gewählt wurde. Aber auch bei geringeren Einkommensunterschieden und geringeren Sonderabschreibungen sind die Schwankungen noch ganz beträchtlich. Ein Steigen des steuerpflichtigen Einkommens vor oder während der Kreditaufhebungsperioden bedeutet, daß der Kredit mit einem Agio zu tilgen ist, da der persönliche Steuersatz des Steuerpflichtigen steigt und so einem Weniger an Abschreibungen ein höherer Steuersatz gegenübersteht. Diese Steuersatzerhöhung beruht einmal auf der Progressionswirkung der Einkommenbesteuerung und zum anderen auf der Einkommenserhöhung, die von außen in den Prozeß hereingetragen wird. Durch folgende Überlegung gelingt es uns, beide Wirkungen voreinander zu trennen.

Die auf der Progressionswirkung beruhende Steuerbelastung errechnet sich folgendermaßen:

$$A_P = S_{ro} - S_{fo} \quad 1)$$

Dieses Agio ist von der gesamten Erhöhung der Steuerbelastung zu reduzieren, um die Erhöhung der Steuerbelastung, die allein aus der Einkommenserhöhung resultiert, zu isolieren:

$$A_E = A_G - A_P = (S_{r1} - S_{f1}) - (S_{ro} - S_{fo}) \quad 1)$$

1) Dabei bedeuten:

A_P = Agio aufgrund der Progressionswirkung

A_E = Agio aufgrund der Einkommenswirkung

A_G = Gesamtagio

S = Steuerbetrag

S_{ro} = reale Steuerbelastung unter Berücksichtigung des Kreditaufhebungsbetrags, falls keine Einkommenserhöhung eingetreten wäre

S_{fo} = fiktive Steuerbelastung unter Berücksichtigung der Basisabschreibung, falls keine Einkommenserhöhung eingetreten wäre

S_{r1} = wie S_{ro} nur mit Einkommenserhöhung

S_{f1} = wie S_{fo} nur mit Einkommenserhöhung

Bei einer Verminderung des Einkommens gilt das Gleiche mit umgekehrten Vorzeichen.

Aus diesen so errechneten Periodenagios oder -disagios ergibt sich durch Saldierung das Gesamtagio oder -disagio, mit dem der Steuerkredit zu tilgen ist. Ein Gesamtagio entsteht immer dann, wenn die Summe der Steuerbeträge, die bei einem gegenüber den Einkommen der Kreditbildungsperioden höheren Einkommen auf die Auflösungsbeträge der Abschreibungen entfallen, größer ist als die Summe der Steuerbeträge, die bei einem gegenüber den Einkommen der Kreditbildungsperioden geringeren Einkommen auf die Auflösungsbeträge der Abschreibungen entfallen. Mit Hilfe der Teildurchschnittssteuersätze, die auf die Kreditbildungs- und Kreditauflösungsbeträge anzuwenden sind, kann dies auch anders gesagt werden. Der Rückzahlungsbetrag entspricht dem Anfangsvolumen des Steuerkredits, wenn die Summe der mit den Kreditbildungsbeträgen gewichteten Teildurchschnittssteuersätze gleich der Summe der mit den Kreditauflösungsbeträgen gewichteten Teildurchschnittssteuersätze ist. Ist die erste Summe größer, ergibt sich ein Disagio, im umgekehrten Fall ein Agio. So gilt bei Gleichheit von Anfangsvolumen und Rückzahlungsbetrag des Steuerkredits folgendes:

$$\begin{array}{c} \text{d} \\ \diagup \quad \diagdown \\ \text{---} \quad \text{---} \\ \diagdown \quad \diagup \\ \text{i} = 1 \end{array} \quad b_i \times s_i = \begin{array}{c} \text{d} \\ \diagup \quad \diagdown \\ \text{---} \quad \text{---} \\ \diagdown \quad \diagup \\ \text{i} = d + 1 \end{array} \quad a_i \times s_i \quad 1)$$

Eine absolute Höhe der Finanzierungskosten ist nur beschränkt aussagefähig. Eine periodenweise gegliederte Zeitreihe des Agios oder Disagios stellt nur die absolute Veränderung der

-
- 1) Dabei bedeuten: b_i = Kreditbildungsbetrag der Periode i
 a_i = Kreditauflösungsbetrag der Periode i
 d = Jahre der Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen
 n = Gesamte Abschreibungsdauer

Kreditkosten dar. Eine solche Darstellung ist rein liquiditätsorientiert. Insbesondere ist wegen des Fehlens einer zeitlichen Bezugsbasis eine Vergleichbarkeit der Kosten unterschiedlicher Steuerkredite durch sie nicht gewährleistet.

So ist es ein wesentlicher Unterschied, ob ein bestimmtes Agio z. B. fünf oder zehn Jahre nach der Kreditgewährung zu entrichten ist.¹⁾ Es scheint daher zweckmäßig, die Auf- und Abgelder auf den Zeitpunkt der Kreditgewährung zurückzudiskontieren, um vergleichbare "relative Finanzierungskosten"²⁾ ausweisen zu können. Dieser Zeitwert mißt die Finanzierungskosten an ihrem zum Zeitpunkt der Steuereinsparung maßgeblichen Wert, der bis zu ihrer Fälligkeit mit Zins und Zinseszins zum absoluten Agio- bzw. Disagiobetrag aufläuft.

3. Die Fristigkeit des Steuerkredits

Die Tilgung des Steuerkredits beginnt, wenn die Sonderabschreibung ihrer Höhe nach ausgenutzt ist, oder die Frist, die das Gesetz für ihre Inanspruchnahme vorschreibt, vergangen ist. Eine tilgungsfreie Zeit, wie z. B. bei Darlehen, gibt es bei Steuerkrediten nicht. So steht der gesamte Steuerkredit praktisch nur für ein Jahr zur Verfügung, und zwar in dem Jahr, in dem von der Sonderabschreibung auf die Restabschreibung übergegangen wird. Die Tilgung erfolgt jedoch nicht sofort in voller Höhe, sondern erstreckt sich über eine Anzahl von Jahren. Dabei bestimmt sich die Tilgungsdauer aus der Annäherungsgeschwindigkeit kumulierter verbrauchsbedingter Abschreibungen und kumulierter Sonderabschreibungen einschließlich der Restwertabschreibungen. Diese Differenz und damit die Tilgung des Steuerkredits hängt dabei von folgenden Größen ab:³⁾

1) Vgl. Taubmann, K., a.a.O., S. 168 f

2) Lichy, a.a.O., S. 115, im Original gesperrt

3) Bei der Analyse dieser Einflußgrößen wird der Einfachheit halber nur die Abschreibungsdifferenz betrachtet. Der jeweilige Auflösungsbetrag ergibt sich dann durch Multiplikation mit dem durchschnittlichen Steuersatz. An der Fristigkeit des Kredits ändert sich deswegen nichts.

1. Höhe der Sonderabschreibungen
2. Beginn der Restwertabschreibung
3. Abschreibungsdauer des Anlagegutes
4. die steuerlich zulässige Methode der Restwertabschreibung
5. der Zeitpunkt des frühestmöglichen Beginns von Sonder- und Basisabschreibung

Bei höheren Sonderabschreibungen und bei einer geometrisch degressiven-linearen Basisabschreibung steht der Steuerkredit im Mittel länger zur Verfügung als bei geringeren Abschreibungen. Tabelle 1 zeigt die zum Anfangsvolumen prozentuale Entwicklung des Steuerkredits in Abhängigkeit von der Höhe der Sonderabschreibungen. Dabei fällt auf, daß der Kredit bei geringen Sonderabschreibungen sehr schnell abgebaut ist und zeitweise sogar sich in einen Steuerkredit des Steuerpflichtigen an den Fiskus umwandelt. Immer, wenn die Restwertabschreibung nach Inanspruchnahme der Sonderabschreibung größer ist als die linearen Abschreibungssätze der Basisabschreibung, wandelt sich die Überabschreibung zeitweise in ein Abschreibungsminus um. Sie erreicht ihr Maximum am Ende des Jahres, nachdem die Basisabschreibung von fallenden zu linearen Sätzen übergeht.

Tabelle 1:

Entwicklung des Steuerkredits in % seines Anfangsvolumens
bei einer Sonderabschreibung im 1. Jahr der Nutzungsdauer von

	75 %	50 %	40 %	30 %
1	100	100	100	100
2	75,8	64,4	53,0	17,0
3	56,9	40,3	22,0	- 34,0
4	43,6	24,8	4,0	- 58,0
5	37,4	15,8	- 3,5	- 62,0
6	27,0	12,3	- 3,0	- 50,0
7	20,3	9,57	- 2,0	- 37,0
8	13,5	6,3	- 1,5	- 25,0
9	6,8	3,3	- 0,5	- 12,0
10	0	0	0	0

Da dieses Abschreibungsminus jährlich in Höhe der Differenz der Restwert- und der Basisabschreibungssätze bis zum Ende der Nutzungsdauer wieder abgebaut wird, beträgt sein Maximum

$$K_{\max} = (n - m) \times (D_{\text{Sr}} - D_{\text{NL}}) \quad 1)$$

Der beschriebene Effekt tritt nur auf, wenn die Sonderabschreibungen eine bestimmte Größe unterschreiten. Diese Höhe der Sonderabschreibung hängt allein von der Abschreibungsdauer ab. Sind beide Restabschreibungssätze gleich hoch, so ist der Kredit im Jahr $(m - 1)$ abgebaut. Ist der Restabschreibungssatz der Sonderabschreibung kleiner als der lineare Satz der Basisabschreibung, so ist der Kredit erst am Ende der Nutzungsdauer abgebaut. Ein negativer Kredit entsteht also, wenn gilt:

$$\frac{100 - D_S}{n - 1} > \frac{(1 - D_{\text{Nd}})^{m-1} \times 100}{n - (m - 1)} \rightarrow D_S < 100 - (n-1) \frac{(1 - D_{\text{Nd}})^{m-1}}{n - (m-1)} \times 100$$

Aus diesen Beziehungen ist zu ersehen, daß bei einer Verlängerung der Abschreibungsdauer die Sonderabschreibung kleiner werden kann, ohne daß ein negativer Kredit auftritt. Bei einer rein linearen Basisabschreibung ist ein negativer Kredit nicht zu beobachten. Die Restwertabschreibung nimmt nämlich erst dann größere Werte als die linearen Abschreibungssätze an, wenn die Sonderabschreibung kleiner als der lineare Abschreibungssatz ist. Dieser Fall ist jedoch nicht denkbar.

1) Dabei ist:

- D_S = Sonderabschreibungssatz
- D_{Nd} = degressiver Teil der Basisabschreibung
- D_{NL} = linearer Satz der Basisabschreibung
- D_{Sr} = Restabschreibungssatz bei Sonderabschreibung
- n = Abschreibungsdauer
- m = Jahr des Übergangs von der degressiven zur linearen Abschreibungsmethode bei der Basisabschreibung

Einen weiteren Einfluß auf die Tilgung des Steuerkredits hat der Zeitpunkt des Beginns der Restwertabschreibung. Dieser ist durch den Steuerpflichtigen in der Frist disponibel, die der Gesetzgeber für die Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen gestattet. Je später die Restabschreibung einsetzt, desto geringer wird bei vorgegebenem Abschreibungszeitraum der Restabschreibungszeitraum und desto größer werden die jährlichen Restabschreibungsquoten. Dadurch wird die Überabschreibung langsamer abgetaut. Diese Wirkung verstärkt sich noch bei einer gemischt degressiven-linearen Abschreibungsmethode durch die mit den Jahren der Abschreibungsdauer fallenden Abschreibungsquoten. Tabelle 2 zeigt die noch nicht abgebauten Teile des Kredits in Prozent seines Anfangsvolumens in Abhängigkeit der Jahre der Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen.

Tabelle 2:

Noch nicht abgebaute Kreditteile in % in Abhängigkeit der Frist für die Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen
(Sonderabschreibung = 75 %, n = 10 Jahre)

Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen in Jahren	Noch nicht abgebaute Teile des Kredits im Jahr		
	3	5	9
1	56,9	37,4	6,8
2	75,2	44,0	8,9
3	100,0	56,9	11,5

Zu bedenken ist jedoch, daß einer längeren Fristigkeit nur geringere Kreditmittel zur Verfügung stehen. Es muß im Einzelfall entschieden werden, ob der Vorteil einer längeren Fristigkeit den Nachteil eines geringeren Kredits aufwiegt.

Einen nur sehr geringen Einfluß auf die Fristigkeit des Steuerkredits übt die Abschreibungsdauer des Wirtschaftsgutes aus. Bei einer längeren Abschreibungsdauer folgt durch

einen größeren Unterschied zwischen den Restwertabschreibungssätzen und den Basisabschreibungssätzen zwar ein relativ stärkerer Kreditabbau, jedoch ist der Unterschied, wie folgende Tabelle 3 zeigt, nicht besonders groß.

Tabelle 3:

Entwicklung des Steuerkredits in % in Abhängigkeit von der Abschreibungsdauer

	Abschreibungsdauer = 10 Jahre		Abschreibungsdauer = 20 Jahre	
	lineare Basis	gemischte Basis	lineare Basis	gemischte Basis
1/5 n	88,8	75,8	84,3	68,6
2/5 n	66,5	44,0	63,4	42,0
3/5 n	44,3	27,2	42,1	26,7
4/5 n	22,5	13,7	21,1	13,7

Relativ erfolgt zwar der Kreditabbau bei einer längeren Nutzungszeit schneller, absolut jedoch stehen die Mittel bei längeren Abschreibungsdauern auch länger zur Verfügung.

Hinsichtlich der Methode der Restwertabschreibung besteht im deutschen Steuerrecht kein Wahlrecht. Nur die lineare Absetzungsmethode nach Restwert und Restnutzungsdauer ist zulässig. Der Vollständigkeit halber soll nur erwähnt werden, daß größere Beträge des Kredits bei höheren Anfangsabschreibungssätzen der Restwertabschreibung (z. B. degressive Restwertabschreibung) länger zur Verfügung stehen.

Von Bedeutung für den Kreditabbau ist auch der frühest mögliche Zeitpunkt für die Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen. Während die Basisabschreibung erst im Jahr der Anschaffung (= Lieferung) oder Herstellung zu beginnen hat, besteht bei Sonderabschreibungen die Möglichkeit, diese schon auf Teilanschaffungs- (Anzahlungen) oder Teilherstellungskosten anzuwenden. Diesen vorweggenommenen Abschreibungen stehen noch keine verbrauchsbedingten Abschreibungen

gegenüber. So steht der Steuerkredit schon vor der Fertigstellung oder Anschaffung des Anlagegutes zur Verfügung. Jedoch vergrößert sich dadurch die Restabschreibungszeit. Auf der anderen Seite stehen diesen verminderten Restabschreibungssätzen in den Anfangsjahren der Nutzung bei der gemischten Basisabschreibung sehr hohe verbrauchsbedingte Abschreibungssätze gegenüber, so daß der Kreditabbau relativ schnell erfolgt. Man darf aber nicht vergessen, daß der Steuerkredit unter Umständen mehrere Jahre früher aufgenommen wird und bis zur Nutzung des Anlagegutes tilgungsfrei zur Verfügung steht. In dieser gesetzlichen Regelung ist m. E. einer der größten Vorteile der Sonderabschreibungen zu sehen. Durch die Vorverlagerung der Sonderabschreibung gelingt es einmal, die Mittel des Steuerkredits zu erhöhen, da keine verbrauchsbedingten Abschreibungen gegenüberstehen, und zum anderen den Steuerkredit tilgungsfrei eine Zeitlang zur Verfügung zu haben.

Aus dem Vorangegangenen ist ersichtlich, daß sich der Steuerkredit nicht sofort, sondern kontinuierlich auflöst. So ist es wegen der permanenten Schwankungen der Kredithöhe nicht möglich, die Dauer des gesamten Steuerkredits einheitlich zu bestimmen. Spezielle Fristigkeiten lassen sich lediglich Teilen des Kredits zuordnen. Wegen der Unsicherheit der Erwartungen lassen sich jedoch diese partiellen Fristigkeiten nicht vorausbestimmen. So muß sich der Steuerpflichtige mit der Betrachtung globaler Fristen begnügen. Diese bestimmen sich allein nach der Dauer des Bildungs- und Auflösungsprozesses des Steuerkredits. Ihre Aussagefähigkeit ist jedoch sehr gering, da sie nur darüber Auskunft geben, für welchen maximalen Zeitraum Teile der vorläufig ersparten Erfolgsteuern zur Verfügung stehen, nicht aber wie groß im speziellen Fall diese Teile sind. Eine bessere Annäherung scheint mir deshalb die durchschnittliche Fristigkeit des Steuerkredits zu sein. Unter ihr soll der Zeitraum verstanden

werden, in dem dem Steuerpflichtigen der größere und damit arbeitsfähige Teil des Steuerkredits zur Verfügung steht. Diese Durchschnittsfristigkeit des Steuerkredits steigt

1. mit der Höhe der Sonderabschreibungen,
2. mit der Verzögerung des Beginns der Restwertabschreibung,
3. absolut mit der Abschreibungsdauer,
4. mit der Beschleunigung der Restwertabschreibung,
5. mit einem vor die Anschaffung oder Herstellung vorgelagerten Beginn der Sonderabschreibung und fällt nur
6. relativ mit der Abschreibungsdauer.

In begrenztem Umfang kann auch die Bemessung der vierteljährlichen Steuervorauszahlung die Fristigkeit des Steuerkredits beeinflussen. Machen die Steuerpflichtigen und der Fiskus nicht von der Möglichkeit Gebrauch, die Höhe der Vorauszahlung an die voraussichtliche, effektive Steuerlast anzupassen (§ 35 Abs. 2 Satz 2 EStG), so vermindert sich die Frist bei in den Kreditbildungsperioden zu hohen Vorauszahlungen und erhöht sich bei in den Kreditauflösungsperioden zu geringen Vorauszahlungen.

4. Zusammenfassung

Die oben getroffenen Feststellungen lassen erkennen, daß die rein rechnerisch-quantitative Seite der Sonderabschreibungen "mit verschiedenen nicht kalkulierbaren, weil nicht voraussehbaren Imponderabilien"¹⁾ belastet ist. Der Rückzahlungsbetrag und damit nahezu der wichtigste Beurteilungsmaßstab für die Vorteilhaftigkeit eines Kredits, nämlich seine Kosten, sind bei seiner Inanspruchnahme nicht bekannt. So wird in die Entscheidung über die Inanspruchnahme des Kredits ein spekulatives Moment hineingetragen, das die Sonderabschreibungen

1) Giersch, H., Investitionsfinanzierung und Besteuerung, in: "Beiträge zur betriebswirtschaftlichen Steuerlehre", hrsg. von Aprieth, W., Wiesbaden 1961, S. 105

nicht im günstigsten Licht erscheinen läßt und das zur Neuüberdenkung der staatlichen Subventionierung mit Hilfe von Sonderabschreibungen zwingt.

d) Sonderabschreibungen und ihre Problematik im Hinblick auf die Rentabilität

Die Berücksichtigung steuerbegünstigter Kapitalanlagen in den Anlagedispositionen der Steuerpflichtigen hat zur Voraussetzung, daß sie gegenüber anderen nicht steuerbegünstigten Kapitalanlagen vorteilhafter oder zumindest ihnen gleichwertig sind. Dies ist sowohl eine Frage der Bedingungen, unter denen die Steuerbegünstigungen in Anspruch genommen werden, eine solche der zukünftigen Entwicklung der Einkommen der Steuerpflichtigen und der steuerrechtlichen Vorschriften, als auch eine solche "des Temperaments der Leute"¹⁾, die die Anlagen wählen und so die Begünstigungen in Anspruch nehmen. Objektiv eindeutige Aussagen lassen sich bei steuerbegünstigten Kapitalanlagen nicht machen, weil hier nicht die Konstellation des Augenblicks, sondern die Entwicklung der Zukunft über die Richtigkeit der Wahl entscheidet. Nur durch eine genaue und realistische Einschätzung zukünftiger Entwicklungen kann es nicht zu solchen Kapitalfehlleitungen kommen, wie wir sie aus den Zeiten vermehrter staatlicher Investitionsförderung nach der Währungsreform kennen.²⁾

1. Sonderabschreibungen und Rentabilität

Eine der Voraussetzungen aller Kapitalanlagen ist ihre Verzinsung. Vor allem auf lange Sicht ist die Rentabilität steuerbegünstigter Kapitalanlagen von Bedeutung, da die anfänglichen Steuervorteile meist schon nach wenigen Jahren ihre

1) Taubmann, K., a.a.O., S. 23

2) Ähnlich Schmalenbach, Eugen, Kapital, Kredit und Zins in betriebswirtschaftlicher Beleuchtung, Köln/Opladen 1951, S. 87

Wirkung verlieren. Um auch die steuerliche Seite der Kapitalanlagen berücksichtigen zu können, empfiehlt sich allein die Betrachtung der Nettorentabilität. Diese ergibt sich, wenn man den erzielten Nettoertrag (nach Steuer) zum durchschnittlich eingesetzten Kapital in Beziehung setzt. Erst durch sie können die Wirkungen, die von den Sonderabschreibungen ausgehen, in die Rentabilitätsuntersuchungen einbezogen werden. Durch die Einbeziehung der Abschreibungen verändern sich Kapitalbasis und Ertrag der Anlage.

2. Der Einfluß der Abschreibungen auf den Kapitaleinsatz der Anlage

aa) Inanspruchnahme des Steuerkredits

Steuerliche Abschreibungsvergünstigungen können erst in Anspruch genommen werden, wenn der Steuerpflichtige bereit ist, zu investieren. Dieses Investment erfordert einen bestimmten Betrag an Kapital, das während der Dauer des Investment in dem Anlagegut gebunden ist. Somit ist also der Betrag des eingesetzten Kapitals während der Anlagedauer konstant. Die Sonderabschreibungen können somit nicht die Höhe, sondern nur die Zusammensetzung des eingesetzten Kapitals beeinflussen.

Durch die Abschreibungen kann der Steuerpflichtige sein Einkommen mindern und erspart so vorläufig Steuern, die er bei einem nicht begünstigten Investment zahlen müßte. In Höhe der ersparten Steuern mindert sich also zunächst das vom Steuerpflichtigen selbst aufzubringende Kapital für die Anlage. Dieser vom Staat finanzierte Anteil des Investments wird durch den persönlichen Steuersatz und den Betrag des steuerfrei belassenen Bruttoeinkommens (Abschreibung) bestimmt.

Ausschlaggebend für den das Einkommen mindernden Betrag ist aber nicht die Höhe der zulässigen Sonderabschreibung, sondern die sog. Verlustzuweisung (V). Sie gibt den Teil der eigenen Mittel an, den der Steuerpflichtige

aufgrund der Sonderabschreibung von seinem Einkommen absetzen kann.

$$V = \frac{K \times D_S}{EK} \quad 1)$$

Wird bei der Kapitalanlage auf die Aufnahme fremder Mittel verzichtet, so sind Verlustzuweisung und zulässige Sonderabschreibungen identisch.

$$V = \frac{EK \times D_S}{EK} = D_S$$

Mit steigendem Investment nimmt der Abschreibungsbetrag bei konstantem Sonderabschreibungssatz zu. Die relative Verlustzuweisung bleibt jedoch konstant. Unabhängig von der Größe des Investments kann immer nur ein gleich großer Teil der eingesetzten Mittel das Einkommen vermindern.

Werden jedoch auch Fremdmittel zur Investmentfinanzierung herangezogen, so geht die Gleichheit von Verlustzuweisung und Sonderabschreibungssatz verloren. Nach den steuerrechtlichen Bestimmungen sind die Abschreibungen nicht nur nach den Eigenmitteln zu berechnen, sondern nach den gesamten Herstellungs- und Anschaffungskosten des Anlagegutes. So entfallen auf das Fremdkapital ebenfalls Abschreibungen.²⁾

1) Dabei bedeuten:

K = Gesamtkosten des Investments
EK = Eigenmittel
D_S = Sonderabschreibungssatz

Vgl. hierzu auch: Wegner, Jürgen, Das Berliner Abschreibungswunder, in: "Der Betriebsberater" 1968 S. 1422 - 1424 S. 1423

2) Abschreibungsgesellschaften erhöhen durch die Aufnahme fremder Mittel die Verlustzuweisung, um einen möglichst großen Steuervorteil für die Beteiligten zu erreichen. Dabei werden die Gesamtkosten anteilig auf die Anleger nach dem Beteiligungsverhältnis verteilt, so daß jedem ein entsprechender Teil des Fremdkapitals zuwächst, von dem die Abschreibungen vorgenommen werden können.

Die Verlustzuweisung beträgt dann:

$$V = \frac{K \times D_S}{EK}$$

Bei einem konstanten Sonderabschreibungssatz hängt die Höhe der Verlustzuweisung allein vom Anteil der eigenen Mittel zu den gesamten Kosten ab. Nimmt der Eigenkapitalanteil ab, so nimmt die Verlustzuweisung cet. par. zu, da ein größerer Abschreibungsbetrag auf das Fremdkapital entfällt. Das gleiche gilt sinngemäß bei einer Erhöhung der gesamten Investmentkosten, wenn die eingesetzten Mittel und der Sonderabschreibungssatz konstant bleiben. Ebenfalls nimmt die Verlustzuweisung cet. par. mit steigendem Sonderabschreibungssatz zu.

Dieses Ergebnis muß etwas modifiziert werden, wenn in den Gesamtkosten des Investments auch Kosten für nicht absetzbare Anlagegüter enthalten sind, z. B. Grundstückskosten. Damit verringern sich die abschreibungsfähigen Kosten des Investments, und die Verlustzuweisung nimmt mit dem Anteil nicht abschreibungsfähiger Kosten an den Gesamtkosten ab. Die Tabellen im Anhang zeigen die Höhe der Verlustzuweisung in Abhängigkeit des Fremdkapitalanteils und des Anteils der abschreibungsfähigen Kosten an den Gesamtkosten.^{1) 2)}

Durch die Möglichkeit, auch anteiliges Fremdkapital abzuschreiben zu können, entstehen zum Teil Verlustzuweisungen von über 100 %, also der Betrag, der das Einkommen mindert, größer als das eingesetzte Kapital ist. Diese Situation

1) Damit gilt:

$$V = \frac{K - K_G}{EK} \times D_S \quad K_G = \text{nicht abschreibungsfähige Kosten}$$

2) Vgl. Tabellen im Anhang 1 und 2

tritt dann ein, wenn

$$(K - K_G) \times D_S > EK \quad 1)$$

ist.

Will der Steuerpflichtige sein Einkommen um einen bestimmten Betrag reduzieren, so helfen ihm die oben genannten Relationen bei seinen Dispositionen. Am besten kann der Steuerpflichtige mit der Höhe seines selbst eingesetzten Kapitals die Höhe der Verlustzuweisung bestimmen. Beteiligt sich der Steuerpflichtige nicht an einer Abschreibungsgesellschaft, so besteht für ihn überhaupt keine andere Möglichkeit, als seine einzusetzenden Mittel zu verändern. Schließt er sich jedoch einer Beteiligungsgesellschaft an, so sind für ihn die Gesamtkosten des Abschreibungsprojekts, die nicht abschreibungsfähigen Kosten, sowie die jährlichen Abschreibungsquoten gegebene Größen. Um den Steuervorteil ganz auszunutzen, sollte auch der im Gesetz zugelassene Sonderabschreibungshöchstbetrag in Anspruch genommen werden.

Dabei ist die Wirkung nicht abschreibungsfähiger Kosten auf die Verlustzuweisung nicht zu unterschätzen. Ein bestimmter Rückgang der abschreibungsfähigen Kosten um K_G wird gerade durch den Rückgang des Eigenkapitals (Steigen des Fremdkapitals) in Höhe von $(K_G \times D_S)$ ausgeglichen, soll die Verlustzuweisung konstant bleiben. Ein hoher Sonderabschreibungssatz verlangt also bei konstanter Verlustzuweisung eine höhere Verschuldung. Schon an diesem Beispiel ist die Konkurrenz zwischen hohem Steuervorteil und sicherer Kapitalanlage zu sehen.

1) Soll die Verlustzuweisung 100 % übersteigen, muß der Fremdkapitalanteil umso größer werden, je geringer der Sonderabschreibungssatz und je größer der Teil der Kosten ist, der auf nicht abschreibungsfähige Anlagegüter entfällt

Für den Steuervorteil ist nicht nur die Höhe der Verlustzuweisung oder des das Einkommen mindernden Betrages, sondern auch der persönliche Steuersatz des Anlegers mitbestimmend. Wendet man den persönlichen Steuersatz auf die Verlustzuweisung an, so ergibt sich der Deckungsgrad des persönlichen Investments durch die vorläufige Steuerersparung. Der Deckungsgrad (E_r) des Eigenkapitals beträgt

$$E_r = V \cdot s = \frac{K - K_G}{EK} \cdot D_S \cdot s$$

Falls E_r 100 %, ist das gesamte Eigenkapital durch die Steuerersparnis finanziert oder überfinanziert. Die Tabelle 4 zeigt für verschiedene Deckungsgrade und Verlustzuweisungen die notwendige Höhe des Steuersatzes und damit des Einkommens.

Tabelle 4:

Steuersatz in Abhängigkeit des Deckungsgrades und der Verlustzuweisung

V	$E_r = 100 \%$		$E_r = 80 \%$		$E_r = 60 \%$		$E_r = 50 \%$	
	s	$\frac{E}{.}/.$ (in TDM)	s	E	s	E	s	E
94							53	125,0
100							50	77,5
110							45	45,0
113					53	125,0	44	42,0
120					50	77,5	42	35,5
130					46	50,0	38	27,5
140					43	39,0	35	24,0
150			53	125,0	40	31,0	33	21,5
160			50	77,5	38	27,5	31	19,6
170			47	54,0	35	24,0	29	18,0
180			44	42,0	33	21,5	28	17,0
190	53	125,0	42	35,5	32	20,5	26	15,5
200	50	77,5	40	31,0	30	18,6	25	14,5
210	48	60,0	38	27,5	28	17,0	24	14,0
220	45	45,0	36	25,0	27	16,0	23	13,0

Diese Tabelle läßt sich beliebig ergänzen und für alle Steuersätze und Verlustzuweisungen weiter fortführen. Dabei gilt stets:

$$E_r = s \cdot V$$

Auf Schwierigkeiten stößt man dabei bei der Berechnung des maßgeblichen durchschnittlichen Steuersatzes. Er läßt sich erst exakt berechnen, wenn das Einkommen vor Abzug der zugewiesenen Sonderabschreibungen und diese Sonderabschreibungen selbst bekannt sind. So kann die Tabelle nur Anhaltspunkte liefern. Zur genauen individuellen Selbstberechnung des Deckungsgrades muß die Differenz der Steuerbelastung

vor und nach Abzug des einkommenmindernden Sonderabschreibungsbetrages zum eingesetzten Kapital in Beziehung gesetzt werden. Auch die Tabelle im Anhang¹⁾ kann nur Tendenzen aufzeigen und einen groben Überblick über die kritischen Punkte geben, an denen sich bei unterschiedlicher Verlustzuweisung und unterschiedlichem Steuersatz ein Deckungsgrad von über 100 % ergibt.

Während der Dauer des Begünstigungszeitraumes kann die Rentabilität nur positiv beeinflusst werden, da das eingesetzte Kapital um die Höhe der Steuerersparnis gemindert wird. Eine hohe Steuerersparnis und damit eine hohe Rentabilität bedeutet jedoch einen hohen Fremdkapitalanteil, so daß der Rentabilität von dieser Seite Gefahr droht. Weiter wirkt sich die mit den Abschreibungsvergünstigungen in Zusammenhang stehenden Kapitalfehlleitungen oft negativ aus. Hohe Steuervorteile trüben oft den Blick für die Wirklichkeit, so daß in Objekte investiert wird, deren Verzinsung nur aufgrund dieser Steuervorteile gegeben ist und deren Erträge in naher und fernerer Zukunft oft nicht ausreichen, die wegen fehlender Abschreibungsmöglichkeiten vermehrten Steuerzahlungen zu decken. Oft nämlich wird nicht zwischen zeitweiliger und endgültiger Steuerersparnis unterschieden.

bb) Auflösung des Steuerkredits

Tritt die Beendigung der steuerlichen Begünstigung ein, so hat dies stets einen Mittelentzug zur Folge. Wegen der fehlenden Abschreibungsmöglichkeiten steigt unter der Voraussetzung des ceteris paribus das steuerpflichtige Einkommen und damit die Steuerbelastung. Dem Kapitalanleger wird also Jahr für Jahr ein Teil des in der Kapitalanlage gebundenen Steueranteils entzogen, der durch die vermehrten Steuerzahlungen sukzessive mit eigenen Mitteln aufgefüllt wird. Am

1) Vgl. Anhang 3 und 4

Ende der Abschreibungsdauer hat sich der Steueranteil ganz in eigene Mittel umgewandelt. Simultan damit sinkt auch wegen des steigenden Eigenkapitaleinsatzes die Rentabilität des Investments.

Bei teilweiser Fremdfinanzierung wird dieser Effekt noch verstärkt. Die Fremdkapitalzinsen mindern ebenfalls das steuerpflichtige Einkommen. Bei einer Annuitätentilgung, d. h. bei gleichbleibender Summe von Zins- und Tilgungsleistung, sinken die Fremdkapitalzinsen mit fortschreitender Tilgung. Dies bewirkt ebenfalls eine Erhöhung des steuerpflichtigen Einkommens, so daß der Abbau der Steuerersparnis noch schneller vor sich geht. Bei sonderabschreibungsbeginnten Gebäuden ist der gesamte Steuerekredit oft schon zwischen dem 7. und 10. Jahr abgebaut, und es sind ungefähr 30. Jahr Zuschüsse zum Anfangsinvestment zu leisten.¹⁾

3. Der Einfluß der Abschreibungen auf den Ertrag der Anlage

Der Nettoertrag einer Kapitalanlage wird durch die Sonderabschreibung in zweifacher Weise begünstigt. Dabei ist die erste Komponente der Veränderung des Nettoertrages stets positiv, während die zweite entweder positiv oder negativ sein kann. Die positive Größe ergibt sich aus der Unverzinslichkeit des Steueranteils in dem Investment bis zur Nachversteuerung. Die zweite besteht in dem Unterschied zwischen der fiktiven ursprünglichen Steuerbelastung und dem endgültig zu entrichtenden Steuerbetrag.

aa) Zinersparnis

Die Möglichkeit, durch erhöhte Abschreibungen Steuern zu sparen, verringert die für die Kapitalanlage selbst einzusetzenden Mittel des Steuerpflichtigen. Ohne diesen

1) Vgl. hierzu die Liquiditätswirkungen der Abschreibungen auf S.98 ff (insbesondere S.106)

Steueranteil müßten die Eigenmittel erhöht oder zusätzlich Fremdmittel aufgenommen werden. In beiden Fällen wäre der Ertrag der Kapitalanlage durch Zinsleistungen auf diese Beträge belastet.

Der Zinsvorteil, der sich bei Verwendung der Sonderabschreibungen aus der zeitlichen Vorverlagerung der Steuerzahlungen gegenüber der Basisabschreibung ergibt, kann durch die Differenz der Gegenwartswerte zu vergleichender Abschreibungen errechnet werden, wie es in Tabelle 5 geschehen ist. Wendet man auf diese Differenz den Steuersatz an, so erhält man den Zinsgewinn aufgrund der Sonderabschreibungen. Es zeigt sich allgemein, daß der Zinsgewinn entgegen den Erwartungen sehr gering ist, obwohl bei den Berechnungen die günstigsten Konditionen zugrunde gelegt wurden, nämlich ein Steuersatz von 50 %, eine Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen im ersten oder zweiten Jahr der Nutzung und eine Verzinsung der Steuereinsparung von bis zu 10 %. So bedeutet z. B. ein 10 %-iger Zinsgewinn, daß bei einer angenommenen Rendite von 10 % sich diese auf 11 % erhöht. BROWN¹⁾ bezeichnet dieses Ergebnis als äußerst enttäuschend, weil die Empfindlichkeit für Investitionsentschlüsse für Differenzen im Ertrag viel zu gering sei, um bei so kleinen Ertragsunterschieden einen nennenswerten Investitionszuwachs zu bringen. Auch liegen so geringe Unterschiede im Ertrag noch weit unterhalb der Fehlergrenze jeder Voraussage.¹⁾

1) Vgl. Brown, E.C., Weakness of Accelerated Depreciation as an Investment Stimulus, in "Federal Tax Policy For Economic Growth and Stability", Papers submitted by Panelists Appearing Before the Subcommittee on Tax Policy, Washington 1956, S. 498

2) Vgl. Edmonds, W.J., a.a.O., S. 99 f

Tabelle 5:
Zinsgewinn in % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten

a) Bewegliche Wirtschaftsgüter

Sonder- AfA %	ver- teilt auf Jahre	Basis- AfA 1)	Bei einer Nutzungsdauer von									
			5 Jahren			10 Jahren			20 Jahren			
			Bei einem Zinssatz von p =									
			6 %	8 %	10 %	6 %	8 %	10 %	6 %	8 %	10 %	
75	1	1	3,46	4,38	5,18	7,48	9,21	10,70	13,64	16,1	17,8	
75	1	d	3,50	4,40	5,20	4,37	6,10	7,10	9,98	11,9	13,4	
75	2	1	2,24	2,79	3,30	6,30	7,70	8,80	12,50	14,6	16,1	
75	2	d	2,30	2,80	3,30	3,20	4,50	5,80	8,80	10,4	11,6	
50	1	1	1,07	2,06	2,11	4,78	5,79	6,67	8,61	10,16	11,33	
50	1	d	1,20	2,00	2,10	1,67	2,65	3,11	4,93	6,00	6,36	
50	2	1	0,62	0,78	0,92	5,84	6,33	6,73	8,40	9,60	10,38	
50	2	d	0,64	0,81	0,93	2,73	3,19	3,50	4,74	5,38	5,90	

b) Unbewegliche Wirtschaftsgüter (n = 50 Jahre)

Sonder- AfA nach % oder in %	ver- teilt auf Jahre	Bei einer Basisabschreibung nach §§								
		7 Abs. 4			7 Abs. 5 EStG			7 b EStG		
		Ziff. 1 EStG								
		und einem Zinssatz von								
		6 %	8 %	10 %	6 %	8 %	10 %	6 %	8 %	10 %
7 b EStG	-	6,92	7,0	6,8	1,42	1,75	2,00	-	-	-
50 %	1	15,23	16,56	17,3	9,78	11,30	12,4	8,30	9,60	10,4
50 %	2	14,54	15,61	16,12	9,09	10,36	11,25	12,60	8,6	9,29
75 %	1	23,31	25,26	26,43	22,86	20,06	21,51	21,38	18,31	19,57
75 %	2	22,26	24,00	24,85	16,81	18,75	19,94	15,33	17,00	18,00

Der Gegenwartswert der Summe der jährlichen Abschreibungsbeträge errechnet sich dabei durch:

$$\sum_{j=1}^n \frac{a_j}{(1 + \frac{p}{100})^j} = \sum_{j=1}^n \frac{a_j}{(1 + i)^j} = \frac{(1 + i)^n - 1}{i(1 + i)^n} \times a_j \quad 2)$$

1) Dabei bedeuten:

1 = lineare Basisabschreibung

d = gemischt degressive-lineare Basisabschreibung

Allgemein läßt sich über den Zinsgewinn sagen, daß er bis zu einer gewissen Grenze mit der Höhe der Zinssätze und der Lebensdauer steigt. Für irgendeine gegebene Lebensdauer erreicht er jedoch für einen bestimmten Zinssatz ein Maximum und fällt dann. Dieses Maximum wird bei längerer Abschreibungsdauer bei niedrigeren Zinssätzen als bei kürzerer erreicht. Bei sehr hohen Zinssätzen nimmt der gegenwärtige Wert der Steuerersparnis trotz langer Lebensdauer ab. Es wird ein Punkt erreicht, an dem höhere Zinssätze näher in der Zukunft liegende Werte stärker reduzieren als weiter entfernt liegende. Dadurch reduzieren höhere Zinssätze den absoluten Zinsgewinn. Wo dieser Punkt bei gegebenen hohen Zinssätzen liegt, hängt von der Lebensdauer und der Abschreibungsart ab. Bei hohen Zinssätzen ist es daher vorteilhafter, in kurzlebige Anlagegüter zu investieren.

Dem Steuersatz ist der Zinsgewinn proportional. Bei einem durchschnittlichen Steuersatz von 25 % vermindern sich die Werte der Tabelle 5 um die Hälfte. Ferner steigt der Zinsgewinn mit der Höhe der vorläufigen Steuerersparnis, also mit der Differenz zwischen Basis- und Sonderabschreibung.

bb) Veränderung des Steueranteils

Über die Kosten des Steuerkredits bzw. über die echte Steuerersparnis wurde oben¹⁾ schon ausführlich gesprochen. Diese Größen hängen von der Veränderung des Steueranteils im Investment zwischen den Kreditbildungs- und Lösungsperioden ab. Die positiven oder negativen Abweichungen ergeben sich aus dem Unterschied zwischen dem Steuerbetrag oder der Summe

2) Vgl. dazu: Schneider, E., Wirtschaftlichkeitsrechnung, 4. Aufl., Tübingen, Zürich 1962, S. 20

1) Vgl. S. 64 ff

der Beträge, die ursprünglich abzuführen gewesen wären und die bei der Abdeckung des Kredits wirklich abgeführt wurden. Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, muß eine einheitliche Bezugsbasis gewählt werden. Darum sind die Mehr- oder Minderbeträge auf einen bestimmten Zeitpunkt zu diskontieren. So verringern sich die Vor- und Nachteile, die aus einer Steuersatzänderung oder Einkommenschwankung resultieren mit der Zeitspanne zwischen Inanspruchnahme und Tilgung des Steuerkredits.

cc) Zusammenfassung

Steigende Einkommen und/oder steigende Steuersätze können den Zinsgewinn zum Teil kompensieren oder überkompensieren. Mit einer Steuersatzsenkung ist in der heutigen Zeit wohl nicht mehr zu rechnen. Eher scheint die Entwicklung zu Steuererhöhungen zu führen. Die Entwicklung des Sozialprodukts und damit des Steueraufkommens scheint mit dem Wachsen des Staatshaushaltes nicht mehr Schritt halten zu können. Eine nur fünfprozentige Steuererhöhung, beruht sie nun auf einer Erhöhung des Einkommens oder der Steuertarife, vermindert den Nettoertrag der Anlage schon um ungefähr 20 %. Vor allem sind Empfänger niedriger Einkommen durch eine Erhöhung ihres persönlichen Steuersatzes aufgrund der anfänglich steilen Progression besonders gefährdet. Eine fünfprozentige Steuersatzerhöhung tritt z. B. schon bei einer Einkommensteigerung von 18.000,-- DM auf 28.000,-- DM auf. Hingegen muß das Einkommen von 75.000,-- DM auf 125.000,-- DM steigen, damit der Steuersatz um den gleichen Betrag steigt. So werden die geringen Zinsgewinne nicht in der Lage sein, negative Auswirkungen auf die Rentabilität, die sich aus einer ändernden Steuerbelastung ergeben, auszugleichen.

4. Rentabilität bei Beteiligungsgesellschaften

Sowohl die gesellschaftsrechtlichen konstruierten Beteiligungsgesellschaften als auch die Immobilienfonds mit Bruchteilseigentum an Grund und Boden geben sämtliche wirtschaftlichen und steuerlichen Konsequenzen, die aus dem Erwerb und der Nutzung abschreibungsbegünstigter Anlagen folgen, an die Beteiligten, wenn auch auf verschiedenen Wegen,¹⁾ weiter. Unterschiede für die Rentabilität können sich lediglich hinsichtlich der Besteuerung ergeben.

Die Gewerbesteuerpflicht knüpft an das Vorhandensein eines Gewerbebetriebes an (§ 2 Abs. 1 GewStG). Liegt dieser Tatbestand vor und schließt keine Befreiungsvorschrift nach § 3 GewStG die Steuerpflicht aus, so ist die Steuerpflicht gegeben. Vorrangig ist daher die Frage, inwieweit Kauf, Bebauung und Nutzung von Grundstücken als gewerbliche Tätigkeit anzusehen ist oder als reine Vermögensverwaltung nicht der Gewerbesteuer unterliegt. Ein Gewerbebetrieb ist grundsätzlich zu verneinen, wenn die aus der Tätigkeit fließenden Einkünfte nicht zu den gewerblichen des § 2 Abs. 3 EStG gehören.²⁾ Die Zertifikatinhaber eines Immobilienfonds mit Bruchteilseigentum bilden eine Gemeinschaft des BGB. Gewerbesteuerpflicht besteht für sie nur, wenn sie einen Gewerbebetrieb unterhalten. Dies ist bei der Vermietung von Häusern nicht gegeben, weil die Vermietung nach ständiger Rechtsprechung grundsätzlich keine gewerbliche Tätigkeit darstellt,³⁾ sondern es sich um Vermögensverwaltung handelt.

-
- 1) Bei Beteiligungsgesellschaften über die rechtliche Unselbstständigkeit von Personengesellschaften, bei den Immobilienfonds über § 11 StAnpG
- 2) Vgl. Blümich-Boyens, Gewerbesteuergesetz, 8. Aufl., Berlin und Frankfurt 1968, § 2 Anm. 11 Abs. 3 S. 32
- 3) Vgl. BFH-U. vom 12. 3. 1964, IV 136/61 S BStBl. III 64 S. 364 (S. 365)

Bei den gesellschaftsrechtlich konstruierten Beteiligungsformen unterliegt der Gewinn der Grundstücksgesellschaft kraft Rechtsform der Gewerbeertragsteuer. Es wird vermutet, daß die Tätigkeit dieser Gesellschaft eine gewerbliche Tätigkeit darstellt. Diese Vermutung ist jedoch bei Personengesellschaften widerlegbar,¹⁾ da das Gesetz in § 2 Abs. 2 Satz 2 GewStG ausdrücklich fordert, daß die Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehmer) des Gewerbebetriebes anzusehen sein müssen.²⁾ Auch bei einer in das Handelsregister eingetragenen Personengesellschaft ist die Art der Tätigkeit maßgebend,³⁾ wenn auch die Eintragung ein starkes Beweismittel für eine gewerbliche Tätigkeit darstellt.⁴⁾ Jedoch ist die handelsrechtliche Regelung, nach der ein eingetragenes Unternehmen als gewerbliches Unternehmen gilt, steuerrechtlich nicht uneingeschränkt maßgebend.⁵⁾

§ 2 Abs. 1 GewStG nennt keine Definition des Gewerbebetriebes, sondern verweist lediglich auf das Einkommensteuergesetz. Aber auch hier gibt es keine positive Begriffsbestimmung. Der Begriff läßt sich lediglich negativ durch Gegenüberstellung mit den in § 2 Abs. 3 EStG aufgezählten Einkunftsarten abgrenzen. Die heutige gültige Bestimmung für den Gewerbebetrieb ist durch Rechtsprechung entwickelt worden⁶⁾ und in § 1 GewStDV niedergelegt. So läßt sich der Begriff wie folgt umschreiben:

"Eine selbständige, nachhaltige Bestätigung, die mit Gewinnabsicht unternommen wird und sich als Beteiligung am allgemeinen wirtschaftlichen Verkehr darstellt, ist Gewerbebetrieblich, wenn die

1) Bei Kapitalgesellschaften handelt es sich um eine unwiderlegbare Vermutung

2) Vgl. BFH-U. vom 16. 9. 1958 I 351/56 U BStBl. III 58 S. 463

3) Vgl. BFH-U. vom 20. 11. 1962 I 236/61 U BStBl III 63 S. 58

4) Vgl. BFH-U. vom 9. 7. 1964 IV 427/62 U BStBl III 64 S. 532

5) Vgl. Blümich-Falk, Einkommensteuergesetz, a.a.O., § 15 Anm. 9 a, S. 1303

6) Vgl. RFH-U. vom 15. 7. 1924 II A 196/24 RFHE 14, 143 (144)

Betätigung weder als Ausübung von Land- und Forstwirtschaft, noch als Ausübung eines freien Berufs, noch als eine andere selbständige Tätigkeit im Sinne des Einkommensteuerrechts anzusehen ist. Die Gewinnabsicht braucht nicht der Hauptzweck der Betätigung zu sein ..."

Diese Definition zur Abgrenzung der Vermögensverwaltung vom Gewerbebetrieb heranzuziehen, stößt jedoch auf Schwierigkeiten, da jede Tätigkeit, auch die private Vermögensverwaltung, im allgemeinen nachhaltig ausgeübt wird, mit Gewinnabsicht vorgenommen wird und eine Teilnahme am allgemeinen wirtschaftlichen Verkehr darstellt.¹⁾ So haben RFH und BFH Ersatzkriterien zur besseren Abgrenzung geschaffen²⁾. Danach wird eine Vermögensverwaltung zur gewerblichen Tätigkeit, wenn sie dem Bild entspricht, das nach der Auffassung des Verkehrs einen Gewerbebetrieb ausmacht und einer privaten Vermögensverwaltung wesensfremd ist. So kann eine private Vermögensverwaltung z. B. dann angenommen werden, wenn zu der Nutzung des Bodens und der Gebäude nicht eine fortgesetzte Tätigkeit treten muß, d. h. wenn die Vermietung und Verpachtung nach nachhaltig und berufsmäßig ausgeübt wird. Dies ist immer dann der Fall, wenn sich die Tätigkeit für die Nutzung auch genauso im privaten Bereich entfalten könnte. So wird dann kein Gewerbebetrieb angenommen, wenn Häuser durch Personengesellschaften zur Vermietung errichtet werden, auch wenn die Bautätigkeit einen großen Umfang annimmt und wesentliche Fremdmittel verwendet werden. Der Endzweck liegt hier immer in der Einkunftserzielung in Form von Vermögensanlage und -verwaltung.³⁾ Ein Gewerbebetrieb wird jedoch bei einem dauernden Mieter- und Pächterwechsel, wie es z. B. bei einer Vermietung von Sportstätten, Hallen, Konzertsälen, Großgaragen u. v. m. der Fall

1) Vgl. BFH-U. vom 11. 7. 1968 IV 139/63 = BB 68 S. 1232 - 1233 (S. 1232) = BStBl. III 1968 S. 775

2) Vgl. RFH-U. vom 13. 11. 1930 VI A 844/30, RStBl 31 S. 110
RFH-U. vom 4. 5. 1932 III A/30/32, RStBl. 32 S. 662
BFH-U. vom 15. 2. 1966 I 95/63, BStBl. III 66, S. 274

3) Vgl. BFH-U. vom 12. 3. 1964 IV 136/61 S BStBl III 64 S. 366

ist,¹⁾ bejaht. Auch die Errichtung von Gebäuden, ihre Vermietung und oftmalige Veräußerung sind einer Vermögensverwaltung wesensfremd und stellen eine gewerbliche Tätigkeit dar.²⁾ Eine wegen unvorhergesehener Ursachen nötig gewordene gelegentliche Veräußerung ist dagegen unschädlich, da sich die Vermögensverwaltung in der Hauptsache auf die Ziehung von Früchten beschränkt, der Gewinn in der Regel nicht aus der Substanz fließt und die Veräußerungsabsicht zum Zeitpunkt des Beginns der mit der Errichtung verbundenen Tätigkeit noch nicht nachweisbar ist.³⁾ Ist eine reine Vermögensverwaltung gegeben, folgt daraus, daß die Gesellschafter, die Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung beziehen, keine Mitunternehmer sind, ein Verlustvortrag nach § 10 d EStG nicht gegeben ist und der Veräußerungsgewinn der Gesellschaftsanteile un versteuert bleibt, wenn diese nicht zu einem Betriebsvermögen gehören und die Veräußerung außerhalb der zweijährigen Spekulationsfrist stattfindet.

Betreibt die Gesellschaft jedoch außerhalb der Vermögensverwaltung noch zusätzlich eine gewerbliche Tätigkeit, so sind die gesamten Einkünfte gewerblicher Art. Eine Aufspaltung der Einkünfte, wie dies bei natürlichen Personen möglich ist, in gewerbesteuerfreie und -pflichtige entfällt bei Personengesellschaften.⁴⁾ Es besteht jedoch dann die Möglichkeit im Rahmen der Kürzungsvorschrift des § 9 Nr. 1 GewStG den Gewerbeertrag um den Ertrag, der auf die Vermögensverwaltung entfällt, zu kürzen. Diese Kürzung beträgt 3 % vom Einheitswert des Grundbesitzes.⁵⁾ Auf Antrag kann auch an Stelle der pauschalen Kürzung der genaue Ertragsteil, der auf die Vermögensverwaltung entfällt, abgesetzt werden, wenn neben den

1) Vgl. BFH-U. vom 9. 7. 64 427/62 U BStBl III 64 S. 530

2) Vgl. BFH-U. vom 13. 7. 1967 IV R 214/66 U, BB 67 S. 1276

3) Anm. von Grieger zum Urteil des BFH vom 13. 7. 1967, a.a.O., S. 1277

4) Vgl. BFH-U. vom 9. 7. 1964 IV 427/62 U, a.a.O.

5) Vgl. § 9 Nr. 1 Satz 1 GewStG

Einkünften aus der Nutzung von Grund und Gebäuden entweder nur Kaufeigenheime, Kleinsiedlungen und Eigentumswohnungen errichtet und veräußert werden. Die letztgenannte Tätigkeit darf jedoch nicht die Haupttätigkeit der Gesellschaft darstellen.

Ist bei einer Kommanditgesellschaft eine GmbH die einzige Komplementärin, d. h. ist ihre Existenz für die KG von Bedeutung, so liegt immer ein Gewerbebetrieb vor.¹⁾ Dies ist m. A. auch wegen der Gleichheit der Besteuerung gerechtfertigt. Kapitalgesellschaften sind kraft Rechtsform unwiderlegbar Gewerbebetrieb.²⁾ Ist eine Kapitalgesellschaft einzige Komplementärin, so ist der Geschäftsbetrieb ohne sie nicht denkbar. Darum muß sich die Kommanditgesellschaft so behandeln lassen, als sei sie eine Kapitalgesellschaft.

Ist eine Beteiligungsgesellschaft gewerbesteuerpflichtig, so wirkt sich dies nachteilig auf die Gesamtrentabilität der Anlage aus. Verstärkt wird die Wirkung der Gewerbesteuer, falls hohe Sonderabschreibungen in Anspruch genommen werden. Während sich bei den normalen Abschreibungen die gesamten Abschreibungsbeträge auf den Gewerbeertrag auswirken, da die Abschreibungen mit den Mieteinnahmen von Anfang an verrechnet werden können, tritt bei den hohen Abschreibungssätzen keine gewerbesteuerliche Auswirkung ein, da der vorhandene Ertrag bei weitem nicht ausreicht die hohen Abschreibungssätze zu decken. Zwar besteht nach § 10 a GewStG die Möglichkeit, den Gewerbeertrag um den Fehlbetrag zu kürzen, der sich für die vorangegangenen 5 Erhebungszeiträume ergeben hat, doch auch diese Erträge reichen nicht zur Kompensation der hohen Abschreibungen aus. So ergibt sich bei Sonderabschreibungen gegenüber Normalabschreibungen immer

1) Vgl. BFH-U. vom 17. 3. 1966 IV 233, 234/65 BStBl. III 66 S. 171

2) Vgl. § 2 GewStG

noch eine gewerbesteuerliche Mehrbelastung. Jedoch spielen diese Differenzen eine untergeordnete Rolle, da sie sich über die gesamte Abschreibungsdauer verteilen.

Ein grober Überblick auf die Rentabilität dieser Kapitalanlagen läßt sich am besten dadurch gewinnen, wenn der interne Zinsfuß für die abschreibungsbegünstigten Anlagen ermittelt wird. Es ist damit der Zinsfuß gemeint, bei dem die Differenz der auf den Zeitpunkt unmittelbar vor die Investition abgezinsten Einnahmen- und Ausgabenströme gerade Null ist. Dieser Zinssatz beträgt bei einer Abschreibung nach

1. § 7 Abs. 4 EStG	1,7 %
2. § 7 Abs. 5 EStG	2,3 %
3. § 14 a BHG	3,0 %
4. § 14 BHG	5,2 %.

Da eine Investition erst mit positivem Kapitalwert vorteilhaft wird,¹⁾ erkennt man, daß für Investitionen in Berlin nur Steuerzahler angelockt werden, die sich mit einer sehr niedrigen Verzinsung zufrieden geben. So wird z. B. der Kapitalwert der Investition bei Ausnutzung der Abschreibungsmöglichkeiten des § 14 BHG erst bei einem Zinssatz von 5,2 % und weniger positiv. Von der wirtschaftlichen Seite aus betrachtet, ist die Anlage also nur lohnend, wenn der Investor mit Zinssätzen von weniger als 5,2 % rechnet, vorausgesetzt, daß die Anlage nicht früher veräußert wird. Verglichen mit einer Anlage mit festverzinslichen Wertpapieren entspricht diese Verzinsung einem 7,4 %-igen Wertpapier bei einem Kapitalertragsteuerabzug von 30 %.

Diese Ergebnisse verbessern sich jedoch wesentlich, wenn man unterstellt, daß der Investor die durch die Sonderabschreibungen zugeflossenen Mittel verzinslich außerhalb des

1) Vgl. dazu Schneider, Erich, Wirtschaftlichkeitsrechnung, 4. Aufl., Tübingen, Zürich 1962, S. 15 ff

Projekts anlegt und so eine Zusatzverzinsung realisiert. Diese beträgt, bezogen auf das eingesetzte Kapital, bei einem Zinssatz von 6 % und einer Abschreibung nach § 14 BHG rd. 2,25 % sowie rd. 1,5 % bei einer Abschreibung nach § 14 a BHG.

Durch den schnellen Rückfluß der Mittel und der Möglichkeit ihrer anderweitigen Verwendung erreicht der Gesetzgeber, daß der Kreis der interessierten Anleger erweitert wird. Es werden durch die Zusatzverzinsung Anleger angesprochen, die zumindest einen Nettozinssatz von 3,5 % bis 5,0 % realisieren möchten. Bei einem Steuersatz von 50 % entspricht dies doch immerhin einer Bruttorentabilität von 7 % bis 10 %. Berücksichtigt man doch das allgemeine Berlinrisiko und die Gefährdung der Liquidität, so erscheinen diese Zinssätze in einem anderen Licht.

5. Zusammenfassende Beurteilung der Rentabilität abschreibungs- begünstigter Kapitalanlagen

Die vorangegangenen Betrachtungen haben gezeigt, daß durch die Berücksichtigung der Sonderabschreibungen bei der Beurteilung der Rentabilität abschreibungsbegünstigter Kapitalanlagen eine Vorhersage über die Verzinsung des eingesetzten Kapitals weitaus schwieriger wird, als es ohne Berücksichtigung der Sonderabschreibungen der Fall ist. Im letzten Fall sind lediglich Kosten und Erträge der Anlage ausschlaggebend für die Rentabilität. Werden hingegen die Kapitalanlagen von der Existenz der Sonderabschreibungen abhängig gemacht, so bedroht die Entwicklung der sonstigen Einkommen der Steuerpflichtigen und die der Steuersätze die erwartete Rentabilität der Anlage erheblich. Damit wird eines der wichtigsten Entscheidungskriterien für Anlagedispositionen von Zufälligkeiten in großem Maße abhängig.

Die Vorteile, die aus den Sonderabschreibungen resultieren, sind meist nicht so groß, daß sie in der Lage sind, die Unsicherheitsfaktoren aufzuwiegen. Eine Steigerung der Rentabilität läßt sich durch die Reduktion der selbst aufgebrauchten Mittel erreichen. Sie nimmt aber erst bei hohen Steuersätzen und einer hohen Verlustzuweisung beachtenswerte Größen an. Eine hohe Verlustzuweisung wiederum bedingt eine hohe Sonderabschreibung und einen hohen Anteil des Fremdkapitals an den Kosten der Anlage. Hohes Fremdkapital vermindert jedoch aufgrund des Kapitaldienstes sowohl die Rentabilität als die Nettoüberschüsse aus der Anlage, so daß einer Rentabilitätssteigerung aufgrund eines geringen Eigenkapitaleinsatzes eine Rentabilitätsminderung aufgrund hoher Fremdkapitalkosten gegenübersteht. Ebenso ist eine Rentabilitätssteigerung aufgrund der Zinslosigkeit des Steuerkredits nicht als außergewöhnlich zu bezeichnen, da dieser Kredit im Vergleich zur Abschreibungsdauer der Anlagegüter nur kurze Zeit zur Verfügung steht und sukzessiv zurückgezahlt werden muß.

Abschließend lassen sich die rentabilitätsmäßigen Auswirkungen der Sonderabschreibungen noch an Hand des internen Zinsfußes beurteilen. Es ist der Zinssatz, bei dem die Gegenwartswerte der Einnahmen und Ausgaben gleich sind, der Zinsfuß also, mit dem die Anleger höchstens rechnen dürfen, soll die Anlage für sie noch rentabel sein. In der folgenden Tabelle 6 sind die internen Zinsfüße für verschiedene Sonderabschreibungen und verschiedene Abschreibungsdauern zusammengefaßt. Es wurde ein 50 %-iger Steuersatz gewählt, um die günstigsten, erreichbaren Zinssätze zu erhalten.

Diese Zinssätze wurden, um die alleinige Wirkung der Sonderabschreibungen herausstellen zu können, nur aufgrund der mit den verschiedenen Sonderabschreibungen in Zusammenhang stehenden Steuerersparnis berechnet.

Tabelle 6:

Interne Zinsfüße von Anlagealternativen bei Sonder- und Basisabschreibungen; bei verschiedenen Abschreibungsdauern und einem Steuersatz von 50 %

Abschreibungsart	bei einer Abschreibungsdauer von				
	5	10	12	20	50 Jahren
lineare Abschreibung	21,1	9,4	-	4,4	1,7
gemischte Basisabschreibung	21,1	12,9	-	10,4	2,3
Abschreibung nach § 7 b EStG	-	-	-	-	1,9
Sonderabschreibung in den ersten beiden Jahren der Nutzung von					
75 %	45,0	26,6	-	14,6	5,2
50 %	26,1	14,5	-	7,5	3,0
40 %	25,3	13,1	-	6,7	2,7
30 %	21,4	11,1	-	5,9	2,3
Sonderabschreibungen neben den Basisabschreibungen nach § 7 EStG					
50 %	73,2	50,0	-	30,9	3,4
30 %	-	-	11,6	-	2,4

Gegenüber den Basisabschreibungen ist eine durch die Sonderabschreibungen induzierte Erhöhung des internen Zinsfußes erst bei einem Sonderabschreibungssatz von 75 % bemerkenswert, wenn die Sonderabschreibungen nur an Stelle der Basisabschreibungen zugelassen werden. Etwas günstiger sind Sonderabschreibungen neben den Basisabschreibungen zu beurteilen, da auch die Basisabschreibungen eine zusätzliche Steuerersparnis bedeuten. Wenn man beachtet, daß diese Zahlen keine Einkommensteigerung und Variation der Steuersätze berücksichtigen und von den günstigsten Voraussetzungen ausgehen,

so ist die Steigerung der internen Zinsfüße doch sehr bescheiden. Sie erhöhen sich zwar bei einer Sonderabschreibung von 75 % und einem Steuersatz von 50 % um rd. 100 %, beide Voraussetzungen sind jedoch selten gegeben, so daß diese Werte in der Regel nicht erreicht werden. Abschreibungen von 50 % bringen gegenüber den Basisabschreibungen fast keine Zinssteigerung mehr. Im ganzen gesehen sind also die Impulse, die von den Sonderabschreibungen auf die Rentabilität ausgehen, sehr gering und nicht geeignet Anlageentscheidungen sehr zu beeinflussen. Es bleibt jetzt die Frage, ob die Sonderabschreibungen andere Kriterien der Anlageentscheidungen, wie Liquidität und Risiko in einem günstigen Licht erscheinen lassen.

e) Problematic im Hinblick auf die Liquidität

1. Definition der Liquidität

Die Liquidität ist nach STROBEL¹⁾ "die durch Geldmittel repräsentierte Verfügungsmacht ... Sie wird durch die Menge, den Flüssigkeitsgrad und die Umschlagdauer der ... Vermögensgüter, sowie durch die Höhe und Dringlichkeit der Zahlungsverpflichtungen bestimmt."

Diese Definition STROBELS erfaßt nur indirekt einen Aspekt des komplexen Liquiditätsbegriffs, nämlich die Zahlungsfähigkeit. In jedem Augenblick muß der Steuerpflichtige uneingeschränkt seinen Zahlungsverpflichtungen nachkommen können. Für den Kapitalanleger bedeutet dies zweierlei. Neben den sonstigen Ausgaben des Steuerpflichtigen muß er einmal die für den Erwerb der Kapitalanlage nötigen Mittel zur Verfügung haben, und zum anderen muß er seinen Verpflichtungen gegenüber dem Fiskus in jedem Zeitpunkt gerecht werden. Im Hinblick auf die steuerlichen Abschreibungserleichterungen sind also die Beziehungen zu untersuchen, die zwischen Inanspruchnahme und Abdeckung

1) Strobel, A., Die Liquidität, 2. Aufl., Stuttgart 1953, S. 52

des Kredits einerseits und der Zahlungsfähigkeit andererseits bestehen. Große Aufmerksamkeit sollte dabei den Verpflichtungen bei der Kreditauflösung geschenkt werden. Die Gefahr erhöhter Einkommen und damit erhöhter Steuerzahlungen aus der Auflösung der Überabschreibungen, "die durch das Auslaufen der Steuervergünstigungen oder die fehlende Möglichkeit zu Neuinvestitionen jederzeit eintreten kann, bedeutet eine ständige Bedrohung der Liquidität".¹⁾ Eng mit diesem Problem hängt der zweite Aspekt der Liquidität zusammen. Um vor überraschend eintretenden Zahlungsverpflichtungen geschützt zu sein, empfiehlt es sich, eine Liquiditätsreserve zu halten. Neben flüssigen oder anderen leicht liquidierbaren Mitteln stellt die Kapitalanlage selbst eine Liquiditätsreserve dar. Dies führt uns unmittelbar zum dritten Aspekt der Liquidität, der Liquidierbarkeit. Die Liquidierbarkeit der Kapitalanlage ist in zweifacher Hinsicht interessant. Einmal stellt sie eine Sicherheit gegenüber zukünftigen Zahlungsverpflichtungen dar, zum anderen jedoch sollte die Liquidierbarkeit auch aus dem Grund gegeben sein, um weiteren finanziellen Belastungen aus der Anlage ausweichen zu können oder aber zu anderen rentableren Anlagen übergehen zu können.

2. Liquidität bei Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen

Die Abschreibungserleichterungen sind der Gruppe der gezielten Steuerbegünstigungen zuzuordnen. Sie setzen eine bestimmte Mittelverwendung voraus. Insofern steht dem Zufluß von liquiden Mitteln in Höhe der vorläufigen Steuerersparnis ein meist größerer Abfluß an liquiden Mitteln in Höhe der Investition gegenüber. Inwieweit dieser Mittelabfluß mit den Steuererleichterungen in Verbindung steht, hängt

1) Scherpf, Peter, Steuerpolitik, betriebswirtschaftliche, in: "Handwörterbuch der Betriebswirtschaftslehre", Bd. 3, 3. Aufl., Stuttgart 1960, Sp. 5173 - 5185 (Sp. 5181)

ganz vom Willen des Steuerpflichtigen ab. Es ist nämlich zu unterscheiden, ob der Steuerpflichtige eine Anlage von vornherein beabsichtigt oder ob die Investition erst aufgrund der Steuererleichterung möglich ist und durchgeführt wird.¹⁾

Im ersten Fall bewirkt die vorläufige Steuereinsparung eindeutig eine Verbesserung der Liquidität. Der Mittelabfluß in Höhe der Anschaffungs- oder Herstellungskosten der Anlage wäre auf jeden Fall erfolgt und steht mit der Steuererleichterung nicht im direkten Zusammenhang.

Wahrscheinlicher jedoch ist erst eine Anlage aufgrund der Abschreibungserleichterungen.²⁾ Bei den Anlagen, die wegen der Abschreibungserleichterungen durchgeführt werden, ist eine Liquiditätsveränderung in Höhe der Differenz zwischen Anschaffungswert der Anlage und vorläufiger Steuerersparnis zu verzeichnen. Bei einem Steuersatz von rd. 50 % beträgt diese Liquiditätsverschlechterung bei ausschließlicher Eigenkapitalfinanzierung folgende Prozentsätze der Anschaffungs- oder Herstellungskosten:

§ 7 b EStG in den ersten 8 Jahren zusammen	94 %
§ 14 BHG bewegliche Güter in den ersten 2 Jahren	80,5 % ³⁾
bzw.	76 % ⁴⁾
§ 14 a BHG unbewegl. Güter in den ersten 2 Jahren	78,5 %
§ 82 f EStDV in den ersten 2 Jahren zusammen	94 %

Bei teilweiser Fremdfinanzierung vermindern sich diese Sätze um den Anteil des Fremdkapitals an den Gesamtkosten. So hat

1) So auch Taubmann, K., a.a.O., S. 134. Hornig und Zapf machen diesen Unterschied nicht. Lediglich Zapf weist in einem Nebensatz darauf hin, daß diese Trennung geschehen könnte. Vgl. Hornig, Willy, Der Einfluß der Ertragsbesteuerung auf die Liquidität der Unternehmungen, München Diss. 1956, S. 32 ff; Zapf, Bernhard, Steuerliche Finanzierungshilfen, Köln 1953, S. 50

2) Dies kann für Unternehmungen nicht uneingeschränkt gesagt werden

3) Nutzungsdauer $n = 10$ Jahre

4) Nutzungsdauer $n = 20$ Jahre

z. B. eine Fremdfinanzierung von 20 % zur Folge, daß die Liquiditätsverschlechterung bei einer Sonderabschreibung nach § 7 b EStG nur noch 74 % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten beträgt. Diese Zahlen sind jedoch nicht besonders aussagefähig. Weit wichtiger ist für den Steuerpflichtigen die Liquiditätsveränderung im Verhältnis zum Eigenkapital. Tabelle 7 soll dies verdeutlichen.

Tabelle 7:

Liquiditätsveränderung in % des Eigenkapitals¹⁾

Sonder- AfA a) anstatt b) neben Normal- AfA	n	- Liquiditätsverschlechterung + Liquiditätsverbesserung bei einem Eigenkapital in %						
		100	80	70	60	50	40	30
30 ^{b)}	5	- 95,0	-93,5	-92,8	-91,7	-90,0	-87,5	-83,4
	10	- 93,0	-91,2	-90,0	-88,4	-86,0	-82,5	-76,7
	20	- 84,5	-83,6	-77,8	-74,2	-69,0	-61,3	-48,4
	50	- 78,5	-73,1	-69,3	-64,2	-57,0	-46,3	-28,4
40 ^{a)}	5	0	0	0	0	0	0	0
	10	- 98,0	-97,5	-97,2	-96,7	-96,0	-95,0	-93,4
	20	- 89,5	-86,9	-85,0	-82,5	-79,0	-74,9	-65,0
50 ^{a)}	5	- 95,0	-93,5	-92,8	-91,7	-90,0	-87,5	-83,4
	10	- 93,0	-91,2	-90,0	-88,4	-86,0	-82,5	-76,7
	20	- 84,5	-83,6	-77,8	-74,2	-69,0	-62,3	-48,4
	50	- 78,5	-73,1	-69,3	-64,2	-57,0	-46,3	-28,4
50 ^{b)}	5	- 85,0	-81,3	-78,5	-75,0	-70,0	-62,5	-50,0
	10	- 83,0	-78,8	-75,7	-71,7	-66,0	-57,5	-43,4
	20	- 74,5	-68,1	-63,5	-57,5	-49,0	-36,3	-15,0
	50	- 68,5	-60,6	-55,0	-47,5	-37,0	-21,3	+ 5,0
75 ^{a)}	5	- 82,5	-78,1	-75,0	-70,9	-65,0	-56,3	-41,7
	10	- 80,5	-75,6	-72,2	-67,5	-61,0	-51,3	-35,0
	20	- 72,0	-65,0	-60,0	-53,4	-44,0	-30,0	- 6,7
	50	- 66,0	-57,5	-51,4	-43,4	-32,0	-15,0	+13,3

1) Liquiditätsveränderung in % des Eigenkapitals =

$$100 - \frac{100 - (D_S - D_N)}{EK} \times s$$

Dabei gilt: D_S = Sonderabschreibung

D_N = Basisabschreibung, EK = Eigenkapital in %

s = durchschnittlicher Steuersatz

Auch bei einem Steuersatz von 50 % tritt fast in allen Fällen eine Liquiditätsverschlechterung ein. Dieser Liquiditätsvorteil aufgrund der Sonderabschreibungen, wohlgernekt immer im Vergleich zur Basisabschreibung,¹⁾ ist auch nicht so außergewöhnlich hoch, wie immer behauptet wird. Den Liquiditätszufluß infolge des aufgenommenen Fremdkapitals, in die Zahlen der Tabelle miteinzubeziehen, erübrigt sich. Eine anteilige Fremdfinanzierung liegt fast nur bei den Beteiligungsgesellschaften vor. Die Anleger selbst bemerken diesen Zufluß nur in Form der Erhöhung ihrer absoluten Verlustzuweisung.

Bei den gezielten Steuererleichterungen ist vor allem darauf zu achten, daß der Mittelabfluß mehr oder weniger zeitlich vor der Stärkung der Liquidität liegt. Es kommt also zunächst zu einer zusätzlichen Liquiditätsanspannung in Höhe der später eintretenden Steuereinsparung. Im günstigsten Fall hält diese Liquiditätsanspannung bis zur nächsten Steuervorauszahlung an. Die durch die Steuereinsparung gewonnen Mittel stehen nämlich nur dann in diesem Zeitpunkt zur Verfügung, wenn die Steuervorauszahlung nicht zu hoch bemessen ist, also entsprechend korrigiert wurde. Im anderen Fall beginnt die Mitfinanzierung hinsichtlich der ersparten Steuerbeträge erst mit der Rückzahlung bzw. der Verrechnung der zuviel abgeführten Steuern aufgrund der nächsten Steuerveranlagung, so daß diese Mittel im ersten Jahr der Kapitalanlage anderweitig aufgebracht werden müssen.

1) Als Basisabschreibung wurde für Anlagen mit $n = 5, 10, 20$ Jahren die gemischt degressive Abschreibung herangezogen. Für Güter mit $n = 50$ Jahre bildete die Abschreibung nach § 7 Abs. 5 die Basisabschreibung

3. Liquidität bei der Tilgung des Steuerkredits

aa) Allgemeine Liquiditätswirkungen

Die Auflösung des Steuerkredits ergibt sich nicht willkürlich und ist auch im Gegensatz zu steuerfreien Rücklagen gesetzlich nicht festgelegt. Vielmehr ergibt sich die Dauer der "steuerlichen Liquiditätshilfe auf Zeit"¹⁾ einmal durch die gesetzlichen Tatbestände und zum anderen durch die Dispositionen des Steuerpflichtigen. Von dem Jahr an, in dem die Sonderabschreibungen nicht mehr vorgenommen werden können, bemißt sich die Restabschreibung in der Regel nach der Restnutzungsdauer und dem Restwert. Das bedeutet, daß der Gesetzgeber eine tilgungsfreie Zeit nicht vorgesehen hat und die Tilgung sofort nach Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen beginnt. Der Tilgungsbeginn selbst liegt in gewissen Grenzen im Ermessen des Steuerpflichtigen, da der Gesetzgeber für die Möglichkeit, Sonderabschreibungen anzusetzen, nur eine Zeitspanne vorschreibt. Diese beträgt bei einer Abschreibung nach

§ 7 b EStG	genau	8 Jahre
§ 14 a BHG	höchstens	3 Jahre
§ 14 BHG	"	5 Jahre
§ 82 f EStDV	"	5 Jahre
Zonenrandgebietförderung		
höchstens		3 Jahre

Innerhalb dieses Zeitraumes kann der Steuerpflichtige wählen, wie lange er die Sonderabschreibungen in Anspruch nehmen will und bestimmt so gleichzeitig den Tilgungsbeginn des Steuerkredits.²⁾ Die Höhe der jährlichen Tilgung bestimmt sich durch die Differenz der Restabschreibung und der verbrauchsbedingten Abschreibung und durch die Höhe des persönlichen Steuersatzes. In dieser

1) Zapf, B., Steuerliche Finanzierungshilfen, a.a.O., S. 53

2) Eine Ausnahme bildet die Abschreibung nach § 7 b EStG. Hier ist der Zeitraum verbindlich festgelegt, nach dem die Tilgung des Steuerkredits beginnt.

Höhe verzeichnet der Steuerpflichtige einen jährlichen Liquiditätsabfluß. Je Höher die Sonderabschreibung, der persönliche Steuersatz und je länger die Restabschreibungsdauer des Anlagegutes ist, desto größer ist der Abfluß liquider Mittel. Als Vorteil ist jedoch zu werten, daß die Tilgung des Kredits sich meist über einen längeren Zeitraum verteilt als dessen Bildung und dadurch die Liquiditätsanspannung durch seine Auflösung ganz erheblich gemildert wird. Ob dieser Vorteil aber die Gefahr eines höheren Einkommens und/oder höherer Steuersätze ausgleicht, ist nur im Einzelfall zu beurteilen. Das in diesem Fall mitzutilgende Agio erhöht den Mittelabfluß erheblich und führt zu einer Liquiditätsanspannung, mit der der Steuerpflichtige zur Zeit der Steuereinsparung nicht gerechnet hat.

Auch hier hat die Bemessung der Steuervorauszahlung einen Einfluß auf die Liquidität. Bei zu niedrig bemessenen Vorauszahlungen wird der jeweilige Tilgungsbetrag erst im Zeitpunkt der Abschlußzahlung abgeführt. Der Mittelabfluß verzögert sich also. Berücksichtigt dies der Steuerpflichtige nicht in seinen Dispositionen, so entsteht die Gefahr einer im Jahr der Abschlußzahlung noch größeren liquiditätsmäßigen Anspannung, falls die Vorauszahlungen in diesem Jahr korrigiert werden und richtig bzw. zu hoch bemessen sind. Bei ausreichend und zu hoch bemessenen Vorauszahlungen wird die Tilgungsrate schon im Zeitpunkt der Vorauszahlung fällig.

Bei Beteiligungsgesellschaften ist unter Umständen noch ein Verlustvortrag nach § 10 d EStG zu berücksichtigen. Fällt die Auflösung der Überabschreibungen in Verlustperioden, so wird die Tilgung so lange hinausgeschoben, bis der Verlust durch die geringeren Abschreibungen der Verlust früher berücksichtigt, als es sonst möglich gewesen wäre. In Ausnahmefällen braucht die Tilgung überhaupt nicht einzutreten, dann nämlich, wenn innerhalb von fünf Jahren, in denen ein Verlust vortragsfähig ist, dieser trotz der geringeren Abschreibungen nicht

durch Gewinne gedeckt werden kann. Auch wenn erst durch das Weniger an Abschreibungen ein Verlustausgleich möglich wird und Steuern zu entrichten sind, findet eine Kredittilgung statt, da die Steuerzahlung ausschließlich auf die Auflösung der Überabschreibungen zurückzuführen ist.

Bei teilweiser Fremdfinanzierung droht der Liquidität des Steuerpflichtigen die meiste Gefahr. Neben der Tilgung des Steuerekredits muß auch das Fremdkapital getilt werden. Dadurch verringern sich die abzugsfähigen Zinsen als auch die aus der Anlage fließenden Mittel zur Abdeckung der fälligen Steuerzahlungen, da diese Tilgungsraten aus dem versteuerten Einkommen aufzubringen sind. Dies hat zur Folge, daß bei sonst konstantem Einkommen die jährlichen Steuerzahlungen kontinuierlich steigen und nicht mehr aus dem Ertrag der Anlage gedeckt werden können. Ein Beispiel bei der Gebäudeabschreibung soll dies verdeutlichen.¹⁾

1) Dem Beispiel liegen folgende Zahlen zugrunde (in Mill. DM):
Gesamtkosten: 14,4, davon 3,2 für Grundstück
" 9,8 = 68 % Hypothek zu 7 % Zins
und 1 % Tilgung
Jährl. Bruttomiete = 1,266
" Aufwendungen = 0,266 = 21 % der Bruttomiete
" Kapitaldienst = 0,784

Diese Zahlen entsprechen ungefähr den Durchschnittswerten vieler Angebote.

Beispiel 1:

Liquiditätsauswirkungen bei verschiedenen Gebäudeabschreibungen in Mill. DM

	Abschreibungen nach			
	§ 7 _{IV} EStG	§ 7 _V EStG	§ 14 a BHG	§ 14 BHG
Eigenmitteleinsatz	4,600	4,600	4,600	4,600
- Steuerersp.	0	0	2,800	4,200
Zwischensumme	4,600	4,600	1,800	0,400
- Überschuß 3.-7. Jahr	0,370	0,763	0,500	0,398
Zwischensumme	4,230	3,837	1,300	0,002
- Überschuß 8.-15. Jahr	0,238	0,897		
+ Zuschuß 8.-15. Jahr			0,345	0,604
Zwischensumme	3,992	2,940	1,645	0,606
+ Zuschuß 16.-33. Jahr	1,797	1,500	2,880	3,426
Zwischensumme	5,789	4,440	4,525	4,032
- Überschüsse 34.-52. Jahr	9,709	8,360	8,360	7,700
Gesamtüberschuß	3,920	3,920	3,835	3,668

Bei Inanspruchnahme der Vergünstigung des Berlinhilfegesetzes haben die Anleger im Verhältnis zum Eigenkapital bis zum 7. Jahr wenig eigene Mittel eingesetzt, während bei den Normalabschreibungsobjekten doch schon sehr viel eigene Mittel vorhanden sein müssen. Umgekehrt müssen jedoch vom 8. bis zum 33. Jahr Zuschüsse in Höhe von 4,03 Mill. DM (§ 14 BHG) bzw. 3,225 Mill. DM (§ 14 a BHG) geleistet werden.

Bei Beteiligungsgesellschaften hat diese Entwicklung noch die "fatale Konsequenz"¹⁾ des § 169 HGN zur Folge. Da die

1) Bareis, Hans-Peter, Immobilienfinanzierung, Berlinhilfegesetz und Gleichmäßigkeit der Besteuerung, in: "Der Betriebsberater" 1967, S. 1812 - 1821 (S. 1818)

Sonderabschreibungen wegen des Maßgeblichkeitsprinzips auch in der Handelsbilanz vorgenommen werden müssen, kann der Gesellschaftscharter keine Gewinnzahlungen verlangen, solange sein ursprünglicher Kapitalanteil nicht wieder erreicht ist. Hierfür ist jedoch die Entwicklung der Handelsbilanz maßgeblich. Es zeigt sich dann, daß der Kommanditist etwa 30 Jahre Zuschüsse in Höhe der jährlichen Einkommensteuer auf seinen Ertragsanteil leisten muß, bevor er mit einer Gewinnauszahlung rechnen kann.

bb) Die Möglichkeiten der Kompensation der Liquiditätswirkungen bei der Tilgung des Steuerekredits

Während der Tilgungsdauer des Steuerekredits hat der Steuerpflichtige zeitweilig mit Liquiditätsanspannungen zu rechnen. Soll der Liquiditätsabfluß nicht durch Teile des aus anderen Quellen stammenden Nettoeinkommens ausgeglichen werden, müssen andere Finanzierungsquellen erschlossen werden.

Als nächstliegende Lösung bietet sich die Anschaffung einer erneuten abschreibungsbegünstigten Anlage an. Dies hat aber zur Voraussetzung, daß die betreffende oder eine entsprechende Sonderabschreibung noch besteht. Gerade an diesem Punkt wird ein Wiederholen des Vorgangs scheitern, da in der Steuerergesetzgebung ein Trend zum Abbau der Begünstigungen zu erkennen ist.

Wird ein neues abschreibungsfähiges Anlagegut erst nach Ablauf der Nutzungsdauer des alten, d. h., wenn das Eigenkapital nominal zurückgeflossen ist, angeschafft, so wird das Liquiditätsproblem nicht gelöst. Es klafft in diesem Fall nämlich eine zeitliche Lücke zwischen der stufenweisen Auflösung des Kredits und der Absetzung erneuter Sonderabschreibungen.

Eine Kompensation der vermehrten Steuerzahlungen gelingt nur, wenn bei Beginn der Steuerekredittilgung erneute

Sonderabschreibungen zur Verfügung stehen, also ein entsprechendes Anlagegut angeschafft wird. Das Beispiel soll dies verdeutlichen. Aus Vereinfachungsgründen wird als Basisabschreibung die lineare Methode und eine Abschreibungsdauer von fünf Jahren gewählt. Im Gegensatz zu einer isolierenden Betrachtungsweise einer einzelnen abschreibungsbezugstigten Kapitalanlage fließen jetzt dem Steuerpflichtigen Mittel zu, ohne daß die in den darauffolgenden Jahren wieder entzogen werden. Denn bei einem Anlagestrom in gleichbleibender Höhe entsprechen die periodischen Abschreibungen von der n-ten Periode ab einander völlig, unabhängig davon, nach welcher Methode sie berechnet werden. Solange die Reinvestitionen fortlaufend durchgeführt werden und die Sonderabschreibungen möglich sind, wird der jeweils auslaufende kurzfristige Kredit eines einzelnen Gutes durch einen neuen kurzfristigen Kredit infolge der Reinvestition ersetzt, so daß sich eine Kette von Zwischenkrediten und damit ein langfristiger Kredit ergibt, deren Fristigkeit nur von der Dauer der Reinvestition abhängt.

Beispiel 2:

Revolvierender Steuerkredit

Anlage- gut	Abschreibung am Ende der Periode in % der Anschaf- fungs- oder Herstellungskosten									
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
I	50,0	12,5	12,5	12,5	12,5	50,0	12,5	12,5	12,5	12,5
II	-	12,5	12,5	12,5	12,5	12,5	50,0	12,5	12,5	12,5
III	-	-	50,0	12,5	12,5	12,5	12,5	50,0	12,5	12,5
IV	-	-	-	50,0	12,5	12,5	12,5	12,5	50,0	12,5
V	-	-	-	-	50,0	12,5	12,5	12,5	12,5	50,0
jährl.										
Abschr.	50,0	62,5	75,0	87,5	100	100	100	100	100	100
- Basis-										
abschr.	20	40	60	80	100	100	100	100	100	100
Steuer-										
kredit										
bei s=50 %										
(kumul.)	15	26,25	33,75	37,5						

Liquiditätsmäßig ist jedoch bis zur n-ten Periode ein Mittelabfluß zu verzeichnen, da die Kosten für die Neuinvestition erheblich höher sind als die Steuerersparnis. Es ist daher unwahrscheinlich, daß ein Steuerpflichtiger wegen einer zum Mitteleinsatz verhältnismäßig geringen endgültigen Steuerersparnis, Ausgaben in dieser Höhe vornimmt, auch wenn er, was zweifelhaft ist, dazu in der Lage sein sollte. Zu erwähnen ist noch, daß in dem Beispiel der Idealfall gewählt wurde. Die Steuerersparnisquote ist nämlich dann am höchsten, wenn Höhe und Nutzungsdauer aller Anschaffungen gleich sind und die jeweiligen Investitionen in gleichen Zeitabständen innerhalb der eigentlichen Nutzungsdauer beschafft und wiederbeschafft werden.¹⁾

Eine andere Möglichkeit besteht in der Aufnahme eines Kredits. Hierdurch wird der Zeitpunkt des Mittelabflusses aufgrund vermehrter Steuerzahlungen aber nur verzögert. Außerdem sind dann Zinsleistungen zu erbringen, die zwar wegen ihrer Abzugsfähigkeit je nach Steuersatz vermindert anzusetzen sind, aber trotzdem noch höher sein werden als die jährliche Inflationsrate, so daß sich insgesamt der Mittelabfluß erhöhen wird.

4. Liquidierbarkeit der Anlage

aa) Voraussetzungen für die Liquidierbarkeit

Die Liquidierbarkeit der Kapitalanlage ist nur möglich, wenn

1. die Veräußerung jederzeit begünstigungsunschädlich ist,
2. ein Wechsel des Rechtsinhabers nicht mit zu hohen Kosten verbunden ist und
3. die Anlage für den Erwerber auch attraktiv ist.

1) Vgl. dazu Ruchti, Hans, Die Abschreibung. Ihre grundsätzliche Bedeutung als Aufwandsfaktor, Ertragsfaktor und Finanzierungsfaktor, Stuttgart 1953, S. 129 f

Nach § 7 b EStG ist eine Veräußerung des begünstigten Gebäudes jeder Zeit möglich, ohne daß die in Anspruch genommene Begünstigung nachträglich verloren geht. Auch der Ersterwerber des begünstigten Gebäudes kann die erhöhten Absetzungen erstmals für das Jahr des Ersterwerbs geltend machen, soweit der Bauherr die Begünstigung noch nicht ausgeschöpft hat (§ 7 b Abs. 3 EStG). Hat der Bauherr noch keine erhöhten Abschreibungen vorgenommen, tritt für den Ersterwerber an Stelle des Jahres der Fertigstellung das Jahr der Anschaffung. Hat der Bauherr jedoch schon Sonderabschreibungen vorgenommen, so kann der Ersterwerber sie vom Jahr des Ersterwerbs an bis zum Ablauf des Zeitraums geltend machen, in dem für den Bauherrn ohne die Veräußerung erhöhte Absetzungen in Betracht gekommen wären (§ 7 b Abs. 3 Satz 4 EStG). Bauherr und Ersterwerber können also insgesamt bis zu 8 mal 5 % der Herstellungs- oder Anschaffungskosten absetzen. Der Ersterwerber tritt in die Rechtsstellung des Bauherrn ein, abgesehen davon, daß sich die erhöhten Absetzungen nicht nach den Herstellungs- sondern seinen Anschaffungskosten bemessen. Um sicherzustellen, daß der gesamte Absetzungszeitraum bei dem Ersterwerber nicht früher als bei dem Bauherrn endet,¹⁾ schreibt das Gesetz in § 7 b Abs. 3 EStG vor, daß nach dem Sonderabschreibungszeitraum erst im 8. Jahr nach dem Ersterwerb die Abschreibung nach § 7 b Abs. 1 Satz 2 EStG in Höhe von 2,5 % des Restwerts vorgenommen werden kann. Bis dahin ist die Absetzung nach § 7 Abs. 4 EStG vorzunehmen (2 % der Anschaffungskosten). Da der Ersterwerber in die Rechtsstellung des Bauherrn eintritt, kann er auch in den ersten drei Jahren nach der Fertigstellung die vom Bauherrn unterlassenen Abschreibungen nachholen.²⁾ Ein Beispiel soll dies erläutern. Der Bauherr B veräußert ein 1967 fertiggestelltes Zweifamilienhaus, für das die Baugenehmigung nach dem 31. 12. 1954 beantragt wurde, mit Wirkung

1) Vgl. Hermann-Heuer, EStG, a.a.O., § 7 b n.F., Anm. 39

2) ebd., § 7 b n.F., Anm. 40

zum 1. 1. 1970. Die Anschaffungskosten ohne Grund und Boden betragen 200.000,-- DM.

B. hat für 1967, 1968, 1969 je 4 % Sonderabschreibungen abgesetzt. E kann absetzen für

1970 $1 \times 5 \% \text{ von } 200.000,-- = 10.000,-- \text{ DM}$

$3 \times 1 \% \text{ von } 200.000,-- = 6.000,-- \text{ DM}$

1971 bis 1974 je 5 % $4 \times 5 \% \text{ von } 200.000,-- = 40.000,-- \text{ DM}$

1975 bis 1977 je 2 % $3 \times 2 \% \text{ von } 200.000,-- = 12.000,-- \text{ DM}$

ab 1978 je 2,5 % $\text{von } 200.000,-- - 68.000,-- = 132.000,-- = 3.200,-- \text{ DM}$

Aus der Übergangsregelung von der Sonder- zur Restwertabschreibung wird ersichtlich, daß sich bei einer Veräußerung die Abschreibungsdauer um den Zeitraum verlängert, in dem der Bauherr sonderabschreibungsberechtigt war. Der Abschreibungszeitraum bei dem Ersterwerber beträgt unverändert 48 Jahre, wenn er das Gebäude innerhalb der achtjährigen Sonderabschreibungsfrist erworben hat. Diese Regelung erscheint mir unverständlich. Der Gesetzgeber postuliert, daß das Gebäude bei entgeltlichem Erwerb eine längere Nutzungsdauer bekommt. Auf der anderen Seite soll aber der Erwerber in die Rechtsstellung des Bauherrn eintreten. Es wäre also natürlich, daß der Erwerber die vom Bauherrn begonnenen Abschreibungen fortsetzt und das Gebäude nach insgesamt 48 Jahren abgeschrieben ist. So ist der Erwerber in zweifacher Hinsicht schlechter als der Bauherr gestellt. Einmal verbleiben ihm an Sonderabschreibungen nur die Beträge, soweit sie der Bauherr noch nicht vorgenommen hat und auf der anderen Seite verkürzen sich die Restabschreibungsbeträge wegen der verlängerten Nutzungsdauer und der zwischenzeitlichen Abschreibung nach § 7 Abs. 4 EStG. Zwar werden die Anschaffungskosten, von denen der Erwerber die Absetzungen vornimmt, höher sein als der Gebäudebuchwert des Bauherrn, so daß die absoluten Absetzungsbeträge höhere Werte annehmen, dafür hat jedoch der Erwerber in Höhe der Anschaffungskosten Ausgaben gehabt. So ist für ihn die relative

Finanzierungshilfe aufgrund der Abschreibungserleichterungen bedeutend schlechter als für den Bauherrn. Ersterwerber ist derjenige, der das Gebäude als erster vom Bauherrn entgeltlich erwirbt. Dazwischengeschaltete unentgeltliche Erwerbungen, wie z. B. durch Erbschaft, Schenkung, bleiben unbeachtlich. Wird das Gebäude innerhalb des Sonderabschreibungszeitraums zweimal entgeltlich erworben, so ist der Zweiterwerber nicht mehr begünstigt. Diese Bestimmung widerspricht m.E. dem Sinn des Gesetzes, das zur Eigentumsbildung und nicht zu gesamtwirtschaftlichen Investitionen anregen soll. Dies zeigt sich schon an der Tatsache, daß der Ersterwerber begünstigt ist. Eine Begünstigung aller weiteren Erwerber innerhalb der Achtjahresfrist und der höchstmöglichen Sonderabschreibungen von 40 % würde auch einen Mißbrauch der Bestimmung nicht fördern, zumal die begünstigten Anschaffungs- und Herstellungskosten ebenfalls begrenzt sind.

Sonderabschreibungen nach §§ 14, 14 a BHG kann nur der Bauherr, Hersteller oder fabrikneu erwerbende Steuerpflichtige geltend machen. Während diese Begrenzung in § 14 a BHG enthalten ist, meint sie der Bundesfinanzhof aus der Regelung des § 14 BHG entnehmen zu können.¹⁾ Dieses Urteil ist im Schrifttum und in den betroffenen Kreisen auf nahezu einhelligen Widerstand gestoßen. Der BFH begründet seine Ansicht vor allem mit dem ganz außergewöhnlichen Steuervorteil, den § 14 BHG gewährt. Man kann aber wohl die Zulässigkeit einer Begünstigung nicht an dem Umfang der Steuerersparnis messen, die sich für den Steuerpflichtigen im einzelnen Fall ergibt.²⁾ Wenn man einmal der Ansicht ist, es sei richtig, wirtschaftspolitische Zwecke durch steuerliche Erleichterungen zu fördern, kann das Gesetz nicht entgegen dem Wortlaut des Gesetzes unter dem Hinweis eines außergewöhnlichen Steuervorteils eingeschränkt werden. Das Gesetz bestimmt in § 14 Abs. 1 BHG eindeutig, daß

1) Vgl. BFH-U. vom 21. 4. 1966 IV 278/65 U BStBl III 66 S. 354 = BB 66 S. 686

2) Vgl. Labus, Otto, Anm. zum BFH-U., ebd., BB 66 S. 687

die Begünstigung für alle Wirtschaftsgüter angewendet werden kann, die nach dem 31. 12. 1969 hergestellt oder angeschafft worden sind und die sonstigen Voraussetzungen des § 14 BHG erfüllen. Es werden die erhöhten Abschreibungen also ausdrücklich für die in Betracht kommenden Anschaffungs- oder Herstellungskosten, also für den Erwerber wie den Hersteller gewahrt. Hierüber setzt sich der BFH hinweg, obwohl für die Auslegung einer Gesetzesbestimmung der in dieser zum Ausdruck kommende objektivierte Wille des Gesetzgebers maßgebend ist, "so wie er sich aus dem Wortlaut der Gesetzesbestimmung und dem Sinnzusammenhang ergibt, in den diese hineingestellt ist".¹⁾ Diese Auffassung des BFH dürfte dazu führen, daß das Erwerbsinteresse an zu veräußernden Beteiligungsanteilen noch weiter absinkt, als es ohnehin wegen des großen Risikos schon ist. Gewerbliche Räume und andere Anlagen sind in Berlin schwer zu verkaufen, da die Ertragsaussichten einer solchen Anlage äußerst gering sind, vor allem aber auch darum, weil ihr Bau von dem alten Berlinhilfegesetz stark angeheizt wurde und ihr Bedarf gedeckt ist.²⁾

Bei Wohngebäuden hingegen besteht immer noch ein starker Nachholbedarf, da ihr Anteil am gesamten Bauvolumen immer noch unverhältnismäßig niedrig ist. Darum erscheint es auch hier unverständlich, warum die Begünstigung des § 14 a BHG auf Bauherren beschränkt bleibt. Gerade dadurch wird nach Ansicht des Verfassers der Effektivität dieser Bestimmung entgegengewirkt. Einmal kann durch eine Veräußerung Kapital für neue Bauten flüssig gemacht werden. Zum anderen werden unter Umständen Bauwillige abgeschreckt, da sie die Gefahr einer schweren Veräußerung wegen der fehlenden Begünstigung für den Erwerber erkannt haben. Einem Mißbrauch kann durch die Begrenzung der begünstigten Anschaffungskosten

1) BVerfG-U. vom 21. 5. 1952 2 BvH 2/52, BVerfGE 1 S. 312; vgl. ferner: Spitaler, Armin, Zur Auslegung von Steuergesetzen, in: "Der Betriebsberater" 1963, S. 1267 - 1269 (1267) und weitere Nachweise; Thiel, Rudolf, Gedanken zur Methode der steuerlichen Rechtsfindung, in: Steuerberater-Jahrbuch 1963/64, S. 161 - 205 (S. 172)

2) Vgl. "Die Zeit" vom 5. 12. 1969, S. 39

begegnet werden.

Bei den Kosten, die durch eine Veräußerung entstehen können, spielt die Grunderwerbsteuer die entscheidendste Rolle. Der Grunderwerbsteuer unterliegen, wie aus der Aufzählung der Tatbestände des § 1 GrEStG ersichtlich ist, der Erwerb eines Grundstücks, das bisher einem anderen gehört oder bezüglich dessen wenigstens ein Aneignungsrecht eines anderen bestanden hat.¹⁾ Der Grundstückswechsel muß zwischen verschiedenen Rechtsträgern stattgefunden haben. Da den Grundstücken Gebäude auf fremden Boden gleichstehen, ist grundsätzlich jede Veräußerung eines abschreibungsbegünstigten Gebäudes grunderwerbsteuerpflichtig. Lediglich bei Arbeiterwohnstätten, die nach § 14 Abs. 1 i. V. m. § 14 Abs. 2 Nr. 2 b BHG begünstigt sind, gibt es eine Ausnahme. Hier wird der erste Erwerb einer solchen Wohnung durch einen Betriebsangehörigen zum Eigentum und zur Eigennutzung sowie die Rücknahme derselben durch den Betrieb, falls die Arbeitnehmerwohnstätte nur für Gefolgschaftsmitglieder bestimmt ist, steuerlich begünstigt.²⁾ Solche Rechtsgeschäfte sind steuerfrei, falls der begünstigte Zweck nicht innerhalb von fünf Jahren nach dem Rechtsgeschäft bzw. der Eigentumsübertragung aufgegeben wird.³⁾

Gehören die Gebäude jedoch den sog. Abschreibungsgesellschaften oder Immobilienfonds, so hängt es ganz von der rechtlichen Konstruktion dieser Gesellschaften ab, inwieweit Grunderwerbsteuer bei einer Veräußerung anfällt. Sie fällt lediglich bei einer Veräußerung von Grundstücken an. So wird diese Steuer nicht fällig, wenn es sich bei der Veräußerung um Beteiligungsrechte einer Gesellschaft handelt, in deren Betriebsvermögen sich auch Grundstücke befinden, wenn dadurch nicht alle Anteile der Gesellschaft in die Hand des Erwerbers

1) Vgl. Boruttau, Ernst Paul und Otto Klein, Grunderwerbsteuergesetz, 8. Aufl., München 1965, § 1 Anm. 5

2) Vgl. § 4 Abs. 1 Nr. 2 b und 2 c GrEStG

3) Vgl. § 4 Abs. 2 Satz 2 GrEStG

gelangen.¹⁾ Gesellschaft im Sinn des § 1 Abs. 3 GrEStG sind alle rechtlich selbständigen und nicht selbständigen Personenvereinigungen.²⁾ Die Vereinigung aller Anteile in einer Hand wird der Übertragung des Grundstücks gleichgestellt, damit die Verfügungsmacht über ein Grundstück nicht steuerfrei übertragen werden kann. So sind die Veräußerungen von Anteilen an Abschreibungsgesellschaften, die ja meist in der Rechtsform einer Kommanditgesellschaft betrieben werden, und an gesellschaftsrechtlich konstruierten Immobiliengesellschaften steuerfrei.³⁾

Bei den anderen Immobilienfonds besitzen die Zertifikatinhaber keine Gesellschaftsrechte, sondern direkt oder über einen Treuhänder Miteigentum nach Bruchteilen an den Grundstücken und Gebäuden. Eine Zertifikatveräußerung kommt der Veräußerung eines Bruchteils des Grundstücks gleich und unterliegt der Grunderwerbsteuer von 7 %. Dieser Prozentsatz bezieht sich dabei nicht nur auf den Anteil des Zertifikatkapitals, sondern auch auf das anteilige Fremdkapital. So würden z. B. bei einer Eigenkapitalfinanzierung von 33 % auf den Veräußerungserlös des Zertifikats 21 % Grunderwerbsteuer fallen.

Weiter erschwerend kann auf die Liquidierbarkeit der Anlage die gesetzlich vorgeschriebene Form wirken, die eine Veräußerung voraussetzt. Gegenüber anderen Kapitalanlagen ist die Veräußerung von Grundstücken oder Bruchteilen von Grundstücken von jeher schon an strengere Formvorschriften gebunden. Bei den Treuhand-Immobilienfonds ist die Zertifikatveräußerung genauso wie eine Grundstücksveräußerung vorzunehmen. Hinzu kommt lediglich noch eine kostenlose Änderung des Zertifikatbuchs.⁴⁾ Jedoch wirkt sich die Einschaltung eines Treuhänders vorteilhaft auf die Liquidierbarkeit aus.

1) Vgl. § 1 Abs. 3 GrEStG

2) Vgl. Boruttau-Klein, a.a.O., § 1 Anm. 182 ff

3) Eine Ausnahme bilden hier die sog. Grundstücksmobilisierungsgesellschaften. Es werden zwar Anteile der Gesellschaft übertragen, wirtschaftlich soll jedoch nur das Grundstück umgesetzt werden, vgl. Boruttau-Klein, a.a.O., § 1 Anm. 28, 229

Ohne Treuhänder würde eine direkte Übertragung der Anteile wegen der Grundbuchänderung (Immobilienfonds mit Treuhandlösung) bzw. des Handelsregisters (gesellschaftsrechtliche Konstruktionen) wegen der damit verbundenen Kosten und Umstände sehr erschwert.

Die Mobilisierbarkeit der Anteile an diesen verschiedenen Beteiligungsformen ist jedoch in keinem Fall mit der von Wertpapieren zu vergleichen. Bisher hat sich für solche Papiere noch kein Markt gebildet. Nicht ganz schuldlos sind daran der Gesetzgeber und die betreffenden Gesellschaften selbst. Die Gesellschaften schließen vertraglich meist eine Rückkaufspflicht aus und erschweren durch nicht einheitliche Stückelung und zu hohe Nennwerte der Papiere ihre Marktfähigkeit. Auch wäre es wünschenswert, daß sich der Gesetzgeber mit diesen neuen Anlageformen befaßt und ihnen eine größere Beweglichkeit z. B. durch Grunderwerbsteuerefreiheit bei Rückkauf der Papiere durch die ausgehenden Gesellschaften zubilligt. Auch eine gesetzliche Regelung analog dem Gesetz über Kapitalanlagegesellschaften würde ihre Marktfähigkeit erhöhen.

bb) Die Folgen der Veräußerung

Der Akt der Veräußerung einer abschreibungsbegünstigten Kapitalanlage wird im allgemeinen als der "wahre steuerliche Knüller"¹⁾ bezeichnet. Ganz abgesehen davon, daß es schwierig ist, einen Käufer zu finden, bleibt es zweifelhaft, ob der

4) Vgl. Mellerowicz, Konrad, Eine neuartige Form des Immobilieninvestment, in: "Zeitschrift für Betriebswirtschaft", 1963, S. 179 - 186 (S. 184)

1) Wegner, Jürgen, Das Berliner Abschreibungswunder, in: "Der Betriebsberater", 1969, S. 1213 ff (S. 1216)

Vorteil wirklich so außerordentlich groß ist, daß GRIEGER¹⁾ diese Begünstigung unter dem Gesichtspunkt der Gleichmäßigkeit der Besteuerung als sehr bedenklich ansieht.

Nach § 16 Abs. 1 Nr. 2 EStG gehört bei einer Veräußerung des Anteils eines Gesellschafters, der als Mitunternehmer des Betriebes anzusehen ist, auch der Veräußerungspreis zu den Einkünften aus Gewerbebetrieb. Der Teil, soweit er den Buchwert der Beteiligung übersteigt, wird jedoch nur dann zur Besteuerung herangezogen, wenn er bei der Veräußerung des ganzen Betriebes 20.000,-- DM und bei der Veräußerung eines Teilbetriebes oder eines Anteils am Betriebsvermögen den entsprechenden Teil von 20.000,-- DM übersteigt (§ 16 Abs. 4 EStG). Hierin ist jedoch wegen der Höhe des Betriebsvermögens meist kein entsprechender Vorteil zu sehen, zumal der Freibetrag sich um den Betrag ermäßigt, um den der Veräußerungsgewinn 80.000,-- DM bzw. bei einer Teilveräußerung den entsprechenden Teil von 80.000,-- DM übersteigt.

Den entscheidenden steuerlichen Vorteil einer Veräußerung sieht man in § 34 Abs. 2 Nr. 1 EStG. Danach gehört der Veräußerungsgewinn zu den außerordentlichen Einkünften, die auf Antrag mit der Hälfte des durchschnittlichen Steuersatzes besteuert werden, der sich ergeben würde, wenn die Einkommensteuertabelle auf den ganzen zu versteuernden Einkommensbetrag anzuwenden wäre.

Ist der Beteiligte nicht als Mitunternehmer anzusehen, so unterliegt der Veräußerungsgewinn außerhalb der zweijährigen bzw. sechsmonatigen Spekulationsfrist des § 23 Abs. 1 Nr. 1 a und 1 b EStG nicht der Einkommenbesteuerung.

Eine Veräußerung nach dem zweiten Jahr stellt sich folgendermaßen dar. In folgendem Beispiel²⁾ werden drei Fälle

1) Vgl. Grieger, Rudolf, Anm. zum BFH-U. vom 21. 4. 1966, a.a.O., in: "Der Betriebsberater" 1966, S. 687

2) Zum Beispiel vergl. die angegebenen Zahlen von Beispiel 2. Die Investoren sollen mit je 1 % beteiligt sein.

verglichen:

- Fall 1 kein Veräußerungspreis (Auflösung der KG)
 Fall 2 ein Veräußerungspreis in Höhe von 50 % des Kapitaleinsatzes
 Fall 3 ein Veräußerungspreis in Höhe des Zeitwertes der Anlage

Beispiel 3:

Verkauf einer abschreibungsbegünstigten Anlage (in TDM)

	Investor X (s = 50 %)			Investor Y (s = 30 %)		
	Fall 1	Fall 2	Fall 3	Fall 1	Fall 2	Fall 3
Kommanditeinlage 1970	-46.000	-46.000	-46.000	-46.000	-46.000	-46.000
Abschreibung 1970, 1971	+84.000	+84.000	+84.000	+84.000	+84.000	+84.000
Kapitalkonto per 31.12.1971	+38.000	+38.000	+38.000	+38.000	+38.000	+38.000
Veräußerungspreis 1972	-	+23.000	+42.780	-	+23.000	+42.780
Veräußerungsgewinn	+38.000	+61.000	+80.780	+38.000	+61.000	+80.780

Steuerliche Auswirkungen:

Steuerersparnis bis 1971	-42.000	-42.000	-42.000	-25.200	-25.200	-25.200
Steuern auf Veräußerungsgewinn 1972	+ 9.500	+15.250	+20.195	+ 5.700	+9.150	+ 12.177
Steuern 1972	+ 1.290	+ 1.290	+ 1.290	+ 774	+ 774	+ 774
ges. Ersparnis	-31.210	-25.460	-20.515	-18.723	-15.276	-12.249

Überschußrechnung:

Kommanditeinlage 1970	-46.000	-46.000	-46.000	-46.000	-46.000	-46.000
Veräußerungspreis 1972	-	+23.000	+42.780	-	+23.000	+42.780
Steuerersparnis 1970, 1971	+31.210	+25.460	+20.515	+18.723	+15.276	+12.249
Überschuß 1972	+ 870	+ 870	+ 870	+ 1.368	+ 1.368	+ 1.368
Zinsen auf Überschuß und Steuerersparnis (netto 5%)	+ 2.100	+ 2.100	+ 2.100	+ 1.210	+ 1.210	+ 1.210
Überschuß	+ 5.430	+20.265				+11.619
Zuschuß	-11.920			-14.681	- 5.138	

Für den Fall, daß die abschreibungsbegünstigte Anlage nicht zu einem Betriebsvermögen gehört, eine spekulative Veräußerung im Sinn des § 23 EStG nicht vorliegt, der Veräußerungsgewinn also nicht zu versteuern ist, ergibt sich ein

Überschuß	+20.680 +40.460	+ 4.012 +23.796
Zuschuß	- 2.420	- 7.181
=====		

Nur bei sehr hohem Steuersatz und/oder extrem hohem Veräußerungspreis gelingt es dem Steuerpflichtigen, sich ohne Verlust von seiner Beteiligung zu trennen. Der Fall 3 scheint für die Berliner Verhältnisse sehr unrealistisch zu sein. Leider sind über die Verhältnisse auf dem Berliner Immobilienmarkt nur spärliche Informationen zu erhalten. Man kann jedoch damit rechnen, daß Kommanditanteile mit 50 % des ursprünglich eingesetzten Kapitals gehandelt werden. Dies erscheint realistisch, da der Zweiterwerber keine Sonderabschreibungen mehr geltend machen kann und so nur eine Verzinsung von unter 3 % realisiert. Bei einem solchen Veräußerungspreis erhält der Steuerpflichtige X nur einen Überschuß von 11,8 % des ursprünglich eingesetzten Kapitals. Stellt man dieser Rechnung die Alternative "Degressive Abschreibung nach § 7 Abs. 5 EStG" - bei sonst gleichen Zahlen - gegenüber, so ergibt sich insgesamt ein Verlust, auch wenn der hier entstehende Veräußerungsverlust mit anderen Einkommen ausgeglichen werden kann und deshalb zusätzlich Steuern gespart werden können. Die Steuerersparnis aus dem Verlustausgleich ist jedoch zu gering, um einen Gesamtverlust zu vermeiden. Dies zeigt folgende Überschubrechnung:

Beispiel 4:

Wirkung der Veräußerung bei normalen Abschreibungen

	<u>Investor X</u> <u>s = 50 %</u>	<u>Investor Y</u> <u>s = 30 %</u>
Eigenkapitaleinsatz	- 46.000	- 46.000
aufgelaufene verzinste Überschüsse	+ 7.566	+ 5.585
Kapitaleinsatz bis 31.12.71	- 38.434	- 40.416
Veräußerungspreis	+ 23.000	+ 23.000
Steuerersparnis auf Ver- äußerungsverlust von		
+ 23.000		
- 38.160		
- 15.160	+ 7.580	+ 4.548
Gesamtverlust	7.854	12.867
	=====	=====

Die Differenzinvestition¹⁾ zwischen normalen Abschreibungen und Sonderabschreibungen beträgt also:

	<u>Investor X</u>	<u>Investor Y</u>
Ergebnis bei Sonderabschrei- bung	+ 5.430	- 5.138
- Ergebnis bei normaler Ab- schreibung	- 7.854	- 12.867
Differenzinvestition zu Un- gunsten der normalen Abschrei- bungen	13.284	7.729
	=====	=====

Der Vorteil der Sonderabschreibungen gegenüber der normalen Abschreibung kann nicht als außergewöhnlich angesprochen werden. Auf das Eigenkapital bezogen würde Investor X zwar eine Verzinsung von rd. 13 % (Investor Y von rd. 7 %) im Jahr realisieren, jedoch liegt diese Differenzverzinsung höher als die effektive Verzinsung bei Sonderabschreibungen, da sich bei der degressiven Abschreibung ein Restverlust ergibt. Die effektive Verzinsung bei den Sonderabschreibungen

1) Vgl. Schneider, Wirtschaftlichkeitsrechnung, a.a.O., S. 38 ff

liegt unter 6 %. Im Vergleich zu anderen Anlageformen bringt die Sonderabschreibung keine besonderen Vorteile. Man denke in diesem Zusammenhang nur an die staatliche Sparförderung, wodurch sich Verzinsungen von über 20 % ohne weiteres realisieren lassen.

Wird die Beteiligung erst zu einem späteren Zeitpunkt veräußert, so ändert sich das Ergebnis auch nicht zugunsten der Sonderabschreibungen. Eine auf Steuerbegünstigungen ausgehende Beteiligungsgesellschaft darf den Anlegern fast keine Gewinne zukommen lassen, um den versprochenen Steuervorteil nicht zu mindern. Dadurch besteht keine Möglichkeit, das negative Kapitalkonto aufzufüllen. Auf der anderen Seite jedoch sinken wegen steigender steuerlicher Belastungen die gesamten Geldüberschüsse so, daß per Saldo die Nettoverzinsung bei einem späteren Verkauf sinkt. Erst wenn das Fremdkapital getilgt ist, beginnen die Überschüsse aus der Anlage nennenswert zu steigen, so daß dann eine Veräußerung wieder lohnender wird. Bis dahin jedoch - in der Regel über 30 Jahre - sind Zuschüsse zu leisten. Ob dazu der Investor in der Lage und willig ist, bleibt dahingestellt.

f) Problematik im Hinblick auf das Risiko

Rentabilität und Liquidität können auf die Dauer nur verwirklicht werden, wenn gewährleistet ist, daß der Bestand der Kapitalanlage dauerhaft ist und daß sie ihren Wert beibehält. Die Sicherung der Kapitalanlage muß daher ein wichtiger Bestimmungsgrund für Entscheidungen über Kapitalanlageformen sein.¹⁾

Jeder Steuerpflichtige steht in einer sich seinen Einflüssen weitgehend entziehenden lebenden Wirtschaft. So sind alle Dispositionen mit großen Ungewisheiten belastet. Diese

1) Vgl. Heinen, E., Das Zielsystem der Unternehmung, in: "Betriebswirtschaft in Forschung und Praxis", Band 1, Wiesbaden 1966, S. 70

Ungewißheit bedroht jeden Tag auf's Neue die wirtschaftliche Existenz der Steuerpflichtigen. Er kann nur versuchen, seine Entscheidungen so zu treffen, daß der Einfluß, der von den nicht kontrollierbaren Umweltbedingungen ausgehend die Sicherheit der Kapitalanlage beeinträchtigt, auf ein möglichst geringes Maß beschränkt wird. Der Bestand der Kapitalanlage wird hauptsächlich durch die allgemeinen Preissteigerungen in der Volkswirtschaft (inflationäre Entwicklung) und durch die politische und wirtschaftliche Entwicklung in einzelnen Wirtschaftsgebieten und -zweigen beeinflusst.

1. Das Risiko eines vorzeitigen Verlustes

Politische und wirtschaftliche Verhältnisse können abschreibungsbegünstigte Anlagen vor Ende ihres gewöhnlichen Gebrauchs wertlos machen. Sowohl die Rentabilität als auch die Liquidierbarkeit sind dann nicht mehr gegeben. Der Steuerpflichtige erleidet so einen Verlust in Höhe der noch nicht steuerfrei zurückgeflossenen Mittel. In Verbindung mit einer normalen Abschreibung wirkt eine Einkommenbesteuerung dem Bestreben entgegen, sich gegen dieses Risiko abzusichern. Eine Basisabschreibung läßt der Steuer immer noch zu viel Angriffsfläche, so daß ein hoher Teil des Ertrages aus der Anlage besteuert wird.

Die Sonderabschreibung unterstützt hingegen den Steuerpflichtigen in dieser Hinsicht und wirkt einem außergewöhnlichen Verlust aufgrund vorzeitiger Wertlosigkeit der Anlage entgegen. Weit größere Teile der investierten Mittel als bei den Basisabschreibungen fließen in den Anfangsperioden steuerfrei zu. Aus der Tabelle 8 ist zu ersehen, wieviel Kapital aus der Anlage innerhalb eines bestimmten Zeitraums zurückgeflossen ist.

Tabelle 8:

Aus der Anlage zurückgeflossene Mittel in % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten innerhalb bestimmter Zeiträume bei verschiedenen Abschreibungsmethoden¹⁾

t	Basis-Afa lin.-gem. degr.		Sonderabschreibun- gen von				Sonderabschreibungen nach §§					
			75 %	50%	40%	30%	7 _{IV}	7 _V	7b	14a	14	82 f
2	20,0	36,0	75,0	50,0	40,0	30,0	4,0	7,0	10,0	50,0	75,0	32,0
n/4	25,0	42,0	77,8	55,5	46,7	37,7	24,0	42,0	46,0	60,0	80,0	48,5
n/2	50,0	67,0	83,4	66,5	60,1	53,1	50,0	66,0	68,0	73,0	87,5	82,5
3n/4	75,0	83,0	91,8	83,5	80,2	76,2	76,0	84,0	82,0	84,0	92,0	90,0

Aus der Tabelle ist folgendes ersichtlich:

bei beweglichen Wirtschaftsgütern

- a) wird das Risiko eines zu großen Verlustes bei vorzeitiger Wertlosigkeit der Anlage nur gegenüber der linearen Basisabschreibung wesentlich durch Sonderabschreibungen vermindert. Um so weiter die Nutzungsdauer fortgeschritten ist, je geringer wird in dieser Hinsicht der Vorteil aus der Sonderabschreibung;
- b) wird das Risiko gegenüber der gemischt degressiven Abschreibung nur bei Sonderabschreibungssätzen von über 50 % verringert. Bei kleineren Sonderabschreibungen ist dieser Vorteil in bezug auf das Risiko nur in den ersten Jahren der Nutzung relevant.

1) Nutzungsdauer: n = 10, bei Abschreibungen nach BHG, § 7, 7 b EStG n = 50, nach § 82 f EStDV n = 13

Diese Zahlen lassen sich ermitteln, indem die kumulierten Abschreibungsbeträge bis zum Zeitpunkt t zu den Anschaffungs- oder Herstellungskosten in Beziehung gesetzt werden.

bei unbeweglichen Wirtschaftsgütern

wird das Risiko erst bei den Abschreibungen
nach dem Berlinhilfegesetz vermindert.¹⁾

Dieses oben beschriebene Risiko kann der Steuerpflichtige dadurch berücksichtigen, daß er sich eine Zeit, die sog. Pay-Off-Period, setzt, in der sich die Kapitalanlage finanzieren soll. Bezeichnet t_P die Pay-Off-Periode, so muß die Nettorentabilität im Jahr ($100 : t_P$) betragen. Diese ist gewährleistet, wenn jährlich eine Abschreibung in der gleichen Höhe zugelassen ist und diese durch den Ertrag der Anlage gedeckt ist. Bei geringeren jährlichen Abschreibungen müssen die Restabschreibungen bis zur Pay-Off-Abschreibung aus dem versteuerten Ertrag gedeckt werden. Die Bruttorentabilität der Anlage, die eine Amortisation innerhalb der Pay-Off-Periode herbeiführen soll, muß um so größer sein, je weniger am Ende der Pay-Off-Periode abgeschrieben ist. So muß die Bruttorentabilität mindestens betragen:

$$R_B = \frac{1}{t_P} D_P + \frac{1}{1-s} \times \frac{1}{t_P} \times D_{N-P} \quad 2)$$

Daraus errechnet sich die Nettorentabilität:

$$R_N = R_B - \left(R_B - \frac{1}{t_P} D_P \right) \times s = \frac{100}{t_P} \quad)$$

Soll z. B. eine fünfjährige Pay-Off-Periode - ein Zeitraum, der noch einigermaßen überschaubar ist - erreicht werden,

1) Dies entspricht m. E. auch dem Willen des Gesetzgebers. Die Berlinabschreibungen sollen dem erhöhten politischen Risiko in Berlin Rechnung tragen. Die Abschreibungen nach § 7 b EStG dienen der Sozial- und Eigentumspolitik und sollen lediglich eine kurzfristige Finanzierungshilfe darstellen

2) Dabei bedeuten:

t_P = Pay-Off-Periode; $R_{B\ N}$ = Brutto-, Nettorentabilität;
 s = durchschnittl. Steuersatz; D_P = Abschreibungen bis zur Pay-Off-Periode; D_{N-P} = Abschreibungen von der Pay-Off-Periode bis zum Ende der Nutzungsdauer

so muß die Nettorentabilität 20 % betragen. Die Bruttorentabilität muß hingegen für die verschiedenen Abschreibungsmethoden folgende Größe haben.

Tabelle 9:

Bruttorentabilität bei einer Pay-Off-Periode von 5 Jahren in Abhängigkeit von Steuerersatz und verschiedenen Abschreibungsmethoden

s	Basisverfahren		Sonderabschreibungen				
	linear	gemischt degressiv	75 %	50 %	40 %	30 %	§ 82 f EStDV
50 %	30,00	26,60	25,32	26,70	27,98	29,38	23,50
40 %	26,67	24,50	22,21	24,47	25,32	27,25	24,33

Angesichts dieser hohen für eine fünfjährige Pay-Off-Periode nötige Bruttorentabilität läßt sich erkennen, daß auch Sonderabschreibungen das Risiko eines Verlustes bei vorzeitiger Wertlosigkeit nicht wesentlich verringern. Da aber Steuerbegünstigungen gerade für wirtschaftlich und politisch sehr gefährdete Anlagen gewährt werden, sollte sich der Gesetzgeber ernstlich überlegen, ob nicht der Anreiz zu einer solchen Anlagenbeschaffung durch eine neben die Abschreibungserleichterung tretende Verkürzung der Abschreibungszeit erhöht werden sollte. Auch hier handelt es sich nur um vorläufige Steuerersparungen, so daß auf lange Sicht gesehen ein Steuerausfall für den Fiskus nicht eintreten würde.

Bei unbeweglichen Wirtschaftsgütern mit sehr langen Abschreibungsdauern wird dem Risiko ebenfalls nicht genug Rechnung getragen. Auch hier muß wegen der zu geringen Abschreibungen die Bruttorentabilität bei einer 25jährigen Amortisationszeit 27 % (Abschreibung nach § 7 b EStG) bzw. 15 % (Abschreibung nach § 14 BHG) mehr als die Pay-Off-Rentabilität betragen. Diese Pay-Off-Periode liegt aber schon außerhalb jeder Vorausschau und Planung. Der Steuerpflichtige wird in aller Regel mit kürzeren Zeiten rechnen. Geht man bei Gebäuden von einer Bruttoverzinsung von 10 % aus, die heute

in aller Regel erreicht wird, so sollte die Pay-Off-Periode 10 Jahre betragen. Würde der Gesetzgeber bei begünstigungswürdigen Gebäuden eine zehnjährige Absetzungszeit gestatten, so könnte diese Verzinsung netto vereinnahmt werden. Bei den zur Zeit zugelassenen Abschreibungsmethoden muß die Bruttorentabilität bei einer zehnjährigen Amortisationszeit mindestens folgende Werte haben:

s	Abschreibung nach				
	§ 7 Abs. 4	§ 7 Abs. 5	§ 7 b EStG	§ 14 a	§ 14 BHG
50 %	18,0	16,5	15,7	14,2	13,1
40 %	15,3	14,3	13,8	12,8	11,4

Allgemein berücksichtigen Sonderabschreibungsverfahren das besondere Risiko bei geringeren Rentabilitäten der Anlage bei weitem mehr als bei Anlagen mit hoher Rentabilität. Eine hohe Rentabilität gestattet trotz geringerer Abschreibungen und hoher Einkommenbesteuerung eine verhältnismäßig kurze Pay-Off-Periode, die bei kleiner Rentabilität nicht zu erreichen ist. So muß hier die Steuerfreiheit eines größeren Betrages (der Sonderabschreibungen) hinzukommen. Bei geringerer Rentabilität machen so die Sonderabschreibungsbeträge einen weit größeren Teil des Returns aus, als bei großer Rentabilität und beeinflussen so die Pay-Off-Periode wesentlich mehr.

2. Die Wirkung der Sonderabschreibung auf die inflationäre Entwicklung

Durch Sonderabschreibungen wird den Steuerpflichtigen ein zinsloser Kredit gewährt. Da bei solchen Transaktionen Nominalwertrechnung herrscht, verzeichnet der Steuerpflichtige bei einem Geldwertschwund einen Schuldnergewinn, der einmal von der Höhe des Geldwertschwundes und von der Art der Verwendung der durch den Kredit zugeflossenen Mittel abhängt. In aller Regel wird der Steuerekredit zur Mitfinanzierung der Kapitalanlage benutzt. Sieht man einmal von

politischen und wirtschaftlichen Risiken ab, so steigen in der heutigen Zeit auch die Wiederbeschaffungskosten und somit auch der Veräußerungspreis der Anlage. Bei einem Geldwertschwund ist folgendes festzustellen:

1. Der Rückzahlungsbetrag des Steuerekredits ist real gesunken.
2. Der durch die inflationäre Entwicklung ebenfalls gestiegene Veräußerungspreis hat keinen Einfluß, da der Geldwert gesunken ist und die Differenz der Veräußerungspreise mit und ohne Geldwertschwund nur einen Ausgleich hierfür darstellt.

Bei einem steigenden Geldwert verzeichnet der Steuerpflichtige aufgrund des Kredits einen Schuldnerverlust. Real ist mehr zurückzuzahlen als erhalten wurde. Hinsichtlich eines gefallen Veräußerungspreises gilt analog das oben Gesagte.

3. Sicherheit bei Immobilienfonds und Beteiligungsgesellschaften

aa) Immobilienfonds mit Treuhandlösung

An sich bietet heute der Besitz von Grundstücken und Gebäuden die größte Wertbeständigkeit. Hierfür sprechen die Unvermehrbarkeit des Bodens und die Sachwertbezogenheit der Anlage. Die grundbuchliche Eintragung garantiert ferner die Sicherung der Eigentumsrechte. Von diesen Vorteilen profitieren die Immobilienfonds, da die Beteiligungen an diesen Fonds das Bruchteilseigentum an den Grundstücken und Gebäuden verschaffen. Wegen der Vielzahl der Beteiligten wird jedoch zwischen Grundstück und Zertifikatinhaber ein Treuhänder geschaltet, der das Grundstück zu Eigentum erwirbt. Die Treugeber haben nur einen schuldrechtlichen Anspruch auf Verschaffung des Eigentums an den Grundstücken. Dieser Anspruch wird durch Eintragung einer Auflassungsvormerkung zwar grundbuchlich gesichert, hat jedoch keine selbständig dingliche Wirkung. Sie bedeutet lediglich eine Verfügungsbeschränkung für den Treuhänder und sichert den

Übereignungsanspruch der Zertifikatinhaber bei Kündigung der Gemeinschaft. Diese Kündigung kann jederzeit, jedoch nur gemeinsam und unter Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen über die Gemeinschaft erfolgen. Wegen der fehlenden dinglichen Sicherheit sind die Einzahlungen der Zertifikatinhaber nach Begründung des Treuhandverhältnisses¹⁾ weitgehenden Gefahren ausgesetzt. So kann die Zeichnung der Zertifikate sowie die Einzahlung der Beträge schleppend vor sich gehen und mit dem Baufortschritt nicht Schritt halten. Bei einem weniger kapitalkräftigen Fondsträger könnte hieran die Baudurchführung scheitern und der Erwerb des Bruchteilseigentums durch die Zertifikatinhaber in Frage gestellt sein.²⁾ Sind jedoch die erwähnten Schwierigkeiten nicht vorhanden, können die Rechte der Beteiligten durch Konkurs der Fondsträger und Zwangsvollstreckungsmaßnahmen Dritter gegen diesen gefährdet sein, da in der Zeitspanne zwischen Begründung des Treuhandverhältnisses und Kündigung der Gemeinschaft den Anlegern nur die Drittwiderspruchsklage gemäß § 771 ZPO und der Aussonderungsanspruch gemäß § 43 KO zustehen. Um diese Folgen zu verhindern, empfiehlt sich als Kontrollsystem eine sogenannte Treuhänderbank, die die Mittel der Anteilseigner so lange zurückhalten sollte, bis der Fonds geschlossen ist, und die die Bonität und Geschäftsführung des Fondsträgers ständig kontrollieren müßte.

-
- 1) Ein Treuhandverhältnis wird meist dadurch begründet, daß der Treuhänder Grundstücke für Rechnung der Anteilseigner erwirbt oder bereits in seinem Eigentum befindliche Grundstücke den Anteilseignern zuordnet, d. h. beschließt, diese im Interesse und nach den Weisungen der Anteilseigner zu nutzen
 - 2) Bei nicht Fertigstellung des Gebäudes geht die Sonderabschreibung nachträglich verloren und muß dem Einkommen wieder hinzugerechnet werden, da ein nicht vollendetes Gebäude nicht benutzt werden kann und folglich auch keinem Verbrauch unterliegt, der allein die Abschreibungen rechtfertigt

So kommt es bei der Beurteilung der Sicherheit der Einlagen sehr auf die Bonität und die Erfahrungen des Treuhänders und der Treuhänderbank an. Bei genügend fundierten Treuhändern¹⁾ sollte jedoch eine solche Kapitalanlage den Sicherheitsansprüchen genügen.

bb) Gesellschaftrechtliche Beteiligungsformen

Bei diesen Beteiligungen liegt keine Sachwertbezogenheit vor, da die Kapitalanleger Beteiligungs- und keine Grundstücksrechte innehaben. Da diese Gesellschaften in aller Regel die Nettoerträge nach der Bedienung des Fremdkapitals und den Bewirtschaftungskosten ausschütten oder dem Kapitalkonto der Kommanditisten gutschreiben, sinkt der "immanente Wert des Eigenkapitals"²⁾ ständig. In dieser Ausschüttung sind oft auch Beträge in Höhe der technischen und wirtschaftlichen Abnutzung enthalten. So kann ein Sinken des Wertes des Eigenkapitals auch nicht durch die verzinsliche Ansammlung dieser Abschreibungsgegenwerte kompensiert werden. Das gleiche gilt für den Wert der mit Fremdmitteln finanzierten Teile der Anlagegegenstände, da die steuerfrei zufließenden Abschreibungsgegenwerte auch zur Tilgung des meist hohen Fremdkapitals herangezogen werden müssen und so nicht verzinslich angelegt werden können.

Erschwerend kommt hinzu, daß die Kommanditisten keinen Einfluß auf die Verwaltung haben. Ihnen stehen lediglich die wenigen Kontrollrechte des § 160 HGB zu. So kommt es hier noch in weit stärkerem Maß auf die Bonität des

1) Bei der Höhe der aufzubringenden Einlagen sollte es sich lohnen, Informationen über den Fondsträger von Auskunftsteilen anzufordern

2) Wechsler, U., Immobilienfonds, a.a.O., S. 34

verwaltenden Management an.

In der Haftung sind die Kommanditisten auf ihre Einlage beschränkt (§ 161 Abs. 1 HGB). Vor einer Eintragung in das Handelsregister haften sie jedoch den Gläubigern unmittelbar (§ 171 Abs. 1 1. Halbsatz HGB).

Durch die sehr hohen Abschreibungen wird das Kapitalkonto in den ersten Jahren nach Eintritt in die Gesellschaft einen negativen Wert aufweisen. In dieser Höhe ist der Kommanditist der Gesellschaft gegenüber verpflichtet und kann so lange keine Gewinnausschüttung verlangen, bis sein Kapitalkonto wieder die Höhe seiner Einlage erreicht.

g) Sonderabschreibungen im Vergleich mit ähnlichen investitionsfördernden Instrumenten

1. Sonderabschreibungen und Steuergutschrift auf Investitionen

In manchen Staaten ¹⁾ wird zum Anreiz von Investitionen neben den normalen linearen Absetzungen eine Steuergutschrift gewährt. Es dürfen D_G % der Herstellungskosten bzw. Anschaffungskosten von der zu zahlenden Einkommensteuer in Abzug gebracht werden. In der Höhe der Steuergutschrift mindern sich die aktivierungsfähigen Herstellungs- und Anschaffungskosten. Auch bei der Bemessung der normalen Abschreibungen ist von diesem niedrigeren Wert auszugehen. Dies bedeutet, daß dieser Fehlbetrag bei der Ersatzinvestition aus dem versteuerten Einkommen zu entrichten ist. Dieser Aspekt spielt jedoch für private Kapitalanleger nur eine untergeordnete Rolle. Durch die geringere Bemessungsgrundlage für die Abschreibungen steigt die Steuerbelastung während der Abschreibungsdauer insgesamt um

1) z. B. in Frankreich, Vereinigten Staaten von Amerika, Luxemburg

($s \times D_G \times K$). Diesem Nachteil steht jedoch eine Steuerersparnis in Höhe der Steuergutschrift von ($D_G \times K$) gegenüber. Da der Steuersatz immer unter $s = 100\%$ bleiben wird, gilt:

$$D_G \times K \times s < D_G \times K \quad 1)$$

Einem rückzahlbaren Steuerkredit s steht also eine größere Ersparnis gegenüber. Der Teil der Steuergutschrift, der eine endgültige Steuerersparnis darstellt, hängt allein von der Höhe des Steuersatzes ab und beträgt $(1 - s)\%$ der absoluten Steuergutschrift ($D_G \times K$).

Bei der Steuergutschrift erhält der Steuerpflichtige unabhängig von der Höhe seines Einkommens zu Beginn der Nutzung des Anlagegutes einen liquiden Mittelzufluß. Hinzu kommt noch, daß ein Teil dieser liquiden Mittel als endgültige Steuerersparnis anzusehen ist, ganz gleich wie sich Steuersatz und Einkommen während der Abschreibungsdauer entwickeln. Lediglich die Höhe der endgültigen Ersparnis hängt von dem persönlichen Steuersatz ab. Bei Sonderabschreibungen ist es im Zeitpunkt ihrer Inanspruchnahme ungewiß, ob der Steuerkredit mit einem Auf- oder Abgeld zu tilgen ist. Aus einnahmepolitischen Gründen ist bei Sonderabschreibungen der Mittelzufluß in Form einer vorläufigen Steuerersparnis höher als bei der Steuergutschrift, da ein endgültiger Einnahmeausfall in der Regel nicht zu erwarten ist. So entspricht z. B. der anfängliche Mittelzufluß aufgrund einer zehnpromzentigen Steuergutschrift bei einer gemischt linearen-degressiven Basisabschreibung, einer Abschreibungsdauer von 10 Jahren und einem Steuersatz von 50 % dem Mittelzufluß aufgrund einer Sonderabschreibung von nur rund 40 %.

1) Dabei bedeuten: D_G = Satz der Steuergutschrift in % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten

K = Anschaffungs- oder Herstellungskosten des Anlagegutes

s = durchschnittlicher Steuersatz

Sonderabschreibungen von über 40 % sind jedoch keine Seltenheit, während Steuergutschriften meist nicht über die Höhe von 10 % gewährt werden. Der Sonderabschreibungssatz von 40 % verringert sich noch bei einer längeren Abschreibungsdauer und einer weniger beschleunigten Basisabschreibung, muß jedoch, damit das Gleichgewicht mit der Steuergutschrift gewährleistet ist, bei niedrigeren Steuersätzen angehoben werden. Steuergutschrift und Sonderabschreibungen haben jedoch den Nachteil, daß sie nur in Verbindung mit steuerpflichtigem Einkommen begünstigend wirken. Das Risiko eines vorzeitigen Verlustes der Anlage ist bei der Steuergutschrift noch weniger als bei der Sonderabschreibung berücksichtigt, da neben ihr nur das lineare Absetzungsverfahren zulässig ist. Diesem Mangel könnte jedoch dadurch begegnet werden, daß der Gesetzgeber neben der Steuergutschrift auch eine degressive Abschreibungsmethode zuläßt.

2. Sonderabschreibungen und Überabschreibungen

Zur Investitionsförderung ist in einigen Staaten¹⁾ auch die sogenannte Überabschreibung gebräuchlich. Der Gesetzgeber gestattet nicht nur eine Abschreibung in Höhe der Anschaffungs- oder Herstellungskosten, sondern eine darüber hinausgehende Absetzung. In Höhe dieser Überabschreibung, die meist in Prozenten der Anschaffungs- oder Herstellungskosten des begünstigten Anlagegutes angegeben ist, mindert sich - über die Jahre der Abschreibungsdauer oder über eine im Gesetz bestimmte Anzahl von Jahren verteilt - cet. par. das Einkommen der Steuerpflichtigen. Sie verzeichnen somit einen endgültigen Steuergewinn in Höhe der Überabschreibung multipliziert mit dem persönlichen Teildurchschnittssteuersatz:

1) Z.B. in den Niederlanden (10 %, verteilt auf 2 Jahre), in Italien für die Jahre 1965 - 1967 in Höhe von 15 %, in Luxemburg für die Jahre 1962 - 1966, in Belgien für die Jahre 1959 - 1963. Vgl. dazu: Mennel, Annemarie, Steuern und Konjunktur im internationalen Vergleich, in: "Deutsches Steuerrecht" 1967, S. 495 - 499 (S. 496 f)

$$D_U \times K \times s = \text{endgültige Steuerersparnis}$$

Gegenüber der Sonderabschreibung weist die Überabschreibung gleiche Vor- und Nachteile wie die Steuergutschrift auf. Eine endgültige Steuerersparnis tritt auch hier in jedem Fall ein und ist auch von der Höhe des persönlichen Steuersatzes abhängig. Wie verhalten sich nun aber Steuergutschrift und Überabschreibung zueinander?

$$\begin{aligned} SP_U &\gtrless SP_G \\ s \times D_U \times K_U &\gtrless D_G \times K_G - s \times D_G \times K_G \\ s &\gtrless 1 - s \quad \text{Falls: } D_U = D_G \\ &\quad K_U = K_G^{1)} \end{aligned}$$

Daraus wird ersichtlich, daß

die Steuergutschrift für Steuersätze, die kleiner als 50 % sind

die Überabschreibung für Steuersätze, die größer als 50 % sind,

günstiger ist und beide Verfahren bei Steuersätzen von genau 50 % gleich günstig sind.

Da die meisten Steuerpflichtigen mit Steuersätzen von unter 50 % besteuert werden und der Mittelzufluß bei der Steuergutschrift von der Einkommenshöhe unabhängig ist, ist die Steuergutschrift der Überabschreibung vorzuziehen.

1) Dabei bedeutet:

- $SP_{U,G}$ = Steuerersparnis bei Steuergutschrift bzw. Überabschreibung
- $K_{U,G}$ = Anschaffungskosten im Fall der Überabschreibung bzw. Steuergutschrift
- s = durchschnittl. Steuersatz
- $D_{U,G}$ = Satz der Überabschreibung bzw. Steuergutschrift in % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten

3. Sonderabschreibungen und Ermäßigung des Steuersatzes

Ein Investitionsreiz kann auch durch Senken der bestehenden Steuersätze herbeigeführt werden. so kann man die Rentabilität bestimmter förderungswürdiger Anlagen dadurch erhöhen, daß man ihre Erträge mit einem ermäßigten Steuersatz zur Besteuerung heranzieht. Die Wirkung dieses Instrumentariums läßt sich am besten dadurch aufzeigen, indem man den Steuersatz in Verbindung mit der normalen Basisabschreibung so variiert, daß die Wirkung für den Steuerpflichtigen der Wirkung der Sonderabschreibungen gleich kommt. Die Steuersätze der Steuerpflichtigen, die nur normale Abschreibungen in Anspruch nehmen, müssen also so gesenkt werden, damit sie sich zu den Sonderabschreibungsbegünstigungen indifferent verhalten. Diese beiden Alternativen - Sonderabschreibungen oder normale Abschreibungen und ermäßigte Steuersätze - sind in ihren Auswirkungen gleich, wenn ihre Gegenwartswerte gleich sind.

Es geht jetzt zunächst darum, Multiplikatoren zu entwickeln, die angewendet auf den normalen Steuersatz s_n den ermäßigten Steuersatz s_e ergeben.¹⁾

1) Folgende Symbole werden verwandt:

A_S^i = Gegenwartswert der Sonderabschreibungen

A_N^i = Gegenwartswert der normalen Abschreibungen

$s_{n,e}$ = normaler, ermäßigter Steuersatz

Es gilt:

Vorteil bei Sonderabschreibungen = Vorteil bei Ermäßigung des Steuersatzes

$$\begin{aligned}
 s_n \times (A'_S - A'_N) &= s_n \times A'_N - s_e \times A'_N \\
 &= A'_N \times (s_n - s_e) \\
 s_n \times \frac{A'_S - A'_N}{A'_N} &= s_n - s_e \\
 &= s_n - s_n \frac{A'_S - A'_N}{A'_N} \\
 s_e &= s_n \times \left(1 - \frac{A'_S - A'_N}{A'_N}\right) \\
 &= \text{-----}
 \end{aligned}$$

Für einige Beispiele soll dieser Multiplikator angegeben werden, mit dem der normale Steuersatz multipliziert werden muß, um zu dem ermäßigten Steuersatz zu kommen, der gerade die Wirkung einer bestimmten Sonderabschreibung ausgleicht.

Tabelle 10:

Steuersatzmultiplikator in Abhängigkeit verschiedener Sonderabschreibungsverfahren, der Abschreibungsdauer und des Diskontierungszinssatzes

a) bewegliche Wirtschaftsgüter

n	75 %			75 %			50 %			50 %		
	lineare Basis			gem. Basis			lineare Basis			gem. Basis		
	6	8	10	6	8	10	6	8	10	6	8	10
5	.92	.90	.86	.92	.90	.86	.97	.95	.92	.97	.95	.92
10	.80	.73	.65	.89	.83	.79	.87	.83	.80	.96	.95	.91
20	.52	.35	.20	.69	.59	.48	.77	.59	.52	.85	.79	.75

b) unbewegliche Wirtschaftsgüter, n = 50 Jahre

Zins	1)	2)	3)	4)	5)
6	.93	.54	.63	.18	.28
8	.90	.35	.50	-	.05 - 6)
10	.87	.16	.38	-	-

- 1) AfA nach § 7 b EStG, Basisabschreibung nach § 7 Abs. 5 EStG
 2) " " § 14a BHG, " " § 7 Abs. 5 EStG
 3) " " § 14a BHG, " " § 7b EStG
 4) " " § 14 BHG, " " § 7 Abs. 5 EStG

Bei einer gemischt degressiven-linearen Basisabschreibung brauchen die Steuersätze nicht allzu sehr gesenkt zu werden, um den gleichen Effekt wie mit den Sonderabschreibungen zu erreichen. Mit steigender Abschreibungsdauer (z. B. bei Gebäuden) nähern sich Sonderabschreibung und Basisabschreibung langsamer an, wodurch der Steuersatz in Verbindung mit normalen Abschreibungen sehr reduziert werden muß, da sich die sehr hohen Sonderabschreibungen durch die sehr geringen Gegenwartswerte der in ferner Zukunft zu leistenden Steuerekreditrückzahlungsbeträge sehr stark auswirken.

4. Sonderabschreibungen und Investitionszulage

In der Bundesrepublik versucht der Gesetzgeber, die Investitionstätigkeit auch durch sogenannte Investitionszulagen zu stimulieren.¹⁾ Auf alle begünstigten Investitionen wird den Steuerpflichtigen eine Prämie in Höhe eines bestimmten Prozentsatzes der Anschaffungs- oder Herstellungskosten gewährt. Diese Investitionszulage bedeutet für die Investoren einen endgültigen Mittelzufluß, für den Fiskus eine endgültige Mehrausgabe, so daß sie nur in sehr begrenztem Umfang gewährt werden kann. Da die Investitionszulage nicht die steuerlich berücksichtigungsfähigen Anschaffungs- oder Herstellungskosten mindert und damit auch nicht die zulässigen normalen Abschreibungen kürzt, ist ihre spätere Nachversteuerung, wie dies bei der Steuergutschrift der Fall ist, ausgeschlossen.²⁾ Der mit ihr verbundene Mittelzufluß

5) AfA nach § 14 BHG, Basisabschreibung nach § 7 b EStG

6) Die Wirkungen der Sonderabschreibungen sind durch Steuersatzänderungen nicht herbeiführen.

1) Vgl. § 19 BHG (BGBl. I S. 1482 von 1970); Gesetz über die Gewährung von Investitionszulagen im Zonenrandgebiet und in anderen förderungsbedürftigen Gebieten sowie für Forschungs- und Entwicklungsinvestitionen (Investitionszulagegesetz), Teil des StändG 1969 (BGBl. I S. 1211)

2) Vgl. § 19 Abs. 7 BHG, Abschn. 34 Abs. 4 EStR, § 3 Abs. 2 Investitionszulagegesetz

hängt lediglich von der Größe des begünstigten Investitionsvolumens ab. So kann der Mittelzufluß im voraus genau berechnet werden und ist nicht wie der Mittelzufluß aufgrund der Sonderabschreibungen eine Funktion des Einkommens und des persönlichen Steuersatzes. Dadurch weist die Investitionszulage in ihrer Wirkungsweise gegenüber den Sonderabschreibungen eine größere Gerechtigkeit auf, da sie alle Steuerpflichtigen gleichermaßen begünstigen, die die begünstigten Wirtschaftsgüter anschaffen oder herstellen.

Nach dem deutschen Einkommensteuerrecht wird die Gewährung der Investitionszulage von der Erzielung gewerblicher Einkünfte und dem Vorhandensein einer ordnungsmäßigen Buchführung abhängig gemacht.¹⁾ Dadurch kommen nur die gesellschaftsrechtlich konstruierten Abschreibungsgesellschaften, bei denen die Gesellschafter Mitunternehmer sind, in den Genuß der Begünstigung. Da diese Gesellschaften den Beteiligten die Investitionszulage nicht weitergeben, wirkt sich ihr Vorteil bei den Anlegern jedoch nicht direkt aus. Verwenden die Gesellschaften diese Zulage nicht als Rücklage, sondern zur Mitfinanzierung des Investitionsgutes, vermindert sich dadurch der Anteil der selbst aufzubringenden Mittel an den gesamten Anschaffungs- oder Herstellungskosten des Anlagegutes. Hierdurch erhöhen sich die auf die Eigenmittel entfallenden Verlustzuweisungen, so daß die Investitionszulage indirekt Einfluß auf die Steuerersparnis der Anleger hat. Die vom Einkommen und Steuersatz unabhängige Wirkung der Investitionszulage ist bei den Anlegern jedoch verloren gegangen.

h) Zusammenfassende Beurteilung abschreibungsbegünstigter Kapitalanlagen und eine kritische Würdigung der Investitionsförderung

Sieht man einmal von den meist generellen, konjunkturbedingten Abschreibungserleichterungen ab, so werden

1) Vgl. § 1 Abs. 1 Investitionszulagegesetz

Abschreibungsbegünstigungen für solche Anlagegüter zuge-
lassen, die wegen bestimmter Bedingungen als nicht sehr
attraktiv gelten und daher als Alternativen für Anlageent-
scheidungen nur eine untergeordnete Rolle spielen. Erhöhte
Abschreibungen und die mit ihnen in Zusammenhang stehenden
Steuerersparungen sollen die begünstigten Anlagegüter für
alle Steuerpflichtigen effektiver gestalten. Da die Un-
sicherheit zukünftiger Entwicklung durch die bei den An-
lageentscheidungen berücksichtigten Abschreibungen noch be-
trächtlich erhöht wird, sollte jeder Steuerpflichtige vor
der Wahl einer solchen begünstigten Anlage jede Möglich-
keit steuerlicher und wirtschaftlicher Auswirkungen einer
genauen Untersuchung zugänglich machen. Auf keinen Fall soll-
te die vorläufige Steuerersparnis ein mit ausschlaggebender
Grund für die Anlageentscheidungen sein. Dieses ist leider
noch all zu oft der Fall. Angebotene Steuereinsparungen
von rd. 100 % des eingesetzten Eigenkapitals verschleiern
oft den Blick für das Wesentliche.

Wie bei keiner anderen Anlageform stehen bei abschreibungs-
begünstigten Kapitalanlagen die kurzfristige Rentabilität
auf der einen Seite, die Rentabilität auf lange Sicht sowie
das Risiko in einer solch starken Konkurrenzsituation. Eine
anfängliche hohe Rentabilität läßt sich nur aufgrund einer
hohen Steuerersparnis erreichen. Ein hoher steuerlicher Vor-
teil ist jedoch nur dann gewährleistet, wenn die Erträge aus
der Anlage nicht allzu hoch sind, um die Wirkungen der Steu-
erersparnis nicht wieder rückgängig zu machen, und zur Fi-
nanzierung der Anlage mit sehr viel Fremdkapital gearbeitet
wird. Aber trotz dieser das Risiko der Anlage erhöhenden
Faktoren halten sich die Rentabilitäten doch in Grenzen. An-
dere Kapitalanlagen, wie z. B. festverzinsliche Wertpapiere,
die nicht begünstigt sind, sind mit ihnen ohne weiteres
konkurrenzfähig. So verbleibt dem Steuerpflichtigen als ein-
ziges Anreizmittel die Zusage, daß die gesamte Kapitalanlage
durch die erhaltene Steuerersparnis finanziert werden kann.

Dieser Vorteil ist jedoch nur ein sehr kurzfristiger. Der dazu nötige hohe Anteil am Fremdkapital mit seinen fallenden Zinsbelastungen und steigenden Tilgungsraten sowie die fehlenden Abschreibungen haben ein standiges Sinken der Nettoüberschüsse zur Folge, bis sich diese sogar für einen längeren Zeitraum in Zuschüsse umwandeln. Ganz deutlich wird dies bei Anlagen in Immobilien. Ein Vergleich der Gesamtüberschüsse aus abschreibungsbegünstigten Gebäuden hat gezeigt, daß die Situation nicht begünstigter Gebäude besser ist als die begünstigter Gebäude, dabei wurde noch die *ceteris paribus* Klausel unterstellt. Eine Erhöhung der Einkommen und/oder der Steuersätze wurde von vornherein ausgeschlossen. Dieses ist aber gar nicht selbstverständlich. Sowohl mit einer Tarifierhöhung durch den Gesetzgeber bei den immer steigenden Staatsausgaben, als auch mit einem besseren Einkommen muß jeder Zeit gerechnet werden. Die Tendenz einer Einkommenssteigerung während der Abschreibungsdauer wird durch die inflationäre Entwicklung noch verstärkt. Da die Steuergesetzgebung an dem Nominalwertprinzip festhält und der Einkommensteuertarif progressiv gestaltet ist, wird bei der Auflösung der Überabschreibungen mit einer realen Steuermehrbelastung zu rechnen sein. Dadurch verschiebt sich das Verhältnis weiter zuungunsten der Sonderabschreibungen.

Auch ein Verkauf der Anlage nach Ausnutzung der Sonderabschreibungsmöglichkeit ist nicht mit überdurchschnittlichen Vorteilen verbunden. Zwar kann der Steuerpflichtige hier einen kleinen Vorteil verzeichnen, da der Veräußerungsgewinn nur mit dem halben durchschnittlichen Steuersatz zur Besteuerung herangezogen wird, jedoch wird wegen des geringen Buchwertes des Gebäudes dieser endgültige Steuervorteil zum Teil wieder ausgeglichen. Hinsichtlich der Gesamtverzinsung stellen sich jedoch bei einem Verkauf der Anlage die Anlagen mit Sonderabschreibungsmöglichkeit günstiger dar als solche, die nur einer normalen Abschreibung unterliegen. Auch wenn der Gesetzgeber die Abschreibungsbegünstigungen

in erster Linie nicht mit dem Ziel einer breiten Vermögensbildung erlassen hat, sondern er es sich zur Aufgabe gemacht hat, die wirtschaftliche Entwicklung in bestimmten Wirtschaftsgebieten, wie in Berlin und dem Zonenrandgebiet, und in bestimmten Wirtschaftszweigen, wie im Bergbau und der Landwirtschaft zu fördern, konnte es nicht seine Absicht sein, durch den Erlaß von Sonderabschreibungen ein spekulatives Moment in die Kapitalanlagen hineinzutragen, da eine Veräußerung einer solchen Anlage sich immer noch günstiger ausnimmt als ihr Besitz während der gesamten Abschreibungsdauer. Sinn dieser Begünstigungen soll es doch sein, dauerhafte Investoren zu gewinnen, die mithelfen, die Struktur dieser Wirtschaftsgebiete und -zweige zu verbessern.

Trotz dieser gesetzgeberischen Zielsetzungen darf nie übersehen werden, daß Kapital dorthin transferiert werden soll, wo es auf die Dauer am effektivsten eingesetzt werden kann, wo es also die größte Verzinsung verspricht, wenn es nicht zu Kapitalfehlleitungen kommen soll, die sich auf die Gesamtwirtschaft nur nachteilig auswirken können. Trotz der Sonderabschreibungen jedoch ist die Gesamtverzinsung der begünstigten Anlagen nicht ungewöhnlich. Auch der Einfluß auf die anderen Kriterien der Kapitalanlage muß vorsichtig beurteilt werden. Durch die Steuerstundung verzeichnet der Steuerpflichtige einen Liquiditätsgewinn. Dieser ist zwar in einer sehr schnell lebenden Wirtschaft ein nicht zu unterschätzender Vorteil, sollte jedoch in Anbetracht des vermehrten Risikos nicht überbewertet werden. Was dem Steuerpflichtigen letzten Endes im Vergleich zu nicht begünstigten Anlagen bleibt, ist ein wegen der erhöhten Abschreibungen und des damit begründeten schuldähnlichen Verhältnisses Zins- und Inflationsgewinn. Dieser ist jedoch nur unter den Bedingungen des ceteris paribus, von Anfang an in die Kalkulation einzubeziehen. Bei erhöhtem Einkommen und/oder höheren Steuersätzen muß er dazu dienen, die vermehrte Steuerbelastung abzudecken. Da sowohl

Zins- als auch Inflationsgewinn nicht sehr hoch sind, bleibt die Frage offen, ob sie in der Lage sind, einen Ausgleich für das erhöhte Investitionsrisiko und für das Risiko einer Einkommen- und/oder Steuersatzsteigerung zu schaffen. Diese Frage ist jedoch von vornherein nicht zu beantworten.

Im ganzen gesehen reichen also Sonderabschreibungen nicht aus, rational bestimmte Investitionsentscheidungen wegen des geringen Vorteils und des hohen Risikos wesentlich zu beeinflussen. Dies gilt um so mehr in den Fällen, in denen sich die Sonderabschreibungen wegen einer schlechten Ertragslage nicht auswirken oder die Investitionsneigung in Depressionszeiten ohnehin gering ist.¹⁾ Eine Untersuchung des EMNID-Instituts im Auftrag der Forschungsstelle für empirische Sozialökonomik in Köln²⁾ hat ergeben, daß Abschreibungserleichterungen nur für rund 40 % der Steuerpflichtigen für ihre Investitionsentschlüsse mit ausschlaggebend waren und für 20 % keine Bedeutung hatten. Aus diesen Zahlen geht jedoch nicht hervor, welche Investitionen nur früher zur Entscheidung gelangten. Dieser Anteil kann jedoch als sehr hoch angenommen werden.³⁾ Von einer Vorverlagerung bereits geplanter Investitionen kann zwar eine erwünschte Mehrnachfrage ausgehen, der aber in späteren Jahren in der Regel weniger Investitionen entsprechen werden.

Bei einer Investitionsentscheidung sollte sich der Steuerpflichtige in erster Linie von der Verzinsung und dem Risiko leiten lassen. So kann von den fördernden Maßnahmen nur dann ein Investitionsanreiz erwartet werden, wenn die Begünstigungen so bemessen sind, daß sie die Rentabilität entscheidend vergrößern und/oder das mit der Investition

1) Ähnlich: Karsten, J.-F., Unternehmenspolitische und organisatorische Erwägungen zur steuerlichen Konjunkturverordnung, in: "Der Betriebsberater" 1967, S. 368 - 369 (S. 368)

2) Unveröffentlichte Angaben, zitiert nach Bellstedt, Die Steuer als Instrument ..., a.a.O., S. 322

verbundene Risiko entscheidend verringern.¹⁾ Als Instrumente stehen dem Gesetzgeber der Abzug von der Steuerbemessungsgrundlage (Sonderabschreibungen), der Abzug von der Steuerschuld (Steuerergutschrift), die Überabschreibung und die Investitionszulage zur Verfügung. Es läßt sich jedoch nicht generell sagen, welcher Methode der Vorzug zu geben ist. Zur Beantwortung dieser Frage bedarf es einer Abwägung des Erfolges dieser Instrumente, der vor allem von der Höhe der Begünstigung abhängt, der vom Gesetzgeber mit Hilfe der Begünstigung angestrebten Ziele und ihrer sonstigen vorteil- und nachteilhaften Folgen.

Der oberste fiskalische Grundsatz einer Einkommenbesteuerung ist das Gebot der persönlichen Leistungsfähigkeit. Wird eine bestimmte Maßnahme aus fiskalischen Gesichtspunkten vorgenommen, so hat sie sich daran zu orientieren. Unter diesem Blickwinkel ist der Abzug von der Steuerbemessungsgrundlage das systematisch gebotene Mittel zur Verwirklichung einer der persönlichen Leistungsfähigkeit entsprechenden Einkommenbesteuerung.²⁾ Bei außerfiskalischen

3) Vgl. die Untersuchung des Instituts für Betriebswirtschaftslehre der Universität Regensburg, veröffentlicht bei Gaugler, E., Sonderabschreibungen als Konjunkturmaßnahme, in: "Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung" 1968, S. 518 - 524 (S. 521)

1) So auch Meier, A., Unternehmenspolitik und Konjunkturpolitik, ein Diskussionsbeitrag, in: "Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung" 1968, S. 532 - 533 (S. 533)

2) Inwieweit das heutige Einkommensteuergesetz diesem Grundsatz gerecht wird, soll nicht weiter geklärt werden. Jedoch wird immer wieder betont, daß dieser Gesichtspunkt vor allem durch die Progression des Tarifs berücksichtigt wird. Vgl. BVerfG-U. vom 24. 6. 1958 2 BvF 1/57 BVerfGE 8, 51 ff (S. 68 f)

Zielsetzungen besitzt jedoch dieser Grundsatz keine Gültigkeit mehr.¹⁾ Die Beurteilung einer Maßnahme ist dann nur noch unter dem Gesichtspunkt der Effizienz des Mittels interessant.

Es steht ganz außer Zweifel, daß alle im Einkommensteuergesetz und seinen Nebengesetzen und Verordnungen erlassenen Abschreibungsmöglichkeiten, die über den Rahmen des § 7 EStG hinausgehen, und die Investitionszulagen nicht mit der Gesetzessystematik begründet werden können, sondern außerfiskalischen Zielsetzungen entspringen. Dabei nehmen die Sonderabschreibungen den größten Rahmen ein. Gerade diese Sonderabschreibungen wurden in letzter Zeit als Konjunkturinstrument stark kritisiert.²⁾ Der wissenschaftliche Beirat beim Bundesfinanzministerium stützt seine Kritik dabei auf die Verletzung des Gebots der Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit, da die Sonderabschreibungen den Personenkreis in erster Linie begünstigen, die diese Begünstigungen überhaupt nicht nötig hätten.³⁾ Diese Argumentation ist aus den oben genannten Gründen nicht zu halten. Eine steuerliche Lenkungsmaßnahme, gleich welcher Art, wird auf jeden Fall begünstigend oder benachteiligend wirken. Es ist zwar richtig, daß Sonderabschreibungen dem Gerechtigkeitspostulat am wenigsten genügen, da sie noch innerhalb der Gruppe der Begünstigten differenzieren, jedoch sollte das Mittel beibehalten werden, wenn es hinsichtlich des Zieles die größte Effizienz hat. Es ist nicht einzusehen, warum in einem solchen Fall ein weniger wirksames Mittel gewählt werden soll,

1) Vgl. Institut Finanzen und Steuern, Brief 112: Zur Reform der Einkommensteuer, Bonn 1969, S. 31

2) Vgl. z. B. Pohmer, Einige Gesichtspunkte der Familienbesteuerung, in: "Finanzarchiv" N.F. Bd. 27 (1968), S. 139 ff (S. 168); Neumark, F., Fiskalpolitische Maßnahmen als Mittel der Konjunkturpolitik, in: "Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung" 1968, S. 490 ff (S. 500); Hettlage, Finanz- und steuerpolitische Einwirkungen auf das unternehmerische Verhalten, ebd., S. 504 ff (S. 508)

3) Vgl. Gutachten zur Reform der direkten Steuern, Schriftenreihe des BdF, Heft 9/1967, S. 21, 49

welches den Aufwand für die Förderung nicht vermindert, den Effekt der Förderungsmaßnahme jedoch gering werden läßt.¹⁾ Erst wenn zwei Mittel gleiche Wirkung haben und den gleichen Aufwand erfordern, sollte der Gesichtspunkt, den der Beirat vorgetragen hat, mitberücksichtigt werden. Auch muß man bedenken, daß die anfängliche Ungerechtigkeit mit einem "timelag" allen Steuerpflichtigen zugute kommt. Ihr stehen nämlich, falls die Wirksamkeit der Sonderabschreibungen gewährleistet ist, die Vorteile einer gleichmäßigen Beschäftigung der Investitionsgüterindustrie gegenüber, die die erhoffte Verstetigung des gesamtwirtschaftlichen Wachstums verspricht.²⁾ So hat auch der Sachverständigenrat³⁾ gegen die Zulassung von Sonderabschreibungen keine Einwände. Jedoch ist die Wirksamkeit der Sonderabschreibungen in letzter Zeit sehr umstritten. Dies kam vor allem bei den Beratungen für ein Gesetz zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft zum Ausdruck.⁴⁾ Auch meine Berechnungen haben gezeigt, daß den Sonderabschreibungen Grenzen gesetzt sind. Trotzdem sollten die Sonderabschreibungen nicht gänzlich aus der wirtschaftspolitischen Diskussion ausgeklammert werden. Für einen Investitionsanreiz für Großbetriebe sind sie m. E. geeignet, da für diese eine in das Gewicht fallende, zur Schließung von Finanzierungslücken vorläufige Steuerersparnis vorteilhafter ist als eine kleinere endgültige Steuerersparnis oder ein geringer Zuschuß, die aufgrund der mit

1) Ähnlich: Haller, Finanzpolitik, a.a.O., S. 259

2) So auch: Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Jahresgutachten 1966/67: Expansion und Stabilität, Stuttgart, Mainz 1966, Tz. 253

3) Ders., Jahresgutachten 1964/65: Stabiles Geld - stetiges Wachstum, Stuttgart, Mainz 1965, Tz. 213

4) Vgl. dazu: Nissen, Karl-Heinz, Die steuerlichen Vorschriften des Gesetzes zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft, in: "Der Betriebsberater" 1967, S. 787 ff (S. 790 f)

ihnen verbundenen Mindereinnahme oder Mehrausgabe aus fiskalischen Gründen nie sehr hoch sein können. Gerade Großbetriebe sind wegen ihrer vielfältigen wirtschaftlichen Verflechtungen und ihres hohen Beitrages zur Entstehung des Sozialprodukts in die Lage versetzt, durch Erhöhung ihres Investitionsvolumens die gesamtwirtschaftlichen Größen nachhaltig zu beeinflussen. Eine Breitenwirkung kann jedoch den Sonderabschreibungen nicht zugesprochen werden, da die mit ihnen verbundenen Steuerersparnis mit der Höhe der Steuerbelastung schwankt, sie erst bei sehr hohen Steuersätzen nennenswerte Vorteile bringen und das durch die ungewisse Einkommens- und Steuersatzentwicklung steigende Risiko erst bei hohem Steuervorteil und damit hohen Steuersätzen ausgeglichen werden kann.

In der Wirkungsweise den Sonderabschreibungen verwandt sind die investitionsabhängige Steuergutschrift und die Überabschreibung. Jedoch kann der Steuerpflichtige von vornherein eine endgültige Steuerersparnis in seinen Dispositionen berücksichtigen. Die Höhe der Ersparnis ist wiederum von der Entwicklung der Steuersätze und/oder der Einkommen abhängig. Um den Steuerausfall in Grenzen zu halten, können diese Instrumente aus fiskalischen Gründen nur in geringem Maß gewährt werden. So sind sie wegen der notwendigerweise geringen Liquiditätshilfe für einen Investitionsanreiz für Großbetriebe nicht geeignet. Als wirtschaftslenkende Maßnahme muß die Überabschreibung aus der Betrachtung gänzlich ausscheiden, da sie erst bei Steuersätzen von über 50 % in ihrer steuersparenden Wirkung die Steuergutschrift übertrifft. Hinzu kommt noch, daß sich in der Regel die gesamte aus der Überabschreibung resultierende Liquiditätshilfe über die Abschreibungsdauer verteilt. Die vorläufige Steuerersparnis aufgrund der Steuergutschrift ist hingegen kurz nach der Investitionstätigkeit realisiert und von der Einkommenshöhe unabhängig. Voraussetzung ist natürlich, daß die Steuergutschrift durch die Steuerbelastung des Steuerpflichtigen

gedeckt ist. Das bedeutet, daß auch die vollständige Inanspruchnahme der Steuergutschrift ein Einkommen in bestimmter Höhe voraussetzt. Dadurch werden die Steuerpflichtigen von der Begünstigung ausgeschlossen, deren wirtschaftliche Bedeutung sehr gering ist und die so nicht zur Realisierung der Ziele des Gesetzgebers beitragen können. So kann die Steuergutschrift als Förderungsmaßnahme der mittelständischen Industrie angesehen werden, für die Sonderabschreibungen wegen der nicht extrem hohen Steuersätze keinen allzu großen Vorteil bringen und mit zuviel Risiko verbunden sind. Auch zur Strukturpolitik in Berlin und im Zonenrandgebiet ist diese Förderungsmaßnahme geeignet, da nicht nur Großinvestoren für diese Gebiete gewonnen werden, sondern auch Steuerpflichtige mit geringeren Einkünften. Auch läßt sich die Steuergutschrift genau so gezielt einsetzen wie Sonderabschreibungen.¹⁾ Des weiteren hat sie den Vorteil, daß die endgültige Steuerersparnis relativ zum Investitionsvolumen mit kleinerem Einkommen und damit geringeren Steuersätzen größer wird, falls die Steuergutschrift durch die Steuerbelastung gedeckt ist, und daß so die Höhe der endgültigen Begünstigung von der Leistungsfähigkeit abhängt.

Bisher hat die deutsche Steuergesetzgebung von dieser Art der investitionsfördernden Begünstigung²⁾ noch keinen Gebrauch gemacht. Die Bundesregierung stellt zwar fest, daß

1) Der Meinung von Bökenkamp, E., Knief, P., Tiepelmann, K. (Die steuerliche Begünstigung des nicht entnommenen Gewinns. Darstellung-Kritik-Reformvorschläge, Köln 1967, S. 82) ist nicht zuzustimmen, daß Steuergutschriften gezielter einzusetzen sind als Sonderabschreibungen, da sich ihre tatbestandsmäßige Formulierung nicht anders als bei Sonderabschreibungen darstellen läßt.

2) Bei der Begünstigung des Kapitalangebots wurde von einer solchen Möglichkeit Gebrauch gemacht. Vgl. §§ 16, 17 BHG

solche Steuergutschriften durchaus denkbar seien, aber deshalb noch nicht eingesetzt worden sind, weil "die in der bisherigen Steuersystematik bereits erprobten Sonderregelungen"¹⁾ infolge ihrer besonderen konjunkturellen, kurzfristigen Wirkung als besonders geeignet erscheinen und Investitionsfreibeträge besonders irreversibel sind.²⁾ Die Irreversibilität scheint mit bei der Steuergutschrift nicht größer als bei Sonderabschreibungen zu sein. Jedes Rückgängigmachen einer Begünstigung stößt bei den Betroffenen auf Widerstände. Auch können Steuergutschriften genau so kurzfristig wie Sonderabschreibungen eingesetzt werden, da der Gesetzgebungs- wie Verordnungsweg in beiden Fällen gleich lang ist und der Mittelzufluß aufgrund beider Instrumente kurz nach der Investitionstätigkeit realisiert ist. Eine Maßnahme aber nur damit zu begründen, daß sie erprobt sei, geht an der Sache vorbei. Erfahrungen aus dem Ausland liegen vor, und der bundesdeutsche Gesetzgeber hat in anderen Fällen sehr schnell Gedanken aus dem Ausland übernommen. Erinnert sei nur an die Einführung der Investitionszulage. Diese Begünstigung wurde in den Vereinigten Staaten von Amerika entwickelt, jedoch in der Bundesrepublik ein halbes Jahr früher eingeführt.³⁾ Auch ist die Steuergutschrift als wirtschaftspolitisches Lenkungsmittel in der Bundesrepublik schon lange im Gespräch. So hat sich 1948 schon JECHT für eine derartige Investitionsförderung eingesetzt⁴⁾ und der BEIRAT beim Bundesfinanzministerium hat ausdrücklich auf die zum Teil ungerechten Wirkungen der Sonderabschreibungen hingewiesen und eine Steuergutschrift vorgeschlagen.⁵⁾

1) Vgl. Finanzbericht 1965, S. 192

2) Vgl. Finanzbericht 1965, S. 192

3) Vgl. dazu Bellstedt, Die Steuer ..., a.a.O., S. 223

4) Vgl. Jecht, H., Problematik der Einkommensteuerreform, Göttingen 1948, S. 32

5) Vgl. Gutachten zur organischen Steuerreform, hrsg. vom Bundesfinanzministerium, Bonn 1953, S. 41

Vollkommen von der Einkommenshöhe und dem Steuersatz unabhängig ist die Investitionszulage. Sie begünstigt alle Steuerpflichtigen im gleichen Maß, läßt die steuerliche Einkommensermittlung unberührt - ein nicht zu unterschätzender Vorteil -, ist durch das Parlament und die Öffentlichkeit leicht nachprüfbar, da sie offen im Budget ausgewiesen wird, ist in ihrer Wirkung leicht berechenbar und setzt keine Einkünfte voraus. Jedoch hat dieses Instrument, wenn es nicht gestaffelt ist, den Nachteil, daß es auch diejenigen gleich begünstigt, deren Mitwirkung an den vom Gesetzgeber angestrebten Zielen sehr gering ist. Da sie jedoch von der Einkommenshöhe unabhängig ist, muß ihr eine große Breitenwirkung zugesprochen werden. Dadurch eignet sie sich ausgezeichnet zur Förderung der Vermögensbildung in Sachwerte. Es ist nicht einzusehen, warum nicht auch Prämien eingesetzt werden können, um die Vermögensbildung in Sachwerte zu fördern, wie dies bei einer Vermögensbildung in Geldanlagen schon lange getan wird.¹⁾ Sonderabschreibungen sind hierzu weniger geeignet, da sie lediglich das Gegenteil, nämlich eine weitergehende Vermögenskonzentration, erreichen, da diese hauptsächlich Steuerpflichtigen mit höchsten Einkünften einen nennenswerten Vorteil bringen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß bei einer Einschränkung des Mißbrauchs der Sonderabschreibungen durch die Steuerpflichtigen diesen in einer allgemeinen Konjunkturflaute eine Wirksamkeit nicht abgesprochen werden kann. Diesen Mißbrauch begünstigen vor allem die Bestimmungen der §§ 82 f EStDV, 14 BHG sowie der Zonenrandförderung. Jeder Steuerpflichtige, der die begünstigten Wirtschaftsgüter anschafft oder herstellt, kann von der Begünstigung Gebrauch machen. Dies führt in der Praxis dazu, daß die begünstigten Anlagegüter des öfteren veräußert werden und jedes Mal von neuem die Sonderabschreibungen von den Anschaffungskosten in

1) Vgl. S. 164 ff dieser Arbeit

Anspruch genommen werden. Durch eine Übertragung von Wirtschaftsgütern werden weder die Investitionstätigkeit noch die Vermögensbildung gefördert. In diesem Fall leistet der Staat versteckte Zuschüsse, da der Veräußerungsgewinn und somit die aufgrund der Sonderabschreibungen entstandenen vorläufigen Steuereinsparungen überhaupt nicht oder nur mit halbem Steuersatz nachzuversteuern sind, ohne seinem Ziel näher zu kommen. Diesen Folgen kann nur dadurch begegnet werden, daß die Sonderabschreibungen insgesamt auf einen bestimmten Zeitraum nach der Anschaffung durch den Ersterwerber oder Herstellung und auf einen bestimmten Prozentsatz der Anschaffungs- oder Herstellungskosten des Ersterwerbers oder Herstellers begrenzt werden.¹⁾ Eine Begrenzung der Sonderabschreibungen auf den Ersterwerber oder Hersteller halte ich nicht für zweckmäßig, da die dann eventuelle schwere Veräußerlichkeit der Anlage dem Investitionsanreiz entgegenstehen kann.

Nur in einer gedämpften Konjunktur kann auf eine Breitenwirkung der investitionsfördernden Maßnahme verzichtet werden und ihre ungerechte Wirkung geduldet werden. Es genügt hier, wenn Steuerpflichtige mit hohen Einkünften angesprochen werden. Soll jedoch die Gesamtheit der Steuerpflichtigen Nutznießer der Begünstigung sein, so ist der Investitionszulage der Vorzug zu geben, da sie weder Einkünfte voraussetzt noch mit zu vielen Imponderabilien wie die anderen investitionsfördernden Instrumente verbunden ist.

Es wäre noch zu überlegen, ob nicht auch die Förderung der Investitionstätigkeit über eine Sparbegünstigung zu bewerkstelligen wäre.²⁾ Das durch eine gut ausgebaute Sparförderung erhöhte Kapitalangebot würde eine Tendenz zu niedrigen Zinsen hervorrufen und somit ebenfalls einen Investitionsanreiz ausüben. Auch ist mit einer solchen Maßnahme die

1) Ähnlich wie es in § 7 b EStG geschehen ist

2) So auch Haller, Heinz, Finanzpolitik. Grundlagen und Hauptprobleme, 2. Aufl., Tübingen und Zürich 1961, S. 260

Förderung der Vermögensbildung und eine für die Volkswirtschaft gesunde Finanzierung über den Kapitalmarkt verbunden.

III. Steuerbegünstigte Darlehn

a) Steuerbegünstigte Darlehn im deutschen Einkommensteuerrecht

1. Entwicklung und Arten steuerbegünstigter Darlehn

Steuerbegünstigungen für die der Wirtschaft gegebene Darlehn waren nach der Währungsreform ein beliebtes Mittel, das private Kapitalangebot bei funktionsunfähigem Kapitalmarkt zu erhöhen.

Erstmals wurden mit dem zweiten Gesetz zur vorläufigen Neuordnung von Steuern vom 20. 4. 1949¹⁾ steuerbegünstigte Darlehn gewährt, um den Wohnungsbau nachhaltig zu fördern.²⁾ Seit seiner Einführung ist diese Bestimmung (§ 7 c EStG) sowohl in sachlicher als auch hinsichtlich des Kreises der Steuerpflichtigen, die berechtigt sind, die Vorschrift in Anspruch zu nehmen, laufend eingeschränkt worden und nunmehr nur noch auf Darlehen anwendbar, die vor dem 1. 1. 1962 gegeben worden sind. In seiner Begünstigungsart hat § 7 c EStG für Darlehen, die nach dem 1. 1. 1955 gegeben worden sind, eine grundlegende Änderung erfahren. Während vor diesem Termin der Gesamtbetrag des Darlehens das steuerpflichtige Einkommen minderte, wurde ab 1966 zugelassen, daß 25 % der Darlehenssumme von der Steuerschuld abzuziehen sind. Damit hat der Gesetzgeber hier die Begünstigung das erste Mal in Art eines Steuerabzuges festgelegt und so unabhängig von der Höhe des Einkommens und der Steuerschuld gemacht.

1) Vgl. Wirtschaftsgesetzesblatt 1949, S. 69

2) Vgl. Erlaß des Bundesministers der Finanzen vom 17. 11. 1949 III S 2132 c - 2/49, in: "Ministerialblatt des Finanzministers", 1949, Nr. 1, S. 8 - 9 (S. 8)

Insofern bleibt es zweifelhaft, warum dieses Begünstigungsverfahren nicht auch bei der Investitionsförderung an Stelle von Abschreibungen zum Teil angewandt wird.

Zur Zeit gültig sind dagegen die Vorschriften des Berlinhilfegesetzes über steuerbegünstigte Darlehen. Sie geben die Möglichkeit zur Förderung der Wirtschaft von Berlin (West) Kapital in steuerbegünstigter Form nominal in Berlin anzulegen. Die Förderung langfristigen Kapitalangebots in Berlin wurde erstmals in das Präferenzsystem für Berlin durch das Gesetz zur Förderung der Wirtschaft von Berlin (West)¹⁾ aufgenommen. Als Empfänger der nach Berlin fließenden Beträge wurden die gewerbliche Wirtschaft (Westberlin)²⁾ und der Wohnungsbau³⁾ ausersehen. In beiden Fällen wird dem Darlehensgeber gestattet, im Jahr der Hingabe einen bestimmten Prozentsatz der Darlehenssumme von seiner Einkommensteuerschuld abzuziehen.

Die Konditionen, unter denen die Steuerbegünstigungen gewährt werden, sind seit ihrer Einführung im Jahr 1962 nahezu unverändert. Lediglich für die Darlehen an die gewerbliche Wirtschaft ist die Laufzeit um zwei Jahre verlängert und als Ausgleich dafür der abzugsfähige Teil des Darlehens um 2 % erhöht worden.

Die Gegenüberstellung auf der nächsten Seite soll einen Überblick über die Bestimmungen geben.

Um einem Mißbrauch dieser Vorschriften vorzubeugen, bestimmt das Gesetz, daß die Ermäßigung der Einkommensteuer

1) Vgl. BHG 1962, BGBI I S. 492

2) Vgl. § 18 BHG 1962 = § 16 BHG 1968

3) Vgl. § 19 BHG 1962 = § 17 BHG 1968

Tabelle 12: Steuerbegünstigte Berlin-Darlehen

Darlehen nach § 16 BHG		§ 17 Abs. 1 BHG	§ 17 Abs. 2 BHG
Verzinsung	nach Vereinbarung	unverzinslich	nach Vereinbarung
Steuerbegünstigung	12 % der Darlehenssumme als Abzug von der Steuerschuld	20 % wie § 16	wie § 17 Abs. 1
Mindestlaufzeit	8 Jahre	10 Jahre	25 Jahre
Tilgung	frühestens vom Ende des 4. Jahres mit jährlich höchstens 1/5 der Darlehenssumme	in gleichen Jahresbeträgen	Annuitätentilgung oder wie § 17 Abs. 1
begünstigter Personenkreis	unbeschränkt Steuerpflichtige	wie § 16	wie § 16
Empfänger	Unternehmen, Berliner Industriebank, Deutsche Industriebank	Bauherr, Wohnungsbaukreditanstalt Berlin Berliner Pfandbriefamt	Bauherr
Verwendungszweck	betriebliche Investitionen	Berliner Wohnungsbau höchstens 10.000,- je Wohnung i.S. des II. WoBauG	Neubau, Umbau, Erweiterung, Modernisierung, Instandsetzung von Gebäuden in Berlin
sonstige Voraussetzungen	keine vorzeitige Rückzahlung, mittelbares und unmittelbares Kreditaufnahmeverbot	wie § 16, jedoch vorzeitige Kündigung des Schuldners möglich	wie § 17 Abs. 1

durch steuerbegünstigte Berlin-Darlehen zusammen nicht 50 % der Einkommensteuer übersteigen darf, die sich ohne Ermäßigung ergeben würde.¹⁾

2. Wesen der steuerbegünstigten Darlehen

Eine Steuerbegünstigung von Darlehen soll investierbare Mittel in bestimmte Wirtschaftszweige lenken, wenn ein funktionsfähiger Kapitalmarkt nicht existiert. Dies wird durch eine strenge Bindung der Steuerbegünstigung an einen bestimmten Darlehensempfänger und Verwendungszweck weitgehend erreicht. Da man auch in Berlin erkannte,²⁾ daß Kapital nur dort angelegt wird, wo eine gute Rendite zu erwarten ist, war man bestrebt, die Darlehen attraktiv zu gestalten. Diese Attraktivität soll in der Kombination von angemessener Nominalverzinsung bei Darlehen nach §§ 16, 17 Abs. 2 BHG und Steuerersparnis, in der Freiheit von Kursrisiken und bei Darlehen nach § 16 und § 17 Abs. 1 BHG in der Kürze der geforderten Mindestlaufzeit liegen.

Durch die Begünstigung der Darlehensgeber wird steuerlich eine wirtschaftliche Leistung außerhalb der Sphäre des direkt Begünstigten induziert. Erst durch die Bereitstellung solchen Kapitals wird es möglich, daß die darlehensempfangenden Wirtschaftszweige tätig werden können, oder ihre Tätigkeit erleichtert wird. So wird die Begünstigung in erster Linie für die Darlehensempfänger wirksam.³⁾

1) Vgl. §§ 16 Abs. 5, 17 Abs. 6 BHG

2) Vgl. Minzlaff, Werner, Steuerbegünstigte Berlindarlehen, in: "Der Betrieb", Beilage 24, 1968, S. 17 - 19 (S. 17)

3) Vgl. Giersch, H.H., Investitionsfinanzierung, a.a.O., S. 78

Die Wirkungsweise der Begünstigung ist bei allen Darlehensformen des Berlinhilfegesetzes gleich. Die Einkommen- bzw. Körperschaftsteuerschuld wird bei Gewährung eines Berlin-Darlehens um einen bestimmten Betrag der Darlehenssumme gekürzt. Da die Steuerschuld direkt gekürzt wird, ist die Höhe der Begünstigung von der Höhe des Einkommens und des Steuersatzes unabhängig. Ein solcher Steuerabzug führt so bei gleicher Darlehenshöhe bei allen Steuerpflichtigen zu einem gleich hohen Steuervorteil und ist damit auch nicht mit einem Konzentrationseffekt verbunden,¹⁾ wie es bei Begünstigungen in Form von Einkommensabzügen der Fall ist, da diese die Steuerpflichtigen ungleich begünstigen und so in erster Linie von Steuerpflichtigen mit hohem Einkommen in Anspruch genommen werden.

b) Rentabilität der steuerbegünstigten Darlehen

1. Verzinsliche Darlehen

Bei Berlin-Darlehen zur Förderung betrieblicher Investitionen nach § 16 BHG und zur Förderung des Baugewerbes nach § 17 Abs. 2 BHG werden die Steuerbegünstigungen neben der Nominalverzinsung gewährt. Das Gesetz selbst nennt keine Zinssätze, sondern spricht nur von verzinslichen Darlehen. Die Zinshöhe ist deshalb in das Ermessen der vertragschließenden Parteien gestellt. Zur Zeit werden Darlehen nach § 16 BHG mit einer Verzinsung von 6 % angeboten. Dieser Zinssatz war seit 1962 nahezu konstant und kann daher als Durchschnittswert durchaus für Rentabilitätsbetrachtungen herangezogen werden.²⁾ Im Gegensatz zu den meisten anderen festverzinslichen Papieren werden diese Darlehen zu 100 % gegeben und zurückgezahlt. Auch der Zinssatz für Darlehen nach § 17 Abs. 2 BHG steht

1) Vgl. Finanzbericht 1968, S. 236

2) Nach mündlichen Informationen der Bayerischen Vereinsbank und der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, Ende Oktober 1970

zur Zeit auf 6 %. Hier ist jedoch eine geringfügige Erhöhung im Gespräch und zu erwarten.¹⁾ Der Aufnahmekurs des Darlehens beträgt hier 98 %. Hierdurch erhält dieses Darlehen noch eine geringfügige Zusatzverzinsung.

aa) Darlehen nach § 16 BHG

Darlehen nach § 16 BHG müssen mindestens eine Laufzeit von 8 Jahren haben. Im Jahr der Darlehensgewährung kann der Darlehnsgeber 12 % der Darlehnssumme von seiner Einkommensteuerschuld absetzen. Die Tilgung darf frühestens am Ende des vierten Jahres einsetzen, und die jährliche Tilgungsquote höchstens $1/5$ des Darlehnsbetrages betragen. Ansonsten ist die Art der Tilgung den Steuerpflichtigen freigestellt. Der einfachste Fall einer Tilgung liegt vor, wenn die Tilgung in gleich großen Jahresraten erfolgt. Dies hat auch den Vorteil, daß das Darlehen in der frühest möglichen Zeit zurückgezahlt ist, da die Tilgungsrate begrenzt ist. Die Zinsen werden jedes Jahr nachschüssig gezahlt. Da das Restkapital mit der Tilgung linear sinkt, fallen auch vom Jahr des Tilgungsbeginns an die jährlichen Zinsen. Bei nachschüssiger Zins- und Tilgungszahlung stellt sich die Entwicklung folgendermaßen dar:

1) Nach mündlichen Informationen der Bayerischen Vereinsbank und der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, Ende Oktober 1970

Tabelle 13:

Entwicklung eines Darlehns nach § 16 BHG

Jahr	Festkapital am Anfang des Jahres in %	bei einer Nominalverzinsung von (in % der Darlehenssumme)		
		5 %	6 %	7 %
1	100	5,0	6,0	7,0
2	100	5,0	6,0	7,0
3	100	5,0	6,0	7,0
4	100	5,0	6,0	7,0
5	80	4,0	4,8	5,6
6	60	3,0	3,6	4,2
7	40	2,0	2,4	2,8
8	20	1,0	1,2	1,4
Summe	0	30,0	36,0	42,0

Bei einem Steuersatz von 50 % errechnet sich somit folgende Nettorentabilität:

	bei einem Zinssatz von		
	5 %	6 %	7 %
Bruttozinsen	30,0	36,0	42,0
- 50 % Steuer	15,0	18,0	21,0
Zinsertrag nach Steuer	15,0	18,0	21,0
+ 12 % Steuerersparnis	12,0	12,0	12,0
Gesamtnettoertrag	27,0	30,0	33,0

Da der Kapitaleinsatz während der Darlehenslaufzeit nicht konstant ist, muß der Gesamtertrag auf die mittlere Laufzeit des Darlehns bezogen werden. Dies ist die Zeit, in der die Hälfte des Darlehns getilgt ist. Bezeichnet man als t_f die tilgungsfreien Jahre und als t_t die Tilgungszeit, ergibt sich als mittlere Laufzeit

$$m = t_f + \frac{1 + t_t}{2}$$

Die Darlehen nach § 16 BHG haben demnach eine mittlere Laufzeit von 6 Jahren. Somit wird bei unterschiedlichen Zins- und Steuersätzen eine Brutto- (R_B) und Nettorentabilität (R_N) folgender Größe realisiert:

Tabelle 14:

Rentabilität der Darlehen nach § 16 BHG

Steuer- satz	bei einem Zinssatz von					
	5 %		6 %		7 %	
	R_B	R_N	R_B	R_N	R_B	R_N
50 %	9,0	4,5	10,0	5,0	11,0	5,5
40 %	8,3	5,0	9,3	5,6	10,3	6,2
30 %	7,95	3,5	8,95	6,2	9,95	6,9
20 %	7,5	6,0	8,5	6,8	9,5	7,6

Auf die Höhe der Begünstigung selbst hat nur die Darlehenshöhe, nicht der Steuersatz einen Einfluß. Jedoch beeinflusst der Steuersatz über die Nominalzinsen die Nettorentabilität der Darlehen und über die Begünstigung die Bruttorentabilität, da die Begünstigung steuerfrei zufließt, und so die Steuer ihren Bruttowert beeinflusst.

Bezogen auf die mittlere Laufzeit und den Darlehnsbetrag bringt die Steuerbegünstigung eine Nettozusatzverzinsung in Höhe von

$$R_{NZ} = \frac{D_D}{t_f \frac{t_t + 1}{2}} \quad 1)$$

1) Dabei bedeuten:

- P = jährliche Nominalzinsen
- D_D = Abzug von der Steuerschuld in % der Darlehenssumme
- R_{NZ} = Nettozusatzverzinsung
- t_f = tilgungsfreie Zeit
- t_t = Tilgungszeit

Läßt man den Zeitfaktor außer acht, so bestimmt lediglich diese Nettozusatzverzinsung bei unterschiedlicher Tilgung und unterschiedlichen tilgungsfreien Jahren, sowie bei konstanten Steuer- und Zinssätzen die Nettorentabilität des Darlehns bezogen auf die mittlere Laufzeit.

Die Nettorentabilität wird errechnet durch:

$$R_N = s \times p + \frac{D_D}{\frac{t_t + 1}{t_f - 2}} \quad 1)$$

Auf die Nettorentabilität des Darlehns wirkt also die mittlere Laufzeit nur über die Steuerbegünstigung. Insgesamt jedoch sinkt diese mit der mittleren Laufzeit, da die Nettozusatzverzinsung mit einer Erhöhung der mittleren Laufzeit abnimmt.

Ein Zahlenbeispiel soll dies verdeutlichen. Der Steuerabzug beträgt 10 % der Darlehnssumme, der Zinssatz 7 % p. a. Das Darlehen ist nach 5 (6) tilgungsfreien Jahren mit gleichbleibenden Raten in weiteren 5 (6) Jahren zu tilgen. Der Steuersatz betrage 50 %.

- | | | | | |
|----|------------|-----------|------------------|---------------|
| 1. | $t_f = 5;$ | $t_t = 5$ | $R_{NZ} = 1,332$ | $R_N = 4,832$ |
| 2. | $t_f = 6;$ | $t_t = 5$ | $R_{NZ} = 1,176$ | $R_N = 4,676$ |
| 3. | $t_f = 5;$ | $t_t = 6$ | $R_{NZ} = 1,250$ | $R_N = 4,750$ |

Wird die mittlere Laufzeit durch eine Veränderung der tilgungsfreien und/oder der Tilgungszeit um a variiert, so muß der Abzug von der Steuerschuld um a/m in gleicher Richtung verändert werden, damit die Nettorentabilität konstant

1) Siehe Angaben Fußn. 1 auf S.

bleibt. Jetzt kann man auch beurteilen, daß der Gesetzgeber durch die Erhöhung der Laufzeit und des Abzugs von der Steuerschuld des Darlehns die Begünstigung etwas abgebaut hat. Eine Erhöhung der tilgungsfreien und der Tilgungszeit um je ein Jahr hätte eine Erhöhung des Steuerabzugs von 33,0 % zur Folge haben müssen, damit die Nettorentabilität gleich bleibt. Dies entspricht einem Abzug von der Steuerschuld um 13,3 %. ¹⁾

Da die Veränderung der tilgungsfreien Zeit um eine Zeiteinheit die mittlere Laufzeit ebenfalls um eine Zeiteinheit verändert, muß bei konstanter Nettorentabilität die Veränderung des abzugsfähigen Prozentsatzes größer sein als bei einer Veränderung der Tilgungszeit, da diese auf die mittlere Laufzeit nur zur Hälfte wirkt.

bb) Darlehen nach § 17 Abs. 2 BHG

Nach § 17 Abs. 2 BHG können für verzinsliche Darlehen mit einer Laufzeit von 25 Jahren, die zur Förderung des Wohnungsbaus nach West-Berlin gegeben wurden, 20 % der Darlehnssumme von der Steuerschuld abgesetzt werden. Eine tilgungsfreie Zeit ist hier nicht vorgesehen. Auch sind ausdrücklich Raten- und Annuitätentilgung gestattet.

Bei einer Ratentilgung werden jährlich 4 % des Darlehns getilgt. Da die mittlere Laufzeit 15 Jahre beträgt, verzeichnet der Steuerpflichtige aufgrund des Steuerabzugs eine Zusatzverzinsung von 1,54 %.

Tabelle 15:

Nettorentabilität der Darlehen nach § 17 Abs. 2 BHG in Abhängigkeit des Steuer- und Zinssatzes

bei einem Zinssatz von				
Steuersatz	5 %	6 %	7 %	8 %
50 %	4,04	4,54	5,04	5,54
40 %	3,54	5,14	5,74	6,34
30 %	4,04	5,74	6,44	7,14
20 %	5,54	6,34	7,14	7,94

1) In Wirklichkeit wurde der Abzug von der Steuerschuld nur von 10 % auf 12 %, also nur um 20 % erhöht

Wird das Darlehen unter pari aufgenommen, wie es zur Zeit geschieht, so erhöht sich diese mittlere Nettorentabilität um das Disagio bezogen auf die mittlere Laufzeit. Ein Disagio von 2 % erhöht also die oben errechneten Rentabilitäten um 0,16 % und damit die mittlere Nettorentabilität nicht wesentlich.

Darlehen nach § 17 Abs. 2 BHG können auch mit Hilfe aufgenommenen Kredite gegeben werden. Dies folgt aus § 17 Abs. 3 Satz 2 BHG. Auch wenn man berücksichtigt, daß die Fremdkapitalzinsen bei der Bemessungsgrundlage der Einkommensteuer abzugsfähig sind, wird dies in der Regel kaum lohnend sein. Rechnet man mit einem Steuersatz von 50 % und einem Zinssatz einschließlich Gebühren und Provision von jährlich 10 % für den aufgenommenen Kredit, so verbleibt eine effektive Nettobelastung von jährlich 5 %. Diese liegt schon um 0,5 % über der Nettorentabilität des Berlin-Darlehens bei gleichem Steuersatz. Auch bei anderen Steuersätzen ist die Belastung immer größer als die Verzinsung aus dem Berlin-Darlehen.

2. Unverzinsliche Darlehen

Bei unverzinslichen Darlehen zur Förderung des Wohnungsbaus und einer Laufzeit von mindestens 10 Jahren können nach § 17 Abs. 1 BHG 20 % der Darlehnssumme von der Steuerschuld abgesetzt werden. Die Tilgung ist in gleichen Jahresbeträgen vorzunehmen. Da die mittlere Laufzeit 5,5 Jahre beträgt, haben solche Darlehen eine mittlere Nettoverzinsung von 3,64 % bzw. bei

einem Steuersatz von 50 % eine Bruttorentabilität

						von 7,28
"	"	"	40 %	"	"	" 6,07
"	"	"	30 %	"	"	" 5,20
"	"	"	20 %	"	"	" 4,55

Diese Höhe der Verzinsung ist keinesfalls dazu geeignet, Berlin-Darlehen nach § 17 Abs.1 BHG gegenüber anderen

Kapitalanlagen zu bevorzugen. Schon 7 %ige Wertpapiere haben bei einem Kapitalertragsteuerabzug von 30 % eine Nettoverzinsung von 4,9 %.

c) Berlin-Darlehen und Liquidität

Ebenso wie die Sonderabschreibungen gehören die Darlehnsbegünstigungen zu den gezielten Steuerbegünstigungen. Die Begünstigungen können nur in Anspruch genommen werden, wenn der Steuerpflichtige Darlehen nach Berlin gibt. Auch kann angenommen werden, daß erst durch die Begünstigung die Darlehnshingabe induziert wird. Die Darlehnsbewährung geht in der Regel der Steuerbegünstigung zeitlich vor, so daß der Steuerpflichtige zunächst einen Mittelabfluß in Höhe der Darlehenssumme abzüglich eines eventuellen Disagios verzeichnet. Mit der Veranlagung oder Anpassung der Steuervorauszahlung fließt jedoch ein Teil der Mittel durch die Steuerersparnis wieder zurück. Trotzdem bleibt ein Fehlbetrag bestehen, der sich während der tilgungsfreien Jahre bei

Darlehen nach § 16 BHG auf 88 % der Darlehenssumme und bei Darlehen nach § 17 BHG auf 80 % der Darlehenssumme beläuft.

Dieser Fehlbetrag kann nur bei den Darlehen nach § 17 Abs. 2 durch die Aufnahme eines Kredits kompensiert werden, da eine Kreditaufnahme bei den anderen Berlin-Darlehen begünstigungsschädlich ist. Von der Liquidität allein her betrachtet, erscheinen also die Darlehen nach § 17 Abs. 2 BHG günstiger. Für die anderen Darlehen spricht jedoch ihre verhältnismäßig kurze Laufzeit von 8 bzw. 10 Jahren. Hierdurch werden diese Darlehen vor anderen festverzinslichen Wertpapieren bevorzugt.

Auch der Tilgungsmodus spielt für die Liquidität eine Rolle. Während bei den Darlehen nach § 17 Abs. 1 BHG nur die Tilgung in gleichmäßigen Raten möglich ist, haben die vertragsschließenden Parteien bei den anderen Darlehen ein Wahlrecht

zwischen der Raten- und Annuitätentilgung. Dabei ist für eine gegebene Tilgungszeit die Ratentilgung für den Darlehnsgeber günstiger, da der Mittelrückfluß in den Anfangsjahren der Tilgung schneller erfolgt als bei der Annuitätentilgung. Auch erweist sich eine Ratentilgung günstiger, wenn die vereinbarte Tilgungszeit des Darlehens länger ist.

d) Zusammenfassung

Darlehen nach dem Berlinhilfegesetz dürfen zusammen nur in der Höhe gegeben werden, daß die Minderung der Einkommensteuer 50 % der Einkommensteuer nicht übersteigt, die sich ohne die Ermäßigung ergeben würde. Es hat sich gezeigt, daß Darlehen nach § 16 BHG aus Rentabilitätsgesichtspunkten gegenüber anderen Berlin-Darlehen der Vorzug gebührt. Allein dieses Darlehen kann trotz des niedrigen Zinssatzes von 6 % wegen der Steuerbegünstigung mit anderen Anlagen konkurrieren. Daß die Summe der nach Berlin gegebenen Darlehen trotzdem immer noch steigt, liegt einmal an der oft mißverständenen Wirkung als auch am Steuerwiderstand. In vielen Gesprächen ist dem Verfasser klar geworden, daß allein die Möglichkeit, Steuern zu sparen, die kaufmännische Denkfähigkeit stark herabsetzt und das Suchen nach Alternativen auf ein Minimum reduziert. Die mißverständene Wirkung dieser Darlehen ist meist auf die fälschliche Darstellung in den Prospekten und Zeichnungsangeboten zurückzuführen, zumal die Steuerbegünstigung nicht selten zweimal in die Berechnungen über die Darlehenswirkungen miteinbezogen wird. Einmal wird die Verzinsung schon zu dem um die Steuerbegünstigung reduzierten Kapitaleinsatz in Beziehung gesetzt, zum anderen wird die Zusatzverzinsung aufgrund des Steuerabzugs ermittelt und der Rentabilität hinzugeschlagen. Auf diese Weise errechnen sich Rentabilitäten, die nie erreicht werden können.

Auch wenn die Begünstigung der Berlin-Darlehen von dem persönlichen Steuersatz unabhängig ist, steht doch die Höhe

der Nettoverzinsung mit dem persönlichen Steuersatz in enger Verbindung, da die Darlehenszinsen mit dem normalen Einkommensteuertarif besteuert werden. Ein hoher Steuersatz bedeutet jedoch hier eine geringe Nettoverzinsung. Bei sehr geringen Steuersätzen kann die Nettoverzinsung zwar Größen erreichen, die auf dem allgemeinen Kapitalmarkt nicht zu erzielen sind, jedoch kann dann aufgrund einer zu geringen Steuerbelastung die Inanspruchnahme der Begünstigung gefährdet sein.

Gegenüber nicht begünstigten Darlehen verbleibt den Steuerpflichtigen als nennenswertes Plus der Liquiditätsvorteil bei der Gewährung des Darlehens. Diese Steuerbegünstigung kostet dem Staat jährlich ungefähr 100 Mio DM.¹⁾ Rückschauend ist jedoch festzustellen, daß das Gesamtaufkommen an Berlin-Darlehen alle Erwartungen, auch die des Gesetzgebers, übertroffen hat.²⁾ Den jährlichen Zufluß an Berlin-Darlehen verdeutlicht folgende Tabelle.

Tabelle 15 a:

Jährlicher Zufluß an Berlin-Darlehen (in Mio DM)³⁾

Jahr	Darlehn nach § 16 BHG	Darlehn nach § 17 BHG	Insges.
1962	5,6	11,4	17,0
1963	47,1	70,8	117,9
1964	116,9	104,3	221,2
1965	117,2	307,6	424,8
1966	131,0	307,4	438,4
1967	228,3	339,1	567,4
1968	224,1	388,0	612,1
1969	262,1	400,0 ⁴⁾	662,1

1) Vgl. Subventionsbericht 1967 - 1970, BT-Drs. VI/391, Tz.39

2) Vgl. Helmut Büchner, Rede in der Hauptversammlung der Deutschen Industriebank, Berlin, am 3.11.1969, abgedr. in: "Männer der Wirtschaft", Beilage zum Geschäftsbericht 1968/69

3) Quellen: Geschäftsbericht der Berliner Industriebank 1969, S. 18. Persönliches Schreiben der Wohnungsbau Kreditanstalt vom 26.8.1970. Geschäftsbericht der Deutschen Industriebank AG 1968/69, S. 11 f

Diese Zahlen sind in der Tat sehr hoch. So konnte z. B. die Berliner Industriebank 23,7 % sämtlicher nach Berlin gegebenen Mittel aus aufgenommenen Darlehen nach § 16 BHG finanzieren.¹⁾ Berücksichtigt man, daß hauptsächlich Steuerpflichtige mit hohem Einkommen in der Lage sind, wegen ihrer genügend hohen Steuerbelastung von der Begünstigung Gebrauch zu machen, ist gerade wegen dieser persönlichen Steuerbelastung die Nettoverzinsung aus den Darlehen sehr gering.

Da die Höhe der durchschnittlich gegebenen Darlehen ungefähr 100.000,-- DM beträgt,²⁾ kommen nur Steuerpflichtige mit hohen Einkünften als Darlehnsgeber in Frage. Insofern verwundert der kontinuierliche Anstieg des jährlichen Darlehnszuflusses und zeigt wieder einmal, daß das Kriterium der Steuerersparnis oft vor das Kriterium der Rentabilität tritt.

IV. Steuerbegünstigtes Sparen

a) Die Notwendigkeit einer Sparförderung

Die Höhe der privaten Sparquote hängt von der Sparfähigkeit und dem Sparwillen der Wirtschaftssubjekte ab. Der Sparwille ist eine rein subjektive Größe und läßt sich nur durch empirische Untersuchungen feststellen. Eine Umfrage aus dem Jahr 1959³⁾ hat ergeben, daß der Sparwille mit dem Bildungsgrad und dem Einkommen der Befragten steigt.⁴⁾ Zum anderen stehen in einer modernen Industriegesellschaft, die auf technischen Fortschritt, auf

4) Hier liegt keine genaue Zahl vor, so daß sie durch Rückrechnung nur zu schätzen war.

1) Vgl. Geschäftsbericht 1969, S. 34

2) Vgl. persönliches Schreiben der Wohnungsbau Kreditanstalt, a.a.O.

3) Vgl. Blume, Otto, Sparmotive und Sparfähigkeit sozialer Gruppen, in: "Die Sparkasse", 1959, S. 139 - 145 (S. 140)

4) Vgl. auch Jeck, Hans, Finanzpolitik und Kapitalbildung, in: "Recht und Staat in Gesellschaft und Gegenwart", Heft 217, Tübingen 1958, S. 1

Massenproduktion und auf Massenabsatz beruht, dem starken Werbeanreiz zum Verbrauch nur wenige Sparanreize gegenüber. Die Sparfähigkeit, die jeweilige potentielle Sparkapazität, ist in erster Linie eine Funktion des verfügbaren Einkommens und der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung, wie z. B. der Entwicklung des Geldwertes und des Zinssatzes. Jedoch kommt der Einkommenshöhe bei der Entscheidung über die Einkommensverwendung die größte Bedeutung zu.¹⁾

Jede Form der Besteuerung beeinflusst die Kapitalbildung der Einzelwirtschaften, da sie das erzielte Einkommen vermindert. Gerade die Einkommensteuer übt einen großen Einfluß auf die Formen der Einkommensverwendung aus, da sie die Spitze der Bruttoeinkommen abschneidet und so die Beträge der Verfügung des Steuerpflichtigen entzieht, die vom konsumtiven Ausgabeakt am weitesten entfernt sind und für das private Sparen am ehesten in Betracht kommen.²⁾ Falls der Konsumverzicht bei der Besteuerung nicht berücksichtigt wird, führt die Besteuerung bei einem Sparer zu einer stärkeren Einschränkung der sich aus dem Konsum ergebenden Bedürfnisbefriedigung als bei einem Nichtsparer, da die auf die Spargelder entfallende Steuerbelastung die konsumtive Einkommensverwendung weiter einschränkt. Hieraus wird zum Teil gefolgert, daß dem Sparer stets ein größerer Teil seiner aus dem Einkommen erwachsenen Bedürfnisbefriedigung weggenommen wird.³⁾ Dieses trifft jedoch nur bei dem sogenannten Zwangssparen zu, einer Beitragspflicht zur gesetzlichen Sozialversicherung.⁴⁾ Da dieser Konsumverzicht erzwungen

1) Vgl. Föhl, Carl, Kreislauftheoretische Untersuchungen der Vermögensbildung in der Bundesrepublik und der Beeinflussbarkeit ihrer Verteilung, Gutachten erstellt im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums, Tübingen 1964, S. 28

2) So auch Techtman, Enno, Steuerbegünstigungen als wirtschaftspolitisches Mittel zur Förderung der Kapitalbildung in der Marktwirtschaft, Göttingen, Diss., 1963, S. 31

3) Vgl. Haller, H., Die Steuern. Grundlinien eines rationalen Systems öffentlicher Abgaben, Tübingen 1964, S. 51

ist, muß er in irgendeiner Form von der Besteuerung freigestellt werden. Im deutschen Einkommensteuerrecht ist dies in § 10 Abs. 2 Nr. 2 EStG geschehen. Handelt es sich jedoch um ein freiwilliges Sparen, so kann von einer geringeren Bedürfnisbefriedigung nicht gesprochen werden. Ein Steuerpflichtiger wird nämlich nur dann Teile seines Einkommens sparen, wenn seine Bedürfnisbefriedigung dadurch größer ist als bei ausschließlichem Konsum. So ist nicht der Konsum, sondern das gesamte Einkommen Grundlage der Bedürfnisbefriedigung und muß daher zur Besteuerung herangezogen werden. Eine vergleichsweise zu starke Steuerbelastung des Sparens ist nicht offensichtlich.

So wäre im Rahmen einer individualistischen Wirtschaftsordnung die Verwendung des Einkommens der Entscheidung der Einzelnen zu überlassen und durch den Staat nicht zu manipulieren. Auf der anderen Seite jedoch ist die Förderung von Eigentum in der Hand breiter Bevölkerungsschichten ein erklärtes Ziel der Bundesregierung. Sie sieht diese gesellschaftspolitische Forderung als einen Stabilisierungsfaktor in der freiheitlichen Ordnung der Bundesrepublik, als wirtschaftlichen Rückhalt, zusätzliche Sicherheit und als ein Mittel zur Erreichung von Selbstverantwortung und eines gewissen Maßes von Unabhängigkeit und wirtschaftlicher Freizügigkeit an.¹⁾ Diesem Bestreben steht die Einkommenbesteuerung entgegen, da sie das verfügbare Einkommen beschneidet und zweifellos die private Spartätigkeit²⁾ vermindert, da größere Teile des verfügbaren Einkommens dem Konsum zugeführt werden, als dies ohne Besteuerung der Fall wäre.

4) Gemeint sind hier die Beiträge zu den gesetzlichen Kranken-, Unfall-, Arbeitslosen- und Rentenversicherungen als auch die ähnlichen Risikoversicherungen nicht versicherungspflichtiger Personen

1) Vgl. Regierungserklärung vom 20. 11. 1961, in: "Bulletin des Presse- und Informationsdienstes der Bundesregierung" 1961, Nr. 223, S. 1081 - 2096 (S. 2092)

2) Von der privaten Spartätigkeit ist die gesamte volkswirtschaftliche Spartätigkeit zu unterscheiden. Wie sich letzteres entwickelt, hängt hauptsächlich von der Verwendung der Steuereinnahmen durch den Fiskus ab

Nach der Währungsreform ergab sich daher die Situation, daß die Spartätigkeit durch die hohen Steuersätze und die Progression der Einkommensteuer nahezu erlahmt war und der wirtschaftliche Aufschwung mit einer Konzentration des Vermögens in der Hand der Unternehmer und Selbständigen verbunden war, da der Konsum infolge des Nachholbedarfs der Haushalte verhältnismäßig groß war und dadurch die Unternehmer große Gewinne verzeichneten. Auch heute scheint trotz des stündig steigenden Lebensstandards eine ausreichende Eigentumsbildung nur Wenigen vorbehalten zu sein. Mehr als 45 % der Gesamtersparnis wird von Haushalten mit einem Monatseinkommen von 2.000,-- DM und mehr aufgebracht.¹⁾ Ein "gewisses Unbehagen"²⁾ über die ungenügende Eigentumsbildung und die Vermögenskonzentration kann deshalb nicht ausgeräumt werden.

Trotzdem kann bei einer Begünstigung des Sparens nur von einer echten Privilegierung gesprochen werden, die nicht in der Gesetzessystematik begründet liegt und nicht Ungerechtigkeiten auszugleichen versucht. Die Sparbegünstigung entspringt allein dem Willen des Gesetzgebers, auch wenn sich seine Motive in letzter Zeit gewandelt haben. Galt es nach der Währungsreform, das Kapitalangebot für den wirtschaftlichen Aufbau und zur Einschränkung der betrieblichen Selbstfinanzierung zu erhöhen, so schieben sich immer mehr soziale Gründe in den Vordergrund, um die Vermögensbildung und die Zukunftssicherung breiter Bevölkerungsschichten zu fördern.

In der Regel setzt das Sparen erst bei einem bestimmten Einkommensbetrag ein, so daß die Besteuerung gerade dieser Schichten zu einer Verminderung der Sparquote führt. Jedoch

1) Vgl. Statistisches Bundesamt, Fachserie M, Reihe 18, Heft 5

2) Institut Finanzen und Steuern, Brief 114, Die Vermögensbildung in der Bundesrepublik Deutschland, 1969, S. 3

ist diese geringe Sparfähigkeit in erster Linie nicht auf die Besteuerung, sondern auf ein zu geringes Einkommen zurückzuführen. Die geringere Leistungs- und damit Sparfähigkeit dieser Bevölkerungsschichten berücksichtigt das Einkommensteuergesetz schon durch den progressiven Tarif. So will die Sparförderung nicht die Effekte, die durch die Besteuerung entstehen, ausgleichen, sondern die Sparfähigkeit, die aus der Einkommenshöhe resultiert, anheben. Dies folgt auch aus dem Steueränderungsgesetz 1969,¹⁾ das die Sparbegünstigung ausdrücklich für die Empfänger geringer Einkommen anhebte.

Im Rahmen der Steuergesetzgebung finden sich schon seit längerer Zeit Bestimmungen, deren Ziel es ist, die private Kapitalbildung zu vergrößern. Dabei hat sich der Gesetzgeber mit Ausnahme der Beiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung nicht für die Politik eines weitgehenden Zwangsparens entschieden, sondern er hat, wie es einer Marktwirtschaft gerecht wird, der Förderung privater Kapitalbildung durch Anreize zur Erhöhung des Sparwillens und der Sparfähigkeit den Vorzug gegeben. Eine Sparbegünstigung erleichtert nur das freiwillige Sparen, und macht es immer noch von der Entscheidung der Wirtschaftssubjekte abhängig.

Durch die Differenzierung der Präferenzen für bestimmte Sparformen besteht für den Gesetzgeber die Möglichkeit, die Richtung des Sparkapitals zu lenken und so auf die Arten der Vermögensbildung Einfluß zu nehmen. Damit entsteht die Gefahr einer Bevorzugung und Diskriminierung der Verwendung einzelner Einkommensteile.

1) Vgl. Art. 10 Abs. 2 StändG 1969: Änderung des § 2 Abs. 3 des Sparprämiengesetzes; Art. 11 Abs. 2 StändG 1969: Änderung des § 3 Abs. 3 des Wohnungsbauprämiengesetzes, In: "Bundessteuerblatt" 1969, Teil I, S. 477

b) Arten und Entwicklung der Sparbegünstigung

Das Sparen wird im deutschen Einkommensteuerrecht durch drei verschiedene Instrumente begünstigt. Zwischen diesen hat der Steuerpflichtige entweder ein Wahlrecht oder aber eine Kombinationsmöglichkeit. Es handelt sich dabei um:

1. einen Prämienzuschlag zu den begünstigten Spareinlagen
2. den Abzug eines Teils der Einlage vom Gesamtbetrag der Einkünfte
3. die Steuerfreiheit eines bestimmten Betrages vom Einkommen, der vermögenswirksam angelegt wird.

Es erscheint dabei verwunderlich, daß auch Prämien in das System der Steuerbegünstigungen mit aufgenommen werden. Hierfür sprechen jedoch einige ausschlaggebende Gründe:

1. Die begünstigenden Gesetze werden im Rahmen der Steuergesetze erlassen und geändert.
2. Die Verwaltung und Überwachung dieses Instrumentariums sowie die Auszahlung der Prämien obliegt den Finanzämtern.

1. Begünstigung der Kapitalansamlungsverträge

Schon frühzeitig verfolgte der Gesetzgeber den Zweck, die Bildung von langfristig gebundenem Sparkapital bei Kreditinstituten durch steuerbegünstigte Kapitalansamlungsverträge¹⁾ zu fördern.²⁾ So wurden die betreffenden Vorschriften schon im Zeitpunkt der

1) Unter steuerbegünstigten Kapitalansamlungsverträgen werden allgemeine Sparverträge, Ratensparverträge, der im Rahmen dieser Verträge mittelbare oder unmittelbare Erwerb bestimmter festverzinslicher Wertpapiere und andere Kapitalansamlungsverträge zusammengefaßt, die die Bundesregierung mit Zustimmung des Bundesrates diesen Verträgen gleichstellt.

2) Vgl. BFH-U. vom 14.2.1952 IV 251/51 U BStBl III 52 S. 94, EStR II 1948 und 1949 Abschn. 103, LStR 1950 Abschn. 34 b Abs. 6

Währungsreform durch Gesetz Nr. 64 der Militärregierung¹⁾ für die amerikanische und britische Besatzungszone eingeführt und durch das 2. Gesetz zur vorläufigen Neuordnung von Steuern vom 20. 4. 1949²⁾ auf die westlichen Besatzungszonen ausgedehnt und in § 10 EStG gestaltet. Hieran ist schon ersichtlich, daß es sich bei dieser Förderung um eine Begünstigung im Rahmen des Sonderausgabenprinzips handelt. Beiträge aufgrund allgemeiner Sparverträge und Ratensparverträge durften bis zu einer Höchstgrenze vom Gesamtbetrag der Einkünfte abgezogen werden, wenn sie eine bestimmte Zeit festgelegt wurden. Bis diese Vorschrift mit Wirkung des Veranlagungszeitraumes 1959 gestrichen wurde,³⁾ unterlag sie vielfältigen Änderungen, die sich in erster Linie auf die Festlegungsfristen, die begünstigten Höchstgrenzen und den Zusammenhang der Spareinlage mit der Aufnahme eines Kredits bezogen.

Nach § 10 Abs. 1 Nr. 2 d EStG 1951/52 waren bis zum 31. 5. 1953 Beiträge aufgrund von Kapitalansamlungsverträgen abzugsfähig, wenn sie drei Jahre festgelegt und keine fremden Mittel zu ihrer Aufbringung verwendet wurden. Bei Verträgen vor dem 31. 12. 1950 war die Aufnahme fremder Mittel sogar begünstigungsunschädlich. Dieses förderte jedoch lediglich eine Kapitalumschichtung und nicht die Neubildung echten Sparkapitals, da die Renditen der Kapitalansamlungsverträge in aller Regel höher waren als die Kosten für den aufgenommenen Kredit, so daß das Verbot der Aufnahme fremder Mittel in die Begünstigung aufgenommen wurde.

-
- 1) Vgl. Gesetz zur vorläufigen Neuordnung von Steuern vom 22.6.1948, Anhang zum Kontrollratsgesetz Nr. 64 vom 22.6.1948, Beilage 4 im Wirtschaftsgesetzesblatt 1948, Nr.14
 - 2) Vgl. Wirtschaftsgesetzesblatt 1949, Nr. 15, S. 69
 - 3) Vgl. Art. 1 Ziff. 12 Buchst. a Doppelbuchst. bb i.V.m. Art. 5 Abs. 2 Satz 1 des Gesetzes zur Änderung steuerlicher Vorschriften auf dem Gebiet der Steuern vom Einkommen und Ertrag und des Verfahrensrechts vom 18.7.1958 = BGBl I 1958 S. 473

Fremde Mittel sind Geldmittel, die nicht aus dem eigenen Vermögen oder den eigenen Einkünften des Vertragsschließenden stammen.¹⁾ Eine Verwendung fremder Mittel liegt demnach dann vor, wenn zwischen der Beitragszahlung und einer Kreditaufnahme ein ursächlicher wirtschaftlicher Zusammenhang besteht. Dieser ist immer dann anzunehmen, wenn Kreditaufnahme und Abschluß des Vertrages in gleicher oder fast gleicher Zeit erfolgen und der Kredit nicht für sonstige Anschaffungen verwendet wird.²⁾ Diese Bedingung wurde durch das Steueränderungsgesetz vom 24. 6. 1953 verschärft.³⁾ Vom 1. 6. 1953 an durften die Beitragszahlungen weder mittelbar noch unmittelbar in wirtschaftlichem Zusammenhang mit der Aufnahme eines Kredits stehen. Das bedeutet, daß nicht nur die unmittelbare Kreditaufnahme steuerschädlich war, sondern auch ein mittelbarer Zusammenhang zwischen Kredit und Leistung, wie er z. B. bei einer Verpfändung eigenen Vermögens oder einer Kreditstundung gegeben ist.

Kurzfristig wurde die Festlegungsfrist für Verträge zwischen dem 1. 1. 1955 und dem 7. 10. 1956⁴⁾ auf 10 Jahre (für Steuerpflichtige über 50 Jahre auf 7 Jahre) verlängert, und das Kreditaufnahmeverbot fallengelassen. Da sich zeigte, daß durch die Verlängerung der Sperrfristen der Abschluß neuer Sparverträge gegenüber 1954 um nahezu 90 % zurückging,⁵⁾ wurden das Kreditaufnahmeverbot und eine dreijährige Sperrfrist rückwirkend in die Vorschrift wieder aufgenommen.⁶⁾

1) Vgl. BFH-U. vom 17. 9. 1953 IV 155/53 U BStBl III 1953 S.316

2) Vgl. BFH-U. vom 14.2.1952 IV 251/51 U BStBl. III 1952 S. 96

3) Vgl. Gesetz zur Änderung steuerlicher Vorschriften und zur Sicherung der Haushaltsführung vom 24. 6. 1953 = BGBl I 1953

4) Gesetz zur Neuordnung von Steuern vom 16.12.1954 = BGBl 54 I S. 378

5) Vgl. Grope, G., Sparen lohnt sich, in: "Hannoversche Allgemeine" vom 9.10. 1956

6) Vgl. Steueränderungsgesetz vom 5.10.1956 (BGBl I 1956 S. 781) in Verbindung mit den Verordnungen über steuerbegünstigte Kapitalansammlungsverträge vom 8.10.1956 (BGBl. I 1956 S. 786) und vom 30.3.1957 (BGBl I 1957 S. 318)

Im Zuge des Abbaus der den allgemeinen Einkommensteuertarif aushöhlenden Bestimmungen wurde auch die Abzugsfähigkeit der Sparbeiträge zu Kapitalansamlungsverträgen mit Wirkung vom 1. 1. 1959 gestrichen.¹⁾ Lediglich die nach dem 31. 12. 1958 gezahlten Sparraten konnten als Sonderausgaben geltend gemacht werden, wenn die erste Rate vor dem 1. 1. 1959 gezahlt wurde. Somit konnten ab 1959 für Neuverträge nur noch Beiträge an Bausparkassen und Lebensversicherungen als Sonderausgaben abgezogen werden. Diese Andersbehandlung der Beiträge aus Kapitalansamlungsverträgen sollte den Mißbrauch, der mit dieser Sparform getrieben wurde, auf ein Minimum reduzieren. Kapitalansamlungsverträge auf der einen Seite und Bausparverträge auf der anderen Seite sind nicht als gleichberechtigt anzusehen.²⁾ Beiträge aus Kapitalansamlungsverträgen stehen nach Ablauf der Festlegungsfrist wieder zur freien Verfügung. Sie erhöhen entweder die Kaufkraft oder können erneut begünstigt angelegt werden, so daß zur Inanspruchnahme der Begünstigung meist nur eine Kapitalverlagerung stattzufinden braucht. Auch begünstigt ein Sonderausgabenabzug die kleinen Einkommensbezieher weniger,³⁾ für die die Begünstigung in erster Linie gedacht ist.³⁾ Um diesen Nachteil zu vermeiden und das Sparen weiterhin zu fördern, wurde das Sparprämien-gesetz vom 5. 3. 1959 geschaffen.⁴⁾ Es schließt an die Entwicklung an, die mit der Aufnahme des § 10 Abs. 1 Ziff. 1 Buchst. d EStG in das Einkommensteuergesetz von 1948 eingeleitet worden ist. Durch Prämien in Höhe eines bestimmten Prozentsatzes der begünstigten Spareinlagen werden auch heute noch Beiträge aufgrund von allgemeinen Sparverträgen, Ratensparverträgen und Aufwendungen für den Ersterwerb von Wertpapieren und

1) Vgl. Gesetz zur Änderung steuerlicher Vorschriften auf dem Gebiet der Steuern vom Einkommen und Ertrag vom 18. 7. 1958 = BGBl I 1958 S. 473

2) Vgl. BT-Drs. III/260, S. 45

3) BT-Drs. IV/2400 S. 46 f

4) Vgl. BGBl I 1959 S. 241

Investmentzertifikaten begünstigt. Ein wichtiger Schritt in der Sparprämiengesetzgebung ist in dem Kumulierungsverbot von 1964 zu sehen. Danach dürfen Bausparbeiträge und Beiträge aus Kapitalansammlungsverträgen nicht gleichzeitig begünstigt geleistet werden, um eine überdurchschnittliche Begünstigung von Beziehern hoher Einkommen und eine Heraufsetzung der Sparhöchstbeträge zu vermeiden.¹⁾ Seit seinem Inkrafttreten hat das Sparprämiengesetz nur wenige Änderungen erfahren, so wurde durch das Steueränderungsgesetz von 1966²⁾ die Festlegungsfrist von 5 Jahren auf 7 Jahre für Ratensparverträge bzw. auf 6 Jahre für allgemeine Sparverträge angehoben. Um die Vermögensbildung der Bezieher kleinerer Einkommen verstärkt zu fördern, erhalten seit 1970 Anleger mit einem steuerpflichtigen Einkommen von weniger als 6.000,-- DM (bei einer Zusammenveranlagung von weniger als 12.000,-- DM) eine Zusatzprämie in Höhe von 40 % der Grundprämie. Um der Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen Rechnung zu tragen, ist die Grundprämie seit 1963 nach Familienstand und Zahl der Kinder gestaffelt.³⁾

2. Begünstigung des Bausparens

Die Begünstigung der Beiträge an Bausparkassen zur Erlangung von Baudarlehen begünstigt direkt nur die Vertragsschließenden, da sie allein die Begünstigung in Anspruch nehmen können und ihnen nach Ablauf der Sperrfrist das Kapital wieder zufließt. Indirekt jedoch kommt diese Begünstigung auch dem Wohnungsbau zugute, dessen Beschäftigungslage durch die Kopplung der begünstigten Sparbeiträge mit einem zinslosen Baudarlehen nachhaltig beeinflusst wird. Bei der Begünstigung des Bausparens sind zwei parallele Entwicklungen zu beobachten. Die Bausparbeiträge können im Rahmen der Sonderausgaben geltend gemacht werden. Andernfalls kann eine Prämie beansprucht werden.

1) Vgl. BT-Drs. IV/2400 S. 47 f

2) Vgl. StÄndG 1966 vom 23. 12. 1966 BGBl I S. 702

3) Gesetz zur Änderung des Sparprämiengesetzes vom 6. 2. 1963 BGBl I S. 90

Als Sonderausgaben konnten von 1948 bis zum 31. 5. 1953 bei abgeschlossenen Verträgen Beiträge an Bausparkassen und zum Ersterwerb von Anteilen an Bau- und Wohnungsge-nossenschaften innerhalb der Sonderausgabenhöchstgrenzen geltend gemacht werden. Lediglich durften zum Erwerb der Anteile keine fremden Mittel verwendet werden.¹⁾ Die För-derung dieses Ersterwerbs ist jedoch mit Wirkung vom 1.1. 1958 außer Kraft gesetzt worden. Die Festlegungsfristen der Beiträge an Bausparkassen wurden mehrfach geändert. Sie betrug für Verträge, die vor dem 1. 1. 1955 abgeschlos-sen wurden 3 Jahre, für Verträge vor dem 1. 1. 1961 5 Jah-re, für Verträge vor dem 9. 12. 1966 6 Jahre und für Ver-träge, die nach dem 8. 12. 1966 abgeschlossen wurden 6 Jahre, soweit der erste Beitrag vor dem 1. 1. 1967 erfolg-te, und 10 Jahre, soweit der erste Beitrag nach dem 31. 12. 1966 erfolgte.

Anstelle des Sonderausgabenabzuges besteht auch die Mög-lichkeit, eine Prämie nach dem Wohnungsbauprämien-gesetz in Anspruch zu nehmen. Nach dem WoBauPG 1952²⁾ kann der Steuerpflichtige je nach Familienstand und Kinderzahl Prä-mien von 25 %, 27 %, 30 % und 35 % der geleisteten Einlage beantragen. An diesen Sätzen hält heute noch das Wohnungs-bauprämien-gesetz von 1969 fest. Diese Sätze erhöhen sich um 30 %, wenn der zu versteuernde Einkommensbetrag 6.000,-- DM (bei Zusammenveranlagung 12.000,-- DM) im Jahr nicht übersteigt. Die Inanspruchnahme der Prämie ist an eine siebenjährige Sperrfrist und an das Kreditaufnahmeverbot gebunden. Im Gegensatz zum Sparprämien-gesetz steigt die begünstigte Einlage nicht mit der Zahl der Kinder, sondern beträgt in jedem Fall 400,-- DM im Jahr bzw. 520,-- DM bei Empfängern der Zusatzprämie.

1) Vgl. § 10 Abs. 1 Nr. 2 d 2. Halbsatz EStG 1951

2) Vgl. WoBauPG vom 17. 3. 1952 BGBl I 1952 S. 139

c) Das zur Zeit geltende Instrumentarium der Sparbegünstigung

1. Die Sparbegünstigung durch eine Prämie

Zur Förderung der Spartätigkeit der privaten Haushalte werden bestimmte Sparbeiträge bei einer Festlegungsfrist von 6 Jahren (allgemeine Sparverträge) bzw. 7 Jahre (Ratensparverträge) mit einer steuerfreien Prämie begünstigt. Die Höchstbeträge der jährlich begünstigten Beiträge und der Prämiensätze sind nach dem Familienstand und der Zahl der Kinder gestaffelt. Bezieher kleiner Einkommen erhalten ab 1969 eine Zusatzprämie von 40 % der Grundprämie.

Neben der Möglichkeit des Kontensparens können die Ersparnisse in Wertpapieren deutscher Unternehmen und Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie in Anteilscheinen deutscher Kapitalanlagegesellschaften angelegt werden.

Durch das Wohnungsbauprämiengesetz soll die Vermögensanlage in Eigenheime gefördert werden. Die Sparbeiträge können bei einer Festlegungsfrist von 7 Jahren in Bausparguthaben angelegt oder zum Erwerb von Anteilen von Bau- und Wohnungsgenossenschaften verwendet werden. Da die Maximalprämie unabhängig von den persönlichen Verhältnissen der Steuerpflichtigen 400,-- DM bzw. bei einem Anspruch auf die Zusatzprämie 520,-- DM beträgt, vermindern sich bei Prämiensätzen von 25 % bis 35 % die zur Erreichung dieser Höchstprämien begünstigten jährlichen Sparbeiträge. Bezieher kleinerer Einkommen erhalten nach dem Wohnungsbauprämiengesetz eine Zusatzprämie von 30 %.

Steuerpflichtige, die nicht zur Einkommensteuer veranlagt werden, können eine Veranlagung beantragen. Geschieht das nicht, so wäre es wenig praktikabel eigens zur Feststellung, ob die Einkommensgrenze für die Zusatzprämie überschritten wird, den zu versteuernden Einkommensbetrag zu ermitteln.¹⁾ Das Gesetz sieht deshalb eine Pauschregelung

1) Vgl. Laux, Hans, Die geänderte Sparförderung, in: "Der Betriebsberater", 1969, S. 911 - 914 (S. 913)

Tabelle 16: Höchstprämien und begünstigte Höchstsparsleistungen nach dem SpFG 1962

Personenkreis	begünstigte Höchstspar- leistung DM	Einkommen- grenze für Zusatzprämie DM	Ohne Zusatzprämie Prämien- satz %	Mit Zusatzprämie Prämien- satz %	Höchst- prämie DM
Alleinstehende unter 50 ohne Kinder	600,--	6.000,--	20	28,0	168,--
Alleinstehende ab 50 Jahren und Ehegatten ohne Kinder	1.200,--	12.000,--	20	28,0	336,--
Alleinstehende und Ehegatten mit 1 - 2 Kindern	1.364,--	12.000,--	22	30,8	420,--
mit 3 - 5 Kindern	1.600,--	12.000,--	25	35,0	560,--
mit 6 und mehr Kindern	1.600,--	12.000,--	30	42,0	672,--

in der Weise vor, daß zur Feststellung der Einkommensgrenzen vom Bruttoarbeitslohn, Kinderfreibeträge und pauschale Abgeltungsbeträge für Werbungskosten, Sonderausgaben, außergewöhnliche Belastungen, sowie für Weihnachts- und Arbeitnehmerfreibeträge und daneben die Freibeträge nach § 19 Abs. 3 und § 32 Abs. 3 EStG abgesetzt werden. Diese Abgeltungsbeträge belaufen sich auf¹⁾

DM 2.400,-- für alleinstehende Personen,
DM 3.600,-- für Ehegatten, von denen nur
einer Arbeitslohn bezieht, und
DM 4.800,-- für Ehegatten, die beide Arbeitslohn beziehen.

Da diese vereinfachte Regelung recht grob ist, wurde dem Steuerpflichtigen das Wahlrecht belassen, statt der Pauschbeträge die wirklichen Beträge anzusetzen. Dieses empfiehlt sich immer dann, wenn die Pauschbeträge von den wirklichen Beträgen überschritten werden.

Zwischen Bauspar- und Sparbegünstigung besteht ein gesetzliches Kumulierungsverbot. Es kann nur eine der folgenden gesetzlichen Sparhilfen beantragt werden:

1. Sonderausgabenabzug bei Bausparverträgen,
2. Wohnungsbauprämie nach dem Wohnungsbaugesetz oder
3. Sparprämie nach dem Sparprämiengesetz.

2. Förderung durch den Sonderausgabenabzug

Unter der Bezeichnung "Sonderausgaben" faßt das Einkommensteuergesetz eine Reihe von Beträgen zusammen, die weder zu den Betriebsausgaben noch zu den Werbungskosten gehören, also nicht mit der Erzielung von Einkünften in einem

1) Freibeträge nach §§ 19 Abs. 3 und 32 Abs. 3 EStG sind nicht berücksichtigt

Tabelle 17: Prämien und begünstigte Sparleistungen nach dem WoBaupG

Personenkreis	Einkommen- grenze für Zusatzprämie DM	begünstigte Höchstspar- leistung DM	Ohne Zusatzprämie Prämien- satz %	Höchst- prämie DM	Mit Zusatzprämie Prämien- satz %	Höchst- prämie DM
Alleinstehende und Ehegatten ohne Kinder	6.000,-- 12.000,--	1.600,--	25	400,--	32,5	520,--
Alleinstehende und Ehegatten mit 1 - 2 Kin- dern	12.000,--	1.482,--	27	400,--	35,1	520,--
Alleinstehende und Ehegatten mit 3 - 5 Kindern	12.000,--	1.334,--	30	400,--	39,0	520,--
Alleinstehende und Ehegatten mit 6 und mehr Kindern	12.000,--	1.143,--	35	400,--	45,5	520,--

wirtschaftlichen Zusammenhang stehen. Es handelt sich in der Regel um Beträge, die nicht bei der Ermittlung des zu versteuernden Einkommenbetrages berücksichtigt werden könnten, wenn sie nicht ausdrücklich durch das Gesetz zum Abzug zugelassen wären. Die Frage, welche Ausgaben als Sonderausgaben vom Gesamtbetrag der Einkünfte abgezogen werden können und "... mithin steuerlich privilegierte Einkommensverwendung darstellen, läßt sich folglich nicht auf der Grundlage eines abstrakten Begriffs der Sonderausgaben"¹⁾ sondern allein nach Maßgabe des gesetzlichen Katalogs nach § 10 Abs. 1 EStG beantworten, der sie erschöpfend aufzählt.

Die Beträge, die gemäß § 10 EStG als Sonderausgaben vom Gesamtbetrag der Einkünfte abgezogen werden können, sind im einzelnen sehr unterschiedlicher Art. Im Rahmen der Sparförderung sind der Abzug der Bauspar- und der Lebensversicherungsbeiträge von Bedeutung.²⁾ Eine Begünstigung kommt jedoch erst dann in Betracht, wenn die Beiträge an Bausparkassen 10 Jahre und an Lebensversicherungen 12 Jahre festgelegt werden.

Diese Beträge gehören zu den beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben und dürfen deshalb nur bis zu einer bestimmten Höchstgrenze abgezogen werden, die sich für Aufwendungen an Lebensversicherungen um 1.000,-- DM (2.000,-- DM für zusammenveranlagte Ehegatten)³⁾ erhöhen. Beiträge an Lebensversicherungen, die diese zusätzlichen Beträge übersteigen, und an Bausparkassen sind bis zu 1.100,-- DM (2.200,-- DM für zusammenveranlagte Ehegatten) zuzüglich 500,-- DM für jedes Kind abzugsfähig. Die genannten Zahlen verdoppeln sich nach Vollendung des 50. Lebensjahres. Übersteigen die Sonderausgaben diese Beträge, so kann der Steuerpflichtige darüber hinausgehende Aufwendungen zur Hälfte, höchstens

1) Vgl. Institut Finanzen und Steuern, Brief 112, Zur Reform der Einkommensteuer, Bonn 1969, S. 11

2) Vgl. § 10 Abs. 1 Nr. 2 b und 3 EStG

3) Vgl. § 10 Abs. 3 Nr. 2 d EStG

jedoch zu 50 % der oben genannten Sätze abziehen. In diesem Fall unterliegen mindestens 50 % des die Höchstbeträge übersteigenden Teils der Aufwendungen nicht dem Abzug vom Einkommen und fallen so steuerlich gesehen ins Leere.¹⁾

Des Weiteren nennt § 10 Abs. 1 Nr. 4 ff EStG Sonderausgaben, die in voller Höhe abzugsfähig sind. Sie berühren die Höchstgrenzen der beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben des § 10 Abs. 1 Nr. 1 - 3 EStG nicht. Da diese Sonderausgaben auch nicht mit der Sparförderung im Zusammenhang stehen, können sie im folgenden vernachlässigt werden.

Tabelle 18:

Sonderausgabenhöchstbeträge

Personenkreis	Steuerpflichtige unter 50 Jahren			Steuerpflichtige über 50 Jahre		
	1	2	3	1	2	3
Alleinstehende	1.100	1.650	2.200	2.200	3.300	4.400
Verheiratete bei Zusammenveranla- gung	2.200	3.300	4.400	4.400	6.600	8.400
mit 1 Kind	2.700	4.050	5.400	5.400	8.100	10.800
mit 2 Kindern	3.200	4.800	6.400	6.400	9.600	12.800
mit 3 Kindern	3.700	5.550	7.400	7.400	11.100	14.800
mit 4 Kindern	4.200	6.300	8.400	8.400	12.600	16.800
mit 5 Kindern	4.700	7.050	9.400	9.400	14.100	18.800
zusätzl. für jedes weitere Kind	500	750	1.000	1.000	1.500	2.000

1) allgemeine Höchstbeträge

2) höchstens abzugsfähig bei einem

3) Mindestbeitrag von

Diese Zahlen der Tabelle sind um 1.000,-- DM (2.000,-- DM bei

1) Vgl. zum Vorangegangenen § 10 Abs. 3 Nr. 2 EStG

Zusammenveranlagung) zu erhöhen, wenn in den Sonderausgaben auch Lebensversicherungsbeiträge enthalten sind.

Da praktisch bei jedem Steuerpflichtigen irgendwelche Sonderausgaben anfallen, sieht § 10 c EStG Pauschbeträge vor, die auch dann angesetzt werden können, wenn die wirklichen Aufwendungen die Pauschbeträge nicht erreichen. Bei der Ermittlung der Vorteilhaftigkeit des Sonderausgabenabzugs bei Bauspar- und Lebensversicherungsbeiträgen muß darauf beachtet werden, daß diese abzugsfähigen Beiträge also nur insoweit das steuerpflichtige Einkommen senken, als sie zusammen mit den anderen Sonderausgaben die Pauschbeträge übersteigen. Je weniger der Steuerpflichtige also anderweitige Sonderausgaben nachzuweisen hat, desto geringer wird der abzugsfähige Teil der geleisteten Beiträge. Der Einfachheit halber wird jedoch angenommen, daß die Pauschbeträge durch anderweitige Sonderausgaben ausgefüllt sind, die in voller Höhe abzugsfähig sind.

3. Förderung durch Steuerfreiheit

Das Dritte Vermögensbildungsgesetz¹⁾ fördert die Vermögensbildung des aktiven Arbeitnehmers, einschließlich der Beamten, Richter, Berufssoldaten, Soldaten auf Zeit und bestimmten Angehörigen des Zivilschutzkorps.²⁾ Während zur Zeit die Begünstigung ohne Rücksicht auf das persönliche Einkommen gewährt wird, werden ab 1971 Arbeitnehmer, deren zu versteuernder Einkommenbetrag 24.000,-- DM (bei Zusammenveranlagung 48.000,-- DM) übersteigt, von der Begünstigung ausgenommen. Dadurch wird der Trend zur stärkeren Begünstigung der unteren Einkommenschichten fortgesetzt.

Nach dem 3. VermBG sind vermögenswirksame Leistungen, die der Arbeitgeber für den Arbeitnehmer erbringt, und zwar

1) vom 27. 6. 1970 BGBl I 1970 S. 930

2) Vgl. § 1 Abs. 2 - 4 3. VermBG

- als Sparbeiträge nach dem SPG
- als Sparbeiträge nach dem WoBauPG
- als Aufwendungen für den Bau, Erwerb, die Entschuldung und Erweiterung eines Wohngebäudes oder einer Eigentumswohnung
- als Aufwendungen für den Erwerb oder die Entschuldung eines Baugrundstückes
- als Aufwendungen zum Erwerb eigener Aktien zum Vorzugskurs und mit fünfjähriger Sperrfrist
- als Aufwendungen zur Begründung einer Darlehnsforderung gegen den Arbeitgeber mit fünfjähriger Sperrfrist
- als Aufwendungen für eine Kapitalversicherung für den Erlebens- oder Todesfall

in Höhe von jährlich 624,-- DM einkommensteuerfrei. Neben einem allgemeinen Sparvertrag und einem Ratensparvertrag ist in § 1 Abs. 2 Nr. 3 SPG ein neuer Sparvertragstyp eingeführt worden. Dieser Vertrag setzt voraus, daß laufend Sparraten geleistet werden, die ausschließlich begünstigte vermögenswirksame Leistungen sind. Höhe und Folge der jährlichen Sparraten kann schwanken. Es wird lediglich vorausgesetzt, daß mindestens eine Zahlung im Jahr erfolgt. Ansonsten sind spätere Einzahlungen nicht mehr begünstigt. Ferner sind Prämien nach dem Spar- und Wohnungsbauprämienengesetz, die aufgrund der vermögenswirksamen Leistungen gewährt werden, nicht auf die Höchstprämien nach diesen Gesetzen anzurechnen. Das bedeutet, daß der Arbeitnehmer Spar- und Wohnungsbauprämien für die vermögenswirksamen Leistungen zusätzlich zu den allgemeinen Prämien verlangen kann. Die Prämienprozentsätze bleiben unberührt.

Die Förderung des Lebensversicherungssparens durch vermögenswirksame Leistungen ist jedoch von bestimmten Voraussetzungen abhängig.

1. Die Mindestvertragsdauer muß wenigstens 12 Jahre betragen.
2. Der Vertrag muß schon im ersten Jahr der Vertragsdauer zu einem nicht kürzbaren Sparanteil von mindestens 50 % des gezahlten Betrags führen.
3. Der Vertrag darf keine reine Risikoversicherung mit einschließen.
4. Der jährliche Beitrag muß auf 624,-- DM beschränkt bleiben.
5. Die Gewinnanteile dürfen nur zur Erhöhung der Versicherungsleistung verwendet werden.

Begünstigt werden solche Verträge erst, wenn sie nach dem 30. 9. 1970 abgeschlossen wurden, um den Versicherungen gleiche Startchancen zu geben, denn bei Einführung des Gesetzes wurden solche Verträge von den Versicherungsunternehmen noch nicht angeboten.¹⁾

Ab 1971 wird die Begünstigung nach dem VermBG auf eine Zulagenbegünstigung umgestellt. Begünstigt werden dann Arbeitsbruttobeträge bis zu jährlich 624,-- DM. Diese sind vermögenswirksam in einer der oben genannten Arten anzulegen. Die Steuerbelastung, die auf diesen Betrag entfällt, ist aus den anderen Einkünften des Steuerpflichtigen zu decken. Als Begünstigung erhalten die Arbeitnehmer eine Sparzulage von 30 % (bei mehr als zwei Kindern, für die der Steuerpflichtige einen Kinderfreibetrag erhält, erhöht sich dieser Satz auf 40 %) der vermögenswirksamen Leistung, soweit sie den begünstigten Höchstbetrag nicht übersteigen.

d) Rentabilität der begünstigten Sparformen

Unter Rendite oder Effektivzinssatz aus einem Sparvorgang versteht man denjenigen während einer bestimmten Laufzeit gleichbleibenden Zinssatz, mit dem die geleisteten Sparbeiträge verzinst werden müßten, um zu einem vorgegebenen Endkapital anzuwachsen. Wirken auf die Sparleistungen außer der

1) Vgl. Bals, Bernhard, Das Dritte Vermögensbildungsgesetz, in: "Der Betriebsberater", 1970, S. 920 - 922 (S. 921)

Verzinsung mit einem dauernd konstant bleibenden Zinsfuß keine weiteren Umstände ein, so sind Effektiv- und Nominalzinssatz identisch. Schwieriger wird es, wenn zum eigentlichen Zinssatz Faktoren hinzutreten wie z. B. Prämien und deren Verzinsung mit einem abweichenden Zinssatz, eine Steuerermäßigung durch einen Sonderausgabenabzug oder eine Steuerbefreiung nach dem Vermögensbildungsgesetz. Gerade für diese Fälle sind aber die Rentabilitätsbetrachtungen sehr interessant, um zu ermitteln, in welcher Höhe diese zusätzlichen Faktoren die Rendite aus einem Sparvorgang beeinflussen.

1. Sparen nach dem Sparprämienengesetz

Nach dem Sparprämienengesetz sind Ratensparverträge und allgemeine Sparverträge zu unterscheiden. Dabei kann die Festlegung des Sparkapitals entweder auf einem Konto oder in Wertpapieren erfolgen.

aa) Allgemeiner Sparvertrag

Schließt der Steuerpflichtige einen allgemeinen Sparvertrag mit einem Kreditinstitut ab, und will er dafür eine Prämie in Anspruch nehmen, so verpflichtet er sich, einen bestimmten Betrag 6 Jahre festzulegen. Dieser Betrag verzinst sich mit einem dem Kapitalmarktzinssatz angepaßten Zinsfuß. Außerdem erhöht eine vom Fiskus gewährte Prämie einschließlich ihrer gesetzlich vorgeschriebenen vierprozentigen Verzinsung die Rentabilität der Anlage. Während über die Zinsen auf den Einzahlungsbetrag jederzeit verfügt werden kann, sind Prämien und deren Verzinsung nicht vor Ablauf der Festlegungsfrist verfügbar.¹⁾ In fast allen

1) Eine Ausnahme bildet hier die Eheschließung des Begünstigten. Heiratet der Steuerpflichtige während der Laufzeit des Sparvertrages und sind seit dem Vertragsschluß mindestens zwei Jahre vergangen, so kann der Vertrag prämienschädlich gekündigt werden. Dasselbe gilt, wenn der Sparer oder sein nicht mit ihm dauernd getrennt lebender Ehegatte stirbt oder völlig erwerbsunfähig wird. Vgl. § 1 Abs. 4 Nr. 2 SparPG

Fällen jedoch werden die Zinsen auf den eingelegten Geldbetrag nicht abgehoben, so daß sie sich mitverzinsen.

Wird angenommen, daß die begünstigte Höchstsparleistung nicht überschritten wird, so kann der Kapitalzuwachs aufgrund der Prämie und ihrer Verzinsung in Prozent der Einlage folgender Tabelle entnommen werden.

Tabelle 19:

Kapitalzuwachs aufgrund der Prämie (in % der Einlage)

Personenkreis	Prämie		Kapitalzuwachs bei	
	Grund- prämie	einschließl. Zusatzprämie	Grund- prämie	einschließl. Zusatzprämie
Alleinstehende und Verheiratete ohne Kinder	20,0	28,0	25,30	35,42
Verheiratete mit				
1 - 2 Kindern	22,0	30,8	27,83	38,96
3 - 5 Kindern	25,0	35,0	31,63	44,28
6 und mehr Kindern	30,0	42,0	37,95	53,13

Zusammen mit der Verzinsung der Einlage ergibt sich bei verschiedenen Zinssätzen auf die Einlage und verschiedene Prämien folgender Kapitalzuwachs.¹⁾

1) Im folgenden ist der Kapitalzuwachs jeweils durch Aufzinsung der Spareinlage und/oder der Prämie, Steuerersparnis, bzw. Sparzulage bis zum Ende der Festlegungsfrist berechnet worden. Die Durchschnittsrentabilität stellt dann den Zinssatz dar, mit dem die jährliche Einlage zu verzinsen ist, damit der Kapitalzuwachs am Ende der Festlegungsfrist realisiert ist.

Tabelle 20:

Kapitalzuwachs bei einem allgemeinen Sparvertrag (in % der Einlage)

Prämie	Verzinsung der Einlage mit					
	4,5 %	5,0 %	5,5 %	6,0 %	7,0 %	8,0 %
20,0	55,5	59,3	63,2	67,2	75,4	84,0
22,0	58,1	61,8	65,7	69,7	77,9	86,5
25,0	61,9	65,7	69,5	73,5	81,7	90,3
28,0	65,6	69,4	73,3	77,3	85,5	94,1
30,0	68,2	72,0	75,8	79,8	88,0	96,6
30,8	69,2	73,0	76,4	80,8	89,0	97,6
35,0	74,5	78,3	82,2	86,1	94,3	103,0
42,0	83,4	87,1	91,0	95,0	103,2	111,8

Die Durchschnittsrentabilität einer solchen Anlage nimmt dann folgende Werte an:

Tabelle 21:

Rentabilität allgemeiner Sparverträge

Prämie	bei einem Zinssatz auf die Einlage von					
	4,5 %	5,0 %	5,5 %	6,0 %	7,0 %	8,0 %
20,0	7,6	8,0	8,5	8,9	9,8	10,7
22,0	7,9	8,2	8,7	9,1	10,0	10,9
25,0	8,4	8,7	9,2	9,6	10,5	11,4
28,0	8,8	9,3	9,6	10,0	10,9	11,8
30,0	9,1	9,6	9,9	10,3	11,2	12,1
30,8	9,2	9,7	10,0	10,4	11,3	12,2
35,0	9,7	10,2	10,5	10,9	11,8	12,7
42,0	10,6	11,0	11,4	11,8	12,7	13,6

Die Rentabilität der allgemeinen Sparverträge erhöht sich durch die Prämie und deren Verzinsung je nach Familienstand um 2,7 % bis 5,6 %. Werden die Zinsen auf die Einlage jährlich abgehoben, so vermindert sich die Rentabilität um die auf diese Zinsen entfallenden Zinseszinsen. Diese Verminderung beträgt je nach Zinssatz zwischen 0,2 und 0,64 %.¹⁾

Die Zinsen auf die Einlage und Prämie gehören nach § 20 Abs. 1 Nr. 4 EStG zu den Einkünften aus Kapitalvermögen und unterliegen so der Tarifbesteuerung des Einkommensteuergesetzes. Bei Arbeitnehmern kommt im allgemeinen für derartige Nebeneinkünfte eine Steuerfreigrenze von 800,-- DM im Jahr in Betracht, so daß die Zinsen in der Regel steuerfrei vereinnahmt werden können.²⁾ In allen anderen Fällen werden die Zinsen nach Abzug der Werbungskosten³⁾ besteuert. Dadurch kann sich die Rentabilität bei hohen Steuersätzen sehr verringern.⁴⁾

1. Werden die Zinsen auf die Einlage abgehoben, so vermindert sich die Rentabilität um die Zinseszinsen und die abzuführenden Steuern, die mit einem Teil der abgehobenen Zinsen gezahlt werden können.
2. Werden die Steuern aus anderen Einkommensquellen gezahlt, so vermindert sich die Rentabilität um die Steuern und die Verzinsung dieser Steuern.

1) Vgl. dazu Laux, H., Kapitalzuwachs und Rendite bei prämienbegünstigten Sparraten- und Bausparverträgen, in: "Der Betriebsberater" 1970, S. 169 - 170 (S. 170)

2) Vgl. § 46 Abs. 2 EStG

3) Vgl. § 9 Abs. 1 EStG. Sind keine Werbungskosten entstanden oder können nicht nachgewiesen werden, so können als Pauschbeträge für Werbungskosten 150,-- DM (bei zusammenveranlagten Ehegatten 300,-- DM) angesetzt werden. Vgl. § 9 a Nr. 2 EStG

4) Eine Besteuerung der Zinsen solcher Spareinlagen wird in der Praxis sehr selten vorkommen, da diese Verträge wegen der nicht sehr hohen begünstigten Spareinlagen vor allem von Steuerpflichtigen mit niedrigen Einkünften und geringer Sparfähigkeit abgeschlossen werden. Vgl. S. dieser Arbeit

Damit gilt:

$$r_1 \times \left(1 + \frac{r_1}{100}\right)^n + s \begin{matrix} > \\ < \end{matrix} s \times r_2 \times \left(1 + \frac{r_2}{100}\right)^n \quad 1)$$

Ob es vorteilhafter ist, die Zinsen abzuheben oder auf dem Konto zu belassen, hängt von dem Gefälle der Zinsen für die Spareinlage und für andere Kapitalanlagen und von dem durchschnittlichen Steuersatz ab, mit dem die Zinsen auf die Spareinlage besteuert werden.

1. Ist der Zinssatz für die Spareinlage gleich groß oder größer als andere Zinssätze, so ist es rentabilitätsmäßig günstiger, die Zinsen nicht abzuheben und die Steuern aus anderen Einkunftsquellen zu zahlen.
2. Ist der Zinssatz für außerhalb der Sparverträge angelegte Gelder größer als der Zinssatz für die Spareinlage, lassen sich eindeutige Angaben nicht machen. Eine Bezahlung der Steuern mit einem Teil der abgehobenen Zinsen ist immer dann vorteilhafter, wenn gilt:

$$r_1 \times \left(1 + \frac{r_1}{100}\right)^n < s \times \left(r_2 \times \left(1 + \frac{r_2}{100}\right)^n - 1\right)$$

Der Einfluß der Festlegungsfrist auf die Rentabilität ist von geringer Bedeutung, da diese außerhalb des Dispositionsspielraums der Steuerpflichtigen liegt. Wird die Festlegungsfrist verlängert, so sinkt cet. par. die Rentabilität, da die Prämie auf eine größere Anzahl von Jahren zu verteilen ist.²⁾

-
- 1) Dabei bedeuten: r_1 = Zinsen für die Spareinlage
 r_2 = Zinsen für andere Kapitalanlagen
 n = Festlegungsfrist des Sparvertrages
 s = Durchschnittlicher Steuersatz, auf die Zinsen der Spareinlage

- 2) Den Einfluß der Festlegungsfrist auf die Rentabilität untersucht Laux bei einem Vergleich der Sparprämienengesetze von 1963 und 1966. Vgl. Laux, H., Die staatlichen Sparhilfen nach dem Steueränderungsgesetz 1966, in: "Der Betriebsberater" 1966, Beilage 1, S. 8 f

Übertrifft die geleistete Spareinlage die begünstigte Höchstspareleistung, so wird der die Höchstgrenze übersteigende Teil nicht mehr durch eine Prämie begünstigt. Der Kapitalzuwachs vermindert sich dann um:

$$\Delta KZ = \Delta SP \times Pr \times \left(1 + \frac{r_1}{100}\right)^n - 1)$$

bb) Ratensparvertrag

Durch den Abschluß eines prämienbegünstigten Ratensparvertrages verpflichtet sich der Steuerpflichtige, sechs Jahre einen bestimmten Betrag jährlich einzuzahlen. Der Vertrag ist, soll die Prämie nicht verloren gehen, auf 7 Jahre unkündbar.²⁾ Als Ausgleich erhält der Steuerpflichtige die Zinsen auf seine Einlagen, eine nach dem Familienstand gestaffelte Prämie und deren gesetzlich vorgeschriebene vierprozentige Verzinsung. Über die Zinsen auf die Einlage kann jederzeit verfügt werden. Es wird jedoch der realistischere Fall angenommen, daß die Zinsen dem Konto gutgeschrieben werden.

-
- 1) Dabei bedeuten: ΔKZ = Veränderung des Kapitalzuwachses
 ΔSP = nicht begünstigter Teil der Sparerleistung
 Pr = Prämie auf die Einlage (in % der Einlage)
 r_1 = Verzinsung der Prämie
 n = Festlegungsfrist

- 2) Auch hier ist eine Kündigung unschädlich, wenn der Sparer heiratet und mindestens 2 Jahre seit dem Vertragsschluß vergangen sind oder wenn der Sparer oder sein nicht von ihm dauernd getrennt lebender Ehegatte stirbt oder völlig erwerbsunfähig wird. Vgl. § 1 Abs. 4 Nr. 2 SparPG.

Tabelle 22:

Kapitalzuwachs aus einem Ratensparvertrag aufgrund der
Prämie und deren Verzinsung (in % der Einlage)

Personenkreis	Prämie		Kapitalzuwachs	
	Grund- prämie	einschließl. Zusatzprämie	Grund- prämie	einschließl. Zusatzprämie
Alleinstehende und Ehegatten ohne Kinder	20,0	28,0	22,99	32,19
mit 1 - 2 Kin- dern	22,0	30,8	25,29	35,41
mit 3 - 5 Kin- dern	25,0	35,0	28,74	40,24
mit 6 und mehr Kindern	30,0	42,0	34,49	48,29

Zusammen mit den Zinsen auf die jährlichen Einlagen ergibt sich folgender Kapitalzuwachs:

Tabelle 23:

Kapitalzuwachs aus einem Ratensparvertrag (in % der Einlage)

Prämie	Bei einem Zinssatz auf die Einlage von					
	4,5 %	5,0 %	5,5 %	6,0 %	7,0 %	8,0 %
20,0	45,2	47,9	50,5	53,6	59,5	65,6
22,0	47,5	50,2	52,8	55,9	61,8	67,9
25,0	51,0	53,6	56,3	59,4	65,2	71,4
28,0	54,4	57,1	59,7	62,8	68,6	74,8
30,0	56,7	59,4	62,0	65,1	71,0	77,1
30,8	57,7	60,3	63,0	66,0	71,9	78,0
35,0	62,5	65,1	67,8	70,9	76,7	82,9
42,0	70,5	73,2	75,8	78,9	84,8	90,9

Die Endguthaben einschließlich der Prämien und Zinsen erreichen für Ratensparverträge eine beachtliche Höhe. Dementsprechend sind auch die Renditen dieser Verträge sehr hoch.

Tabelle 24:

Renditen aus Ratensparverträgen

Prämie	Bei einem Zinssatz auf die Einlagen von					
	4,5 %	5,0 %	5,5 %	6,0 %	7,0 %	8,0 %
20,0	9,3	9,8	10,3	10,8	11,8	12,8
22,0	9,8	10,3	10,7	11,1	11,9	13,0
25,0	10,5	10,9	11,4	11,9	12,9	13,9
28,0	11,2	11,6	12,0	12,4	13,2	14,0
30,0	11,6	12,0	12,4	12,8	13,6	14,4
30,8	11,8	12,2	12,6	13,0	13,8	14,6
35,0	12,7	13,1	13,5	13,9	14,7	15,5
42,0	14,1	14,5	14,9	15,3	16,2	16,9

Zur Zeit liegen die Zinssätze bei 7 %. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß ein solch hohes Zinsniveau während der Laufzeit des Sparvertrages konstant bleibt. Die Erfahrung hat gezeigt, daß mit Durchschnittzinssätzen zwischen 4 % und 6 % gerechnet werden kann. Bei diesen Zinssätzen liegen die Renditen ohne Zusatzprämie zwischen 9,3 % und 12,8 % und mit Zusatzprämie zwischen 11,2 % und 15,3 %. Die Zusatzprämie erhöht also die Rendite um rund 2 Punkte. Da es möglich ist, die Zinsen auf die Einlage jährlich abzuheben, kann der jährliche Kapitaleinsatz um diese abgehobenen Zinsen vermindert werden. Ja nach Zinssatz vermindert sich der gesamte Einzahlungsbetrag um 1,3 bis zu 2,5 Raten. Die Renditen erhöhen sich dadurch um rund 0,5 Punkte.¹⁾

1) Vgl. dazu: Laux, H., in "Der Betriebsberater" 1970, a.a.O., S. 170

Wertpapiersparen

Neben dem Kontensparen sind auch Wertpapiersparverträge nach der Art der allgemeinen Sparverträge oder der Raten-sparverträge prämienbegünstigt. Durch diese Anlage lassen sich die Renditen oft beträchtlich erhöhen, da die Verzin-sung festverzinslicher Wertpapiere meist über der Verzin-sung der Kontensparverträge liegt. Besonderheiten gegenüber Kon-tensparverträgen ergeben sich hier nicht. Auf jeden Fall kann bei diesen Wertpapieren mit einer Nominalverzinsung zwischen 6 % und 8 % gerechnet werden.

1969 kann der Sparer erstmalig von Konten- zum Wertpapier-sparen übergehen, ohne das Anrecht auf die Prämie zu ver-lieren (§ 1 Abs. 5 SPG). Voraussetzung ist, daß die Wert-papiere ebenso lang festgelegt bleiben, wie es die Sparbe-träge im Rahmen des Kontensparens gewesen wären. Ferner muß es sich um Wertpapiere handeln, die von vornherein prä-mienbegünstigt hätten festgelegt werden können. Dieser Be-stimmung liegt neben dem Ziel der Eigentumbildung das Ziel der Kapitalmarktstärkung zugrunde. Das Gesetz kompliziert sich jedoch dadurch sehr, daß die allgemein gehaltenen Be-stimmungen zahlreiche Anwendungsformen ermöglichen und viele Zweifelsfragen offen lassen. So ist z. B. nichts darüber ge-sagt, wann der Übergang stattzufinden hat, und in welchem Zeitraum und in welcher Höhe die angesammelten Sparbeträge in Wertpapiere angelegt werden müssen. So fragt es sich, ob diese Bestimmung nicht besser unterblieben wäre,¹⁾ da sich der Sparer in dem begrenzten Zeitraum von 5 1/2 bis 7 Jahren an die aus irgendwelchen Gründen einmal gewählte Sparform halten kann.

1) Vgl. Iaux, Hans, Die geänderte Sparförderung, in: "Der Betriebsberater", 1969, S. 948 - 954 (S. 953)

dd) Sparratenvertrag und allgemeiner Sparvertrag im Vergleich

Wegen der unterschiedlichen Sparformen und Festlegungsfristen erscheint ein Vergleich zwischen einem allgemeinen Sparvertrag und einem Ratensparvertrag nur schwer möglich. Das Zeitmoment läßt sich jedoch durch eine Betrachtung der Gegenwartswerte ausschalten. Der unterschiedlichen Sparform kann durch einen Vergleich der relativen, nicht der absoluten Kapitalzuwächse Rechnung getragen werden.

Die Gegenwartswerte des Kapitalzuwachses sind bei den allgemeinen Sparverträgen erheblich höher als bei Ratensparverträgen. Dies ist dadurch begründet, daß die Zinsen, die bei einem Ratensparvertrag auf eine Einzahlung fallen, mit der Laufzeit des Vertrages immer geringer werden. So entfallen auf die letzte Einzahlung nur noch Zinsen für ein Jahr. Das gleiche gilt auch für die Prämie und deren Verzinsung.

Hingegen liegt die Rentabilität der Ratensparverträge über der der allgemeinen Sparverträge. Durch die staatliche Förderung erreicht der Anleger bei allgemeinen Sparverträgen eine Zusatzverzinsung von 3 % bis 6 % je nach Höhe der Prämie. Bei Ratensparverträgen beträgt die Zusatzverzinsung 4,5 % bis 7,5 %. Dieser staatliche Zinszuschuß ist bei Ratensparverträgen infolge der geringeren mittleren Festlegungsfrist höher als beim allgemeinen Sparvertrag. Beim Ratensparvertrag liegt nur die erste Rate 6 1/2 bis 7 Jahre fest,¹⁾ während die letzte Rate schon nach einem halben oder einem Jahr wieder frei wird. Dadurch beträgt die durchschnittliche Festlegungsfrist der einzelnen Raten nur noch 3,5 bis 4 Jahre. Aus Rentabilitätsgründen dürfte sich also der

1) Die Festlegungsfrist von Sparverträgen kann von dem Steuerpflichtigen um ein halbes Jahr manipuliert werden, da nach § 1 Abs. 3 Satz 3 SPG die Festlegungsfrist am 1. Januar beginnt, wenn der Vertrag vor dem 1. Juli, und am 1. Juli, wenn der Vertrag nach dem 30. Juni des betreffenden Kalenderjahres abgeschlossen wurde.

Ratensparvertrag empfehlen.

2. Bausparen

Der Gesetzgeber hat es dem Steuerpflichtigen freigestellt, für Bausparbeiträge den Sonderausgabenabzug oder eine Wohnungsbauprämie zu beantragen. Dieses Wahlrecht kann für jedes Kalenderjahr getrennt ausgeübt werden. Lediglich für die Bausparbeiträge eines Jahres ist dieses Wahlrecht einheitlich vorzunehmen. Wie auch das Sparprämien-gesetz hat die Bausparförderung das Ziel, die Spartätigkeit der Bevölkerung nachhaltig zu beeinflussen. Daneben tritt jedoch noch die Förderung des Wohnungsbaus. So sind Bausparverträge nur dann begünstigt, wenn sie der Bausparer mit der Absicht der Verwendung zu einem der in Abschnitt 92 Abs. 2 EStR genannten wohnwirtschaftlichen Zwecke leistet. Eine derartige Zweckbindung gibt es nach dem Sparprämien-gesetz nicht. Aus der unterschiedlichen Zielsetzung beider Sparvorgänge folgt ebenfalls, daß dem Bausparer aus dem Bausparvertrag ein Rechtsanspruch auf ein niedrig verzinsliches, unkündbares und nachrangig sicherzustellendes Bau-darlehen abzuleiten ist. Die Sparweise endlich ist bei einem Bausparvertrag unter folgenden Gesichtspunkten freizügiger und beweglicher als bei einem Sparvertrag:

1. Der Bausparer kann seine jährlichen Einzahlungen beliebig auf das Jahr verteilen. Bei einem Sparra-tenvertrag müssen die Raten spätestens sechs Monate nach Fälligkeit geleistet sein.
2. Der Bausparer kann jedes Jahr die Höhe seiner Sparleistung neu bestimmen. Auch kann er ausnahmsweise mit der Ansparung eine Zeitlang aussetzen. Beachten muß er jedoch in den ersten vier Ansparjahren, daß die einbezahlten Beträge möglichst hoch sind, da vom fünften Jahr an nur noch das Eineinhalbfache der Durchschnittsleistung der ersten vier Jahre be-günstigt ist.
3. Der Bausparer kann auch nach Ende der Festlegungs-frist weitersparen. Bei einem Sparvertrag hingegen ist dann jede Einzahlungsmöglichkeit erschöpft.

4. Im Gegensatz zum Sparvertrag ist bei einem Bausparvertrag die Erhöhung des Sparziels jederzeit möglich. Für den Erhöhungsteil der Raten werden jedoch neue Sperrfristen ausgelöst.

All diese Gesichtspunkte scheinen für den Bausparvertrag zu sprechen. Es bleibt jetzt zu klären, ob auch rechnerisch ein Vorteil gegeben ist.

aa) Wohnungsbauprämie

Steuerpflichtige, die Aufwendungen zur Förderung des Wohnungsbaus gemacht haben und unbeschränkt einkommensteuerpflichtig sind, können nach dem Wohnungsbauprämienengesetz vom 18. 9. 1969 (BGBl I 1969 S. 1678) eine Prämie beanspruchen, wenn die Aufwendungen folgender Art waren:

1. Beiträge an Bausparkassen zur Erlangung von Baudarlehen (§ 2 Abs. 1 Nr. 1 WoBauPG),
2. Aufwendungen für den Ersterwerb von Anteilen an Bau- und Wohnungsgenossenschaften (§ 2 Abs. 1 Nr. 2 WoBauPG),
3. Beiträge aufgrund von Sparverträgen, wenn die eingezahlten Beträge und die Prämien zum Bau oder Erwerb einer Kleinsiedlung, eines Eigenheims oder einer Eigentumswohnung oder zum Erwerb eines eigentumsähnlichen Dauerwohnrechts verwendet werden (§ 2 Abs. 1 Nr. 3 WoBauPG) und
4. Beiträge aufgrund von Verträgen mit Wohnungs- und Siedlungsunternehmen unter den Voraussetzungen des § 2 Abs. 1 Nr. 3 WoBauPG.

Die nach dem Familienstand gestaffelten Prämiensätze sind immer um 5 % höher als die Sparprämien. Anders als bei dem Sparvertrag ist die Höchstprämie nicht gestaffelt, sondern beträgt im Jahr 400,-- DM (520,-- DM mit Zusatzprämie). Der Sparzins ist in der Regel niedriger als die Verzinsung der Spareinlagen bei Sparverträgen, da er gesetzlich auf 3 % der Einlagen und erhaltenen Prämien fixiert ist. Hinzu kommt noch, daß beim Bausparvertrag Abschlußgebühren und sonstige kleinere Unkosten für Kontoführung und Bearbeitung des Prämienantrages entfallen.

Unterschiede zum Sparvertrag ergeben sich aus den sonstigen Zinskonditionen des Bausparvertrages. Einlagen und Prämien werden erst ab gewissen Zinsstichtagen verzinst. Bei der Einlage wiegt dieser Unterschied nicht schwer, da sich der Bausparer in seiner Zahlungsweise diesen Zinsstichtagen anpassen kann. Die Verzinsung der Bauprämie erfolgt jedoch erst mit dem Zinsstichtag, der dem Eingang der Prämie bei der Bausparkasse folgt. Sparprämien verzinsen sich hingegen schon mit Wertstellung vom 1. Januar, der der Beitragsleistung folgt. Beim Bausparvertrag sind weiterhin die aufgelaufenen Zinsen prämiengünstigt, vorausgesetzt, daß die Höchstsparleistung nicht überschritten wird. Auch bei Sparverträgen sind die Zinsen indirekt begünstigt, wenn sie zur Beitragszahlung verwendet werden. Jedoch belasten sie dann das Sparkonto, und die Zinseszinsen gehen verloren.

Die Festlegungsfrist beträgt beim Ratensparvertrag und bei einem Bausparvertrag jeweils 7 Jahre. Jedoch ist es bei einem Bausparvertrag durchaus möglich, auch innerhalb der Sparfrist über die Einlagen, Prämien und Zinsen zu verfügen, wenn die Darlehnszuteilung erfolgte, und die empfangenen Mittel unmittelbar und unverzüglich zum vertragsmäßigen Zweck eingesetzt werden.

Für die Berechnungen dient aus der Fülle der Vertragstypen¹⁾ folgender Bausparvertrag. Die Bausparbeiträge werden jährlich am 31. 12., d. h. zum letztmöglichen Zeitpunkt im Kalenderjahr, um noch eine Prämie in Anspruch nehmen zu können, geleistet. Dabei werden die Beiträge um die Guthabenzinsen gekürzt, damit auch diese prämiengerecht bleiben. Damit

1) Vgl. Laux, Hans, Kapitalzuwachs und Rendite bei prämiengünstigten Sparraten und Bausparverträgen, in: "Der Betriebsberater" 1970, S. 169 ff. Ders., Die Bausparfinanzierung, Bücher des Betriebsberaters, Heidelberg 1966, S. 89 ff. Ders., Die staatlichen Sparhilfen nach dem StAndG 1966, in: "Der Betriebsberater" 1967, Beilage 1, S. 3 ff

entstehen verschiedene Kontenabläufe, da im Fall der Zusatzprämie auch deren Zinserträge prämiengünstig sind. Da die Sparbeiträge postnumerando geleistet werden, sind in einem Siebenjahreszeitraum¹⁾ ohne weiteres 8 bzw. 9 Sparleistungen unterzubringen, wenn die 9. Sparleistung am Anfang des 9. Kalenderjahres geleistet wird. Erfasst werden Wohnungsbauprämien von 25 %, 27 %, 30 %, 35 % mit und ohne Zusatzprämie. Gebühren und sonstige Kosten werden nicht berechnet. Zum einen sind sie äußerst gering, und zum anderen werden sie nach der Bausparsumme (Sparleistungen, Prämien, Zinsen und Darlehen) errechnet und entfallen so zum größten Teil auf den Darlehenszeitraum, da der Darlehensbetrag den größeren Teil der Bausparsumme ausmacht. Auch würde ihre Erfassung die Rechnung sehr komplizieren, da sie mit der Bausparsumme schwanken, und eine generelle Betrachtung nicht alle denkbaren Bausparsummen erfassen kann.

Bei einem solchen Vertragstyp ergeben sich folgende Kapitalzuwächse (siehe Tabelle 25 auf der nächsten Seite).

Im einzelnen ist also ein Guthabenzuwachs von rd. 37 % bis 52 % ohne Zusatzprämie und von 47 % bis 67 % mit Zusatzprämie zu verzeichnen. Mit steigender Zahl der Sparleistungen nimmt der Guthabenzuwachs ab, da die 8. und 9. Sparleistung außer der Prämie keine andere Vergütung mehr tragen. Diese Kapitalzuwächse vermindern sich, wenn die Prämienberechtigung der Zinsen nicht berücksichtigt werden, um rd. 2 % bis 10 %. Sie betragen dann ohne Zusatzprämie zwischen 35 % und 47 % und mit Zusatzprämie zwischen 44 % und 57 %.²⁾

1) Die siebenjährige Festlegungsfrist braucht ohne prämienschädliche Wirkung nicht eingehalten zu werden, wenn der Bausparer stirbt oder seine völlige Erwerbsunfähigkeit eintritt. Vgl. § 2 Abs. 2 3. Satz WoBauPG.

2) Diese Zahlen wurden an Hand der Tabellen 9 - 12 auf S. 81 - 84 und der Aufstellung auf S. 138 bei Laux, H. (Die Bausparfinanzierung, a.a.O.) ermittelt.

Tabelle 25: Kapitalzuwachs aus einem Bausparvertrag (in % der Einlagen)

Prämie (%)	Prämie (DM)	Jahresspar- leistung einschl. Zinsen	Kapitalzuwachs 7 Sparleistg. ohne Zusatzprämie	8 Sparleistg. ohne mit Zusatzprämie	9 Sparleistg. ohne mit Zusatzprämie
25,0	400	1.600	41,0	50,9	37,3
32,5	520	1.482	43,3	39,2	48,8
35,1	400	1.334	46,7	41,5	39,5
39,0	400	1.143	52,4	44,9	42,8
45,5	400			50,5	48,3
					61,5

Tabelle 26: Rentabilität der Bausparverträge

Prämie (%) ohne mit Zusatzprämie	7 Sparleistungen ohne mit Zusatzprämie	8 Sparleistungen ohne mit Zusatzprämie	9 Sparleistungen ohne mit Zusatzprämie				
25,0	32,5	9,0	10,6	9,5	11,2	10,1	12,0
27,0	35,1	9,4	11,1	9,9	11,7	10,5	12,5
30,0	39,0	9,9	12,8	10,5	12,5	11,2	13,3
35,0	45,5	10,8	13,0	11,5	13,7	12,3	14,6

Sollen die geleisteten Einlagen bis zum Ende der Festlegungsfrist auf die oben bezeichneten Guthaben anwachsen, so muß die jährliche Verzinsung die Werte der Tabelle 26 annehmen.

Werden die Gebühren mitberücksichtigt, so wirken sie sich renditeschmälernd aus. Die Renditen vermindern sich um 0,7 %, wenn die gesamte Gebühr die Ansparzeit belastet, und um 0,4 %, wenn die Gebühr auf Anspar- und Darlehnszeit im Verhältnis der Anspar- und Darlehnssumme aufgeteilt wird.¹⁾²⁾ Dabei hat die Abschlußgebühr von 1 % der Bausparsumme die größte Bedeutung, während die jährlichen Unkostenbeiträge von einigen Deutschen Mark vernachlässigt werden können. Aber auch die Abschlußgebühr beeinflusst die Renditen nicht wesentlich.

Neben der Gesamtrendite aus einem Bausparvertrag ist aber auch die Zusatzrendite interessant, die sich allein aus der Prämie und deren Verzinsung ergibt. Diese Zusatzrenditen steigen mit der Höhe der jährlichen Prämien und der Zahl der in einem gegebenen Zeitraum geleisteten Sparbeiträge. Dabei wächst der Anteil der Zusatzrendite an der Gesamtrendite mit der Zahl der Sparleistungen, da die letzten Sparleistungen nur durch eine Prämie begünstigt werden, jedoch nicht mehr verzinst werden.³⁾

1) Bei den meisten Verträgen wird verlangt, daß mindestens 40 % der Bausparsumme angespart werden, so daß höchstens 60 % als Darlehn verbleiben. Vgl. Laux, H., Die Bausparfinanzierung, a.a.O., S. 35

2) Zu den Zahlen: Laux, H., Die Bausparfinanzierung, a.a.O., S. 138

3) Vgl. zu dem Vorangegangenen die Tabelle 27 dieser Arbeit

Tabelle 27:

Zusatzrendite der Bausparverträge aufgrund der Prämie
und deren Verzinsung

Zusatzrendite nach 7 Jahren bei insgesamt							
Prämie (%)		7 Sparleistungen		8 Sparleistungen		9 Sparleistungen	
ohne	mit	ohne	mit	ohne	mit	ohne	mit
Zusatzprämie		Zusatzprämie		Zusatzprämie		Zusatzprämie	
25,0	32,5	7,8	10,0	9,0	10,1	9,9	11,5
27,0	35,1	9,0	10,2	9,5	11,1	10,1	12,0
30,0	39,0	9,9	10,5	10,1	12,2	10,5	12,8
35,0	45,5	10,2	12,0	11,1	13,0	12,0	14,2

Wird die Festlegungsfrist verlängert, so vermindern sich cet. par. die Renditen, da die Prämie nur für das Jahr der Sparleistung gilt, also nicht in den vorangegangenen Jahren verzinst wird.

Tabelle 28:

Rendite der Bausparverträge bei verschiedenen Festlegungs-
fristen

Prämie (%)		Rendite bei n Sparleistungen in n Jahren					
		8 Jahre		9 Jahre		10 Jahre	
		ohne	mit	ohne	mit	ohne	mit
ohne	mit	Zusatzprämie		Zusatzprämie		Zusatzprämie	
25,0	32,5	6,8	8,3	6,2	7,8	5,5	6,8
27,0	35,1	7,5	8,6	6,6	8,2	5,8	7,5
30,0	39,0	8,1	10,0	7,1	9,0	6,2	8,0
35,0	45,5	8,6	11,0	8,2	10,0	7,5	9,0

Bei einer Verlängerung der Sperrfrist müssen die Prämien also angehoben werden, damit die Renditen und damit der Sparanreiz unverändert bleiben. Dabei hat die Verlängerung der Sperrfrist um ein Jahr zur Folge, daß die Prämien um

rd. 3 % erhöht werden müssen, damit die Rendite unverändert bleibt. Eine 3 %ige Erhöhung der Prämien gleicht den Verlust, der auf einer durchschnittlich geringeren Verzinsung der Prämien beruht, gerade aus.

bb) Sonderausgabenabzug

Dem Wahlrecht entsprechend, in jedem Jahr entweder für die Prämie oder den Sonderausgabenabzug optieren zu können, kommt der Sonderausgabenabzug nur in Betracht, wenn der Bausparer nicht die Prämie beantragt hat. Durch einen Sonderausgabenabzug begünstigt sind jedoch nur Beiträge an Bausparkassen¹⁾, die einer Sperrfrist von 10 Jahren unterliegen²⁾. Diese zehnjährige Festlegungsfrist erscheint mir etwas zu hoch und wirkt bestimmt abschreckend auf die Sparwilligen, wie die kurzfristige Erhöhung der Sperrfrist für Beiträge aufgrund von Sparverträgen gezeigt hat. Auch sollte sie aus Vereinfachungsgründen einheitlich sein.

Der abzugsfähige Teil der Bausparbeiträge läßt sich gemäß der Einteilung des § 10 Abs. 3 EStG quantifizieren:

1. Sind die Bausparbeiträge und die anderen beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben zusammen kleiner als der Sonderausgabenhöchstbetrag, so sind 100 % der Bausparbeiträge abzugsfähig.
2. Sind die Bausparbeiträge und die anderen beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben zusammen gleich oder kleiner als der doppelte Höchstbetrag, jedoch gleich oder größer als der einfache Höchstbetrag, so ist folgender Betrag der beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben abziehbar:

$$0,5 \times (\text{Höchstbetrag} + \text{beschränkt abzugsfähige Sonderausg.})$$

Welchen Betrag davon der Bausparer den Bausparbeiträgen zurechnen will, bleibt seinem Ermessen freigestellt.

1) Vgl. § 10 Abs. 1 Nr. 2 EStG

2) Vgl. § 31 Abs. 1 EStDV. Eine vorzeitige, steuerunschädliche Auszahlung der Beiträge ist nur bei dem Tod oder der völligen Erwerbsunfähigkeit des Bausparers möglich (vgl. § 31 Abs. 1 EStDV)

3. Sind die Bausparbeiträge und die anderen beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben größer als der doppelte Höchstbetrag, so ist folgender Betrag der beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben abziehbar:

1,5 x Höchstbetrag

Welchen Betrag davon der Bausparer den Bausparbeiträgen zurechnen will, bleibt seinem Ermessen freigestellt.

Der abzugsfähige Teil der Bausparbeiträge ist um so geringer, je größer die Beiträge sind und je geringer der nach Familienstand und Alter gestaffelte Sonderausgabenhöchstbetrag ist.

Anhand des abzugsfähigen Teils der Bausparsumme und des persönlichen durchschnittlichen Steuersatzes läßt sich feststellen, welcher Teil des Bausparbeitrages durch die Steuerersparnis kompensiert wird.

Die Zusammenhänge sind hier weitaus komplizierter als bei der Wohnungsbauprämie. Bei der Prämie spielt das Einkommen keine Rolle, wenn man die Grenze für den Zusatzprämienanspruch außer acht läßt, da sie ihrer Höhe nach feststeht und die Prämienprozentsätze und der begünstigte Höchstsparbeitrag unverändert bleiben, wenn sich der Familienstand und die Anzahl der Kinder nicht ändern. Bei dem Sonderausgabenabzug ist der Vorteil aus der Steuerersparnis hauptsächlich eine Funktion des variablen persönlichen Steuersatzes, der aus Einkommen, Familienstand, Sonderausgabenhöchstbeträgen, anderen abzugsfähigen Sonderausgaben und den Bausparbeiträgen berechnet wird. So ergibt sich für jeden Steuerpflichtigen und für jeden beliebigen Bausparbeitrag ein anderer Steuersatz und damit eine andere Steuerersparnis.

Neben der Verzinsung seiner Einlagen von 3 % p. a. erhält der Steuerpflichtige eine Zusatzverzinsung, die sich aus der relativen Steuerermäßigung und den auf sie

Tabelle 29: Abzugsfähiger Teil der jährlichen Bausparbeiträge in Abhängigkeit der Bausparbeiträge und der Sonderausgabenhöchstbeträge (in % der Bausparbeiträge)

Bausparbeiträge in Höhe von													
Höchst- beträge	500	1.000	1.143	1.334	1.482	1.600	2.00	2.500	3.000	3.500	4.00	4.400	
500	100.0	75.0	65,6	56,3	50.6	47.0	37.5	30.0	25.0	21.5	18.8	17.1	
1.000	100.0	100	93.8	87.5	83.8	81.3	75.0	60.6	50.0	42.9	37.5	34.2	
1.100	100	100	96.1	91.3	87.1	84.5	77.5	60.0	55.0	47.2	41.3	37.6	
2.200	100	100	100	100	100	100	100	94.0	86.7	81.5	77.5	75.0	
2.700								100	96.8	90.0	85.0	81.8	
3.200									100	95.8	90,0	86.3	
3.700										100	96.8	92.0	
4.200											100	97.8	

entfallenden Zinsen zusammensetzt.¹⁾

Tabelle 30:

Zusatzverzinsung bei Bauaparverträgen durch Sonderausgaben-
abzug bei verschiedenen Sperrfristen der Einlagen
Jahre der Sperrfrist = Zahl der Sparleistungen

Steuersatz (%)	7 Jahre	8 Jahre	9 Jahre	10 Jahre
5	1,8	1,7	1,6	1,4
10	3,7	3,3	2,9	2,5
15	5,7	5,2	4,4	3,9
20	7,9	6,9	6,2	5,2
25	10,0	8,6	7,8	7,0
30	11,0	10,3	9,0	8,5
35	14,5	12,0	11,0	10,4
40	15,0	14,0	12,5	11,4
45	18,0	16,5	14,0	13,0
50	24,0	21,5	18,0	16,0

Als Steuersatz ist hier wieder die relative aufgrund der Abzugsfähigkeit eines Teils der Bausparbeiträge realisierte Steuerersparnis zu verstehen. Er ist eine rein subjektive Größe und muß von jedem Steuerpflichtigen selbst errechnet werden. Aus welchen Faktoren er sich im einzelnen zusammensetzt, muß daher unberücksichtigt bleiben.

- 1) Siehe Tabelle 30. Bei der Berechnung dieser Zahlen wurde davon ausgegangen, daß sich die Spareinlage von jährlich 100 % lediglich mit der Steuerersparnis von s % der Einlage und einer 3 %igen Verzinsung dieser Steuerersparnis verzinst. Der Kapitalzuwachs ergibt sich dann durch die nachschüssige Rentenformel als
- $$s \times \frac{q^n - 1}{q - 1}, \text{ wobei } q = 1 + 0,03 \text{ und } n = \text{Festlegungsfrist ist.}$$

Nach Auflösung dieser Formel nach p ($q = 1 + \frac{p}{100}$) ergibt sich die durchschnittliche Zusatzrentabilität.

Aus der Tabelle ist zu erkennen, daß mit zunehmender Sparzeit die Zusatzrendite sinkt, weil sich hier genau wie bei der Prämie die Steuerersparnis immer nur auf die Sparleistung des jeweiligen Kalenderjahres bezieht und so auch nur in den folgenden Jahren verzinst wird. Eine höhere relative Steuerersparnis bringt umgekehrt eine höhere Zusatzrendite.

Um zumindest eine teilweise Vergleichbarkeit¹⁾ zwischen Wohnungsbauprämie und Sonderausgabenabzug zu erreichen, empfiehlt es sich, zwischen Netto- und Bruttosparbeitrag zu unterscheiden. Dabei verstehe ich unter Bruttosparbeitrag die Sparleistung, die sich ergibt, wenn die Steuerersparnis aufgrund des Sonderausgabenabzuges und die Wohnungsbauprämie der erbrachten Sparleistung hinzugerechnet wird. Diese Unterscheidung muß deshalb getroffen werden, weil die Steuerersparnis die jährliche Beitragszahlung bei entsprechender Anpassung der Steuervorauszahlung mindert. Es kann jedoch nur dieser Nettobeitrag Grundlage der Renditeberechnungen sein. Auch wird dadurch erreicht, daß die jährliche Steuerersparnis sich bei der Bausparkasse genau wie die Wohnungsbauprämie mitverzinst.²⁾

cc) Wohnungsbauprämie und Sonderausgabenabzug im Vergleich

Da das Wohnungsbauprämien-gesetz auf die zur Durchführung des § 10 EStG ergangenen Vorschriften verweist, gelten überwiegend die gleichen Voraussetzungen für die Gewährung der Begünstigungen. Für beide Begünstigungen gilt:

1. stehen sie natürlichen, unbeschränkt steuerpflichtigen Personen zu,
2. dürfen sie nicht in unmittelbarem oder mittelbarem Zusammenhang mit der Aufnahme eines Kredits stehen,
3. werden sie auch dann gewährt, wenn kein echter Sparakt gegeben ist, die Beiträge also aus dem Vermögen stammen,

1) Exakt lassen sich die Prämie und der Sonderausgabenabzug nicht vergleichen, vgl. unten unter cc) auf S. 205 ff

2) Diese Mitverzinsung der Steuerersparnis berücksichtigt Laux, H., nicht, vgl. Laux, H., Die Bausparfinanzierung, a.a.O., S. 139 f

4. werden sie nur gewährt, wenn die Beiträge eine Zeit lang festgelegt werden, und
5. erfordern sie nach Ablauf der Sperrfrist keinen Nachweis darüber, wozu die Beträge verwendet worden sind.

Jedoch ergeben sich zwischen beiden Vergünstigungen auch Unterschiede, die weniger auf gesetzlichen Vorschriften beruhen, sondern vielmehr aus der verschiedenen Systematik beider Vergünstigungen folgen.

1. Die Steuerermäßigung aufgrund des Sonderausgabenabzugs tritt bei entsprechender Anpassung der Steuervorauszahlungen schon in dem Jahr der Sparleistung ein. Die Prämie wird grundsätzlich erst später, in der Regel in dem auf das Jahr der Sparleistung folgenden Kalenderjahr dem Konto gutgeschrieben.
2. Der Bausparer kann die Steuerermäßigung beliebig einsetzen. So kann er sie bei der Bemessung der Sparleistung von vornherein einkalkulieren oder aber einer anderen Verwendung zuführen. Über die Prämie kann vor Ablauf der Sperrfrist nicht verfügt werden.
3. Bei der Wohnungsbauprämie hängt die jährliche begünstigte Höchstsparleistung nur vom Familienstand ab. Das maximal begünstigte Sparvolumen beim Sonderausgabenabzug hängt vom Alter, Familienstand und den sonst beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben ab.
4. Die Höhe der Begünstigung ist bei der Prämie festgelegt. Die Steuerermäßigung hängt hingegen weitgehend von dem persönlichen Steuersatz ab und schwankt bei sonst gleichen Bedingungen schon mit dem Einkommen des Bausparers.

Trotz dieser Unterschiede lassen sich die Zusatzverzinsungen aufgrund beider Begünstigungen vergleichen, wenn die gesamte Sperrfrist betrachtet wird, und eine Mitverzinsung der Steuerermäßigung gewährleistet ist. Zu beachten ist jedoch, daß die Unsicherheit einer Steuerersparnis aufgrund des Sonderausgabenabzugs nie ganz neutralisiert werden kann. Folgende Tabelle zeigt, wie hoch Prämie und Sonderausgabenabzug bei gleicher Zusatzverzinsung sein müssen.

Tabelle 31:

Steuersatz und Prämie bei gleicher Zusatzverzinsung¹⁾

Prämie		Der Steuersatz muß mindestens betragen	
ohne	mit	ohne	mit
Zusatzprämie		Zusatzprämie	
25,0	32,5	20,0	25,0
27,0	35,1	22,0	26,0
30,0	39,0	24,0	27,0
35,0	45,5	26,0	32,0

Ein solcher Vergleich gestattet jedoch noch keine schnelle Entscheidung über die Vorteilhaftigkeit beider Alternativen. Vor allem ist keine Verbindung zwischen jährlicher Sparleistung und der Zusatzverzinsung gegeben. Ferner muß der Ermittlung des Steuersatzes eine differenzierte Berechnung vorausgehen. Jedoch können an dieser Stelle nur grobe Anmerkungen über die Vorteilhaftigkeit beider Begünstigungen gemacht werden. Ich beschränke mich darauf, die Zusatzverzinsung zum abzugsfähigen Teil der jährlichen Beiträge in Beziehung zu setzen, da die Kombinationsmöglichkeiten zwischen Sonderausgabenhöchstbeträgen und jährlichen Sparleistungen unbegrenzt sind. Tabelle 32 auf Seite 209 zeigt den durchschnittlichen Steuersatz, von dem der Sonderausgabenabzug an eine höhere Zusatzverzinsung als die Prämie bringt, wenn ein bestimmter Teil des jährlichen Beitrags abzugsfähig ist.

Die Verzinsung ist in dieser Tabelle nicht berücksichtigt worden. Am Ergebnis ändert sie jedoch nicht viel. Beide Kontenbeträge werden mit dem gleichen Zinssatz verzinst.

1) Die Zahlen dieser Tabelle können den Tabellen 27 und 30 dieser Arbeit entnommen werden.

Das Ergebnis zeigt, daß der Sonderausgabenabzug erst bei sehr hohen Steuersätzen und einem großen abzugsfähigen Teil günstiger als die Prämie ist.

3. Ratensparvertrag und Bausparvertrag im Vergleich

Ein Vergleich zwischen einem Raten- und einem Bausparvertrag ist schon deshalb schwierig, weil mit dem Bausparvertrag der Rechtsanspruch auf ein zinsbilliges Baudarlehen verbunden ist. Zum anderen ist die Freizügigkeit in der Sparweise bei einem Bausparvertrag bedeutend größer als bei einem Ratensparvertrag.¹⁾ Sollen beide Verträge miteinander verglichen werden, so muß die Sparweise bei dem Bausparvertrag der bei dem Ratensparvertrag angeglichen werden. Dies ist möglich, da die Wahl eines bestimmten Vertragstyps in das Ermessen des Steuerpflichtigen gestellt ist. Diese Angleichung ist in dem vorangegangenen Beispiel schon gesehen.

Bei einem Vergleich beider Verträge fällt schon auf, daß die Verzinsung der Bausparbeiträge mit 3 % in der Regel niedriger als die der Spareinlagen ist. Dafür ist jedoch die Wohnungsbauprämie um 5 % höher als die Sparprämie. Die Rendite aus einem Sparvertrag hängt lediglich von der Prämie und dem jeweils geltenden Zinssatz ab. Dieser ist bei einem Bausparvertrag gesetzlich fixiert. Jedoch hat der Bausparer die Möglichkeit, durch mehr Sparraten seine Rendite zu steigern, solange die begünstigten Sparbeiträge nicht überschritten werden.

Bei dem Renditevergleich in Tabelle 33 (Seite 210) zeigen sich keine großen Unterschiede zwischen beiden Verträgen. Bei Zinssätzen, die größer als 4 % sind, weist der Ratensparvertrag gegenüber dem Bausparvertrag mit 7 Sparleistungen

1) Vgl. oben unter 2. auf S. 194

Tabelle 32: Prämie und Sonderausgabenabzug im Vergleich

Personen- kreis	Prämie		Steuersatz, von dem die Sonderausgaben an günstiger sind, wenn von dem jährlichen Beitrag abzugsfähig sind									
	mit Zusatzprämie	ohne Zusatzprämie	mit 100 %	ohne mit 90 %	mit ohne 90 %	mit 80 %	ohne mit 70 %	mit ohne 70 %	mit 60 %	ohne mit 60 %		
Alleinstehende unter 50 J. ohne Kind	25,0	32,5	25,0	32,5	27,8	36,1	31,2	40,6	35,7	46,4	41,6	54
Alleinstehende ab 50 J. Verheiratete ohne Kind	25,0	32,5	25,0	32,5	27,8	36,1	31,2	40,6	35,7	46,4	41,6	54
Verheiratete mit 1 Kind	27,0	35,1	27,0	35,1	30,0	39,0	33,8	43,8	38,5	50,1	45,0	-
mit 2 Kindern	27,0	35,1	27,0	35,1	30,0	39,0	33,8	43,8	38,5	50,1	45,0	-
mit 3-5 "	30,0	39,0	30,0	39,0	33,3	43,3	37,5	48,8	42,8	-	50,0	-
mit 6 "	35,0	45,5	38,9	50,5	43,7	56,8	50,0	-	-	-	-	-

Tabelle 33: Renditevergleich bei einem Bauspar- und Ratensparvertrag

<u>Bausparvertrag</u>			<u>Ratensparvertrag</u>						
Prämie mit folgenden Sparleistungen			Prämie bei einer Einlagenverzinsung von						
7	8	9	4,5 %	5,0 %	5,5 %	6,0 %	7,0 %		
25,0	9,0	9,5	10,1	20,0	9,3	9,8	10,3	10,8	11,3
27,0	9,4	9,9	10,5	22,0	9,8	10,3	10,7	11,1	11,5
30,0	9,9	10,5	11,3	25,0	10,5	10,9	11,4	11,9	12,3
32,5	10,6	11,2	12,0	28,0	11,2	11,6	12,0	12,4	12,8
35,0	10,8	11,5	12,3	30,0	11,6	12,0	12,4	12,8	13,2
35,1	11,1	11,7	12,5	30,8	11,8	12,2	12,6	13,0	13,4
39,0	12,8	12,5	13,3	35,0	12,7	13,1	13,5	13,9	14,3
45,5	13,0	13,7	14,6	42,0	14,1	14,5	14,9	15,3	15,7

während der Sperrfrist einen kleinen Vorteil auf. Jedoch hat es der Bausparer in der Hand, seine Rendite durch die Erhöhung der Sparleistungen zu steigern. Das Gleichgewicht zwischen beiden Verträgen wird dann erst wieder hergestellt, wenn der Zinssatz bei dem Sparvertrag 5 % (8 Bausparleistungen) bzw. 5,5 % (9 Bausparleistungen) beträgt. Berücksichtigt man hingegen noch den Rechtsanspruch bei einem Bausparvertrag auf ein zinsgünstiges Darlehen, so verschiebt sich das Verhältnis zugunsten des Bausparvertrages. Vergleicht man nämlich das Bauspardarlehen mit einem freifinanzierten Darlehen, so beträgt der Renditevorteil eines Bausparvertrages rd. 3 %¹⁾ gegenüber dem Raten-sparvertrag.²⁾

4. Anlage aufgrund des 3. Vermögensbildungsgesetzes

Die Begünstigung nach dem 3. Vermögensbildungsgesetz kann als Zusatzvergünstigung oder selbständige Begünstigung aufgefaßt werden. Entscheidend dafür, welche Art der Vergünstigung vorliegt, ist lediglich die Verwendung der vermögenswirksamen Leistung. Um eine Zusatzvergünstigung handelt es sich, wenn auch die Anlage der vermögenswirksamen Leistung gefördert ist. Neben die Förderung des reinen Konsumverzichts durch das Vermögensbildungsgesetz tritt eine Bevorzugung der Anlage selbst. Das ist z. B. der Fall, wenn vermögenswirksame Leistungen nach dem Spar- oder Wohnungsbau-prämien-gesetz angelegt werden. Bei der Anlage der vermögenswirksamen Leistung in Darlehen an den Arbeitgeber stellt die Steuerfreiheit oder aber von 1971 an die Sparzulage die einzige Begünstigung dar.

1) Vgl. Dazu: Laux, Hans, Die Effektivverzinsung des Bauspar-guthabens, in: "Der langfristige Kredit" 1968, S. 214-218. Ders., Der Zinsvorteil aus Bausparvertrag und Wohnungsbau-prämie im Vergleich zur freien Finanzierung, in: "Der Betriebsberater" 1965, Beilage 8 zu Heft 30, S. 3 - 8

2) Vgl. zu Tabelle 33 die Tabellen 24, 26, 28 dieser Arbeit

Wie eben schon angeklungen hat, wird die Förderung nach dem Vermögensbildungsgesetz ab 1. 1. 1971 grundlegend umgestellt. Der Gesetzgeber hat sich von der Höhe der Einkommens abhängigen Steuerfreiheit abgewendet und bevorzugt nun eine Sparzulage, die unabhängig von der jeweiligen Situation des Steuerpflichtigen ist. Dadurch wird auch diese Förderungsmaßnahme übersichtlicher und leichter prognostizierbar.

aa) Steuer- und Abgabefreiheit

Im Rahmen der Betrachtung über die Steuer- und Abgabefreiheit der vermögenswirksamen Leistungen wird nur die Begünstigung bei den Arbeitnehmern untersucht. Die nur den Arbeitgeber berührenden steuerlichen Entlastungen¹⁾ haben auf die Effizienz der Begünstigung einer Kapitalanlage keinen Einfluß. Sie dienen eventuell dazu, den Entschluß der Arbeitgeber, vermögenswirksame Leistungen zusätzlich zum Arbeitslohn zu gewähren, zu erleichtern.

Vermögenswirksame Leistungen sind nach §§ 12, 13 VermBG steuer- und sozialabgabefrei. Einer geringeren Sozialabgabe steht jedoch in späteren Jahren eine Leistungseinbuße durch die Sozialversicherungen gegenüber. Dieser Betrag der Leistungseinbuße ist zwar immer geringer als die Steuer- und Sozialabgabefreiheit, er darf jedoch nicht übersehen werden. Um die Nettoauswirkung dieser Begünstigung isolieren zu können, empfiehlt es sich daher, zu unterstellen, daß der Steuerpflichtige auf die Sozialabgabefreiheit verzichtet. Dafür erleidet er in späteren Jahren keine Leistungseinbuße²⁾ bei den Sozialversicherungsansprüchen. Als steuerlicher Vorteil

-
- 1) So ermäßigt sich bei zusätzlichen vermögenswirksamen Leistungen die Einkommensteuer um 30 % höchstens aber um 6.000,-- DM bei mittelständischen Arbeitgebern mit höchstens 50 Arbeitnehmern, vgl. § 14 VermBG
 - 2) Vgl. zur Leistungseinbuße: Laux, H., Die Bausparfinanzierung, a.a.O., S. 126 ff. Die Zahlen sind zwar wegen der Änderung des VermBG überaltert, lassen sich jedoch ohne Schwierigkeiten auf die neue Höchstgrenze von 624,-- DM umrechnen.

verbleibt ihm dann jedoch lediglich die Steuerfreiheit. Zum weiteren ist diese Maßnahme noch aus zwei anderen Gründen angebracht:

1. Eine Einbeziehung der Sozialversicherungsfreiheit müßte immer unvollkommen bleiben. Die Erfassung aller Möglichkeiten der Sozialabgabe hätte zur Folge, daß außerordentlich fein abgestufte Tabellenunterscheidungen zu treffen wären, die die Darlegungen nur unübersichtlich, wenn nicht sogar unmöglich machen würden.
2. Bei der später zu behandelnden Sparzulage auf die vermögenswirksamen Leistungen wird die Sozialabgabe weiter bezahlt. Insoweit steht der Sparzulage keine Leistungseinbuße gegenüber. Eine Nichtberücksichtigung der Sozialabgabefreiheit an dieser Stelle gestattet einen besseren Vergleich beider Förderungsmaßnahmen.

Aus diesen Überlegungen wird im folgenden nur die Steuerfreiheit der vermögenswirksamen Leistungen betrachtet. Soweit vermögenswirksame Leistungen 624,-- DM im Kalenderjahr nicht übersteigen, gelten sie nicht als Einkünfte aus unselbständiger Arbeit im Sinne des Einkommensteuergesetzes (§ 12 Abs. 1 VermBG). Sie bleiben daher bei der Ermittlung der Einkünfte unberücksichtigt. Insofern unterscheidet sich diese Begünstigung von dem Sonderausgabenabzug. Sonderausgaben sind zunächst Bestandteil einer oder mehrerer der sieben Einkunftsarten und mindern erst nachträglich bei der Errechnung des zu versteuernden Einkommensbetrages die Steuerbemessungsgrundlage. Bei der Errechnung des steuerlichen Vorteils, der aus dem Nichtansatz der vermögenswirksamen Leistungen bei den Einkünften folgt, kann jedoch der fiktive Ansatz der vermögenswirksamen Leistungen nicht unterbleiben, denn die Vorteilhaftigkeit einer Anlage kann nur gegenüber einer anderen Alternative festgestellt werden. In diesem Fall lautet die Alternative: Barausschüttung der vermögenswirksamen Leistung und seine Besteuerung. So gelingt die Berechnung des Steuervorteils nur, wenn die

vermögenswirksame Leistung nachträglich von der Summe der Einkünfte abgesetzt wird. Die Differenz der Steuerbelastungen bei Verminderung der Steuerbemessungsgrundlage um die vermögenswirksame Leistung und bei Nichtinanspruchnahme der Begünstigung stellt den Steuervorteil dar. Dieser Vorteil hängt somit genau wie der der abzugsfähigen Sonderausgaben von der Höhe des steuerpflichtigen Einkommens vor seiner Reduzierung um die vermögenswirksame Leistung ab. Insofern gilt das bei den Sonderausgaben Gesagte. Der Steuervorteil errechnet sich also als Produkt aus dem Betrage der vermögenswirksamen Leistung (höchstens jährlich 624,-- DM) und dem für die vermögenswirksame Leistung partiellen Durchschnittssteuersatz. Wegen der Übersichtlichkeit wurden einige charakteristische Steuersätze ausgewählt.

1. Die Einkommen der großen Mehrheit der Arbeitnehmer liegen im Proportionalbereich des Einkommensteuertarifs mit dem gleichbleibendem Steuersatz von 19 %. Diese Proportionalstufe reicht bis zu versteuernde Einkommensbeträge von 8.000,-- bei Ledigen und 16.000,-- DM bei zusammenveranlagten Ehegatten. Das Bruttoeinkommen kann noch erheblich darüber liegen.
2. Zu Vergleichszwecken wird auch der Steuersatz von 0 % herangezogen. Eine Begünstigung ist in diesem Fall nicht gegeben.
3. Als weiteres soll ein Steuersatz für hohe Einkommen betrachtet werden. Zugrundegelegt wird ein Steuersatz von 50 %, der einem Einkommen von 80.000,-- DM jährlich entspricht. Es ist unwahrscheinlich, daß Steuerpflichtige mit einem solchen hohen Einkommen von dieser Begünstigung Gebrauch machen. Jedoch wird ersichtlich, in welchem hohen Maße die Begünstigung von der Höhe des persönlichen Steuersatzes abhängt.
4. Ab 1971 wird die Vergünstigung nur noch Steuerpflichtigen mit einem zu versteuernden Einkommensbetrag bis zu 24.000,-- DM gewährt. So wird zu Vergleichszwecken mit der Sparszulage auch der diesem Einkommen entsprechende Steuersatz herangezogen. Er beträgt rund 37,3 %.

Die Kirchensteuer ist nicht berücksichtigt worden. Sie ist dem Steuersatz proportional und kann so jederzeit einberechnet werden. Auch kann sie unterschiedliche Werte in Höhe von 0 %, 8 %, 10 % annehmen.

Durch die Steuerfreiheit der vermögenswirksamen Leistung vermindert sich der Nettoaufwand für die Anlage um die ersparten Steuern.

Tabelle 34:

Steuerfreiheit bei vermögenswirksamen Leistungen

Steuersatz	Bruttoaufwand	Nettoaufwand	Ersparnis
0,0 %	624,--	624,--	0,0
19,0 %	624,--	505,44	118,56
37,3 %	624,--	391,25	232,75
50,0 %	624,--	312,--	312,--

Einem Bruttoaufwand steht je nach Höhe des persönlichen Steuersatzes ein geringerer vom Steuerpflichtigen effektiv zu tragender Nettoaufwand gegenüber. Die vermögenswirksame Leistung setzt sich so aus der Steuerersparnis und der Nettosparleistung zusammen. Verzichtet der Steuerpflichtige auf die Anlage des begünstigten Höchstbetrages von 624,-- DM und legt einen geringeren Betrag an, so ändert sich die Steuerersparnis nur im Proportionaltarif der Einkommensteuer der Ertragsminderung proportional. In den Progressionszonen des Einkommensteuertarifs wird die zum Betrag der vermögenswirksamen Leistung relative Steuerersparnis größer, da ein geringerer Betrag nicht mehr in die Bereiche so niedriger Steuersätze zurückreicht wie der Höchstbetrag von 624,-- DM.

Werden vermögenswirksame Leistungen über eine Anzahl von Jahren vorgenommen, so führt die Steuerfreiheit und ihre Verzinsung zu beträchtlichen Kapitalzuwüchsen hinsichtlich des Arbeitnehmer-Nettoaufwands.

Tabelle 35:

Kapitalzuwachs aufgrund der Steuerfreiheit

Steuer- satz	Zeit Jahre	Bei einem Zinssatz von								
		3,0 %	4,0 %	4,5 %	5,0 %	5,5 %	6,0 %	7,0 %	8,0 %	
19,0 %	6	33,1	36,5	38,2	40,0	41,7	43,5	47,2	50,9	
	7	35,1	39,2	41,4	43,6	45,8	48,0	52,6	57,3	
37,3 %	6	71,9	76,3	78,5	80,8	82,8	85,4	90,1	95,0	
	7	74,6	79,9	82,7	85,5	88,3	91,2	97,2	103,3	
50,0 %	6	115,6	121,1	123,9	126,7	129,6	132,5	138,4	144,5	
	7	118,9	125,7	129,1	132,6	136,2	139,8	147,3	155,0	

Aus diesen relativen Kapitalmehrungen lassen sich die Zusatzverzinsungen, die aus der Steuerersparnis und ihrer Verzinsung resultieren, errechnen.

Tabelle 36:

Zusatzverzinsung nach dem Vermögensbildungsgesetz

Steuer- satz	Zeit Jahre	Bei einem Zinssatz von								
		3,0 %	4,0 %	4,5 %	5,0 %	5,5 %	6,0 %	7,0 %	8,0 %	
19,0 %	6	10,1	10,5	10,7	10,9	11,1	11,3	11,5	11,7	
	7	8,5	8,7	8,9	9,1	9,3	9,5	9,6	9,8	
37,3 %	6	22,9	23,2	23,4	23,5	23,7	23,9	24,1	24,3	
	7	18,6	18,8	18,9	19,0	19,2	19,4	19,6	19,8	
	6	27,8	28,1	28,3	28,4	28,6	28,8	29,0	29,2	
	7	23,2	23,4	23,5	23,6	23,8	24,0	24,2	24,4	

Die relativen Kapitalmehrungen und die Effektivzinssätze hängen von der Dauer des Betrachtungszeitraums ab. Während die Kapitalzuwächse wegen der weiteren Verzinsung mit der Länge des Zeitraums anwachsen, nehmen die Effektivzinssätze ab, da eine Verzinsung der Begünstigung erst mit dem Jahr ihrer Inanspruchnahme einsetzt. Wegen dieser Verzinsung

wachsen die Renditen auch zur relativen Steuerersparnis überproportional. So werden die Empfänger hoher Einkommen durch die höhere Steuerersparnis als auch durch diesen "Zinseffekt" doppelt begünstigt.

Neben dieser Zusatzverzinsung bietet das Vermögensbildungsgesetz für die Arbeitnehmer einen weiteren Vorteil. Werden die vermögenswirksamen Leistungen für Beiträge aufgrund eines Bauspar- oder eines Sparvertrages angelegt, so gilt das Kumulierungsverbot nicht. Auch wenn die Höchstprämie schon ausgeschöpft sein sollte, kann er außerdem eine Prämie nach dem Spar- oder Wohnungsbauprämiengesetz auf seine vermögenswirksamen Leistungen verlangen. Voraussetzung ist hierfür lediglich, daß die vermögenswirksamen Leistungen Sparbeiträge aufgrund neu abgeschlossener Verträge bilden. Eine Aufstockung der Prämien für einen Sparvertrag ergibt sich aus den betreffenden Vorschriften nicht. Zwar kann der Steuerpflichtige bei einem laufenden Sparvertrag die planmäßigen Ratenzahlungen durch vermögenswirksame Leistungen erfüllen, eine Aufstockung des prämienbegünstigten Sparvolumens ergibt sich jedoch dadurch nicht. Macht der Steuerpflichtige für bereits laufende Bausparverträge den Sonderausgabenabzug geltend, so ist das Kumulierungsverbot nicht aufgehoben. Dies ergibt sich aus der Begrenzung der Aufhebung des Kumulierungsverbots auf den Fall der Ausnutzung des Wohnungsbau- oder Sparprämiengesetzes nach § 1 Abs. 4 Nr. 3 a SpG und § 2 Abs. 4 Nr. 1 WoBauPG.

Tabelle 37:

Aufstockung der Höchstsparleistungen mit Prämien durch vermögenswirksame Leistungen

a) Sparprämienengesetz

Familienstand	Höchstsparleistung		Höchstprämien			
	ohne	mit	ohne		mit	
			Vermögensbildungsgesetz			
			ohne	mit	ohne	mit
			Zusatzprämie	Zusatzprämie	Zusatzprämie	Zusatzprämie
1)	600	1.224	120	168	244,80	342,80
2)	1.200	1.824	240	336	364,80	510,80
3)	1.364	1.988	300	420	437,30	612,20
4)	1.600	2.224	400	560	556,00	778,40
5)	1.600	2.224	480	672	667,20	934,10

b) Wohnungsbauprämienengesetz

1) 2)	1.600	2.224	400	520	536,00	722,80
3)	1.482	2.106	400	520	568,50	739,10
4)	1.334	1.958	400	520	587,20	763,40
5)	1.143	1.767	400	520	618,40	804,00

- 1) Alleinstehende unter 50 Jahren ohne Kinder
- 2) Alleinstehende über und gleich 50 Jahren und Verheiratete
- 3) Alleinstehende und Verheiratete mit 1 - 2 Kindern
- 4) Alleinstehende und Verheiratete mit 3 - 5 Kindern
- 5) Alleinstehende und Verheiratete mit mehr als 6 Kindern

bb) Sparzulage

Die ab dem 1. 1. 1971 geltende Regelung im Vermögensbildungsgesetz sieht ein Zulagensystem vor. Die vermögenswirksame Leistung ist mit ihrem Bruttobetrag anzulegen und unterliegt der normalen Tarifbesteuerung des Einkommensteuergesetzes. So sind die auf sie fallenden Abgaben aus den verbleibenden Einkommen des Steuerpflichtigen abzudecken.

Als Sparanreiz erhält der Steuerpflichtige eine Sparzulage von 30 % und bei mehr als zwei Kindern, für die ein Kinderfreibetrag gewährt wird, eine Zulage von 40 %. Dadurch wird die Sparfähigkeit kinderreicher Familien bedeutend verbessert und dem Umstand Rechnung getragen, daß die Sparfähigkeit bei sonst gleichem Einkommen mit der Zahl der Kinder sinkt.

Obwohl der Arbeitnehmer den Bruttobetrag vermögenswirksam anlegen muß, leistet er indirekt doch nur eine Einlage von 70 bzw. 60 % der Bruttosparleistung. Insofern hat die Sparzulage die gleiche Wirkung, wie die Steuerfreiheit der Bruttosparleistung. Jedoch ist die nach Höhe des Einkommens unterschiedliche Höhe der Begünstigung beseitigt. Für den Arbeitnehmer bringt die Sparzulage einen jährlichen Kapitalzuwachs von 42,8 % bzw. 66,7 % der Nettosparleistung. Nach 6 bzw. 7 Jahren nimmt der Kapitalzuwachs bezogen auf die Summe der Nettoaufwendungen folgende Werte an:

Tabelle 38:

Kapitalzuwachs aufgrund der Sparzulage nach dem VermBG

Zulage	Jahre	Bei einem Zinssatz von					
		3 %	4 %	4,5 %	5 %	5,5 %	6 %
30 %	6	54,0	57,9	59,9	62,0	64,0	66,0
	7	56,4	61,2	63,7	66,2	68,7	71,3
40 %	6	79,7	84,2	86,6	88,9	91,3	93,8
	7	82,4	88,0	90,9	93,9	96,8	99,9

Dieser Kapitalzuwachs ergibt, falls sich die Nettoaufwendungen mit einem konstanten Satz verzinsen, folgende Renditen:

Tabelle 39:

Zusatzrendite aufgrund der Sparzulage nach dem VermBG

Zulage	Jahre	Bei einem Zinssatz von					
		3 %	4 %	4,5 %	5 %	5,5 %	6 %
30 %	6	17,8	18,0	18,2	18,4	18,6	18,8
	7	15,3	15,4	15,5	15,6	15,7	15,8
40 %	6	23,9	24,1	24,3	24,4	24,5	24,7
	7	20,4	20,5	20,7	20,8	20,9	21,1

cc) Vermögenswirksame Leistungen zu Sparraten- und Bausparverträgen

Die Renditen bei prämienbegünstigten Bauspar- und allgemeinen Sparverträgen lassen sich erheblich steigern, wenn die begünstigten vermögenswirksamen Leistungen Beiträge zu diesen Verträgen bilden. Auf diese Weise kann der Steuerpflichtige einmal die Prämie nach dem Spar- oder Wohnungsbauprämiengesetz und zum anderen die Sparzulage nach dem Vermögensbildungsgesetz in Anspruch nehmen.

Allein der jährliche Kapitalzuwachs bezogen auf die Nettoaufwendungen nimmt bei Inanspruchnahme beider Begünstigungen beträchtliche Größen an. Zwar sind diese Zahlen nicht sehr aufschlußreich, da hier ein gegenwärtiger Nettoaufwand mit einem erst in Zukunft realisierbaren Gewinn verglichen wird, denn Bausparverträge und Sparverträge erfordern eine Festlegungsfrist. Auch bezieht sich der jährliche Kapitalzuwachs nur auf den Nettoaufwand eines Jahres und vermindert sich dementsprechend bezogen auf den Gesamtaufwand bei jährlichen Beitragszahlungen, wie sie nach dem Wohnungsbau- und Sparprämiengesetz nötig sind. Trotzdem sind die Zahlen in einer Beziehung sehr nützlich. Sie zeigen, welchen Teil der Nettoaufwendungen der Staat zusätzlich tragen muß, wenn der Steuerpflichtige von dem

Tabelle 40: Jährlicher Kapitalzuwachs bei Ausnutzung des VermBG und eines Prämien-
gesetzes

Steuersatz bzw. Sparzu- lage	<u>Sparprämienengesetz</u>			<u>Wohnungsbauprämienengesetz</u>			
	Prämie ohne Zusatzprämie	mit	Kapitalzuwachs ohne mit	Prämie ohne Zusatzprämie	mit	Kapitalzuwachs ohne mit	
0	20,0	28,0	20,0	25,0	32,5	25,0	32,5
	22,0	30,8	22,0	27,0	35,1	27,0	35,1
	25,0	35,0	25,0	30,0	39,0	30,0	39,0
	30,0	42,0	30,0	35,0	45,5	35,0	45,5
19,0	20,0	28,0	48,2	25,0	32,5	54,3	63,6
	22,0	30,8	50,6	27,0	35,1	56,7	66,8
	25,0	35,0	54,3	30,0	39,0	60,5	71,6
	30,0	42,0	60,5	35,0	45,5	66,7	79,6
30,0	20,0	28,0	71,4	25,0	32,5	78,6	89,3
	22,0	30,8	74,3	27,0	35,1	81,4	93,0
37,3	20,0	-	91,4	25,0	-	99,4	-
	22,0	-	94,6	27,0	-	102,5	-
	25,0	-	99,4	30,0	-	107,3	-
	30,0	-	107,3	35,0	-	115,3	-
40,0	25,0	35,0	108,3	30,0	39,0	116,7	131,7
	30,0	42,0	116,7	35,0	45,5	125,0	142,5

Vermögensbildungsgesetz und einem Prämien-gesetz Gebrauch macht.

In Tabelle 41 auf der folgenden Seite werden die Auswirkungen von Prämie und Sparzulage bzw. Steuerfreiheit bei Spar- und Bausparverträgen verglichen.

Die Effektivzinssätze bis zu 30 % p.a. muten phantastisch an. Jedoch ist dem entgegenzuhalten, daß sich die hohen Effektivzinssätze nur auf die relative jährliche Sparleistung von 624,-- DM beziehen und das nur wenige Arbeitnehmer in den Bereich hoher Steuersätze und hoher Prämien fallen.

Durch die Umstellung des Vermögensbildungsgesetzes auf ein Zulagensystem sind die meisten Arbeitnehmer besser gestellt, da eine Steuerbefreiung der vermögenswirksamen Leistung erst dann einen Zuschuß von 30 % in der Wirkung übertrifft, wenn der zu versteuernde Einkommensbetrag mehr als 20.000,-- DM beträgt.

5. Steuerbegünstigte Lebensversicherungsbeiträge als Vermögensanlage

aa) Wesen der Vermögensbildung durch Lebensversicherungsverträge und Voraussetzungen für die Steuerbegünstigungen

Die private Lebensversicherung sichert die Versorgung derjenigen Bevölkerungskreise, die nicht schon durch die gesetzliche Sozialversicherung und durch die Beamtenversorgung eine ausreichende Altersvorsorge gefunden haben. So gehört sie nicht wie etwa Anlagen in Sparverträgen zu den reinen Geldanlagen, die ohne weiteres nach der Festlegungsfrist jedem beliebigen Zweck dienstbar sind, sondern wie Bausparverträge zu den Anlagen, mit denen sich konkrete Anliegen verbinden. Da die Lebensversicherung im Gegensatz zu den meisten anderen Anlagen nicht dazu dient, die Ansprüche des gegenwärtigen Bedarfs zu befriedigen oder zu erweitern, sondern auf zukünftige Bedürfnisse, wie der Sicherung des Lebensabends

Tabelle 41: Effektivverzinsung und Kapitalzuwachs von Sparverträgen einschließlich vermögenswirksamer Leistungen

Ratensparvertrag				Bausparvertrag							
Prämie ohne	mit	Kapitalzuwachs ohne	mit	Rendite ohne Zusatzprämie	Prämie ohne	mit	Kapitalzuwachs ohne	mit	Rendite ohne	mit	
I. Steuersatz = 0 %											
20,0	28,0	47,9	57,1	9,8	11,6	25,0	32,5	41,0	50,9	9,0	10,6
22,0	30,8	50,2	60,3	10,3	12,2	27,0	35,1	43,3	54,0	9,4	11,1
25,0	35,0	53,6	65,1	10,9	13,1	30,0	39,0	46,7	58,6	9,9	12,8
30,0	42,0	59,4	73,2	12,0	14,5	35,0	45,5	52,4	66,5	10,8	13,0
II. Steuersatz = 19 %											
20,0	28,0	87,9	97,1	14,0	14,5	25,0	32,5	84,6	94,5	10,7	11,1
22,0	30,5	90,2	100,3	14,2	14,7	27,0	35,1	86,9	97,6	10,9	11,3
25,0	35,0	93,6	105,1	14,4	15,0	30,0	38,0	90,3	102,2	11,0	11,5
30,0	42,0	99,4	113,2	14,7	15,2	35,0	45,5	96,0	110,1	11,2	11,8
III. Sparzulage = 30 %											
20,0	28,0	109,9	119,1	20,4	21,2	25,0	32,5	107,2	117,1	16,3	16,8
22,0	30,5	112,2	122,3	20,9	21,4	27,0	35,1	109,5	120,2	16,5	16,9
IV. Steuersatz = 37,3 %											
20,0	-	128,7	-	26,2	-	25,0	-	126,5	-	20,5	-
22,0	-	131,0	-	26,4	-	27,0	-	128,8	-	20,7	-
25,0	-	134,4	-	26,7	-	30,0	-	132,2	-	20,8	-
30,0	-	140,2	-	26,8	-	35,0	-	137,9	-	21,0	-
V. Sparzulage = 40 %											
25,0	35,0	142,5	154,0	28,2	28,6	30,0	39,0	140,6	151,5	22,6	23,1
30,0	42,0	148,3	162,1	28,4	29,0	35,0	45,5	146,3	160,4	22,8	23,4

und der Hinterbliebenen zielt, handelt es sich ihrer Natur nach um langfristige Anlagen, die in der Regel Laufzeiten von 20 Jahren und mehr haben und nur in Ausnahmefällen diese Zeiten unterschreiten.

Damit die Lebensversicherungsgesellschaften die ihnen gestellten Aufgaben befriedigend lösen können, müssen ihnen die erforderlichen Mittel von Seiten der Versicherten zugewendet werden, so daß die Lebensversicherung in der Regel den Charakter einer Vermögensanlage hat. Anders liegen die Dinge nur dann, wenn sie lediglich zur Deckung einer vorübergehenden Gefahr in Anspruch genommen wird. Diese sogenannte Risikoversicherung gehört nicht zu den Formen der Vermögensanlage und scheidet deshalb aus diesen Betrachtungen aus.

Gegenüber anderen Kapitalansammlungsverträgen weisen Lebensversicherungsverträge eine Besonderheit auf. Der Versicherungsnehmer zahlt für die Lebensversicherung einen bestimmten Betrag, der sich nach dem Eintrittsalter bei Vertragsabschluß, der gewählten Versicherungsdauer und der Versicherungssumme richtet. Bei jüngeren Versicherungsnehmern stellt sich das Verhältnis zwischen Beitrag und Versicherungssumme etwas günstiger dar als bei älteren Personen. Jedoch spielt dieser Unterschied, von extrem niedrigen und hohen Eintrittsaltern einmal abgesehen, bei der Langfristigkeit der Kapitalbildung keine Rolle. Diese Beiträge können in jährlichen Raten oder durch eine einmalige Zahlung aufgebracht werden. Wie bei allen Versicherungen sind sie mit jeder nur erdenklichen Vorsicht kalkuliert, so daß Lebensversicherungsgesellschaften in der Regel mit jährlichen Überschüssen abschließen. Neben der Versicherungssumme kommen diese Überschüsse den Versicherten zugute. Deswegen wird auch von Gewinnbeteiligung der Versicherungsnehmer oder Beitragsrückerstattung der zuviel erhobenen Beiträge gesprochen. Diese Überschüsse werden jedoch nicht ausgeschüttet, sondern

vermehrten sich durch kluge Vermögenspolitik seitens der Gesellschaft noch beträchtlich. Da die zukünftigen Überschüsse von den Kapitalerträgen der Zukunft, der Entwicklung der Kosten und von dem jährlichen Eintreten der Versicherungsfälle abhängen, lassen sich die zukünftigen Überschüsse schwer voraussagen und der zur Versicherungssumme tretende Ertrag aus dem Lebensversicherungsvertrag ist nur zu schätzen. Bei Bauspar- und Sparverträgen ist der Ertrag von vornherein genauer zu determinieren, wenn einmal von geringen Zinsschwankungen abgesehen wird. Ein anderes Moment der Unsicherheit wird durch den ungewissen Eintritt des Versicherungsfalles in die Rentabilität der Versicherungsverträge getragen. Die Lebensversicherungsgesellschaften üben eine Funktion des Ausgleichs aus.¹⁾ Sie sammeln die Beiträge der Versicherten, legen sie ertragbringend an und lassen sie bei Eintritt des Versicherungsfalles den Versicherten zukommen. Dabei kann die Leistung der Versicherung folgendermaßen aussehen:

1. Kapitalversicherung auf den Todes- und Erlebensfall mit laufender oder einmaliger Beitragszahlung
Der Versicherte zahlt bis zum Ablauf der Vertragsdauer oder dem Eintritt seines Todes jährliche Beiträge oder einen Einmalbetrag und erhält nach Vertragsablauf bzw. nach seinem Tod die Versicherungssumme zuzüglich der Gewinnbeteiligung.

2. Rentenversicherungen gegen Einmalbetrag oder laufende Beitragszahlungen.

Nach Vertragsablauf erhält der Versicherte bis zu seinem Tode eine jährliche Rente.

Die von der Versicherung geleisteten Beträge richten sich also bei den Rentenversicherungen nach dem Eintritt des Todes. Der Chance, während eines langen Lebens wesentlich mehr Renten als den normalen Nutzen der Einlage zu empfangen,

1) Vgl. Sachs, Wolfgang, und Kurt Schlösser, Lebensversicherung als Vermögensanlage, in: "Zimmerer, Carl (Hrsg.), Handbuch der Vermögensanlage, 3. Aufl., Frankfurt/M. 1964, S. 51 - 64 (S. 51)

steht das Risiko gegenüber, bei einem frühen Tod einen Teil der eigenen Einlage den länger lebenden Rentenempfängern zu opfern. Bei den Kapitalversicherungen auf den Erlebens- oder Todesfall steht der Chance, bei frühzeitigem Tod mit nur wenigen Einlagen das volle Kapital sicherzustellen, das Risiko gegenüber, bei dem Erlebensfall mit Teilen der eigenen Aufwendungen dazu beizutragen, daß die Ansprüche anderer schon vorzeitig voll befriedigt werden.

So ist apriori nicht sicher, in welcher Höhe der Versicherungsnehmer die Versicherungssumme durch eigene Beiträge aufbringen muß bzw. sogar eine Risikoprämie leisten muß, um die die gesamten Beiträge die Versicherungssumme übersteigen.

Die Möglichkeit des Abzugs der Versicherungsbeiträge von dem steuerpflichtigen Einkommen ist nach § 10 EStG für alle Beiträge gestattet, die zu Versicherungen auf den Lebens- oder Todesfall gezahlt werden, sofern sie die näheren Voraussetzungen des § 10 EStG erfüllen und insbesondere die festgelegte Mindestlaufzeit eingehalten ist. Die Vertragsdauer von Versicherungen, die nach dem 1. 12. 1966 abgeschlossen wurden, muß mindestens 12 Jahre betragen. Hat der Steuerpflichtige zur Zeit des Vertragsschlusses das 48. Lebensjahr vollendet, so verkürzt sich die Mindestvertragsdauer für Versicherungen gegen laufende Beitragszahlungen um die Zahl der angefangenen Lebensjahre, um die er älter als 48 Jahre ist. Sie darf jedoch nicht weniger als 7 Jahre betragen.^{1) 2)} Reine Risikoversicherungen sind ohne Berücksichtigung der Laufzeit steuerbegünstigt. Weiter setzt die

1) Vgl. § 10 Abs. 1 Ziff. 2 b EStG

2) Hat der Steuerpflichtige bei Vertragsabschluß das 52. Lebensjahr vollendet, so ist eine Vertragsdauer von 7 Jahren ausreichend. Ein noch späterer Vertragsabschluß verkürzt die Vertragsdauer nicht mehr.

Sonderausgabenbegünstigung voraus, daß der Steuerpflichtige die Beiträge aus frei verfügbarem Einkommen und Vermögen leistet, sie also weder unmittelbar noch mittelbar in wirtschaftlichem Zusammenhang mit der Aufnahme eines Kredits stehen. Diese Einschränkung entfällt, wenn die Beiträge nach Ablauf von 5 Jahren seit Vertragsschluß in der ursprünglich vereinbarten Höhe gleichbleibend und laufend geleistet werden. Wie bei Bausparbeiträgen ist auch bei Versicherungsbeiträgen die Höhe der steuerlichen Abzugsfähigkeit der Aufwendungen begrenzt. Jedoch darf bei Versicherungen ein Sonderausgabenzusatzbetrag berücksichtigt werden. Er beträgt für zusammenveranlagte Ehegatten 2.000,-- DM und für alle übrigen Steuerpflichtigen 1.000,-- DM.¹⁾ Die für die Bausparbeiträge maßgeblichen Sonderausgabenhöchstbeträge erhöhen sich also um diese Zusatzbeträge.

bb) Rentabilität aus Versicherungsverträgen

Sollen Aussagen über die Rentabilität aus Versicherungsverträgen gemacht werden, so muß der Versicherungssumme und der anteiligen Gewinnbeteiligung der gesamte Beitragsaufwand gegenübergestellt werden. Der Beitragsaufwand ist der durch den um die jährliche Steuerersparnis aufgrund des Sonderausgabenabzugs bereinigte vertraglich vereinbarte Bruttoaufwand.

Tritt der Versicherungsfall (Tod oder Fälligkeit) ein, so berührt die Auszahlung bei Kapitalversicherungen sowohl hinsichtlich der Versicherungssumme als auch der Gewinnbeteiligung die Einkommensteuer nicht. Wurde eine laufende Verrechnung der Gewinnbeteiligung mit den Beiträgen vorgenommen, so hat dies lediglich Einfluß auf den Sonderausgabenabzug und damit auf die Steuerersparnis. Als Sonderausgaben können dann nur die vertraglich zu leistenden

1) Vgl. § 10 Abs. 3 Ziff. 2 d EStG

Beiträge abzüglich der fälligen Gewinnbeteiligung geltend gemacht werden. An der Gesamtrentabilität ändert sich jedoch dadurch nicht viel. Bei geringeren abzugsfähigen Beiträgen steigt der für die Steuerersparnis maßgebliche Steuersatz durch die Progressionswirkung des Einkommensteuertarifs, so daß bei geringeren Abzügen die zur Beitragsleistung relative Steuerersparnis etwas größer ist als bei höheren Abzügen. Dieser Effekt tritt nur in der Progressionszone des Einkommensteuertarifs auf und fällt je schwerer ins Gewicht, desto geringer das Einkommen des Steuerpflichtigen ist, da die Progression in niedrigeren Einkommensbereichen am stärksten ist. Auf die gesamte Laufzeit des Vertrages gesehen sind die Rentabilitätsunterschiede unerheblich, die sich durch die verschiedenartige Behandlung der Gewinnbeteiligung ergeben. Wird die Versicherungssumme in Form von Renten ausgezahlt, gleichgültig ob von vornherein eine Leibrentenversicherung vereinbart wurde, oder ob eine Kapitalversicherung in eine lebenslängliche Leibrente bei ihrem Ablauf umgewandelt wurde, stellen die Rentenleistungen sonstige Einkünfte im Sinn des § 22 EStG dar und werden wie die Renten aus den gesetzlichen Rentenversicherungen mit ihrem Ertragsanteil zur Einkommensteuer herangezogen. Die Höhe des Ertragsanteils ist vom Alter des Versicherten bei Rentenbeginn abhängig¹⁾ und beträgt ein Bruchteil der Rente.

Während die Versicherungssumme und die Art der Beitragszahlung weitgehend eine Frage der Vertragsgestaltung ist, ist die Höhe des Beitrags vom Eintrittsalter und der Vertragsdauer abhängig. Der Jahresbeitrag steigt bei laufender Beitragszahlung mit dem Eintrittsalter, da der jährliche Beitrag wegen der Wahrscheinlichkeit eines früheren Todes mit

1) Vgl. § 22 Ziff. 1 a EStG, § 55 EStDV

einer höheren Risikoprämie belastet ist, und fällt mit der Zeit der Versicherungsdauer, da sich die Beiträge über eine größere Zahl von Jahren erstrecken, die Leistung der Versicherung in aller Regel später zu erfolgen hat, und so das Kapital aufgrund der Vermögenspolitik der Gesellschaft weiter anwächst. Aufgrund von Durchschnittssätzen seien für verschiedene Versicherungsverträge die Rentabilitäten mit und ohne Berücksichtigung des Sonderausgabenabzugs berechnet. Da die Steuerersparnis sowohl von dem abzugsfähigen Teil des Beitrags als auch von der Höhe des persönlichen Steuersatzes abhängt, werden beide Zahlen so zusammengefaßt, daß sie angewendet auf den gesamten Beitrag die Steuerersparnis ergeben.¹⁾

Tabelle 42:

Rentabilität von Kapitalversicherungsverträgen im Erlebensfall ²⁾

Vers. Dauer Jahre	Eintritts- alter	Rentabilität bei Steuerersparnis von (in % der Einlage)					
		0 %	10 %	20 %	30 %	40 %	50 %
10	30	4,1	7,9	9,3	11,5	14,8	16,3
	45	3,7	7,6	9,0	11,1	13,9	16,0
20	30	4,9	8,5	10,0	12,0	15,5	17,0
	45	4,1	7,9	9,3	11,5	14,8	16,3
30	30	5,0	8,7	10,1	12,7	15,7	17,2
	45	3,7	7,6	9,0	11,1	13,9	16,0

Diese Renditen steigern sich noch beträchtlich, wenn der Versicherte vor Ende der Versicherungsdauer stirbt. Stirbt der Versicherte z. B. bei einer Versicherungsdauer von

- 1) Bei einem Steuersatz von z. B. 50 % und einem abzugsfähigen Teil von 50 % des Beitrages ergibt sich eine Steuerersparnis von 25 % des Beitrages
- 2) Die Zahlen für s = 0 % wurden entnommen: Sachs, W. und Schlösser, K., a.a.O., S. 55. Durch Einbeziehung des Kapitalzuwachses aufgrund der Steuerersparnis wurden hieraus die anderen Werte ermittelt.

20 Jahren und einem Eintrittsalter von 45 Jahren 10 Jahre nach Vertragsschluß, so beträgt die Durchschnittsverzinsung ohne Steuerbegünstigung schon 14,7 %. Diese Fälle sollen jedoch ausgeklammert werden, da sie für den Versicherten als Kapitalanlage wohl keinen Wert mehr besitzen.

Im folgenden wird die Rentabilität von Kapitalversicherungsverträgen gegen einen Einmalbetrag aufgezeigt.

Tabelle 43:

Rentabilität aus Kapitalversicherungsverträgen gegen Einmalbetrag im Erlebensfall¹⁾

Vers. Dauer Jahre	Eintritts- alter Jahre	Rentabilität bei Steuerersparnis von (in % der Einlage)					
		0 %	10 %	20 %	30 %	40 %	50 %
10	30	5,2	6,3	7,5	9,0	10,9	12,5
	45	5,2	6,3	7,5	9,0	10,9	12,4
20	30	5,5	6,8	8,0	9,5	11,4	13,0
	45	5,3	6,4	7,6	9,1	11,0	12,6
30	30	5,4	6,6	7,8	9,3	11,2	12,8
	45	5,0	6,0	7,2	8,7	10,6	12,2

Die Renditen bei einmaliger Beitragszahlung sind erheblich geringer als bei laufenden Beitragszahlungen, wenn von dem Sonderausgabenabzug Gebrauch gemacht wird. Dies liegt vor allem daran, daß sich von Anfang an die gesamte Einlage um den Sonderausgabenabzug mindert, während bei laufenden Beiträgen diese Minderung sukzessive erfolgt. Auch ist zu bedenken, daß bei Einmalbeiträgen die Steuerersparnis wegen der Höchstbegrenzung der abzugsfähigen Sonderausgaben der Anteil der Steuerersparnis an den gesamten Einlagen geringer sein wird als bei den kleineren jährlichen Beitragszahlungen. Ohne Berücksichtigung des Sonderausgabenabzuges

1) Die Zahlen für $s = 0\%$ wurden entnommen: Sachs, W., Schlösser, K., a.a.O., S. 57. Durch Einbeziehung des Kapitalzuwachses aufgrund der Steuerersparnis wurden hieraus die anderen Werte ermittelt.

sind die Renditen bei Einmalbeiträgen etwas höher als bei laufender Beitragszahlung, da bei der Versicherung gegen Einmalbeitrag das Versicherungsrisiko ein nicht ganz so starkes Gewicht hat wie bei der Versicherung mit laufender Beitragszahlung, da den Versicherungsgesellschaften von vornherein die gesamte Einlage zur Verfügung steht.

Werden die Versicherungsverträge auf Rentenbasis abgeschlossen, so erhöhen sich die Renditen von dem Zeitpunkt an, an dem die Summe der jährlichen Rentenzahlungen durch die Versicherungsgesellschaften die Versicherungssumme übersteigt. Dieser Zeitpunkt ist ungefähr nach den ersten 10 Jahren der Rentenzahlungen gegeben. Als eine typische Vermögensanlage können diese Verträge jedoch nicht bezeichnet werden, da der Steuerpflichtige zu keinem Zeitpunkt eine Verfügungsmacht über seine Einlagen hat.

e) Liquidität steuerbegünstigter Sparformen

Während der gesetzlich vorgeschriebenen Festlegungszeiten können die angesammelten Sparbeiträge nicht steuer- bzw. prämienschädlich verwendet werden. Diese Festlegungszeiten betragen bei:

Allgemeinen Sparverträgen	6 Jahre
Ratensparverträgen	7 Jahre
Bausparverträgen mit Prämienanspruch	7 Jahre
Bausparverträge mit Sonderausgabenabzug	10 Jahre
vermögenswirksame Leistungen	je nach Anlageart
Versicherungsverträge	12 Jahre

Als Verwendung zählt nicht nur die Rückzahlung der geleisteten Einlagen, sondern auch die Verpfändung, Beleihung oder Abtretung. Sollten aber dennoch Umstände eintreten, die zu einer frühzeitigen Verwendung der Mittel durch den Sparer zwingen, so geht der steuerliche Vorteil bzw. die Prämie

nachträglich verloren.

Bei Sparverträgen nach dem Sparprämienengesetz gehen die Prämien und die auf sie fallenden Zinsen verloren. Jedoch erreicht der Sparer immer noch eine Rendite in Höhe der vom Kreditinstitut gutgeschriebenen Zinsen. Ohne Verlust der Prämie und ohne Zinseinbuße ist eine vorzeitige Verfügung im Falle des Todes, der 90 %igen Erwerbsunfähigkeit und der Heirat des Sparers möglich. Ferner ist eine begünstigungsunschädliche Verfügung bei einer Überweisung der gesparten Beträge an eine Bausparkasse aufgrund eines Bausparvertrages, wenn mit der Auszahlung der Bausparsumme noch nicht begonnen worden ist, oder bei einem Wechsel vom Konten- zum Wertpapiersparen auf der Grundlage eines allgemeinen Sparvertrages oder eines Ratensparvertrages jederzeit möglich. Diese Bestimmungen lassen die Liquidität der Beiträge trotz der Festlegungsfristen wieder etwas günstiger erscheinen, da der Sparer nicht an eine Form der Vermögensanlage gebunden ist, wenn er die Begünstigung nicht verlieren will.

Unter den gleichen Bedingungen wie bei Sparverträgen kann auch bei Bausparverträgen keine begünstigungsunschädliche Verfügung vorgenommen werden. Jedoch ist ein Übergang zu anderen Vermögensanlagen nach dem Wohnungsbauprämienengesetz ohne Verlust der Begünstigung nicht möglich. Lediglich die Verwendung der Beträge zu einem wohnungswirtschaftlichen Zweck¹⁾ kann begünstigungsunschädlich vorgenommen werden. Dem Vorteil, den Bausparverträge in der Freizügigkeit der Sparweise haben, steht also der Nachteil eines eng begrenzten Verwendungszwecks gegenüber. Dadurch wird ersichtlich, daß der Gesetzgeber eine Förderung der Bauindustrie und Wohnungswirtschaft immer noch als wichtiger ansieht als die Vermögensbildung. Es sollte ernstlich überlegt werden, auch

1) Abschn. 92 EStR zählt die wohnungswirtschaftlichen Zwecke abschließend auf.

begünstigungsunschädliche Übergänge zu anderen Vermögensformen zu gestatten. Durch eine enge Bindung der Bausparverträge an ihre Verwendungszwecke muß der Bausparer an einer einmal getroffenen Entscheidung festhalten, auch wenn sich seine persönlichen Verhältnisse grundlegend geändert haben. Zwar besteht die Möglichkeit, das Bausparguthaben an einen Interessenten zu verkaufen, der dann in den laufenden Bausparvertrag eintritt, jedoch bedarf diese Übertragung der Zustimmung durch die Bausparkassen. Diese wird jedoch durchaus nicht routinemäßig erteilt, da die Zuteilungschancen anderer Bausparer berührt werden, sondern in der Regel von Auflagen abhängig gemacht. Im Übrigen werden für die Übertragung Gebühren berechnet. Diese Konkurrenz mit der Zuteilungschance anderer Bausparer führt bei einer auch begünstigungsschädlichen Verfügung zu erheblicheren Schwierigkeiten als dies bei Sparverträgen der Fall ist. Das in Form von Bausparguthaben bei den Bausparkassen angesammelte Kapital ist vorwiegend in Form von Bauspardarlehen langfristig und unkündbar ausgeliehen. Da die Tilgungen nur ratenweise zurückfließen, lassen sich sofortige Auszahlungen gekündigter Bausparverträge aus strukturellen Gründen schwer bewerkstelligen und können in den Vertragsbedingungen auch nicht in Aussicht gestellt werden. Zwar hat der Bausparer meist Anspruch auf die Rückzahlung in einem Betrag, jedoch werden dann meist 1 % des Bausparguthabens wegen der erforderlichen Umdispositionen bei den Bausparkassen einbehalten. Ferner wird auch eine Verfügungsbeschränkung im Fall einer Vertragskündigung formuliert insoweit, daß eine Rückzahlung in Teilbeträgen zulässig ist, falls ein bestimmter Teil (oft 25 %) der Zuteilungssumme für die Rückzahlung gekündigter Verträge nicht ausreicht.¹⁾

1) Vgl. dazu: Allgemeine Bedingungen für Bausparverträge der öffentlichen Bausparkassen, Fachmitteilungen des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, Stuttgart 1961, S. 663 ff

Auch bei Versicherungsverträgen darf innerhalb der Sperrfrist nicht begünstigungsunschädlich über die angesammelten Beiträge verfügt werden. Unter Verlust der Steuerersparnis kann jedoch der Versicherungsvertrag gekündigt werden, wenn die Fortsetzung der Versicherung unter keinen Umständen mehr zweckmäßig oder gewollt sein sollte. Es werden jedoch keineswegs immer die aufgelaufenen Guthaben zurückgezahlt, sondern es wird ein Rückkaufswert ermittelt, der nicht den eingezahlten Beiträgen gleichgesetzt werden darf. Auf das Verhältnis zwischen beiden wirken die Versicherungsform, das Alter des Versicherten und die abgelaufene Vertragsdauer. Bei einer frühen Kündigung fällt der Risikobeitrag schwer ins Gewicht, so daß der Rückkaufswert während der ersten Hälfte der Versicherungsdauer in der Regel niedriger als die eingezahlten Beiträge sind. Je länger der Vertrag läuft, desto stärker wirken Zinsen und Gewinnbeteiligung ausgleichend auf den Rückkaufswert, so daß der Rückkaufswert stark ansteigt und am Ende der Versicherungsdauer die volle Versicherungsleistung erreicht.

So betrachtet, erweisen sich Versicherungsverträge als von allen begünstigten Sparformen am wenigsten liquide und fungibel. Dagegen sind Sparverträge nach dem Sparprämiengesetz von der Liquidität her am günstigsten zu beurteilen.

f) Kosten der staatlichen Sparförderung und Umfang der Spar-
tätigkeit

Der für die Sparförderung erbrachte Aufwand der öffentlichen Hand ist aus Tabelle 44 (folgende Seite) zu ersehen.

Vergleicht man die Entwicklung von 1955 an, so sind die Kosten bis heute nahezu um das Achtfache gestiegen. Von 1961 bis 1970 erreichte der staatliche Aufwand zur Sparförderung fast das Dreifache. Für 1969 und 1970 liegen genaue

Tabelle 44: Kosten der staatlichen Sparförderung¹⁾ (in Mio DM)

Jahr	Bausparen		Allgemeines Sparen		Lebensvers.	VermBG
	Insges.	davon § 10 EStG	Insges. davon § 10 EStG	Prämie		
1950	139	139	70	-	300	-
1951	121	121	130	-	350	-
1952	167	140	170	-	400	-
1953	235	169	250	-	450	-
1954	315	186	330	-	500	-
1955	391	193	340	-	800	-
1956	413	188	340	-	900	-
1957	509	225	530	-	1.200	-
1958	547	179	370	-	1.300	-
1959	670	222	335	125	1.450	-
1960	845	348	342	182	1.650	-
1961	1.017	474	297	267	1.850	15
1962	1.130	538	316	313	2.050	40
1963	1.231	549	462	460	2.250	50
1964	1.501	688	731	730	2.500	90
1965	1.816	640	961	961	3.000	140
1966	2.015	940	945	945	3.400	180
1967	1.935	840	925	925	3.800	200
1968	2.060	840	970	970	4.400	230
1969 ²⁾	2.560	840	1.290	1.290	5.200	265
1970 ³⁾	2.910	900	1.520	1.520	5.900	300

1) Quelle: Finanzbericht 1970, S. 298 ff; 1967, S. 205

2) vorl. Ergebnisse

3) Schätzungen

Zahlen nicht mehr vor. Es wird jedoch damit gerechnet, daß die Belastung künftiger Haushalte ungefähr 7 Mrd. DM betragen wird.¹⁾ Das Verhältnis zwischen einer Steuermin- derung infolge des Sonderausgabenabzuges und einer Mehr- ausgabe infolge der Prämien wird sich in Zukunft immer wei- ter zugunsten der Prämienausgaben verschieben. Dies hat den Vorteil, daß der größere Teil der Sparförderung im Etat sichtbar wird.

Auch im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt ist die Spar- förderung gestiegen. Während der Anteil der Sparförderung 1955 nur 0,0537 % des Bruttosozialprodukts betrug, beträgt er 1970 schon 1,5 %.

Diese hohen Kosten der staatlichen Sparförderung müßten sich eigentlich in dem Umfang der Spartätigkeit wieder- spiegeln.²⁾

Die begünstigten Beiträge an Bausparkassen und Lebensver- sicherungen liegen jeweils über den begünstigten Spareinla- gen an Bausparkassen und Lebensversicherungen nicht in Kon- kurrenz zu unbegünstigten Einlagen stehen. Da sowohl Bau- sparkassen und Lebensversicherungen vertraglich eine bestimm- te Festlegungsfrist der Einlagen sich ausbedingen, hat die für die Inanspruchnahme der Begünstigung gesetzlich vorge- schriebene Sperrfrist keine allzu große Bedeutung. Bei den allgemeinen Sparanlagen hingegen müssen die Einlagen nur dann für eine längere Zeit festgelegt werden, wenn die Be- günstigung nicht verloren gehen soll. Aus diesem Grunde weichen viele Steuerpflichtige auf nicht begünstigte Einla- gen aus, so daß der Teil der begünstigten zu den nicht be- günstigten Einlagen im Verhältnis zu den Kosten der

1) Vgl. Finanzbericht 1968, S. 176

2) Siehe zum folgenden die Tabelle 45

Tabelle 45: Umfang der Spartätigkeit (in Mio DM) ¹⁾

Jahr	Bausparen		allgemeines Sparen		begünstigte Einlagen ohne Zinsen		Lebensversichg.	
	Insges.	davon \$ 10 ESTG	Insges.	% von ges. Einlagen	davon \$ 10 ESTG	Prämie		
1950	349	349	177	6,8	177	-	792	
1951	302	302	324	12,2	324	-	920	
1952	446	349	430	13,0	430	-	1.052	
1953	719	482	697	13,5	697	-	1.188	
1954	1.088	620	1.086	13,7	1.086	-	1.365	
1955	1.326	642	637	12,0	637	-	1.336	
1956	1.445	626	1.137	12,3	1.137	-	1.737	
1957	1.783	749	1.773	13,2	1.773	-	2.035	
1958	2.091	715	1.485	11,5	1.485	-	2.270	
1959	2.516	887	1.502	9,0	852	649	2.591	
1960	3.074	1.266	1.473	7,2	585	888	3.007	
1961	3.533	1.579	1.369	4,5	89	1.301	3.473	
1962	3.947	1.794	1.477	5,8	11	1.466	16.400	
1963	4.476	1.995	2.416	7,4	5	2.111	17.900	
1964	5.247	2.292	3.323	8,8	2	3.321	19.800	
1965	6.349	2.800	4.369	9,4	-	4.369	21.900	
1966	8.900	3.950	6.115	10,0	-	6.115	24.200	
1967	10.700	4.750	7.645	10,5	-	7.645	26.700	
1968	12.270	5.450	9.175	10,4	-	9.175	29.400	
1969	13.740	6.100	10.550	10,5	-	10.550	32.200	
1970	15.110	6.710	11.820	10,6	-	11.820	35.200	

1) Quelle: Finanzbericht 1968, S. 201 ff, Statistisches Jahrbuch der BRD 1969, S. 345; 1965, S. 404, Monatsberichte der Deutschen Bundesbank 1962, S. 52

staatlichen Sparförderung sehr gering ist. So läßt die Unsicherheit zukünftiger Erwartungen die Steuerpflichtigen zu kurzfristigeren Einlagen tendieren, auch wenn dadurch die Begünstigung nicht ausgenutzt werden kann. Der Rückgang der begünstigten Einlagen zwischen 1958 und 1961 ist mit der Unsicherheit zu erklären, die aus dem Wechsel der Sparbegünstigung von der Sonderausgabenregelung zu einem Prämiensystem entstand. Der sehr geringe Anstieg der begünstigten Einlagen von 1966 auf 1967 ist im Zusammenhang mit der Verlängerung der Festlegungsfristen von einem bzw. zwei Jahren durch das Steueränderungsgesetz 1966 zu sehen. Auch die Verlängerung der Sperrfrist auf 10 Jahre findet in einem rapiden Rückgang der begünstigten Einlagen im Jahr 1955 seinen Niederschlag. Die stetige Entwicklung der begünstigten Bauspar- und Lebensversicherungseinlagen beruhen so auch auf der Kontinuität der Gesetzesgebung und der Rechtsprechung. Die Beispiele zeigen, daß die Steuerpflichtigen sehr stark auf Gesetzesänderungen reagieren. So ist es für die Sparförderung wichtig, das Vertrauen in die Gesetzesgebung zu stärken und keinen Zweifel an der Absicht des Gesetzgebers aufkommen zu lassen.

Ein Vergleich der begünstigten Spareinlagen an der gesamten Ersparnis zeigt, daß nur etwa gleichbleibend 50 % der gesamten Ersparnis steuer- bzw. prämiengünstigt genutzt wurden. Der Anteil machte 1969 nur ungefähr 3,8 % des Bruttosozialprodukts aus. Bedenkt man, daß die Höhe der staatlichen Sparförderung 1969 1,5 % des Bruttosozialprodukts betrug, so stehen diese Zahlen in keinem Verhältnis zueinander. So kann mit Recht behauptet werden, daß sich die staatliche Sparförderung bis heute nicht sehr effektiv gezeigt hat. Diese Ergebnisse werden erhärtet, wenn man die Struktur der Sparer betrachtet, sowie die Ausnutzung der verschiedenen Sparformen nach persönlichen Kriterien. Leider stammen die Ergebnisse von 1962/63.¹⁾ Neuere

1) Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie M; Preise, Löhne, Wirtschaftsrechnungen, Reihe 18: Einkommen- und Verbrauchsstichproben, Heft 5: Ausgewählte Vermögensformen 1962/63, Stuttgart 1966

Untersuchungen liegen jedoch noch nicht vor.

Obwohl die Hälfte aller Haushalte über Sparbücher verfügen, ist wie aus Tabelle 46 ersichtlich, der Anteil der begünstigten und damit langfristig festgelegten Sparbücher sehr gering. Dies kann wieder nur mit der Angst vor längeren Festlegungsfristen erklärt werden. Der Anteil der ein Sparbuch haltenden Haushalte steigt erwartungsgemäß mit der Höhe des Einkommens. Ebenso steigen auch die Guthaben an Bausparkassen. Jedoch ist der Anteil der Haushalte, die Bausparguthaben besitzen, äußerst gering. Die Ansicht, daß eigener Sachwertbesitz erstrebenswert sei und auch von sehr vielen erreicht werden kann, hat sich wohl immer noch nicht durchgesetzt. So besaßen 1965 von allen Arbeiter-, Beamten-, Angestellten- und Nichterwerbstätigenhaushalten, das sind 87,4 % aller Haushalte, nur 36,8 % Eigentum an Wohngebäuden und Wohneinheiten, während rd. 70 % der Selbständigenhaushalte solches Eigentum besaßen.¹⁾ Das Übergewicht der Haushalte verschiedener Einkommensklassen mit Spareinlagen über denen mit Bauspar- und Lebensversicherungseinlagen ist auch damit zu erklären, daß die letztgenannten Sparformen größere Aufwendungen erfordern, um diese Sparformen attraktiv zu gestalten. So ist die Sparförderung weniger ein Problem staatlicher Zuschuß- oder Förderungsmaßnahmen, sondern mehr ein Problem der Vertragsgestaltung und der Aufklärung der Bevölkerung. Damit auch die unteren Einkommensklassen zu diesen Sparformen angeregt werden, empfiehlt es sich, die Prämien und die Höhe der begünstigten Einlagen derart zu staffeln, daß die ersten Aufwendungen mit der höchsten Prämie bedacht werden, und diese mit der Höhe der Aufwendungen dann fällt.

1) Vgl. Statistisches Bundesamt, unveröffentlichte Angaben, zit. nach Euter, Manfred, Möglichkeiten und Grenzen der Ersparnisbildung privater Haushalte, in: "Der langfristige Kredit" 1968, S. 661 - 670 (S. 669)

Tabelle 46:

Struktur der Sparer

Monatliches Haushaltseinkommen von ... bis unter ...

Soziale Stellung des Haushaltungsvorstandes

Alter der Haushaltungsvorstände von ... bis unter ...	Haushalte insgesamt		Haushalte mit Einlagen in (% der Haushalte)		
	Mill.	%	Spareinlagen	Bauspar-kassen	Lebensver-sichg.
unter 300,--	2,54	14,0	44,7	2,5	17,4
300,-- bis 600,--	6,59	36,2	57,6	8,2	37,0
600,-- bis 800,--	3,93	21,6	63,7	12,5	46,9
800,-- bis 1.200,--	2,80	15,4	68,4	19,8	28,9
1.200,-- und mehr	1,32	17,3	73,5	31,3	51,2
ohne Angaben	1,10	5,5	63,0	11,1	32,6
unter 30 Jahre	1,58	8,6	60,9	11,6	44,9
30 bis 40 Jahre	3,83	21,0	62,6	16,1	50,8
40 bis 50 Jahre	3,67	20,0	62,9	14,8	49,0
50 bis 60 Jahre	4,08	22,3	59,3	12,7	40,1
60 bis 70 Jahre	3,36	18,4	57,5	7,1	26,4
70 Jahre und älter	1,76	9,7	56,6	4,8	14,7
Landwirte	1,10	5,9	63,0	11,1	32,6
Selbständige	2,85	9,7	65,1	29,1	61,4
Beamte	1,09	5,9	71,7	23,1	48,0
Angestellte	2,64	14,6	72,6	17,0	46,9
Arbeiter	6,16	33,4	56,7	8,8	45,0
Pensionäre	0,56	1,8	73,2	8,9	25,6
Rentner	4,49	15,3	51,8	4,8	21,9
Sonstige nicht Erwerbstätige	3,92	13,4	49,2	4,3	20,3
Insgesamt	18,28	100,0	60,3	11,9	39,6

Auch bei der Aufteilung der Haushalte nach Art und sozialer Stellung der Haushaltsvorstände ist das Übergewicht der Sparsbuchbesitzer nicht zu übersehen. Jedoch ist die Streuung innerhalb der Haushaltsgruppen unerheblich.

Wie uneffektiv der Gesetzgeber die Begünstigungsformen bisher eingesetzt hat, geht auch aus einer Untersuchung im Jahr 1966 hervor, die zum Ziel hatte, die Kenntnis der Selbständigen über Begünstigungen und Steuerersparnismöglichkeiten und ihre Nutzung durch die Selbständigen zu analysieren.¹⁾ Nur 28 % aller Selbständigen gaben an, die Möglichkeit des Sonderausgabenabzugs bei Bausparbeiträgen zu kennen.²⁾ Über eine entsprechende Zahl bei Arbeitern und Angestellten liegen keine Zahlen vor. Ihr Anteil wird jedoch noch bedeutend geringer sein. Die Möglichkeit begünstigte Sparverträge abschließen zu können, war nur 8 % aller Selbständigen bekannt. Aus der gleichen Untersuchung geht hervor, daß steuerliche Motive in den seltensten Fällen ausschlaggebend für das Eingehen begünstigter Sparverträge war.³⁾ Vor allem ist zu erkennen, daß mit der Höhe des persönlichen Einkommens der Anteil der Selbständigen steigt, für die die Begünstigungen ausschlaggebend für die Wahl der Sparformen war. Dies war jedoch auch für Selbständige mit einem jährlichen Nettoeinkommen von über 30.000,-- DM für rd. 33 % dieser Selbständigen der Fall, während 25 % bis 30 % dieser Selbständigen die Sparform überhaupt nicht von steuerlichen Überlegungen abhängig machten.

1) Vgl. Engelhardt, Günther, Verhaltenslenkende Wirkungen der Einkommensteuer, a.a.O., S. 125 ff

2) Ebd., Tabelle 2, S. 126

3) Vgl. Engelhardt, Günther, Verhaltenslenkende Wirkungen der Einkommensteuer, a.a.O., Tabelle 6 und 7 auf S. 130 ff

g) Kritik der Sparförderung

Das Sparvolumen hat sich in den vergangenen Jahren stark erhöht. So stieg die Sparquote von 1960 bis 1969 von 8,7 % auf 12,4 % und das Volumen der jährlichen privaten Ersparnis im gleichen Zeitraum von 16,1 auf 47,1 Mrd. DM.¹⁾ Jedoch ist es schwierig festzustellen, in welchem Ausmaß die Sparer von den verschiedenen staatlichen Förderungsmaßnahmen bei ihren Entscheidungen beeinflusst wurden. So stößt eine Würdigung der staatlichen Sparförderung an Grenzen, da ihr Erfolg nicht ohne weiteres sichtbar ist. Für eine genaue Analyse wäre jedoch die Kenntnis darüber von Bedeutung, für welchen Teil der Sparer die Privilegierung nur eine Zusatzverzinsung darstellt und welchem Teil der Sparer durch die Begünstigung überhaupt erst die Möglichkeit zum Sparen gegeben und ihr Sparwille geweckt wurde. Beide Komponenten werden sich überschneiden. Einen Anstieg der Sparquote werden sowohl die in den letzten Jahren angestiegenen Realeinkommen als auch die intensivierete Sparförderung bewirkt haben. Dabei wird der Einfluß der Sparförderung als äußerst gering angenommen. Man spricht davon, daß maximal 3 % bis 5 % aller Sparer, die Sparprämien beantragt haben, zuvor Nichtsparer waren.²⁾ Aber auch bei dieser Zahl ist es immer noch zweifelhaft, inwieweit die Sparförderung den Anreiz zum Sparen gegeben hat. Da die Erfahrungen gezeigt haben, daß bei der Mehrzahl der Sparer die Entscheidung über die Einkommenverwendung vom Streben nach Eigentum in Form langlebiger Konsumgüter, Sicherheit und Prestige bestimmt wird,³⁾ dürften Sparanreize für die Entscheidung über die Einkommenverwendung -

1) Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 30. Oktober 1970, S. 26

2) Aus amtlichen Erhebungen des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, zitiert nach Erhard, Ulrich, Sparprämien sind unwirksam und teuer, in: "Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen" 1968, S. 376 - 377 (S. 376)

3) Vgl. Institut Finanzen und Steuern, Brief 114, S. 23

Sparen oder Konsum - keine allzu große Rolle spielen. So werden durch staatliche Sparförderungsmaßnahmen weniger die Sparentscheidungen selbst, sondern vielmehr die Entscheidungen über die Art der Anlage beeinflusst und zwar insoweit, als sie unter Einbeziehung der Prämie oder steuerlichen Begünstigung die höchste Verzinsung verspricht. Hierin ist zugleich der schwächste Punkt der staatlichen Sparförderung zu sehen.¹⁾ Oft sind nämlich keine echten, sondern nur scheinbare Sparvorgänge gegeben, indem aus angesammeltem Vermögen zu einer begünstigten Anlageform übergegangen wird. Statistische Unterlagen der Sparkassen und Geschäftsbanken weisen aus, daß höchstens 10 % der prämienbegünstigten Ersparnisse zusätzlich gebildetes Kapital darstellen.²⁾ So ist es fraglich, ob staatliche Sparförderungsmaßnahmen wirklich ein Mittel sind, die Spartätigkeit der Bevölkerung entscheidend zu beeinflussen und die Vermögensbildung in breiter Hand zu gewährleisten, oder ob nur mit einem sehr hohen staatlichen Mittelaufwand von vornherein als Sparbetrag vorgesehene Einkommensteile in die für den Sparer effektive Anlageform gelenkt werden.

Da statistisches Material also nicht vorliegt, kann eine kritische Würdigung der Sparförderung nur bei den gesetzlichen Vorschriften ansetzen. In diesem Zusammenhang sind in erster Linie die Art der Begünstigung und die an sie geknüpften Konditionen interessant.

Die Frage, ob die Begünstigung in Form von Prämien, durch Sonderausgaben oder durch Steuerfreiheit gewährt werden soll, ist aus dem Leitgedanken des Einkommensteuerrechts und dem Zweck der Sparförderung zu beantworten.

1) Vgl. Haller, Heinz, Finanzpolitik. Grundlagen und Hauptprobleme, 2. Aufl., Tübingen und Zürich 1961, S. 260

2) Vgl. Erhard, Ulrich, Zur Problematik der Sparprämie, in: "Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen" 1968, S. 710 - 712 (S. 710)

Die unterschiedlichen Auswirkungen der Sonderausgaben sind eine zwangsläufige Konsequenz der Besteuerung nach der persönlichen Leistungsfähigkeit. Ein Sonderausgabenabzug ist also immer dann gerechtfertigt, soweit die Sonderausgaben den Kosten der Lebenshaltung zuzurechnen sind, die eng mit der Leistungsfähigkeit in Zusammenhang stehen. Dies scheint jedoch sowohl bei den Versicherungs- und Bausparen als auch bei den allgemeinen Kontensparen nicht der Fall zu sein. Die Beträge dienen im Jahr der Begünstigung nicht der persönlichen Lebenshaltung sondern lediglich dem Sparen. Dieses jedoch ist das einzig gemeinsame des Versicherungssparens auf der einen Seite und des Bausparens und Kontensparens auf der anderen Seite. Hauptzweck des Versicherungssparens ist die Vorsorge für das Alter, Krankheiten, Unfällen und ähnlichem mehr. Es soll die Bestreitung des Lebensunterhalts in Notlagen sicherstellen. Auch können sich die Steuerpflichtigen dieser Sparform nicht entziehen, sei es aus Rechtsgründen, sei es faktisch. So mindern diese zwangsläufig anfallenden Versicherungsbeiträge die persönliche Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen in der Gegenwart zugunsten der Leistungsfähigkeit in der Zukunft. So steht es im Einklang mit dem Gebot der Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit, diese Beträge als einkommensmindernde Ausgaben zu behandeln.¹⁾ Dies gilt für alle Beiträge, die der normalen Zukunftssicherung dienen sollen, jedoch nicht für Beiträge, die zur Weiter- bzw. Höherversicherung geleistet werden.²⁾ So entspricht der Sonderausgabenabzug der Beiträge für gesetzliche Versicherungen, die zum Zwecke der Befreiung von der Sozialversicherung abgeschlossen

1) So auch Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesfinanzministerium, Zur Neuordnung der finanzpolitischen Regelung des privaten Sparens und der Verbesserung der Vermögensverteilung, abgedr. in: "Der langfristige Kredit" 1964, S. 383 - 388 (S. 384 Nr. I 4)

2) Der Beirat will diese freiwilligen Beiträge anders behandeln wissen, vgl. ebd., S. 385 Nr. III

werden, und für Vorsorgeversicherungen, die von denen abgeschlossen werden, die nicht der Sozialversicherungspflicht unterliegen, dem Grundgedanken des Einkommensteuergesetzes.

Anders sind die Förderungsmaßnahmen zur Vermögensbildung zu beurteilen. Hierunter fällt die Förderung des Bausparens, des Kontensparens, des Versicherungssparens und die Förderung nach dem Vermögensbildungsgesetz. Es handelt sich hier nicht wie bei dem Vorsorgesparsen um eine steuersystematische Maßnahme, sondern um die Verfolgung außerfiskalischer wirtschafts- und sozialpolitischer Ziele. Eine solche Förderung sollte der jeweiligen Zielsetzung des Gesetzgebers angepaßt sein.¹⁾ In einer Zeit, in der die Konjunktur angeregt und der Kapitalmarkt funktionsfähig gestaltet werden sollte, kam es darauf an, daß die Begünstigung vornehmlich diejenigen ansprach, die in der Lage waren, die Ziele des Gesetzgebers nachhaltig zu fördern. Dies sind in erster Linie die Bezieher hoher Einkommen, so daß ein Anreiz im Rahmen der Sonderausgabenregelung gerechtfertigt war. Heute aber geht es dem Gesetzgeber um die Vermögensbildung in breiten Bevölkerungsschichten.²⁾ Es sind also hauptsächlich gesellschaftspolitische Zielsetzungen.³⁾ Insofern muß die Sparförderung zur Erreichung gesellschaftspolitischer Ziele neu überdacht werden. Sie läßt sich durch den Sonderausgabenabzug, der Bezieher höherer Einkommen stärker begünstigt, nicht aufrechterhalten. Als einzig mögliche Begünstigungsform kommt daher eine Methode in Betracht, die von der Höhe des persönlichen Einkommens und dem Vorhandensein einer Einkommensteuerschuld abstrahiert. So scheidet z. B. eine Begünstigung in Form eines Abzuges von der Steuerschuld⁴⁾

1) Vgl. dazu Lehmann, Wolfgang, Harmonisierung der Sparförderung, in: "Der langfristige Kredit" 1963, S. 57 - 58 (S. 57)

2) Vgl. Die Finanzpolitik im Dienst der Eigentumspolitik, in: Finanzbericht 1963, S. 69 ff; Entwurf eines StAndG 1966 BT-Drs. V/1068, S. 18

3) Nur aufgrund dieser Zielwandlungen ist das Nebeneinander verschiedener Begünstigungsformen zu verstehen.

schon deswegen aus, weil alle Steuerpflichtigen von der Begünstigung ausgeschlossen werden, die nicht einkommensteuerpflichtig sind oder deren zu versteuernder Einkommensbetrag unterhalb der Freigrenzen liegt. Es gilt eine Förderungsmaßnahme zu finden, die alle Steuerpflichtigen in gleichem Maße begünstigt und auch hinsichtlich der verschiedenen Anlageformen indifferent ist, da zur Vermögensbildung alle Sparformen im gleichen Maße geeignet sind.¹⁾ Eine für alle Sparformen einheitliche Förderungsform würde auch einer immer wieder geforderten Harmonisierung der Sparförderung dienen. So bietet sich als einzige Möglichkeit eine Prämienbegünstigung an. Diese fördert alle Steuerpflichtigen in gleichem Maße und müßte so gewählt werden, daß sie das Verhältnis der verschiedenen Sparformen zueinander in keiner Weise beeinflußt. Bei der Wahl der Prämie müßten also Rentabilität, Liquidität, Fristigkeit und Sicherheit der Anlage eine Rolle spielen. Eine schematische Gleichbehandlung aller Sparformen durch ein und dieselbe Prämie müßte ungleichmäßig wirken.²⁾

Will man an dem gesellschaftspolitisch motivierten Ziel der Vermögensbildung breiter Bevölkerungsschichten festhalten, so muß die Förderungsmaßnahme gerade auf die Bezieher kleinerer Einkommen anreizend wirken, denen ein Konsumverzicht besonders schwerfällt, und für die der Konsum eine größere Bedürfnisbefriedigung bedeutet als ein Konsumverzicht. Ob eine Beschränkung der geförderten Kreise nach der Höhe des Einkommens dazu geeignet ist, halte ich für nicht erwiesen. Die Ziehung einer Einkommensgrenze ist äußerst schwierig. Sieht man einmal ganz von der verwaltungstechnischen Seite ab, so bleibt noch zu klären, welches Einkommen herangezogen

4) Diese Alternative schlägt das Institut "Finanzen und Steuern" vor. Vgl. Brief 112, S. 46

1) Vgl. Geschäftsbericht 1962 des Verbandes der privaten Hypothekenbanken e.V., abgedr. in: "Der langfristige Kredit", 1963, S. 127 - 129 (S. 129)

2) So ähnlich Lehmann, W., a.a.O., S. 57

werden soll. Das steuerpflichtige Einkommen und der zu versteuernde Einkommensbetrag sind in Grenzen manipulierbare Größen und stellen keinen echten Maßstab für die Sparfähigkeit der Steuerpflichtigen dar. Die Feststellung eines zeitnahen, die Sparfähigkeit genau widerspiegelndes Einkommen ist wegen verwaltungstechnischer Schwierigkeiten und deshalb unmöglich, weil dazu Unterlagen benötigt würden, in die sich die Steuerpflichtigen ungern blicken lassen werden. Sollten jedoch diese Schwierigkeiten überwunden werden, so ergäben sich an den Einkommensgrenzen Härten, die nur durch komplizierte Grenzregelungen behoben werden könnten. Auch die jährliche Überwachung der Einhaltung dieser Grenzen stößt auf erhebliche Schwierigkeiten. Als Ersatz für Einkommensgrenzen könnte eine Begrenzung der geförderten Sparbeiträge, wie es nach dem SPG, WoBauPG und VermBG der Fall ist, in Betracht kommen. Die Sparförderung für Bezieher hoher Einkommen schwächt sich auf diese Weise zwar ab, sie werden jedoch innerhalb der geförderten Sparbeiträge den Beziehern kleinerer Einkommen gleichgestellt. Die Sparförderung bei den verschiedenen Einkommensklassen steht jedoch in keinem Verhältnis zur Bedürfnisbefriedigung durch Konsumverzicht und ist auf den Gesichtspunkt der Sparfähigkeit nicht abgestellt. So führt nur eine Staffelung der Prämiensätze nach Höhe der jährlichen Sparbeiträge und dem Familienstand aus diesem Dilemma.¹⁾ LAUX macht den Vorschlag, die Prämiensätze ähnlich dem Sonderausgabenabzug auszugestalten. Je nach Familienstand sieht er gestaffelte Höchstsparleistungen vor, innerhalb der die Prämien nach Höhe der Sparleistung gestaffelt sind. So wird eine niedrigere Sparleistung stärker honoriert als eine größere. Unter der wahrscheinlichen Annahme, daß eine niedrige Sparleistung mit einem niedrigen Einkommen korrespondiert, wird so indirekt der unterschiedlichen Sparkraft der Einkommensbezieher Rechnung getragen, und die unterschiedliche

1) Vgl. Laux, H., in: "Betriebsberater", a.a.O., 1969, S. 955 f

Bedürfnisbefriedigung durch Konsumverzicht einander angeglichen.

Jedoch ist durch ein solches Förderungssystem noch nicht gewährleistet, daß echtes Sparkapital gebildet wird. Eine Umschichtung von Kapital oder eine nach Ablauf der Festlegungsfrist erneute begünstigte Anlage der gleichen Beträge ("Revolving Effect"¹⁾) könnte auf diese Weise nicht ausgeschaltet werden. Diese Effekte müssen jedoch ausgeschaltet werden, sollen nicht jährlich große Summen staatlicher Mittel verausgabt werden, ohne daß das Ziel einer breiten Vermögensbasis durch zusätzliches Sparen erreicht wird. Einen ersten Schritt auf dem Weg, diese Mißstände zu beseitigen, stellt das Vermögensbildungsgesetz dar. Es befreit die Beträge, die aus dem laufenden Arbeitslohn angelegt werden, von der Einkommensteuer bzw. begünstigt sie durch eine Zulage und prämiiert so den echten Konsumverzicht. Jedoch begünstigt das Gesetz nur die aktiven Arbeitnehmer, nicht jedoch die Gewerbetreibenden und Selbständigen sowie Nichterwerbstätige mit geringen Einkünften, die nicht selten bei der heutigen Arbeitsmarktlage unter der Höchstgrenze des VermBG von 24.000,— DM liegen. Ferner hat das VermBG den Nachteil, daß es denselben Sparbeitrag doppelt prämiiert, einmal bei dem Konsumverzicht und zum anderen bei der Wahl einer bestimmten Anlageform. Die mehrmalige Begünstigung der gleichen Sparleistung dürfte nicht zu einer optimalen Effektivität hinsichtlich des Mitteleinsatzes und des Erfolges dieser Sparförderung führen.

Aber auch das Förderungssystem, dessen sich das Vermögensbildungsgesetz bedient, verhindert nicht, daß die Beiträge nach Ablauf der Festlegungsfrist neu begünstigt angelegt werden, eine Prämierung also ohne Bildung neuen Sparkapitals

1) Siehe dazu Institut Finanzen und Steuern, Heft 83, S. 59

erfolgt, oder aber in den Konsum fließen, wodurch die Wirkung des staatlichen Aufwands nachträglich wieder aufgehoben würde und so in Zeiten konjunktureller Überhitzung Gefahren für die Volkswirtschaft entstehen könnten. Werden die angesammelten Sparbeiträge konsumiert, erreicht die staatliche Sparförderung nur dann ihren Zweck, wenn das angesparte Vermögen der Lebenserhaltung bei Erwerbslosigkeit, im Alter und in unvorhergesehenen Notfällen dient. So sollte, abgesehen von dieser Ausnahme, die staatliche Begünstigung nachträglich wieder aberkannt werden, wenn das Geldvermögen konsumiert wird und nicht auf den Sparkonten belassen oder nicht zu einer anderen Form der langfristigen Vermögensanlage verwendet wird.

Soll eine echte Vermögensbildung erreicht werden, so darf nicht eine bestimmte Anlageform, sondern es muß der echte, langfristige Konsumverzicht und die Anlage dieser gesparten Beträge in Vermögensteile prämiert werden, da Sparen allein noch kein Vermögen schafft. Wie das Vermögensbildungsgesetz zeigt, geht dies bei Arbeitnehmern verhältnismäßig einfach, wenn der Arbeitgeber diese Beträge vom Arbeitslohn einbehält und für die Arbeitnehmer anlegt. Das gleiche System könnte auch bei Rentnern und Pensionären angewandt werden. Eine Prämierung des Konsumverzichts bei Selbständigen, Gewerbetreibenden, Landwirten und solchen Bevölkerungskreisen, die durch die Unterstützung ihnen nahestehender Personen ihren Unterhalt bestreiten scheint hingegen unmöglich. Aber auch bei einem direkten Abzug der Sparbeiträge von dem Arbeitslohn ist nicht sichergestellt, ob die dem Konsum entzogenen Beträge durch die Auflösung anderer Vermögensteile ersetzt werden. Aus diesen Gründen ist zur Förderung der Vermögensbildung in Form eines langfristigen Konsumverzichts durch Einbehaltung eines Teils der Einkünfte und Prämierung der gesparten Beträge nur dann gewährleistet, wenn die

Steuerpflichtigen auf keine anderen Vermögensteile zurückgreifen können. In allen anderen Fällen braucht durch eine solche Begünstigung der langfristige Konsumverzicht nicht einzutreten. Da die Sparbegünstigung jedoch Bevölkerungskreise mit geringer Sparfähigkeit ansprechen soll und bei diesen angesammeltes Vermögen weitgehend auszuschließen ist, muß ein solches Sparförderungssystem beibehalten werden. Auch läßt sich zur Zeit kein Mittel finden, das ausschließlich den Konsumverzicht prämiert und ein Sparen aus anderen Vermögensteilen unmöglich macht. Sollten die ehemals gesparten und begünstigten Beträge später dem kurzfristigen Konsum zugeführt werden, müßte die Begünstigung rückgängig gemacht werden. Auch sollte die Inanspruchnahme der Begünstigung voraussetzen, daß die Sparbeiträge dem laufenden Einkommen entstammen. Die Einhaltung dieser Vorschrift ist, wenn überhaupt, jedoch nur mit einem hohen Verwaltungsaufwand zu überprüfen. Diese Mehrbelastung kann wahrscheinlich aber durch die heute zum Teil nutzlos ausgegebenen Förderungsmittel gedeckt werden. Durch eine degressive Staffelung der Prämien nach der Höhe des Konsumverzichts lassen sich die Förderungsmaßnahmen nach der Schwere des Konsumverzichts differenzieren.

Zum Schluß sind noch einige Anmerkungen zum Sonderausgabenabzug zu machen. Die Höchstbeträge der beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben beziehen sich nicht nur auf Beiträge zu Lebensversicherungs- und Bausparverträgen, sondern auch auf die Kosten sonstiger Altersvorsorge, wie z. B. den Arbeitnehmeranteil zur gesetzlichen Sozialversicherung. Ein Vergleich der Sonderausgabenhöchstbeträge für einen unverheirateten Arbeitnehmer zeigt, daß die Höchstbeträge nicht ausreichen, die aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen zu zahlenden Beiträge zu den Sozialversicherungen vor der Besteuerung zu schützen, da die abzugsfähigen Höchstbeträge den steigenden Versicherungspflichtbeiträgen nicht schnell genug angepaßt wurden. So konnten 1959 steuerpflichtige

Arbeitnehmer neben den Pflichtbeiträgen noch andere beschränkt abzugsfähige Sonderausgaben, wenn auch nur zur Hälfte, geltend machen. Wegen ständig steigender Beiträge, jedoch konstant bleibender Sonderausgabenhöchstbeträge ist kein Abzug anderer beschränkt abzugsfähiger Sonderausgaben mehr möglich. Da heute alle Angestellten, soweit nicht eine befreiende Lebensversicherung abgeschlossen wurde, die aber gleich hohe Aufwendungen erfordert, oder im Betrieb des Ehegatten beschäftigt und auf Antrag von der Rentenversicherungspflicht befreit worden sind,¹⁾ der Angestelltenversicherungspflicht unterliegen, wird die Mehrheit der Einkommensteuerzahler²⁾ wegen der von ihr ausgeübten Tätigkeit in unselbständiger Stellung vom Gesetzgeber auf der einen Seite zur Zahlung der Beiträge gezwungen, auf der anderen Seite wird ihnen der volle Abzug dieser Beiträge vom steuerpflichtigen Einkommen verweigert. Wenn man bedenkt, daß die gesetzlichen Pflichtversicherungen nur ein Minimum am Risikoschutz darstellen, eine Weiterversicherung aus versteuerten Einkommensbeträgen zu entrichten ist, und die Arbeitnehmer in den Möglichkeiten ihres Versicherungsschutzes beschränkt sind, erscheint dieser Sachverhalt noch viel bedenklicher. Zwar ist eine Versicherungspflicht, die an die Erzielung bestimmter Einkunftsarten anknüpft, für sich betrachtet noch keine Verletzung der Verfassungsgrundsätze,³⁾ jedoch darf man sich nicht auf die Untersuchung der Einzelvorschriften beschränken, sondern die aus dem Zusammenwirken der Einzelvorschriften sich ergebende Gesamtsituation muß Gegenstand der Prüfung sein.

1) Befreiungsmöglichkeit aufgrund des 2. RVändG vom 23. 12. 1966 BGBl I S. 745

2) Auch die Lohnsteuer ist eine Einkommensteuer

3) Vgl. BVerfG-U. vom 29. 7. 1959 1 BvR 394/58 BVerfGE 10 S. 89. Auch muß sich der Bundesbürger die Schranken seiner Handlungsfreiheit gefallen lassen, die der Gesetzgeber zur Pflege und Förderung des sozialen Zusammenlebens in den Grenzen des bei dem gegebenen Sachverhalt allgemein Zumutbaren zieht. Vgl. BVerfG-U. vom 20. 7. 1954 1 BvR 459, 484 u.a. ... 801/52, 5, 9/53, 96, 114/54 BVerfGE 4 S. 7 = BB 1954, S. 653

Bei einer solchen Prüfung erweist sich aber aus den oben genannten Gründen die Schlechterstellung der Arbeitnehmer. Hinzu kommt, daß die Beiträge des Arbeitnehmers für die Hinterbliebenen keine Leistungen erbringen, falls er vor Eintritt des Rentenfalls stirbt. Der Selbständige hingegen, der eine Lebensversicherung mit gleich hohen Prämien abgeschlossen hat, hinterläßt in jedem Fall seinen Erben die Versicherungssumme mit der evtl. Gewinnbeteiligung. Aus diesem Grund halte ich es für notwendig, die Abzugsfähigkeit der Beiträge zu den gesetzlichen Versicherungen ohne Höchstbegrenzung zuzulassen und im übrigen z. B. für eine Weiterversicherung wie bisher gewisse Höchstbeträge als abziehbar festzusetzen.

Einer staatlichen Sparförderung wird jedoch immer dann wenig Erfolg beschieden sein, wenn die Mittel in Form von Geldvermögen ohne Wertsicherungsabsprachen angelegt werden müssen und die Geldentwertung in dem heutigen Maß voranschreitet. Eine Inflationsrate von jährlich 4 % übt m. E. schon einen hemmenden Einfluß auf die sonst sparwilligen Bevölkerungskreise aus, da eine solch hohe Geldentwertung die Renditen der begünstigten Sparverträge bis auf 6 % reduzieren kann. Dies hat für Bausparer noch eine ungemein gefährliche Konsequenz. Die Bausparkassen können die Darlehnsansprüche der Sparer nur befriedigen, wenn immer wieder neue Sparer gewonnen werden, die die Mittel für die Darlehnsgewährung bereitstellen. Reißt der Bausparerzustrom ab, so kann der Darlehnsanspruch gefährdet sein oder aber es kann sich zumindest die Darlehnszuteilung sehr verzögern. Dadurch verzögert sich wiederum der Inflationsverlust und die Bauziele, die der Bausparer bei Vertragsabschluß hatte, können nicht in vollem Umfang verwirklicht werden. Aus diesem Grunde ist zu erwägen, ob nicht einer Förderung der Vermögensbildung in Sachwerte größere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Dies ließe sich z. B. durch die Gewährung zinsbilliger öffentlicher Darlehn erreichen.

Verwaltung eigengesetzliches Sondergebiet des Staatslebens¹⁾ und schafft so einen Rechtsboden, auf dem das ganze Wirtschafts- und Sozialgefüge ruht.²⁾ Art. 106 GG zählt die Steuerarten abschließend auf, nach deren Maßgabe die Einzelnen zur Finanzierung der gemeinsamen Lasten herangezogen werden dürfen. Die Namen dieser Steuerarten bezeichnen zugleich den Sachverhalt, der nach dem Grundgesetz zu besteuern ist.

In den einzelnen Steuergesetzen tritt dieser Sachverhalt als Tatbestand auf, an den das Gesetz die Steuerpflicht knüpft. Verändert nun ein einfaches Lenkungsgesetz den steuergesetzlichen Tatbestand so, daß er mit dem verfassungsrechtlichen vorgeschriebenen Sachverhalt nicht mehr übereinstimmt, ist dieses Gesetz mit den Artikeln der Finanzverfassung nicht mehr vereinbar.³⁾

Weit schwieriger ist die Frage nach der Vereinbarkeit der Steuerbegünstigungen mit den Grundrechten zu beantworten. Soweit eine Steuerpolitik mit der Einkommensteuer in erster Linie auf den Gesichtspunkt der Einnahmeerzielung abgestellt ist, ist die Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit vorzunehmen, so daß alle gleichgelagerten Fälle steuerlich als gleich behandelt werden.⁴⁾ Wird hingegen die Steuergesetzgebung als Instrument einer Wirtschaftslenkung mit Steuerbegünstigungen benutzt, so schieben sich mehr politische Motive in den Vordergrund, deren verfassungsrechtliche Grenzen bedeutend erweitert sind und deren gerichtliche Nachprüfung

-
- 1) Vgl. Wacke, G., Das Finanzwesen der Bundesrepublik, in: "Deutsche Rechtszeitschrift" 1950, Beiheft Nr. 13/1950, S. 64
 - 2) Vgl. Hettlage, K.M., Die Finanzverfassung im Rahmen der Staatsverfassung, in: "Veröffentlichungen der Vereinigung der deutschen Staatsrechtslehrer" 1956, Heft 14, S. 2 ff(3)
 - 3) Vgl. dazu: Bellstedt, Ch., Verfassungsrechtliche Grenzen der Wirtschaftslenkung durch Steuern, dargestellt am Berlinhilfegesetz, Schwetzingen/Baden 1959, S. 72
 - 4) Vgl. BFH-U. vom 5. 11. 1958 II 91/58 U BStBl. III 1959 S. 42; BVerfG-U. vom 24. 6. 1958 2 BvF 1/57 BVerfGE 8 S. 51 (S. 68)

äußerst schwierig ist.¹⁾ Diese zweite Motivierung der Steuergesetzgebung ist eine der Hauptursachen für die Komplizierung unseres Steuersystems, da eine versteckte Subventionierung durch Steuerermäßigungen mit ihren gesetzlichen Bestimmungen als Ausnahmen zu den grundsätzlichen Belastungsentscheidungen anzusehen sind und so immer wieder die Gesetzessystematik des Steuerrechts durchbrechen muß. Eine Systemwidrigkeit ist in aller Regel ein Indiz für Willkür.²⁾ Es darf nicht im Ermessen des Gesetzgebers liegen, ob er eine bestimmte Maßnahme ergreift oder unterläßt.³⁾ Eine Abweichung von der Systematik kann nur Bestand haben, wenn dem Gesetzgeber in der Sache liegende Gründe zur Seite stehen,⁴⁾ und wenn das Gewicht der für die Abweichung maßgeblichen Gründe der Intensität der Abweichung entspricht.⁵⁾ Ein in der Sache liegender Grund läßt sich jedoch in aller Regel finden, so daß die Gefahr besteht, daß der Steuerpflichtige zum Spielball politischer Interessen wird.⁶⁾

b) Steuerbegünstigungen und Marktwirtschaft

Steuerbegünstigungen müssen nicht nur dem Grundgesetz entsprechen, sondern sie müssen auch in Einklang mit unserer heutigen Wirtschaftsordnung stehen und dürfen deren Merkmale

-
- 1) Vgl. Finanzgericht Schleswig-Holstein, Urteil vom 25. 4. 1967 II 59/67 EFG 1967 S. 351 (S. 353) und weitere Nachweise
 - 2) Vgl. BVerfG-U. vom 27. 1. 1965 1 BvR 715/58 u.a., BVerfGE 18 S. 315 (S. 334)
 - 3) Vgl. Hessisches Finanzgericht, Vorlagebeschluß vom 4. 7. 1967 EFG 1967 S. 407 (S. 408)
 - 4) Vgl. BVerfG-U. vom 27. 1. 1965 a.a.O., S. 334
 - 5) Vgl. BVerfG-U. vom 16. 2. 1965 1 BvL 20/64 BVerfGE 18 S. 367 (372)
 - 6) In aller Regel kommt eine Begünstigung mit den Grundrechten nicht in Konflikt, wenn ein überragendes Gut des Gemeinwohls zu schützen ist. Vgl. Huber, a.a.O., S. 215 ff; Bellstedt, Verfassungsrechtliche Grenzen ..., a.a.O., S. 79 ff und weitere Nachweise

nicht verändern. Es dürfte inzwischen abschließend geklärt sein, daß sich das Grundgesetz nicht auf eine bestimmte Wirtschaftsordnung festgelegt hat.¹⁾ Zum anderen ist es jedoch kaum zweifelhaft, daß eine von zentralverwaltungs-wirtschaftlichen Maßnahmen geprägte Wirtschaftsordnung mit dem Grundgesetz unvereinbar wäre²⁾, da dieses eine weitgehende Freiheit der Wirtschaftssubjekte garantiert. In der Bundesrepublik Deutschland hat man sich für die Form der sozialen Marktwirtschaft entschieden, deren Sinn und Aufgabe in der Schaffung einer Synthese liegen, die das Prinzip der freien Marktwirtschaft mit dem des sozialen Ausgleichs zu verbinden sucht³⁾.

Eine solche auf marktwirtschaftliche Ordnung ausgerichtete Wirtschaftspolitik ist notwendigerweise mit staatlichen Eingriffen in das wirtschaftliche Geschehen verbunden, die jedoch "die Preismechanik und die damit bewirkte Selbststeuerung des Marktes nicht aufheben, sondern sich ihr als neue Daten einordnen und von ihr assimiliert werden"⁴⁾ sollen.⁵⁾

1) Vgl. BVerfG-U. vom 20.7.1954 1 BvR 459/52 BVerfGE 4 S. 7 (17ff); vom 27. 1. 1965 1 BvR 213, 715/58 BVerfGE 18 S. 315 (327). Anderer, aber alleinstehender Ansicht ist Nipperdey, H.C., Soziale Marktwirtschaft und Grundgesetz, 3. Aufl., Köln 1965

2) Vgl. Nipperdey, a.a.O., S. 55; Koppensteiner, H.-G., Intervention, Wettbewerb und Unternehmen, in: "Der Betriebsberater" Sicherung von Wirtschaftsprinzipien, in: "Ordo" Band 6 (1954) S. 19 ff (S. 34)

3) Vgl. Müller-Armack, A., Soziale Marktwirtschaft, in: "Handwörterbuch der Sozialwissenschaften", Band 9, Stuttgart 1956, S. 390 - 392 (S. 390)

4) Vgl. Röpke, W., Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart, Erlenbach und Zürich 1948, S. 259

5) Dieses Einordnen wirtschaftspolitischer Mittel in die Daten der sozialen Marktwirtschaft wird als marktkonform bezeichnet. Vgl. Röpke, a.a.O., S. 259. Dieses Konformitätsprinzip findet sich in der Literatur noch in zahlreichen Varianten desselben Inhalts. So trennt Stackelberg, H., (Möglichkeiten und Grenzen der Wirtschaftslenkung, in: "Ordo" 1949, S. 193 ff (S. 200)) zwischen systemgerechten und -widrigen Maßnahmen und Küng, E. (a.a.O., S. 326) spricht von angepaßten und systemfremden Maßnahmen. Eine weitere Aufzählung der gebräuchlichsten Begriffe gibt

Die wirtschaftslenkenden Instrumente sind also so einzusetzen, daß sie die Eigenschaften der sozialen Marktwirtschaft erhalten und planwirtschaftliche Elemente nicht Platz greifen. Im Wesen der Steuerbegünstigungen liegt begründet, daß es den Wirtschaftssubjekten freigestellt bleibt, im Sinn des Gesetzgebers zielkonform zu handeln, um die Begünstigung in Anspruch nehmen zu können. Der Gesetzgeber übt keinen Zwang aus, sondern gibt lediglich Anreizmittel, die nicht geeignet sind, die Selbststeuerung des Marktes lahm zu legen, sondern sie unterstützen vielmehr die am Markt auftretenden Kräfte. Von entscheidender Bedeutung ist jedoch auch die Intensität des Einsatzes steuerbegünstigender Instrumente. Mit dieser Intensität kann sich auch die Wirkung der Steuerbegünstigungen auf die marktwirtschaftlichen Daten ändern.¹⁾ Dieses ist dann gegeben, wenn die Begünstigung so hoch angesetzt wird, daß dem Steuerpflichtigen die Alternative zwischen Inanspruchnahme und Nichtbeachtung der Begünstigung aus wirtschaftlichen Gründen genommen ist.²⁾ Die Analyse der Steuerbegünstigungen hat jedoch

5) Fortsetzung von Seite 255:

Tuchtfeld, E., Zur Frage der Systemkonformität wirtschaftspolitischer Maßnahmen, Zur Grundlegung wirtschaftspolitischer Konzeption, in: "Schriften des Vereins für Sozialpolitik" N.F. Band 18, Berlin 1960, S. 203 ff (S. 218)

- 1) Jedoch läßt sich die Grenze zwischen marktkonformen und marktinkonformen Mitteln sehr schwer ziehen. Vgl. dazu Marbach, F., Zur Frage der wirtschaftlichen Staatsintervention, Bern 1950, S. 26. Auch ist diese Frage bis heute noch nicht abschließend geklärt. Vgl. zu ungelösten Problemen der Wirkungsanalyse: Tuchtfeld, a.a.O., S. 232 ff; Pütz, Th., Die wirtschaftspolitische Konzeption, in: "Wirtschaftsfragen der freien Welt", Festschrift für L. Erhard, Frankfurt/M 1957 S. 42 - 50 (S. 45)
- 2) So können apriori marktkonforme Maßnahmen mit der Quantität ihres Einsatzes marktinkonform werden. Beispiele hierfür zählt auf: Dohrendorf, E.-M., Die Problematik der Marktkonformität wirtschaftspolitischer Mittel, in: "Jahrbuch für Sozialwissenschaft", Band 3, Heft 1, Göttingen 1952, S. 22 ff (S. 28 ff)

gezeigt, daß sie den Begünstigten keinen außerordentlichen Vorteil bringen. Vielmehr sollen sie nur einen Ausgleich für die erschwerten politischen Verhältnisse in Berlin schaffen, die strukturpolitischen Mängel im Zonenrandgebiet aufgrund des fehlenden Hinterlandes beseitigen, die Konkurrenzsituation der deutschen Handelsflotte gegenüber den unter billiger Flagge fahrenden Schiffen verbessern und die Vermögensbildung beeinflussen. Da die Begünstigungen so nur die natürlichen Schwierigkeiten der angesprochenen Wirtschaftsgebiete und -zweige beseitigen wollen und sie auch nicht so hoch angesetzt sind, daß sie darüber hinaus einen wesentlichen Vorteil bringen, ordnen sie sich leicht in die Daten des Marktes ein und können vom Markt assimiliert werden.

c) Grenzen, die aus dem Wesen der begünstigenden Steuerpolitik folgen

Obwohl man sich heute einig ist, daß die Steuerpolitik einen wichtigen Beitrag zur Ergänzung der Geld- und Kreditpolitik der Notenbank leistet¹⁾ und von der Besteuerung vielschichtiger Wirkungen auf die volkswirtschaftlichen Daten ausgehen, sollte das Steuersystem nicht ausschließlich nach diesen außerfiskalischen Gesichtspunkten gestaltet werden,²⁾ denn steuerpolitische Maßnahmen sind unter denen moderner Wirtschaftspolitik sicher nicht die wichtigsten.³⁾ Es ist nämlich keineswegs sicher, daß bei Steuerentlastungen die

-
- 1) Vgl. Orgler, K., Rationalisierung und Ertragbesteuerung, in: "Empirische Betriebswirtschaftslehre", Festschrift für L. Illetschko, Wiesbaden 1963, S. 137 ff (S. 139); Finanzbericht 1968; Zeitel, Gerhard, die Steuerlastverteilung in der Bundesrepublik Deutschland, Tübingen 1959, S. 4; Timm, Herbert, Möglichkeiten und Probleme konjunkturorientierter Steuerpolitik, Rostock 1936, S. 211 ff
 - 2) Vgl. Werlé, Eduard, Konjunkturbewußte Steuerpolitik, in: "Beiträge zur empirischen Konjunkturforschung", Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung Berlin o.J., S. 255 - 279 (S. 262)
 - 3) Vgl. Neumark, F., Theorie und Praxis der modernen Einkommenbesteuerung, Bern 1947, S. 133

Wirtschaftssubjekte zielkonform reagieren. Gerade unter erschwerenden wirtschaftlichen Verhältnissen werden auch Steuerbegünstigungen psychologisch bedingte Depressionen nicht viel schneller überwinden helfen,¹⁾ da die Zukunftserwartungen bei den Entscheidungen eine nicht zu unterschätzende Variable darstellen. Weit wirkungsvoller kann eine erweiterte Ausgabenpolitik sein.²⁾ Der Staat kann sich gezielt auf den Waren-, Arbeits-, Rohstoffmarkt begeben und sich dort marktgerecht verhalten. Steuerausgaben werden in voller Höhe wieder zu Einnahmen, während keine Gewähr dafür besteht, daß durch die Begünstigungen eine Mehrnachfrage induziert wird. Jedoch kann dieses Ergebnis die Finanzpolitik nicht von der Pflicht entbinden, die wirtschaftspolitische Chance, die dennoch in der Besteuerung liegt, wahrzunehmen und vor allem dann einzugreifen, wenn die Besteuerung selbst unerwünschte Wirkungen auf die Ergebnisse marktwirtschaftlicher Prozesse hervorruft.³⁾

Die Wirksamkeit der Steuerpolitik wird noch durch zwei weitere Faktoren begrenzt. Nach LITTMANN⁴⁾ verlangt man von einem Instrument der Wirtschaftslenkung die Bestimmbarkeit und eine hohe Flexibilität. Beides ist in der Steuerpolitik nur in geringem Maß gegeben. Wenn man nicht einmal die genaue Wirkung der Besteuerung kennt, wie soll man dann die Wirkung einzelner steuerpolitischer Mittel analysieren können.⁵⁾ Auch eine hohe Beweglichkeit hat die Steuerpolitik nicht aufzuweisen. Die Starrheit und Langwierigkeit des Gesetzgebungsweges verhindert eine schnelle Anpassung der Steuerpolitik

1) Vgl. Mersmann, W., Steuerpolitische Maßnahmen, in: "Zentralprobleme der Vollbeschäftigung", Berlin 1957, S. 24 - 34 (S. 30)

2) Vgl. Beirat beim Bundesfinanzministerium, Gutachten zur Reform der direkten Steuern vom 11. 2. 1967, S. 16

3) Vgl. Schaefer, R., Steuerpolitik und Wirtschaftslenkung, in: "Zeitschrift für die gesamten Staatswissenschaften" 1942 S. 59 ff (S. 75); Neumark, F., Grundsätze und Arten..., a.a.O., S. 627

4) Vgl. Littmann, K.-K., Zur Problematik konjunkturgestaltender Zielsetzung der Steuerpolitik, in: "Finanzarchiv", N.F. Band 14 (1953/54), S. 531 - 563 (S. 563)

an die gegebene wirtschaftliche Situation. Auch verhindern Interessengruppen und politische Überlegungen oftmals eine sinnvolle wirtschaftspolitische Entscheidung. So wird häufig ein Abbau der Begünstigungen scheitern, wenn diese ihren Zweck erreicht haben. Versucht man das Problem durch einen administrativen Erlaß der Begünstigungen zu lösen, so könnte das Steuerbewilligungsrecht des Parlaments zu stark beschnitten werden.

Die verfahrenstechnische Aufspaltung der Einkommensteuer in Lohnsteuer, veranlagte Einkommensteuer und Kapitalertragsteuer erschwert eine Politik mit Begünstigungen des Einkommensteuerrechts. In erster Linie werden die Steuerpflichtigen angesprochen, die weitgehend an der Gestaltung der Steuerbemessungsgrundlage mitwirken können. Sie verfügen meist über eine bessere Information steuerrechtlicher Vorschriften und gelangen bei entsprechender Anpassung ihrer Steuervorauszahlung sofort in den Genuß der Steuerersparnis. Bei Lohnsteuerpflichtigen wirkt sich die Begünstigung erst bei Erstattung der zuviel einbehaltenen Lohnsteuer aus, was durchaus zu einem konjunkturell unerwünschten Zeitpunkt sein kann.

Es zeigt sich also, daß die lenkenden Möglichkeiten der Begünstigungen des Einkommensteuerrechts nicht überschätzt werden dürfen. Trotz allem kann jedoch in Industriestaaten, in denen Wirtschaftswachstum, Vollbeschäftigung, Preisstabilität und außenwirtschaftliches Gleichgewicht wirtschaftspolitische Probleme darstellen auf eine außerfiskalische Steuerpolitik nicht verzichtet werden, denn es bestehen kaum Zweifel, "daß die Erfolgsaussichten einer konjunkturellen Therapie, die der steuerlichen Hilfestellung entbehren müßte, außerordentlich gering sein würden"¹⁾. So kann man mit COLM sagen, daß die begünstigende Steuerpolitik

5) Vgl. Neumark, F., Theorie und Praxis ..., a.a.O., S. 43

1) Littmann, K.-K., Zur Problematik ..., a.a.O., S. 563

"cannot solve the problems of adjusting our economy, but the economy probably cannot be adjusted without such a tax policy"¹⁾ oder, wie es RULL ausgedrückt hat, Besteuerungsmaßnahmen "can clear the way and can facilitate ... They cannot give employment"²⁾.

II. Steuerbegünstigungen zur Förderung der Vermögensbildung - zugleich eine Beratung zur Vermögensanlage

Ein objektiver Vergleich der verschiedenen Anlageformen ist im Grunde genommen nicht möglich. Nur an Hand eines einzelnen konkreten Falles kann exakt entschieden werden, welche Anlageformen ausscheiden und welche in Frage kommen. Nur im konkreten Fall kommt man zu optimalen Vorschlägen, die jedoch nur für die bestimmte Situation und den bestimmten Zeitpunkt gelten. Dennoch soll versucht werden, einige grundsätzliche Vorschläge über steuerbegünstigte Kapitalanlagen an Hand der vorliegenden Ergebnisse zu unterbreiten.

Nicht zu jedem Menschen paßt die gleiche Anlageform. Unterschiedliches Einkommen, Vermögen, Alter, Beruf, Ausbildung, Familienstand, eine unterschiedliche Mentalität sowie individuelle Vorstellungen und Wünsche müssen bei der Entscheidung über eine bestimmte Anlageform berücksichtigt werden. Bei steuerbegünstigten Anlagemöglichkeiten werden diese Daten noch weiter in den Vordergrund gerückt, da die Höhe und die Auswirkungen der Begünstigungen sehr stark von ihnen abhängen. Anlagen, die durch den Sonderausgabenabzug begünstigt sind, sind in ihren wirtschaftlichen Auswirkungen an das Einkommen (Steuersatz) und den Familienstand sowie das Alter (Freibeträge, Sonderausgabenhöchstbeträge) gekoppelt. Auch

1) Colm, Gerhard, Employment through Tax Policy?, in: "Sozial Research" 1940 (Vol. 7), S. 447 - 467 (S. 467)

2) Ruml, Beardsley, Tax Policy for Prosperity, in: "American Economic Review" 1946 (Vol. 36), S. 265 - 274 (S. 266)

die Höhe der Prämie bei prämienbegünstigten Anlagen hängt mit diesen persönlichen Daten zusammen. Der Vorteil einer Steuerersparnis aus abschreibungsbegünstigten Anlagen ist allein eine Frage der Einkommenshöhe. Aber indirekt spielen auch die Freibeträge und Sonderausgabenabzüge, die ja den persönlichen Steuersatz beeinflussen, eine Rolle. Das Alter wiederum gibt Aufschlüsse über den Anlagebedarf. Wer älter ist, ist nicht so leicht gewillt, langfristige Sparverträge und hohe Lebensversicherungen abzuschließen. Wegen einer günstigen Anlagestreuung muß auch das bereits vorhandene Vermögen der Anlagewilligen in die Analyse mit einbezogen werden. Wichtig bei allen Anlageformen ist auch der Zeitfaktor. Bei kurzfristiger Betrachtung schneiden oft gewisse Anlageformen wesentlich besser ab als bei langfristiger Betrachtungsweise und umgekehrt. Das gleiche ist bei verschiedener Höhe des geplanten Kapitaleinsatzes zu beobachten. So kann z. B. die Rentabilität der Anlage von einem bestimmten Punkt an mit der Höhe der eingesetzten Mittel sinken, wie es z. B. bei einer Prämienbegünstigung ganz offensichtlich ist, da die Einlagen nur bis zu einer bestimmten Höhe begünstigt werden. Neben diesen persönlichen Faktoren sind auch diejenigen Umstände zu berücksichtigen, die aufgrund gesetzlicher Bestimmungen oder der Art der bestimmten Anlageform Einfluß auf die Anlagekriterien ausüben. Vor allem nehmen Kapitaleinsatz, Ertrag, Kapitalerhaltung (Sicherheit) und Liquidität unterschiedliche Werte an.

Der Kapitaleinsatz wird durch die Anschaffungs- und Anschaffungsnebenkosten, wie z. B. Grunderwerbsteuer, Grundbuchkosten, Notariatskosten, Provisionen bei Bauspar- und Lebensversicherungsverträgen oder bestimmte Agios in unterschiedlicher Höhe beeinflußt. Verwaltungskosten, Reparaturen, Grundsteuern, Vermögens- und Einkommensteuern sowie Prämien und Steuerersparnisse berühren den jährlichen Ertrag der Anlage. Eine inflationäre Entwicklung, sowie die zu erzielenden Veräußerungspreise und verschiedene Veräußerungsmöglichkeiten bestimmen die Sicherheit einer Anlage genau so, wie die

Verwaltung der Anlage und bei Beteiligungsgesellschaften die Bonität des Managements.

Für Steuerpflichtige mit durchschnittlichem oder niedrigem Einkommen empfehlen sich in erster Linie prämienbegünstigte Anlagen. Zusätzliche Sonderausgabenabzüge scheiden meist schon deswegen aus, weil die Sonderausgabenhöchstbeträge zum größten Teil durch Sozialversicherungsabgaben bereits ausgenutzt sind. Auch abschreibungsbegünstigte Anlagen sind wegen des zu geringen Steuersatzes und des bei diesen Anlageformen meist hohen Eigenmitteleinsatzes, dessen Aufbringung sich höchstens auf zwei Jahre erstrecken muß, weniger geeignet. Für Bauspar- und Sparverträge spricht auch, daß sich die Ansparzeit auf eine Reihe von Jahren erstreckt, die jährlichen Sparleistungen also aus dem laufenden Einkommen aufgebracht werden können, und daß die jährliche Sparfähigkeit der Steuerpflichtigen dieser Einkommensklasse die begünstigten Höchstspareinlagen nicht überschreiten wird. Auch das geringere Risiko, das diese Steuerpflichtigen wahrscheinlich nicht so schätzen, kommt dieser Anlageform zugute. Einzig eine inflationäre Entwicklung bedroht die Sicherheit der gezahlten Einlagen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen läßt sich die ungefähre Geldentwertung jedoch vorausberechnen. Auch wenn Sparverträge von Steuerpflichtigen abgeschlossen werden, die die Absicht haben, die Einlagen wohnwirtschaftlichen Zwecken zuzuführen, ist doch zuerst zu einer Anlage nach dem Sparprämiengesetz zu raten. Meist besteht über die Höhe des Bauvorhabens am Beginn der Ansparzeit fast keine Vorstellung, so daß eine notwendige genaue Anpassung des Bausparvertrages an das spätere Bauvolumen unmöglich ist. Zum anderen verzeichnen Sparer bei Ratensparverträgen meist eine etwas höhere Rendite als bei Bausparverträgen. Ein Übergang von einem Ratenspar- zu einem Bausparvertrag ist ja jederzeit prämienunschädlich möglich. Auf der anderen Seite spricht für den

Bausparvertrag, daß jährlich höhere Einlagen begünstigt sind, so daß bei größerer Sparfähigkeit und gegebener Bauabsicht Bausparverträge vorzuziehen sind. Auf jeden Fall empfiehlt sich sofort der Abschluß eines Bausparvertrages, wenn mit einer kürzeren Realisierung des Bauvorhabens gerechnet wird, da dann nicht mehr die Rendite während der Ansparzeit, sondern die Baufinanzierung im Vordergrund stehen sollte. Erhält der Steuerpflichtige die Begünstigung nach dem Vermögensbildungsgesetz, so sollten auch diese Beträge prämiengünstigt angelegt werden, da sich hierdurch sehr hohe Renditen erzielen lassen. Zu erwähnen ist noch, daß alle Einlagen aufgrund solcher Verträge bestimmten Festlegungsfristen unterliegen, so daß sie nur in Frage kommen, wenn die Verwendung der angesparten Beträge während der Festlegungszeit nicht dringend wird. Haben die Steuerpflichtigen nicht die Absicht zu bauen, so empfiehlt sich ausschließlich der Sparprämienvertrag. Bei all diesen Überlegungen sollte jedoch nicht vergessen werden, die Versorgungslage des Steuerpflichtigen in der Zukunft zu überprüfen. Oft bringen die Rentenversicherungen nur eine ungenügende zukünftige Leistung. Soweit noch Sonderausgabenhöchstbeträge zur Verfügung stehen, sollte ernsthaft an den Abschluß einer Lebensversicherung gedacht werden. Diese Beiträge müssen sich jedoch im Rahmen der Sonderausgabenhöchstbeträge halten, um auch eine ansprechende Rendite aus diesen Verträgen zu realisieren.

Bei nicht sozialversicherungspflichtigen Anlegern stehen die gesamten Sonderausgabenhöchstbeträge zur Verfügung. Dabei sind die Beamten am besten gestellt, da sie für ihre Versorgung selbst am wenigsten aufbringen müssen. Alle anderen Steuerpflichtigen müssen zuerst an die Zukunft denken, wodurch schon ein beträchtlicher Teil der Sonderausgabenhöchstbeträge verloren geht. Zwar können Sparverträge auch eine Versorgung der Zukunft sicherstellen, sie schützen jedoch nicht vor unvorhergesehenen Ereignissen, da ein Versicherungsschutz nicht gegeben ist. So muß zu allererst in die niedrig

verzinslicheren Lebensversicherungsverträge investiert werden, so daß auch hier wegen der Ausnutzung der Sonderausgabenhöchstbeträge meist nur prämienbegünstigte Anlagen in Frage kommen.

Die Renditen aus Verträgen nach dem Sparprämiengesetz lassen sich noch erheblich steigern, wenn die Einlagen in Wertpapiere investiert werden. Über die Art der Wertpapiere entscheidet ganz die Mentalität des Steuerpflichtigen. Angst vor risikoreicheren Papieren wirkt sich meist auf die Rentabilität aus, genauso wie zwar eine größere Streuung das Risiko mindert, die Erträge aber kleiner werden läßt. Ausländische Papiere sollten auf ihre Bonität und das Währungsrisiko besonders sorgfältig geprüft werden.

Für Steuerpflichtige mit höherem Einkommen sind prämienbegünstigte Anlagen weniger geeignet, da die jährlich begünstigten Einlagen ihrer Höhe nach begrenzt sind. Wird eine Begünstigung angestrebt, so müssen andere Formen der Anlage gewählt werden. So denkt man hier in erster Linie an begünstigte Berlin-Darlehen und abschreibungsbegünstigte Anlagen.

Unter steuerlichem Aspekt erscheinen m. E. die Berlin-Darlehen als nicht außergewöhnlich. Sie bringen meist eine Verzinsung, die auch auf dem allgemeinen Kapitalmarkt zu erreichen ist. Zum anderen sind für private Kapitalanleger Darlehen nach § 17 BHG weniger geeignet, da sie mit sehr langen Laufzeiten verbunden sind.

Aufgrund der Tarifbesteuerung der Darlehnszinsen scheidet diese Anlageform für Steuerpflichtige mit hohen Einkünften aus, da die Nettoverzinsung sehr gering ist. Für Steuerpflichtige mit niedrigen Einkünften stehen die hohen Zeichnungsbeträge und die Gefahr, die Begünstigung wegen einer zu geringen Steuerbelastung nicht in voller Höhe in Anspruch nehmen zu können, der Attraktivität dieser Kapitalanlage entgegen.

Abschreibungsbegünstigte Anlagen bringen erst bei sehr hohen Steuersätzen eine beachtliche Verzinsung. Wird auf eine Steuerersparnis sehr großen Wert gelegt, so ist eine Anlage nur bei Beteiligungsgesellschaften und Immobilienfonds interessant, da nur diese Gesellschaften in der Lage sind, alle Sonderabschreibungsmöglichkeiten wegen ihrer Verknüpfung mit einer ordnungsmäßigen Gewinnermittlung auszunutzen, und auch nur sie das Fremdkapital aufbringen können, das nötig ist, damit ein hoher Steuervorteil erzielt werden kann. Auf der anderen Seite sind aber diese Anlagen mit hohen Bonitäts- und Marktrisiken verbunden. Rentabilitätsmäßig gesehen verflüssigt sich zwar der Kapitaleinsatz durch die Steuerersparnis sehr schnell, dem steht jedoch wegen der fehlenden Abschreibungen keine nennenswerte steuerliche Entlastung in den folgenden Jahren gegenüber. Vor allem ist bei einer hohen angebotenen Steuerersparnis die Bonität der Gesellschaft auf das genaueste zu prüfen. Ein hoher Fremdkapitalanteil erhöht zwar die Steuerersparnis, kann das Objekt jedoch mit wirtschaftlich nicht mehr zu vertretenden Zinsleistungen belasten. Auch die langfristige Vermietung der abschreibungsbegünstigten Objekte muß gewährleistet und darf nicht wegen überhöhter Anschaffungs- und Herstellungskosten, die auch von einer unfähigen Geschäftsführung herrühren können, gefährdet sein. Bei geringeren Steuersätzen ist der Liquiditätsvorteil nicht so überwältigend. Daher haben diese Bonitäts- und Marktrisiken noch ein stärkeres Gewicht. Diese Überlegungen gelten gleichermaßen für Berlin-, Zonenrandgebiet- und Schiffsbeteiligungen. Gegenüber Immobilien haben jedoch Schiffsbeteiligungen den Vorteil einer kürzeren Abschreibungsdauer, die nur 12 oder 15 Jahre je nach Schiffstyp beträgt, so daß das gesamte Kapital schneller zurückfließt. Aber auch hier bestehen die gleichen Risiken, und auch hier ist der größte Vorteil mit dem höchsten Steuersatz verbunden. Bei allen abschreibungsbegünstigten Anlagen ist jedoch zu beachten, daß der Steuervorteil nur ein vorläufiger und mit dem Risiko eines steigenden Einkommens und/oder steigender Steuersätze verbunden ist. Es braucht also durchaus nicht so vorteilhaft zu sein, wegen einer hohen

Steuerersparnis ein hohes Risiko einzugehen. Dieses wird nämlich noch dadurch verstärkt, daß die Objekte nach Ausnutzung der Begünstigungen schwer zu veräußern sind, da ein Markt für den Zweiterwerb von Beteiligungsrechten oder Immobilienzertifikaten noch nicht besteht und somit allgemein anerkannte Preise nicht gegeben sind, der ausgehandelte Verkaufspreis verhältnismäßig hoch sein muß, damit sich der Steuerpflichtige mit einer angemessenen Verzinsung von dem Objekt trennen kann, und je nach Konstruktion der Gesellschaften formelle und steuerliche Vorschriften einer Fungibilität der Anteile im Wege stehen.

Wegen dieser Risiken, die mit abschreibungsbegünstigten Kapitalanlagen verbunden sind, ist vor einer solchen Anlage dem Management, der Rechtsform der Anlagegesellschaft und der Vertragsgestaltung besondere Aufmerksamkeit zu schenken. In jedem Fall ist, falls eine Wahl besteht, eine Kommanditgesellschaft mit einem persönlich haftenden Manager einer GmbH & Co. KG vorzuziehen, da die Vermutung aufgestellt werden kann, daß ein persönlich haftender Geschäftsführer auch aus eigenem Interesse die Geschäfte gewissenhafter führen wird als der Geschäftsführer der GmbH., die ihrerseits nur mit dem Stammkapital haftet und deren Geschäftsführer persönlich, zumindest als Komplementär, nicht haftet. Aber auch wenn es sich um eine reine Kommanditgesellschaft handeln sollte, muß trotzdem die Bonität und Erfahrung des Managements geprüft werden. So empfiehlt sich auch bei den Gesellschaftsverträgen darauf zu achten, daß die Kommanditisten Einfluß auf die Geschäftsführung behalten und eventuell ein Beirat zur Kontrolle der Geschäftsführung und zur Vertretung der Interessen der Kommanditisten gebildet wird. Zur Verminderung des Risikos sollten die Verträge keine Nachschußpflicht der Kommanditisten und keine einseitige Kündigungsmöglichkeit der Kommanditisten durch die Gesellschaft enthalten.

Die mit abschreibungsbegünstigten Kapitalanlagen verbundenen Risiken werden noch durch die seit Mitte 1970 bestehende

Rechtsunsicherheit erhöht. Die zunehmende Ausnutzung der Sonderabschreibungen durch Steuerpflichtige mit sehr hohem Einkommen als Instrument einer bevorzugten, gegenüber anderen Bevölkerungsschichten nicht zu verantwortenden Vermögensbildung haben dazu geführt, daß bei der Finanzverwaltung und in den parlamentarischen Beratungen eine Tendenz zur Einschränkung der Sonderabschreibungen zu erkennen ist. So dürfen vorläufig bei Abschreibungsgesellschaften in der Rechtsform der GmbH & Co. KG die jährlichen Sonderabschreibungen die eingezahlte Kommanditeinlage nicht übersteigen.¹⁾ Dies bedeutet, daß Abschreibungen auch bei höchstem Steuersatz nur noch rund 50 % der Einlage durch Steuerersparnis vorläufig finanzieren helfen. Auch bei Abschluß langfristiger Mietverträge über das abschreibungsbegünstigte Anlagegut ist Vorsicht geboten. Zwar wird zur Zeit das wirtschaftliche Eigentum der Abschreibungsgesellschaft an den Wirtschaftsgütern erst dann abgesprochen, wenn der Vertrag auch ein Kaufoptionsrecht enthält²⁾, es ist jedoch damit zu rechnen, daß die gleichen Folgen eintreten können, wenn Mietverträge über die gesamte Lebensdauer, die kürzer, gleich lang oder länger als die Abschreibungsdauer sein kann, abgeschlossen werden, da auch hier die Verfügungsmacht über das Wirtschaftsgut den Abschreibungsgesellschaften weitgehend genommen ist. Dies hat jedoch zur Folge, daß bei einem Abschluß langfristiger Mietverträge, wodurch zumindest eine langfristige Rentabilität gewährleistet sein kann, die Sonderabschreibungen nachträglich nicht anerkannt zu werden brauchen. Hierdurch erhöht sich das Risiko dieser Anlageform nicht unerheblich. Bei Sonderabschreibungen für Schiffe und Luftfahrzeuge nach § 82 f EStDV und für Investitionen im Zonenrandgebiet ist ferner damit zu rechnen, daß Sonderabschreibungen nur noch insoweit in Anspruch genommen werden dürfen,

1) Vgl. Finanzminister von Nordrhein-Westfalen, Erl. vom 28.7. 1970 S 1915 - 2 VC 3 = BB 1970 S. 1040 = BB 1970 S. 1398

2) Vgl. Bundesminister der Finanzen, Schreiben vom 9. 10. 1970 IV B/2 - S 2170 - 42/70 = BB 1970 S. 1290

wie sie zu keinem Verlust führen oder einen vorhandenen Verlust nicht erhöhen.¹⁾ Nur wenn Handelsschiffe in angemessenem Umfang, d. h. zu mindestens 30 % mit Eigenmitteln finanziert werden, dürfen die Hälfte der Sonderabschreibungen zur Entstehung oder Erhöhung eines Verlustes führen, um den besonderen Verhältnissen in diesem Bereich Rechnung zu tragen.²⁾ Diese Bestimmungen werden m. E. die Investitionstätigkeit in den angesprochenen Wirtschaftszweigen und -gebieten herabsetzen, da nur ein großer Verlust zu einer nennenswerten Steuerersparnis führt, die das Interesse vieler Anleger zu wecken vermag. Nur die Zeit kann jedoch zeigen, ob die Ziele des Gesetzgebers auch dann erreicht werden, wenn "Großverdiener", die derartige Anlagen aus Gründen der Steuerersparnis wählen, wegen der Beschränkungen als Investoren ausscheiden.

Ob steuerliche Vorteile für die Wahl einer Anlage real sind, läßt sich nur bei schärfsten Berechnungen und Schätzungen erkennen. Generell kann auf jeden Fall gesagt werden, daß Bezieher kleinerer Einkommen von der staatlichen Anlagebegünstigung eher profitieren als Steuerpflichtige mit hohen oder höchsten Einkommen, für die eine abschreibungsbegünstigte Anlage sehr risikoreich und eine prämiengünstigte Spareinlage wegen der begünstigten Höchstspareinlagen nicht effektiv genug ist. Bei Beziehern kleinerer Einkommen reichen die jährlich begünstigten Spareinlagen in der Regel für die jährliche Sparfähigkeit aus, so daß für kleinere Beträge eine hohe Rendite bei geringem Risiko erzielt werden kann.

1) Vgl. Art. I Ziff. 9 a des Entwurfs eines II. StÄndG 1971, BT-Drs. VI/1901 und § 3 Abs. 3 des Entwurfs der Bundesregierung eines Zonenrandförderungsgesetzes, BT-Drs. VI/1548

2) Vgl. Art. I Ziff. 9 a 2. Satz des Entwurfs eines II. StÄndG 1971 a.a.O.

A n h a n g =====

Anhang 1: Verlustrzuweisung in % des eingesetzten Kapitals bei variablem Grund- und Bodenanteil
sowie unterschiedlicher Fremdkapitalfinanzierung und einem Sonderabschreibungssatz
von 50 % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten

% des Fremd- kapitals am Gesamtprojekt	Abschreibungsbegünstigte Herstellungskosten in % der gesamten Herstellungskosten	100,00	95,00	90,00	85,00	80,00	75,00	70,00
80		250,00	237,50	225,00	212,50	200,00	185,00	175,00
78		227,27	215,91	204,57	197,76	181,87	170,52	159,17
76		208,33	197,92	187,53	177,13	166,73	156,33	145,93
75		200,00	190,00	180,00	170,00	160,00	150,00	140,00
74		192,31	182,69	173,06	163,44	153,81	144,19	134,66
72		178,57	169,64	160,72	151,80	142,87	133,95	125,02
70		166,67	158,33	149,97	147,62	133,27	124,92	116,57
68		156,25	148,44	140,65	132,85	125,05	117,35	109,45
66		147,06	139,71	132,36	125,01	117,06	110,31	102,96
65		142,86	135,71	128,56	121,41	114,26	107,11	99,96
64		138,89	131,94	124,99	118,04	111,09	104,18	97,19
62		131,58	125,00	118,43	111,86	105,28	98,68	92,13
60		125,00	118,75	112,50	106,25	100,00	93,75	87,50
58		119,05	113,10	107,15	101,20	95,25	89,30	83,35
56		113,64	107,95	102,24	96,54	90,84	85,14	79,44

Anhang 2: Verlustzuweisung in % des eingesetzten Kapitals bei variablem Grund- und Bodenanteil sowie unterschiedlicher Fremdkapitalfinanzierung und einem Sonderabschreibungsatz von 75 % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten

% des Fremdkapitals am Gesamtprojekt	Abschreibungsbegünstigte Herstellungskosten in % der gesamten Herstellungs- oder Anschaffungskosten						
	100,00	95,00	90,00	85,00	80,00	75,00	70,00
80	375,00	356,25	337,50	318,75	300,00	281,25	262,50
78	341,00	323,86	306,85	289,85	272,85	255,85	238,85
76	312,50	296,88	281,27	265,67	250,07	234,47	218,87
75	300,00	285,00	270,00	255,00	240,00	225,00	210,00
74	286,15	274,04	259,62	245,19	230,77	216,34	201,92
72	267,86	254,46	241,07	227,67	214,27	200,87	187,47
70	250,00	237,50	225,00	212,50	200,00	187,50	175,00
68	234,38	222,66	210,92	199,17	187,42	175,67	163,92
66	220,59	209,56	198,52	187,47	176,42	165,37	154,32
65	214,28	203,57	192,85	182,14	171,43	160,71	150,01
64	208,33	197,92	187,51	177,11	166,71	156,31	145,91
62	197,39	187,50	177,61	167,71	155,83	145,93	136,03
60	187,50	178,12	168,75	159,37	150,00	140,62	131,35
58	178,57	169,64	160,70	151,75	142,80	133,85	124,90
56	170,45	161,93	153,38	144,84	136,29	127,74	117,48

Anhang 3:

Die nötigen abschreibungsbegünstigten Kosten und Fremdkapitalanteile (in % der Gesamtkosten) bei einer angenommenen Verlustzuweisung von V = 100 % des ein-
gesetzten Kapitals

abschreibungsbe- günstigte Her- stellungskosten (in %)	10,0 %	20,0 %	30,0 %	40,0 %	50,0 %	75,0 %
100,0	90,0	80,0	70,0	60,0	50,0	25,0
90,0	91,0	82,0	73,0	64,0	55,0	32,5
80,0	92,0	84,0	76,0	68,0	60,0	40,0
70,0	93,0	86,0	79,0	72,0	65,0	47,5
60,0	94,0	88,0	82,0	76,0	70,0	55,0
50,0	95,0	90,0	85,0	80,0	75,0	62,5
40,0	96,0	92,0	88,0	84,0	80,0	70,0
30,0	97,0	94,0	91,0	88,0	85,0	77,5
20,0	98,0	96,0	94,0	92,0	90,0	85,0

Anhang 4: Deckungsgrad des Kapitaleinsatzes durch Steuerersparnis bei unterschiedlichen Steuersätzen und Verlustzuweisungen

Zu versteuernder Einkommensbetrag in TDM	durchschnittl. Steuersatz %	Deckungsgrad bei einer Verlustzuweisung von					
		140,0	150,0	160,0	170,0	180,0	190,0 200,0 210,0
8	19,0	26,6	28,5	30,4	32,3	34,2	36,1 38,0 39,9
10	19,6	27,4	29,4	31,4	33,3	35,3	37,2 39,2 41,2
15	25,4	35,6	38,1	40,6	43,2	45,7	48,3 50,8 55,3
20	31,4	44,0	47,1	50,2	53,4	56,5	59,7 62,8 65,9
30	39,4	55,2	59,1	63,0	67,0	70,9	74,9 78,8 82,7
40	43,2	60,5	64,8	69,1	73,3	77,8	82,1 86,4 90,7
50	45,9	64,3	68,9	73,4	78,0	82,6	87,2 91,8 96,4
60	48,0	67,2	72,0	76,8	81,6	86,4	91,2 96,0 100,8
70	49,3	69,0	74,0	78,9	83,8	88,7	93,7 98,6 103,5
80	49,9	69,8	74,9	79,8	84,8	89,8	94,8 99,8 104,8
90	50,9	71,3	76,4	81,4	86,5	91,6	96,7 101,8 106,9
100	51,6	72,2	77,4	82,6	87,7	92,9	98,0 103,2 108,4
125	53,0	74,2	79,5	84,8	90,1	95,4	100,7 106,0 111,3

Anhang 5: Entwicklung des Abschreibungsplus der Abschreibung
nach § 7 b EStG gegenüber den Abschreibungen nach
§§ 7 Abs. 4 Ziff. 1 und 7 Abs. 5 EStG

Jahr	Abschreibungsplus bei einer 7 b-Abschreibung im Vergleich mit einer Abschreibung nach § 7 Abs. 4 Ziff. 1 (in % der Anschaffungs- oder Herstellungskosten)		Abschreibungsplus bei einer 7 b-Abschreibung im Vergleich mit einer Ab- schreibung nach § 7 Abs. 5 EStG	
	p. a.	kum.	p. a.	kum.
1	+ 3,0	+ 3,0	+ 1,5	+ 1,5
2	+ 3,0	+ 6,0	+ 1,5	+ 3,0
3	+ 3,0	+ 9,0	+ 1,5	+ 4,5
.				
8	+ 3,0	+ 24,0	+ 1,5	+ 12,0
9	- 0,5	+ 23,5	- 2,0	+ 10,0
.				
c.				
11	- 0,5	+ 22,5	- 2,0	+ 6,0
12	- 0,5	+ 22,0	- 2,0	+ 4,0
13	- 0,5	+ 21,5	- 0,5	+ 3,5
14	- 0,5	+ 21,0	- 0,5	+ 3,0
.				
20	- 0,5	+ 18,0	- 0,5	± 0,0
.				
31	- 0,5	+ 12,5	- 0,5	- 5,5
32	- 0,5	+ 12,0	- 0,5	- 6,0
33	- 0,5	+ 11,5	+ 0,5	- 5,5
34	- 0,5	+ 11,0	+ 0,5	- 5,0
.				
44	- 0,5	+ 6,0	+ 0,5	± 0,0
.				
48	- 0,5	+ 4,0	+ 0,5	+ 2,0
49	- 2,0	+ 2,0	- 1,0	+ 1,0
50	- 2,0	± 0,0	- 1,0	± 0,0

Anhang 6: Entwicklung des Abschreibungsplus bei Sonderabschreibungen an Stelle der Basisabschreibung

a) bewegliche Wirtschaftsgüter (Sonderafa: 75 %)

Jahr	lineare Basisabschreibung				gemischt degressiv-lineare Basisabschreibung			
	n = 10 Jahre p. a.	kum.	n = 20 Jahre p. a.	kum.	n = 10 Jahre p. a.	kum.	n = 20 Jahre p. a.	kum.
1	+30,0	+30,0	+35,0	+35,0	+20,0	+20,0	+30,0	+30,0
2	+25,0	+55,0	+30,0	+65,0	+19,0	+39,0	+26,0	+56,0
3	-6,875	+48,125	- 3,6	+61,4	- 9,675	+29,325	- 6,7	+49,3
.								
10	-6,875	0	- 3,6	+36,0	- 3,475	0	- 2,5	+20,8
11	-	-	- 3,6	+32,4	-	-	- 2,1	+18,7
.								
20	-	-	- 3,6	0	-	-	- 2,1	0

b) unbewegliche Wirtschaftsgüter

Sonderafa von 75 % in 2 Jahren

Sonderafa von 50 %

Jahr	Basisabschr. nach § 7 Abs. 5 EStG		Basisabschrei- bung nach § 7b EStG		Basisabschr. nach § 7 Abs. 5 EStG		Basisabschreibung nach § 7 b EStG	
	p. a.	kum.	p. a.	kum.	p. a.	kum.	p. a.	kum.
1	+36,5	+36,5	+35,0	+35,0	+21,5	+21,5	+20,0	+20,0
2	+31,5	+68,0	+30,0	+65,0	+21,5	+43,0	+20,0	+40,0
3	- 3,0	+65,0	- 4,5	+60,5	- 2,5	+40,5	- 4,0	+36,0
.								
8	- 3,0	+50,0	- 4,5	+38,0	- 2,5	+28,0	- 4,0	+16,0
9	- 3,0	+47,0	- 1,0	+ 37,0	- 2,5	+25,5	- 0,5	+15,5
.								
12	- 3,0	+38,0	- 1,0	+34,0	- 2,5	+18,0	- 0,5	+14,0
13	- 1,5	+36,5	- 1,0	+33,0	- 1,0	+17,0	- 0,5	+13,5
.								
30	- 1,5	+11,0	- 1,0	+16,0	- 1,0	0	- 0,5	+ 5,0
.								
32	- 1,5	+ 8,0	- 1,0	+14,0	- 1,0	- 2,0	- 0,5	+ 4,0
33	- 0,5	+ 7,5	- 1,0	+13,0	0	- 2,0	- 0,5	+ 3,5
.								
40	- 0,5	+ 4,0	- 1,0	+ 6,0	0	- 2,0	- 0,5	0
.								
50	- 0,5	- 1,0	+ 0,5	- 1,0	0	- 2,0	+ 1,0	- 2,0
.								
52	+ 0,5	0	+ 0,5	0	+ 1,0	0	+ 1,0	0

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

1. Bücher

- Albach, Horst Die degressive Abschreibung. Ist die degressive Abschreibung eine nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen notwendige Abschreibung, Wiesbaden 1967
- Alewell, Karl Subventionen als betriebswirtschaftliche Frage. Eine betriebswirtschaftliche Untersuchung ihres Wesens, ihrer Erfassung im betrieblichen Rechnungswesen und ihre Wirkung auf die empfangenen Betriebe, Köln und Opladen 1965
- Ball, Kurt Steuerrecht und Privatrecht, Mannheim 1924
- Barske, Kurt Reichsabgabenordnung, 7. Aufl., Stuttgart 1965
- Bellstedt, Christoph Verfassungsrechtliche Grenzen der Wirtschaftslenkung durch Steuern, dargestellt am Berlinhilfegesetz, Schwetzingen/Baden 1959
- Die Steuer als Instrument der Politik. Eine vergleichende Untersuchung der Steuerpolitik in den USA und Deutschland, Berlin 1966
- Berthold, Ursula Zur Theorie der Subventionen, Ein Beitrag zur mikroökonomischen Analyse der Subventionswirkungen und ihre wirtschaftspolitische Beurteilung, in: "Berner Beiträge zur Nationalökonomie", Band 6, hrsg. von Bieri, H.G., Sieber, H., Stokker, P. und Tuchteld, E., Bern und Stuttgart 1967
- Blümich, Walter;
Boyens, Walter;
Steinbring, Werner;
Klein, Otto Gewerbesteuerengesetz nebst Durchführungsverordnung, Einführungsgesetz und Verwaltungsanweisungen, 8. Aufl., Berlin und Frankfurt/M 1968
- Blümich, Walter;
Falk, Ludwig Einkommensteuergesetz, 8. Aufl., Berlin und Frankfurt/M 1959 (1. Band); Berlin und Frankfurt/M 1960 (2. Band)

- Blumenstein, O. System des Steuerrechts, Zürich 1951
- Böhmer, Peter Erfüllung und Umgehung des Steuer-
tatbestandes, Düsseldorf 1958
- Bökenkamp, Emil;
Knief, Peter;
Tiepelmann, Klaus Die steuerliche Begünstigung des nicht
entnommenen Gewinns. Darstellung -
Kritik - Reformvorschläge, in: "Ab-
handlungen zur Mittelstandsforschung",
hrsg. vom Institut für Mittelstands-
forschung, Nr. 28, Köln und Opladen
1967
- Boruttau, Ernst Paul; Grunderwerbsteuergesetz, 8. Aufl.,
Klein, Otto München 1965
- Bresciani-Turoni, D., Einführung in die Wirtschaftspolitik,
Bern 1948
- Bühler, Ottmar;
Strickrodt, Georg Steuerrecht. Grundriß in 2 Bänden,
Band 1: Allgemeines Steuerrecht, 3.
Aufl. 1. Halbband, Wiesbaden 1959
2. Halbband, Wiesbaden 1960
- Engelhardt, Günther Verhaltenslenkende Wirkungen der Ein-
kommensteuer. Ein Beitrag zum Problem
der wirtschaftspolitischen Beratung,
in: "Finanzwissenschaftliche Forschungs-
arbeiten", hrsg. von G. Schmolders,
N.F. Heft 38, Berlin 1968
- EEer, Josef Funktionen und Auswirkungen der ver-
schiedenen Abschreibungsmethoden im
Blickpunkt der praktischen Betriebs-
wirtschaft, in: "Schriftenreihe des
Instituts Finanzen und Steuern", Heft
47, Band 1, Bonn 1957
- Ducken, Walter Grundsätze der Wirtschaftspolitik,
Tübingen und Zürich 1955
- Föhl, Carl Kreislauftheoretische Untersuchungen
der Vermögensbildung in der Bundesre-
publik und der Beeinflussbarkeit ihrer
Verteilung. Gutachten, erstellt im
Auftrag des Bundeswirtschaftsministe-
riums, in: "Schriftenreihe des Insti-
tuts für angewandte Wirtschaftsfor-
schung", Band 2, Tübingen 1964
- Freudenberg, Hans
Erich Die Subventionen als Kreislaufproblem
in Marktwirtschaft und Staatswirt-
schaft, in: "Beiträge zur Finanzwis-
senschaft", ohne Hrsg., N.F. Band 2,
Tübingen 1934

- Giersch, Hans-Helmut Investitionsfinanzierung und Besteuerung, in: "Beiträge zur betriebswirtschaftlichen Steuerlehre", hrsg. von Aprieth, W., Wiesbaden 1961
- Götz, Volkmar Das Recht der Wirtschaftssubventionen, München 1966
- Grimm, Claus Besteuerung und Grundgesetz. Die Rechtsprechung des BfH zum Bonner Grundgesetz, in: "Spezialfragen zum Steuerrecht", hrsg. von W. Hartz, Stuttgart 1959
- Gübbels, Bernhard Handbuch der steuerlichen Abschreibung, 4. Aufl., Köln-Marienburg 1966
- Haller, Heinz Finanzpolitik. Grundlagen und Hauptprobleme, 2. Aufl., Tübingen und Zürich 1961
- Die Steuern. Grundlinien eines rationalen Systems öffentlicher Abgaben, Tübingen 1964
- Hansmeyer, Karl-Heinrich Finanzielle Staatshilfen für die Landwirtschaft. Zur Theorie einer sektoralen Finanzpolitik, Tübingen 1963
- Subventionen in der Bundesrepublik Deutschland, in: "Finanzwissenschaftliche Forschungsarbeiten", hrsg. von G. Schmölders, N.F. Heft 25, Berlin 1963
- Heinen, Edmund Das Zielsystem der Unternehmung, in: "Betriebswirtschaft in Forschung und Praxis", hrsg. von E. Heinen, Band 1, Wiesbaden 1966
- Heinig, Kurt Das Budget, 2. Band: Das Budgetwesen, Tübingen 1951
- Hensel, Albert Steuerrecht, 3. Aufl., Berlin 1931
- Hermann, Carl; Heuer, Gerhard Kommentar zur Einkommensteuer einschließlich Lohnsteuer und Körperschaftsteuer, mit 90. Ergänzungslieferung, Köln-Marienburg 1950/70
- Hesselmann, Malte Handbuch der GmbH & Co. KG, 10. Aufl., Köln 1967

- Holtgrewe, Karl-Georg Der Steuerwiderstand, in: "Finanzwissenschaftliche Forschungsarbeiten", hrsg. von G. Schmölders, N.F. Heft 5, Berlin 1954
- Huber, Ernst Rudolf Wirtschaftsverwaltungsrecht, 2. Band, 2. Aufl., Tübingen 1954
- Hübschmann, Walter; Hepp, Ernst; Spitaler, Armin; Wallis, Hugo v.; Lademann, Fritz; Hartung, Fritz Kommentar zur Reichsabgabenordnung, Loseblattkommentar, 1. - 5. Aufl., Köln 1954/68
- Institut Finanzen und Steuern (Hrsg.) Heft 83: Zur Reform der staatlichen Sparförderung, Bonn 1965
- Brief 112: Zur Reform der Einkommensteuer, Bonn 1969
- Brief 114: Die Vermögensbildung in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1969
- Jecht, Horst Problematik der Einkommensteuerreform Göttingen 1948
- Finanzpolitik und Kapitalbildung, in: "Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart", ohne Hrsg., Heft 217, Sonderdruck, Tübingen 1958
- Jöhr, Walter Adolf Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik, St. Gallen 1943
- Junger, Martin Die steuerliche Planung in der Unternehmung, in: "Betriebswirtschaftliche Studien", hrsg. von R. Debes, Heft 36, Zürich und St. Gallen 1958
- Kloesges, E. Die Steuerlawine, in: "Finanzwissenschaftliche Forschungsarbeiten", hrsg. von G. Schmölders, N.F. Heft 1, Berlin 1953
- Kolms, Heinz Finanzwissenschaft, Band 1, Berlin 1966
- Kortzfleisch, Gert v. Die Grundlagen der Finanzplanung, Berlin 1957
- Kosiol, Erich Anlagenrechnung. Theorie und Praxis der Abschreibungen, Wiesbaden 1955
- Kottke, Klaus Steuerersparung, Steuerumgehung, Steu-
erhinterziehung, Freiburg/Br. 1961

- | | |
|----------------------|---|
| Krelle, Wilhelm | Theorie wirtschaftlicher Verhaltensweisen, Meisenheim und Wien 1953 |
| Kühn, Rolf | Reichsabgabenordnung, Steueranpassungsgesetz, Nebengesetze, 8. Aufl., Stuttgart 1966 |
| Kuntze, Wolfram | Signalwirkungen der Einkommen- und Körperschaftsteuer, in: "Finanzwissenschaftliche Forschungsarbeiten", hrsg. von G. Schmolders, N.F. Heft 18, Berlin 1958 |
| Laule, Gerhard | Der Gleichheitsgrundsatz in der Rechtsprechung der Steuergerichte, in: "Schriftenreihe des Instituts für Steuerrecht der Universität Köln", hrsg. von A. Spitaler, Band 25, Düsseldorf 1961 |
| Laux, Hans | Die Bausparfinanzierung, in: "Bücher des Betriebsberaters", Heidelberg 1966 |
| Leffson, Ullrich | Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, Düsseldorf 1964 |
| Lichy, Wolfgang | Besteuerung und Innenfinanzierung, Berlin 1967 |
| Littmann, Eberhard | Einkommensteuergesetz, 9. Aufl., Stuttgart 1969 |
| Marbach, Fritz | Zur Frage der wirtschaftlichen Staatsintervention, Bern 1950 |
| Neumark, Friedrich | Theorie und Praxis der modernen Einkommenbesteuerung, Berlin 1947 |
| - | Aktuelle Budget- und Steuerfragen, in: "Schriftenreihe des Instituts Finanzen und Steuern", Heft 25, Bonn 1953 |
| Nipperdey, Hans-Carl | Soziale Marktwirtschaft und Grundgesetz, 3. Aufl., Köln 1965 |
| Osthues, Heinz | Einkommensverhältnisse und private Geldkapitalbildung in Westdeutschland 1925-1953, in: "Untersuchungen über das Spar-, Giro- und Kreditwesen", hrsg. von Voigt, F., Schriftenreihe des Instituts für das Spar-, Giro- und Kreditwesen, Band 6, Berlin 1957 |

- | | |
|--------------------------|---|
| Pehl, Günter | Steuerpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1962 |
| Pütz, Theodor | Theorie der allgemeinen Wirtschaftspolitik und Wirtschaftslenkung, Wien 1948 |
| Recktenwald, Horst-Claus | Steuerinzidenzlehre, Berlin 1958 |
| Röpke, Wilhelm | Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart, Erlenbach und Zürich 1948 |
| Ruchti, Hans | Die Abschreibung. Ihre grundsätzliche Bedeutung als Aufwandsfaktor, Ertragsfaktor und Finanzierungsfaktor, Stuttgart 1953 |
| Schmalenbach, Eugen | Die Finanzierung der Betriebe, Band 2: Die Beteiligungsfinanzierung, 7. Aufl., Köln und Opladen 1949 |
| - | Kapital, Rendite und Zins in betriebswirtschaftlicher Beleuchtung, Köln und Opladen 1951 |
| - | Dynamische Bilanz, 13. Aufl., Köln und Opladen 1963 |
| Schmölders, Günter | Organische Steuerreform, Berlin 1953 |
| - | Progression und Regression, in: "Forschungsberichte des Wirtschafts- und Verkehrsministeriums Nordrhein-Westfalen", hrsg. von L. Brand, Band 624, Köln und Opladen 1958 |
| - | Allgemeine Steuerlehre, 4. Aufl., Berlin 1965 |
| - | Finanzpolitik, 2. Aufl., Berlin-Heidelberg-New York 1966 |
| Schneider, Erich | Wirtschaftlichkeitsrechnung, Tübingen 1962 |
| - | Einführung in die Wirtschaftstheorie, 3. Teil: Geld, Kredit, Volkseinkommen und Beschäftigung, 9. Aufl., Tübingen 1965 |
| Schneider, Helmut | Der Einfluß der Steuern auf die unternehmerischen Investitionsentscheidungen, Tübingen 1964 |

- Spieth, E., Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung und Inventur, Köln 1956
- Strickrodt, Georg Das Subventionsthema in der Steuerpolitik unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft, Berlin 1960
- Strobel, A. Die Liquidität, 2. Aufl., Stuttgart 1953
- Stutz, Heinrich Degressive Abschreibungen, 5. Aufl., Herne, Berlin 1966
- Tautscher, Anton Die öffentliche Wirtschaft, Berlin 1953
- Timm, Herbert Möglichkeiten und Probleme konjunkturorientierter Steuerpolitik, in: "Hamburger wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Schriften", hrsg. von R. Stucken, Heft 35, Rostock 1936
- Wagner, Adolph Lehr- und Handbuch der politischen Ökonomie, 5. Band, Leipzig, Heidelberg 1877
- Wechsler, Ulrich Immobilienfonds, Taschenbücher für Geld, Bank und Börse, hrsg. von Ph. Möhring, Band 51, Frankfurt/M 1968
- Weischel, Lothar Beschleunigte Abschreibung, Wachstum und Konjunktur, in: "Wirtschafts- und finanzwissenschaftliche Forschungen", hrsg. von H. Jecht, Band 3, Köln und Opladen 1964
- Wöhe, Günter Betriebswirtschaftliche Steuerlehre Band 1, 2. Aufl., Berlin 1966 Band 2, 2. Aufl., Berlin 1965
- Zapf, Bernhard Steuerliche Finanzierungshilfen, in: "Der Rechts- und Steuerdienst", Kölner Schriften zeitnaher wissenschaftlicher Abhandlungen, Heft 28, Köln 1953
- Zeitzel, Gerhard Die Steuerlastverteilung in der Bundesrepublik Deutschland, Tübingen 958

.. Dissertationen

- Burbach, Hans-Dieter Die Förderung der Kapitalbildung durch Steuerbegünstigungen, Diss., Nürnberg 1962
- Flaig, Gisela Differenzierungsvorschriften im deutschen Einkommensteuerrecht als Ausdruck sozialpolitischer Zielsetzungen, Diss., München 1960
- Hornig, Willy Der Einfluß der Ertragbesteuerung auf die Liquidität der Unternehmung, Diss., München 1956
- Lang, Albert Die legale Steuerausweichung, Diss., Zürich 1954
- Mührle, Sigwart Über Berechnung und Wirkung von Steuervergünstigungen, Eine analytische und graphische Darstellung der wesentlichen Steuervergünstigungen seit 1948, Diss., Tübingen 1954
- Taubmann, Konrad Die Selbstfinanzierungsmöglichkeiten industrieller Unternehmen unter dem Einfluß der Ertragbesteuerung seit 1948, Diss., Nürnberg 1949
- Techtmann, Enno Steuerbegünstigungen als wirtschaftspolitisches Mittel zur Förderung der Kapitalbildung in der Marktwirtschaft, Diss., Göttingen 1963
- Weindel, Rudolf Die Steuer als Instrument der Konjunktur, Diss., München 1958

3. Aufsätze in Sammel- und Nachschlagewerken

- Dohrendorf, Eva-Maria Die Problematik der Marktkonformität wirtschaftspolitischer Mittel, in: "Jahrbuch für Sozialwissenschaft", N.F. Band 3, Heft 1, Göttingen 1952, S. 22 - 42
- Gerloff, Wilhelm Steuerwirtschaftslehre, in: "Handbuch der Finanzwissenschaft", 2. Band, 2. Aufl., Tübingen 1956, S. 239 - 325
- Gübbels, Bernhard Aktuelle Fragen aus dem Bereich der steuerlichen Abschreibung, in: "Die Unternehmung im Strukturwandel der Wirtschaft", hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft, 3. Band: Finanzierung-Investition-Steuerfragen-Insolvenzen, Berlin 1967, S. 63 - 85
- Gutenberg, Erich Abschreibungen, in: "Handwörterbuch der Sozialwissenschaften", Band 1, Stuttgart 1956, S. 20 - 24
- Hartz, Wilhelm Die kollidierenden Interessen des Steuerfiskus und der Steuerpflichtigen im Licht der Rechtsprechung des Bundesfinanzhofs, in: "Steuerberater-Jahrbuch" 1955/56, S. 83 - 122
- Hettlage, Karl M. Wirtschaftsordnung und Steuerpolitik, in: "Steuerberater-Jahrbuch" 1965/66 S. 55 - 74
- Hintzen, Wilhelm Wirtschaftliche Wirkungen der Steuern, in: "Aktuelle betriebliche Probleme", hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft, Berlin 1956, S. 100 - 106
- Küng, Emil Interventionismus, in: "Handwörterbuch der Sozialwissenschaften", Band 5, Stuttgart 1956, S. 321 - 329
- Mann, Fritz-Karl Von den Wandlungen und Widersprüchen der Steuerideologie, in: "Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur", Festgabe für Müller-Armack, A., hrsg. von Greiss, F. und Meyer, F.W., Berlin 1961, S. 121 - 127

- Geschichte der angelsächsischen Finanzwissenschaft, in: "Handbuch der Finanzwissenschaft", Band 1, 2. Aufl., Tübingen 1952, S. 469 - 488
- Mann, Fritz-Karl;
Meyer, Hans Wesen und allgemeiner Verlauf der Steuerüberwälzung, in: "Schriften des Vereins für Sozialpolitik", hrsg. von F. Boese, Band 172, Wien 1926, S. 275 - 314
- Reinhold, Wilhelm Subventionen, in: "Handwörterbuch der Sozialwissenschaften", Band 10, Göttingen 1959, S. 256 - 247
- Reichsmann, Wolfgang Steuerpolitische Maßnahmen, in: "Zentralprobleme der Vollbeschäftigung", hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft, Vorträge, gehalten auf dem 10. Betriebswirtschaftler Tag in Berlin 1957, Berlin 1957, S. 27 - 34
- Müller-Armack, Soziale Marktwirtschaft, in: "Handwörterbuch der Sozialwissenschaften", Band 9, Stuttgart 1956, S. 390 - 392
- Neumark, Friedrich Interventionistische und dirigistische Steuerpolitik, in: "Wirtschaftsfragen der freien Welt", Festgabe für L. Erhard, hrsg. von Beckerath, E., Meyer, F.W., Müller-Armack, A., Frankfurt/M. 1957, S. 450 - 461
- Grundsätze und Arten der Haushaltsführung und Finanzbedarfsdeckung, in: "Handbuch der Finanzwissenschaft", Band 1, Tübingen 1952, S. 606 - 669
- Steuer, in: "Handwörterbuch der Sozialwissenschaften", Band 10, Göttingen 1959, S. 95 - 107
- Orgler, Kurt Rationalisierung und Ertragbesteuerung, in: "Empirische Betriebswirtschaftslehre", Festschrift für L. C. Illetschko, hrsg. von E. Loitlsberger, Wiesbaden 1963, S. 137 - 149
- Paulick, Heinz Steuereinsparung und Steuerumgehung, in: "Steuerberater-Jahrbuch" 1963/64 S. 371 - 414

- Pütz, Theodor Die wirtschaftspolitische Konzeption, in: "Wirtschaftsfragen der freien Welt", Festschrift für L. Erhard, hrsg. von E. Beckerath, F.W. Meyer, A. Müller-Armack, Frankfurt/M 1957, S. 42 - 50
- Recktenwald, Horst-Claus Steuerwirkungen, in: "Handwörterbuch der Sozialwissenschaften", Band 10, Göttingen 1959, S. 182 - 191
- Sachs, Wolfgang; Schlösser, Kurt Lebensversicherung als Vermögensanlage, in: "Handbuch der Vermögensanlage", hrsg. von C. Zimmerer, 3. Aufl., Frankfurt/M 1964, S. 51 - 64
- Scherpf, Peter Steuerpolitik, betriebswirtschaftliche, in: "Handwörterbuch der Betriebswirtschaft", 3. Aufl., Stuttgart 1960, Sp. 5175 - 5185
- Schmölders, Günter Staatsbürgerliche Gesinnung und Steuermoral, in: "Finanzwissenschaft und Finanzpolitik", hrsg. von E. Schäfer, Tübingen 1964, S. 285 - 301
- Thiel, Rudolf Gedanken zur Methode der steuerlichen Rechtsfindung, in: "Steuerberater-Jahrbuch" 1965/64, S. 161 - 205
- Thoma, Gerhard Grundsätzliches zur Frage des Mißbrauchs von Formen und Gestaltungsmöglichkeiten im Steuerrecht, in: "Probleme des Finanz- und Steuerrechts", Festschrift für O. Bühler, hrsg. von A. Spitaler, Köln 1954, S. 235 - 245
- Tuchtfeld, Egon Zur Frage der Systemkonformität wirtschaftspolitischer Maßnahme. Zur Grundlegung wirtschaftspolitischer Konzeption, in: "Schriften des Vereins für Sozialpolitik", hrsg. von H.-J. Seraphim, N.F. Band 18, Berlin 1960, S. 203 - 238
- Voigt, Fritz Der öffentliche Haushalt im Wirtschaftskreislauf, in: "Beiträge zur Finanzwissenschaft und Geldtheorie", Festschrift für R. Stucken, hrsg. von F. Voigt, Göttingen 1953, S. 277 - 301
- Wacke, Gerhard Das Finanzwesen der Bundesrepublik, in: "Beihefte zur Deutschen Rechtszeitschrift", Nr. 13, Tübingen 1950

- Worlé, Édouard Konjunkturbewußte Steuerpolitik, in: "Beiträge zur empirischen Konjunkturforschung", Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, ohne Hrsg., Berlin o.J., S. 255 - 279
- Wessels, Theodor Subventionen, in: "Handwörterbuch der Betriebswirtschaft", 3. Band, Stuttgart 1960, Sp. 5321 - 5329

4. Aufsätze in Zeitschriften und Zeitungen

- Bals, Bernhard Das Dritte Vermögensbildungsgesetz, in: "Der Betriebsberater" 1970, S. 920 - 922
- Bareis, Hans-Peter Immobilienfinanzierung, Berlinhilfegesetz und Gleichmäßigkeit der Besteuerung, in: "Der Betriebsberater" 1967, S. 1817 - 1821
- Binder, Rudolf Die steuerliche Abschreibung in den Vereinigten Staaten, in: "Weltwirtschaftliches Archiv", Band 80 (1958), S. 139 - 181
- Blume, Otto Sparmotive und Spartätigkeit sozialer Gruppen, in: "Die Sparkassen" 1959, S. 139 - 145
- Brandt, Hans-Jürgen Zur Auslegung und Anwendung von Steuergesetzen. Vorschriften rechtsmethodischen Inhalts in der Reform der Reichsabgabenordnung, in: "Der Betriebsberater", 1970, S. 1293 - 1297
- Brown, E. Cary The New Depreciation Policy under the Income Tax, in: "National Tax Journal", 1955 (Vol. 8), S. 81 - 98
- Weakness of Accelerated Depreciation as an Investment Stimulus, in: "Federal Tax Policy for Economic Growth and Stability", Papers, submitted by Panelists Appearing before the Subcommittee on Tax Policy, Washington D. C. 1956

- Buchwald, F., Neuere Entwicklung im Gesellschafts-
 (Beteiligungs-) recht, in: "Der Be-
 triebsberater" 1968, S. 1181 - 1185
- Colm, Gerhard Employment through Tax Policy?, in:
 Sozial Research" 1940 (Vol. 7), S.
 447 - 467
- Don't throw the Baby out with the
 Bath, in: "Finanzarchiv" N.F. Band 14
 (1953), S. 525 - 530
- Dobrovolsky, S.P. Depreciation Policies and Investment
 Decisions, in: "American Economic
 Review", 1951 (Vol. 41), S. 906 -
 914
- Domar, Evsey D. The Case for Accelerated Depreciation,
 in "Quarterly Journal of Economics"
 1953 (Vol. 67), S. 493 - 519
- Depreciation, Replacement and Growth,
 in: "The Economic Journal" 1953
 (Vol. 43), S. 1 - 32
- Edmonds, William J. The Effect of Business Decisions of
 Changes in Tax Depreciation Policy,
 in: "National Tax Journal" 1955 (Vol.
 8), S. 99 - 113
- Eisner, Robert Accelerated Amortization, Growth and
 Net Profits, in: "Quarterly Journal of
 Economics" 1952 (Vol. 66), S. 533 -
 544
- Erhard, Ulrich Sparprämien sind unwirksam und teuer,
 in: "Zeitschrift für das gesamte Kre-
 ditwesen" 1968, S. 376 - 377
- Zur Problematik der Sparprämie, in:
 "Zeitschrift für das gesamte Kredit-
 wesen" 1968, S. 710 - 712
- Erler, Friedrich Die Beurteilung von Tatbeständen nach
 nationalsozialistischer Weltanschauung,
 in: "Deutsche Steuerzeitung und wirt-
 schaftlicher Beobachter" 1936, S. 13 -
 15
- Euter, Manfred Möglichkeiten und Grenzen der Erspar-
 nisbildung privater Haushalte, in:
 "Der langfristige Kredit" 1968,
 S. 661 - 670

- Felix, Günther Anrufung des Gemeinsamen Senats der obersten Bundesgerichte. Zur Auslegung des § 131 der Reichsabgabenordnung, in: "Der Betriebsberater" 1970, S. 288
- Mischer, Lutz Betriebswirtschaftliche Beurteilung der deutschen Sonderabschreibungen im internationalen Vergleich, in: "Deutsche Steuerzeitung" 1967, Ausgabe A, S. 146 - 150
- Gaugler, Eduard Sonderabschreibungen als Konjunkturmaßnahme, in: "Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung" 1968, S. 518 - 524
- Goode, Richard Accelerated Depreciation Allowances as a Stimulus to Investment, in: "Quarterly Journal of Economics" 1955 (Vol. 69) S. 191 - 220
- Graumann, Carl-Friedrich und Fröhlich, Werner D. Ansätze zu einer psychologischen Analyse des sogenannten Steuerwiderstandes, in: "Finanzarchiv" 1956/57 (N.F. Band 17), S. 418 - 450
- Grieger, Rudolf Anmerkung zum BFH-U. vom 13. 7. 1967 IV R 214/66, in: "Der Betriebsberater" 1967, S. 1276 - 1277
- Anmerkung zum BFH-U. vom 21. 4. 1966 IV 278/65, in: "Der Betriebsberater" 1966, S. 678
- Grope, G. Sparen lohnt sich, in: "Hannoversche Allgemeine" vom 9. 10. 1956
- Großmann, H., Der Kausalzusammenhang zwischen Wirtschaft und Steuer, in: "Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung" 1950, S. 61 - 68
- Gudehus, Herbert Grundlagen und Irrtümer bei der Anlagenbewertung, in: "Zeitschrift für Betriebswirtschaft" 1956, S. 435 - 455
- Ist das Abschreibungsproblem lösbar?, in: "Die Wirtschaftsprüfung" 1956, S. 554 - 555

- Hasenack, Wilhelm Entwicklungsprobleme und Fragestellungen der betriebswirtschaftlichen Steuerlehre (steuerliche Betriebswirtschaftslehre), in: "Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis" 1953, S. 266 - 292
- Hesel, Albert Die Abänderung des Steuertatbestandes durch freies Ermessen und der Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz, in: "Vierteljahresschrift für Steuern und Finanzrecht" 1927, S. 39 - 129
- Hettlage, Karl M. Finanz- und steuerpolitische Einwirkungen auf das unternehmerische Verhalten, in: "Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung" 1968, S. 504 - 511
- Die Finanzverfassung im Rahmen der Staatsverfassung, in: "Veröffentlichungen der Vereinigung der deutschen Staatsrechtslehrer" 1956, S. 1 - 36
- Hildebrandt, Joachim Die gesellschaftsrechtlich konstruierten Immobilienfonds, in: "Wirtschaft und Investment" 1967, S. 22 - 36
- Höft, Carl Gleichmäßigkeit der Besteuerung, in: "Steuer-Wirtschaft" 1952, Sp. 467 - 479
- Jecht, Horst Der Problemkreis "Besteuerung und Wirtschaftspolitik" in der deutschen finanzwirtschaftlichen Literatur, in: "Finanzarchiv" 1959/60 (N.F. Bd. 20), S. 5 - 22
- Harmonisierung oder Reform, in: "Der Volkswirt" 1964, S. 2401 - 2405
- Karoli, R. Die formalen Erfordernisse ordnungsmäßiger Buchführung, in: "Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung" 1932, S. 617 - 638
- Kamten, Johann-Friedrich Unternehmenspolitische und organisatorische Erwägungen zur steuerlichen Konjunkturverordnung, in: "Der Betriebsberater" 1967, S. 368 - 369

- Küttgen, Arnold Subventionen als Mittel der Verwaltung, in: "Deutsches Verwaltungsblatt" 1953, S. 485 - 491
- Koch Reform der Abgabenordnung, in: "Der Betriebsberater" 1970, S. 361 - 368
- Koppensteiner, Hans-Georg Interventionen, Wettbewerb und Unternehmen, in: "Der Betriebsberater" 1967, S. 217 - 224
- Krause-Kürsten, H. Die Frage nach der Zweckmäßigkeit einheitlicher Abschreibungssätze, in: "Deutsche Steuerzeitung, Ausg. A., 1955, S. 36 - 38
- Labus, Otto Anmerkung zum BFH-U. vom 21. 4. 1966 IV 278/65, in: "Der Betriebsberater" 1966, S. 687 - 688
- Laux, Hans Der Zinsvorteil aus Bausparvertrag und Wohnungsprämie im Vergleich zur freien Finanzierung, in: "Der Betriebsberater", Beilage 8 zu Heft 30/1956, S. 3 - 8
- Die staatlichen Sparhilfen nach dem StAndG 1966, in: "Der Betriebsberater" 1967, Beilage 1
- Die Effektivverzinsung des Bausparguthabens, in: "Der langfristige Kredit" 1968, S. 214 - 218
- Die Spitzen- und Durchschnittssteuerbelastung nach geltendem Einkommensteuertarif, in: "Der Betriebsberater" 1968, Beilage 7 zu Heft 18/1968
- Die geänderte Sparförderung. Zusätzliche Spar- und Wohnungsbauprämien bei niedrigen Einkommen und für vermögenswirksame Leistungen bei Arbeitnehmern, in: "Der Betriebsberater" 1969, S. 911 - 914, 948 - 954
- Kapitalzuwachs und Rendite bei prämiengünstigten Sperraten- und Bausparverträgen, in: "Der Betriebsberater" 1970, S. 169 - 170
- Lehmann, Wolfgang Harmonisierung der Sparförderung, in: "Der langfristige Kredit" 1963, S. 57 - 58

- Littmann, Karl-Konrad Zur Problematik konjunkturgestaltender Zielsetzung der Steuerpolitik, in: "Finanzarchiv" N.F. Bd. 14 (1953/54) S. 531 - 563
- Löhlein, Roland Zur Abgrenzung von Steuerumgehung und Steuerersparung, in: "Steuer und Wirtschaft" 1962, Sp. 385 - 392
- Lohmann, Martin Abschreibungen, was sie sind und was sie nicht sind, in: "Der Wirtschafts-prüfer", 1949, S. 353 - 357
- Lücke, Wolfgang Die außerbetriebliche Normierung der Abschreibung, in: "Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung" 1959, S. 313 - 328
- Lüder, Klaus Vereinfachte Berechnung des internen Zinsfußes bzw. Kapitalwertes einer Investition bei linearer und degressiver Abschreibung, in: "Neue Betriebswirtschaft" 1966, S. 3 - 6
- Meier, Albert Unternehmenspolitik und Konjunkturpolitik (Ein Diskussionsbeitrag), in: "Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung" 1968, S. 532 - 533
- Mellerowicz, Konrad Eine neuartige Form des Immobilieninvestment, in: "Zeitschrift für Betriebswirtschaft" 1963, S. 179 - 186
- Mennel, Annemarie Steuern und Konjunktur im internationalen Vergleich, in: "Deutsches Steuerrecht" 1967, S. 495 - 499
- Mertens, Peter Ertragsteuerwirkungen auf die Investitionsfinanzierung - Ihre Berücksichtigung in der Investitionsrechnung, in: "Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung", 1962, S. 570 - 588
- Mitzlaff, Werner Steuerbegünstigte Berлиндarlehen, in: "Der Betrieb" 1968, Beilage 24, S. 17 - 19
- Neumark, F. Fiskalische Maßnahmen als Mittel der Konjunkturpolitik, in: "Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung", 1968 S. 490 - 503

- Nissen, Karl-Heinz Die steuerlichen Vorschriften des Gesetzes zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft, in: "Der Betriebsberater" 1967, S. 787 - 791
- Partsch-Karl-Josef Der verfassungsmäßige Sicherung von Wirtschaftsprinzipien, in: "Ordo" 1954 (Bd. 6), S. 19 - 58
- Pohmer, Dieter Einige Gesichtspunkte der Familienbesteuerung in: "Finanzarchiv" 1968 (N.F. Bd. 27), S. 139 - 173
- Rose, Gerd Es gibt keine richtige Abschreibungsmethode, zugleich ein Beitrag auf die Frage: Normierung der Abschreibungen, in: "Die Wirtschaftsprüfung" 1956, S. 372 - 376
- Wider die Normierung von Abschreibungen, in: "Die Wirtschaftsprüfung" 1957, S. 355 - 357
- Ruml, Beardsley Tax Policy for Prosperity, in: "American Economic Review" 1946 (Vol. 36), S. 266 - 274
- Schaefer, Reinhard Steuerpolitik und Wirtschaftslenkung, in: "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft" 1942, S. 59 - 77
- Schindler, Heinz Investitionsüberlegungen bei Inanspruchnahme der Vergünstigung des § 14 EHG, in: "Der Betrieb" 1967, S. 392 - 394
- Schmalenbach, Erich Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung, in: "Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung" 1933, S. 225 - 228
- Die Abschreibung, in: Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung" 1908/09, S. 81 - 88
- Schmölders, Günter Finanzpsychologie, in: "Finanzarchiv" 1951/52 (N.F. Bd. 13), S. 1 - 36
- Die Notwendigkeit der organischen Steuerreform, in: "Finanzarchiv" 1953 (N.F. Bd. 14), S. 21 - 87

- Schmölders, Günter Wandlungen im Sinn und Wesen der Besteuerung, in: "Steuer und Wirtschaft" 1953, Sp. 249 - 259
- Schneider, Dieter Der Einfluß der Steuern auf die Vorteilhaftigkeit von Investitionen, in: "Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung" 1962, S. 539 - 570
- Schwarz, Horst Unterschiedliche Erfolgsteuerbelastungen von Investitionsalternativen. Problematik und Technik ihrer Ermittlung, in: "Neue Betriebswirtschaft" 1963, S. 1 - 9
- Zur Berücksichtigung erfolgsteuerlicher Gesichtspunkte bei Investitionsentscheidungen, in: "Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis" 1962, S. 135 - 153 und S. 199 - 211
- Spitaler, Armin Zur Auslegung von Steuergesetzen, in: "Der Betriebsberater" 1963, S. 1267 - 1268
- Stackelberg, Heinrich v. Möglichkeiten und Grenzen der Wirtschaftslenkung, in: "Ordo" 1949, S. 193 - 206
- Stockfisch, J.A. Investment Incentive, Taxation and Accelerated Depreciation, in: "The Southern Economic Journal" 1957/58 (Vol. 24), S. 28 - 40
- Swoboda, Peter Der Einfluß der steuerlichen Abschreibungen auf betriebliche Investitionsentscheidungen, in: "Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung" 1964, S. 414 - 429
- Theis, J. Die wirtschaftliche Betrachtungsweise im Steuerrecht, in: "Der Betrieb" 1954, S. 749 - 750
- Vogel, Klaus Die Gesellschaftsteuerpflicht der GmbH & Co. KG, in: "Der Betriebsberater" 1970, S. 269 - 274
- Wacke, Gerd Gesetzmäßigkeit und Gleichmäßigkeit. Die drei Arten der Gleichmäßigkeit als Auflösung des gesetzlichen Tatbestandes, in: "Steuer und Wirtschaft" 1947, Sp. 21 - 66

- Wegner, Jürgen Das Berliner Abschreibungswunder,
in: "Der Betriebsberater" 1968, S.
1422 - 1423 und 1969, S. 1213 - 1220
- Weissenensee, C. Zur Ordnungsmäßigkeit der Buchfüh-
rung, in: "Deutsche Steuerzeitung"
1952, S. 157 - 160
- Zeitell, Gerhard Über einige Kriterien zur Beurtei-
lung staatlicher Subventionen, in:
"Finanzarchiv" 1968 (N.F. Bd. 27),
S. 187 - 201
- Zimmerer, Carl Zur Theorie der Vermögensanlage, in:
"Zeitschrift für das gesamte Kredit-
wesen" 1965, S. 492 - 496

5. Gutachten, Geschäftsberichte, parlamentarische Beratungen,
sonstige Veröffentlichungen

- Ausschuß für Wirt- Schriftlicher Bericht über den von der
schafts- und Mittel- Bundesregierung eingebrachten Entwurf
standsfragen (15. eines Gesetzes zur Förderung der wirt-
Ausschuß des Deut- schaftlichen Stabilität (BT-Drs.V/890,
schen Bundestages) V/1678) zu BT-Drs. V/1678
- Bayrische Hypotheken- Mündliche Information vom November
und Wechselbank 1970
- Bayrische Vereins- Mündliche Informationen vom November
bank 1970
- Berliner Indu- Geschäftsbericht 1969
strie bank
- Büchner, Helmut Rede in der Hauptversammlung der
Deutschen Industriebank, Berlin, am
3. 11. 1969, Abgedruckt in: "Männer
der Wirtschaft", Beilage zum Ge-
schäftsbericht der Deutschen Industrie-
bank 1968/69
- Bundesminister der Bericht der Bundesregierung über die
Finanzen (Hrsg.) Entwicklung der Finanzhilfen des Bun-
des und der Steuerbegünstigungen
für die Jahre 1966 - 1968, BT-Drs. V
/2432 1967- 1970, BT-Drs.VI
/ 391
- Bundesministerium Finanzberichte der Jahre 1962, 1963,
der Finanzen(Hrsg.) 1965, 1967 - 1970

- Bundesministerium der Finanzen(Hrsg.) Informationsdienst zur Finanzpolitik des Auslandes, Nr. 86 vom 10. 3. 1965
- Entwurf einer Abgabenordnung des Arbeitskreises, in: "Schriftenreihe des Bundesministeriums der Finanzen", Band 13, Bonn 1970
 - Referentenentwurf einer Abgabenordnung, Bonn, im Juli 1970
- Bundesregierung Begründung eines Entwurfs eines Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkung, BT-Drs. I/121
- Entwurf eines Gesetzes zur Änderung steuerlicher Vorschriften auf dem Gebiet der Steuern vom Einkommen und vom Ertrag und des Verfahrensrechts, BT-Drs. III/260
 - Begründung des Entwurfs eines Gesetzes zur Einschränkung des § 7 b EStG, BT-Drs. IV/758
 - Subventionsbericht, Antwort auf eine kleine Anfrage im Deutschen Bundestag über die Finanzhilfen und Steuerbegünstigungen, BT-Drs. III/1229
 - Begründung des Entwurfs eines Steueränderungsgesetzes 1960, BT-Drs. III/1811
- Bundesregierung Begründung des Entwurfs eines Gesetzes zur Neuregelung der Abschreibungen bei Gebäuden, BT-Drs. IV/2008
- Entwurf eines Steueränderungsgesetzes 1964, BT-Drs. IV/2400
 - Entwurf eines Steueränderungsgesetzes 1966, BT-Drs. V/1068
 - Entwurf eines II. StändG 1970, BT-Drs. VI/1901
 - Entwurf eines III. Berlinhilfeänderungsgesetzes, BT-Drs. V/3019
 - Entwurf eines Zonenrandförderungs-gesetzes, BT-Drs. VI/1548

Bundesregierung	Regierungserklärung am 20. 11. 1961, in: "Bulletin des Presse- und Informationsdienstes der Bundesregierung" Nr. 223/1961, S. 2081 - 2096
CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages	Entwurf eines Gesetzes zur Förderung des Zonenrandgebiets, BT-Drs. VI/769
Deutsche Bundesbank	Monatsberichte 1962
Deutscher Bundestag	Strukturpolitische Debatte am 19. 1. 1968, BT-Drs. V/2466; Stenographische Berichte S. 7609 ff
Deutsche Industriebank, AG., Berlin	Geschäftsbericht 1968/69
Deutscher Sparkassen- und Giroverband	Allgemeine Bedingungen für Bausparverträge der öffentlich-rechtlichen Bausparkassen, Fachmitteilungen, Stuttgart 1961, S. 663 ff
Fraktionen des Deutschen Bundestages	Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Berlinhilfegesetzes, BT-Drs. V/3019
Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung	Jahresgutachten 1964/65: Stabiles Geld-Stetiges Wachstum, Stuttgart-Mainz 1965
-	Jahresgutachten 1966/67: Expansion und Stabilität, Stuttgart-Mainz 1966
-	Jahresgutachten 1968/69: Alternativen außenwirtschaftlicher Anpassung, Stuttgart-Mainz 1969
Statistisches Bundesamt (Hrsg.)	Fachserie M: Preise, Löhne, Wirtschaftsrechnungen, Reihe 18: Einkommen und Verbrauchsstichproben, Heft 5: Ausgewählte Vermögensformen 1962/63, Stuttgart 1966
-	Statistische Jahrbücher der Bundesrepublik Deutschland für die Jahre 1960 - 1970
SPD-Fraktion des Deutschen Bundestages	Kleine Anfrage zur weiteren Förderung des Wohnungsbaus, BT-Drs. VI/1208

- | | |
|--|--|
| Verband privater Hypothekenbanken | Geschäftsbericht 1962, abgedruckt in: "Der langfristige Kredit" 1963, S. 127 - 129 |
| Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesfinanzministerium | Gutachten zur Neuordnung der finanzpolitischen Beeinflussung des privaten Sparens und der Verbesserung der Vermögensbildung, abgedruckt in: "Der langfristige Kredit" 1964, S. 383 - 388 |
| - | Gutachten zur organischen Steuerreform, hrsg. vom Bundesfinanzministerium, Bonn 1953 |
| - | Gutachten zur Reform der direkten Steuern, Bonn 1967 |
| Wohnungsbau-Kreditanstalt, Berlin | persönliches Schreiben vom 26. 8. 1970 |

6. Gesetze, Verordnungen, Richtlinien

- Richtlinien zur Frühjahrsveranlagung 1929 zur Einkommensteuer und Körperschaftsteuer vom 16. 2. 1929, RStBl. 1929, S. 103
- Reichsabgabenordnung vom 22. 5. 1931 (RGBl. I S. 161), mit Änderungsgesetz vom 27. 6. 1970 (BGBl. I S. 911)
- Steueranpassungsgesetz vom 16. 10. 1934 (RGBl. I S. 925) mit Änderungsgesetz vom 23. 4. 1963 (BGBl. I S. 197)
- Grunderwerbsteuergesetz vom 29. 3. 1940 (RGBl. I S. 585)
1. Gesetz zur vorläufigen Neuordnung von Steuern vom 22. 6. 1948, Anhang zum Kontrollratsgesetz Nr. 64 vom 22. 6. 1948, Beilage 4 zum Wirtschaftsgesetzesblatt 1948, Nr. 14
2. Gesetz zur vorläufigen Neuordnung von Steuern vom 20. 4. 1949, in: "Wirtschaftsgesetzesblatt" 1949 S. 19
- Wohnungsbauprämiengesetz vom 17. 3. 1952 (BGBl. I S. 139) in der Fassung vom 27. 6. 1970 (BGBl. I S. 925)

- Gesetz zur Neuregelung des Rechts der Rentenversicherung der Arbeiter (BGBl. 1957 I S. 45, 1105)
- Gesetz zur Neuregelung des Rechts der Rentenversicherung der Angestellten (BGBl. 1957 I S. 88, 1105)
- Gesetz zur Änderung steuerlicher Vorschriften und zur Sicherung der Haushaltsführung vom 24. 6. 1953, BGBl. I S. 413
- Gesetz zur Neuordnung von Steuern vom 16. 12. 1954, BGBl. I S. 378
- Steueränderungsgesetz 1956, BGBl. I S. 781
- Verordnung über steuerbegünstigte Kapitalansammlungsverträge vom 8. 10. 1956, BGBl. I S. 786
- Verordnung über steuerbegünstigte Kapitalansammlungsverträge vom 30. 3. 1957, BGBl. I S. 318
- Gesetz über Kapitalanlagegesellschaften vom 16. 4. 1957, BGBl. I S. 378 i.d.F. vom 14. 1. 1970, BGBl. I S. 127
- Gesetz zur Änderung steuerlicher Vorschriften auf dem Gebiet der Steuern vom Einkommen und Ertrag und des Verfahrensrechts vom 18. 7. 1958, BGBl. I S. 473
- Sparprämienengesetz vom 5. 3. 1959, BGBl. I S. 241, i.d.F. vom 5. 8. 1970, BGBl. I S. 1214
- Gesetz zur Änderung des Sparprämiengesetzes vom 6. 2. 1965, BGBl. I S. 90
- Gesetz über die Ermittlung des Gewinns aus Land- und Forstwirtschaft nach Durchschnittssätzen vom 15. 9. 1965, BGBl. I S. 350, i.d.F. vom 20. 2. 1968, BGBl. I S. 141
- Reichsversicherungsänderungsgesetz vom 23. 12. 1966, BGBl. I S. 745
- Steueränderungsgesetz vom 23. 12. 1966, BGBl. I S. 702

Berlinhilfegesetz i.d.F. vom 1. 10. 1968, BGBl. I S. 1050,
mit der Änderung durch Gesetz vom
18. 8. 1969, BGBl. I S. 1211

Gewerbesteuerergänzungsgesetz 1968 BGBl. I S. 2021, i.d.F. vom 20.
10. 1969, BGBl. I S. 1182

Einkommensteuerrichtlinien für das Kalenderjahr 1969 vom
27. 5. 1970, Bundesanzeiger Nr. 105,
Beilage BStBl. I S. 525

Einkommensteuereinführungsverordnung 1969, i.d.F. vom
21. 4. 1970, BGBl. I S. 373

Zweites Gesetz zur Förderung der Arbeitnehmer i.d.F. vom
1. 10. 1969, BGBl. I S. 2093

Steueränderungsgesetz 1969 (BStBl. I 1969 S. 477, BGBl.
I, S. 1211)

Einkommensteuergesetz vom 12. 12. 1969 (BGBl. I S. 2265)
in der Fassung vom 25. 12. 1970
(BGBl. I S. 1856)

Gesetz über die Erhebung eines rückzahlbaren Konjunktur-
zuschlages zur Einkommen- und Körperschaftsteuer vom 25. 7. 1970 (BGBl.
I S. 1125)

Gesetz über eine Ergänzungsabgabe zur Einkommen- und Kör-
perschaftsteuer vom 21. 12. 1967
(BGBl. I S. 1254)

Drittes Vermögensbildungsgesetz vom 27. 6. 1970 (BGBl. I
S. 430)

Zweite Verordnung über steuerliche Konjunkturmaßnahmen vom
25. 7. 1970 (BGBl. I S. 1126)

7. Entscheidungen

a) Reichsfinanzhof

RFH-U. vom	15. 7. 1924	II A	196/24	RFHE	14 S. 143
" " "	13. 11. 1930	II A	844/30	RStBl. 1931	S. 110
" " "	21. 11. 1931	IV A	2002/29	"	1932 S. 305
" " "	4. 5. 1932	III A	30/32	"	1932 S. 662
" " "	20. 1. 1944	III	38/43	"	1944 S. 435

b) Oberster Finanzhof

OFH-U. vom	7.	5.	1947	II-	4/45	S	Amtsblatt des Bayr. Staatsmi- nisters der Finanzen 1947 S. 89
OFH-U. vom	9.	3.	1948	III	26/47	S	Amtsblatt des Bayr. Staatsmi- nisters der Finanzen 1948, S. 125

c) Bundesfinanzhof

BFH-U. vom	22.	8.	1951	IV	246/50	U	BStBl. III 1951 S. 181
"	"	"	14.	2.	1952	IV	251/51 U BStBl. III 1952 S. 94
"	"	"	17.	9.	1953	IV	156/53 U BStBl. III 1953 S. 310
"	"	"	25.	9.	1953	V	59/53 S BStBl. III 1953 S. 352
"	"	"	10.	6.	1954	V	45/53 S BStBl. III 1954 S. 238
"	"	"	11.	2.	1955	IV	102/53 U BStBl. III 1955 S. 165
"	"	"	24.	11.	1955	IV	251/53 U BStBl. III 1956 S. 38
"	"	"	7.	6.	1956	IV	439/54 U BStBl. III 1956 S. 196
"	"	"	6.	3.	1957	IV	158/56 U BStBl. III 1957 S. 286
"	"	"	27.	6.	1957	IV	114/56 U BStBl. III 1957 S. 301
"	"	"	16.	9.	1958	I	351/56 U BStBl. III 1958 S. 462
"	"	"	5.	11.	1958	II	91/58 U BStBl. III 1959 S. 42
"	"	"	8.	5.	1962	VII	51/61 S BStBl. III 1962 S. 290
"	"	"	20.	11.	1962	I	236/61 U BStBl. III 1963 S. 58
"	"	"	12.	3.	1964	IV	136/61 S BStBl. III 1964 S. 364
"	"	"	9.	7.	1964	IV	427/62 U BStBl. III 1964 S. 550

BFH-U. vom	3. 12. 1964	II	12/61 S	BStBl. III 1965 S. 19
" " "	21. 12. 1964	II	70/62 U	HFR 1965 S. 113
" " "	10. 3. 1965	II	132/64 U	BStBl. III 1965 S. 201
" " "	8. 1. 1965	II	148/62 U	BStBl. III 1966 S. 148
" " "	15. 2. 1966	I	95/63 U	BStBl. III 1966 S. 274
" " "	17. 5. 1966	IV	233,4/65 U	BStBl. III 1966 S. 171
" " "	21. 4. 1966	IV	278/65 U	BStBl. III 1966 S. 357
" " "	13. 7. 1967	IV R	214/66 U	BStBl. III 1967 S. 690
" " "	11. 7. 1968	IV	139/63 U	BStBl. III 1968 S. 775
" " "	26. 1. 1970	IV R	144/66 U	BStBl. II 1970 S. 264
" " "	9. 7. 1970	IV R	34/69 U	BStBl. II 1970 S. 696

d) Bundesverfassungsgerichtshof

BVerfG-B. vom	31. 1. 1952	1 BvR	68/51	BVerfGE 1 S. 109
"	" 21. 5. 1952	2 BvH	2/52	BVerfGE 1 S. 301
"	" 17. 1. 1953	1 BvR	147/52	BVerfGE 3 S. 58
"	" 20. 7. 1954	1 BvR	459,484 801/52 5,9/53 96,114/54	BVerfGE 4 S. 7
"	" 17. 1. 1957	1 BvL	4/54	BVerfGE 6 S. 55
"	" 11. 6. 1958	1 BvF	1/58	NJW 1958 S. 1388
"	" 24. 6. 1958	2 BvF	1/57	BVerfGE 8 S. 51
"	" 29. 7. 1959	1 BvR	394/58	BVerfGE 10 S. 89
"	" 13. 10. 1964	2 BvL	15/62	BVerfGE 18 S. 159

BVerfG-B.	vom 27. 1. 1965	1 BvR 213,	715/58 BVerfGE 18 66/60 " S. 315
"	" 16. 2. 1965	1 BvL	20/64 BVerfGE 18 S. 367
"	" 2. 10. 1968	1 BvF	3/56 BVerfGE 24 S. 174

e) Sonstige Gerichte

BVerwG-U. vom 31. 1. 1956 VC 34/55 BD 1956 S. 356 =
BVerwGE 3 S. 121

RG-Beschluß vom 4.7. 1922 II B 2/22 RGZ 105 S. 101

Finanzgericht Schleswig-Holstein, Urteil vom 25. 4. 1967
II 59/67 EFG 1967
S. 351

Finanzgericht Hessen, Urteil vom 4. 7. 1967 I 1081/65
EFG 1967 S. 407

8. Schreiben und Erlasse der Finanzverwaltung

Bundesfinanzminister	Schreiben vom 12. 10. 1953 IV S 1940 - I/53 = DStR 1965 S. 756
Senator der Finanzen Berlin	Erlaß vom 1. 2. 1960, in: "Steu- erzeitung von Berlin" 1960, S. 75
Minister der Finanzen Niedersachsen	Erlaß vom 7. 4. 1967 S 1915 - 31.5 = DB 1967 S. 1065
Ders.	Erlaß vom 7. 6. 1967 S 1925 - 3 31.3 = DB 1967 S. 1065
Ders.	Erlaß vom 26. 6. 1968 S. 862
Ders.	Erlaß vom 11. 12. 1969 S 2185 - 18 - 31 = BB 1970 S. 67
Minister der Finanzen Nordrhein-Westfalen	Erlaß vom 28. 7. 1970 S 1915 - 2 - VC 3 = BB 1970 S. 1040
Bundesminister der Finanzen	Schreiben vom 9. 10. 1970 IV B/2 - S 2170 - 42/70 = BB 1970 S. 1290
-	Erlaß vom 17. 11. 1949 III S 2132 c - 2/49, in: "Ministe- rialblatt des Finanzministeriums" 1949 Nr. 1, S. 8 - 9

Eidesstattliche Erklärung

Ich gebe hiermit die eidesstattliche Erklärung ab,
daß ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt
habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt über-
nommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde
vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

München, den 4. Mai 1971

Lebenslauf

Am 20. Januar 1943 wurde ich als Sohn des Kaufmanns Carl-Heinrich Wittek und seiner Ehefrau Ilse, geb. Risse, in Pilsen/CSSR geboren. Im Mai 1945 zogen meine Eltern mit mir nach Braunschweig. Hier wurde ich im Juli 1964 von dem zweiten Ehemann meiner Mutter, dem Kaufmann Wilfried Lehmann, an Kindes Statt angenommen.

Von Ostern 1949 bis 1953 besuchte ich in Braunschweig die Volksschule und wechselte Ostern 1953 auf das math.-naturwissenschaftliche Gauß-Gymnasium, wo ich im Februar 1963 die Reifeprüfung ablegte.

Mein Studium der Betriebswirtschaftslehre begann ich im Wintersemester 1963/64 an der Universität zu Göttingen und setzte es ab dem Wintersemester 1965/66 an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München fort, an der ich im Januar 1969 die Diplomprüfung für Kaufleute bestand.

Seit meinem Examen arbeite ich an meiner Dissertation.
Ab 1. Mai 1971 bin ich als Verwalter der Dienstgeschäfte eines wissenschaftlichen Assistenten bei Herrn Prof. Dr. P. SCHERFF am Seminar für betriebswirtschaftliche Steuerlehre an der Universität München beschäftigt.

Druck:
Sofortdruck Braunschweig
Am Bruchtor 4